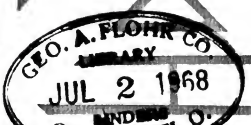
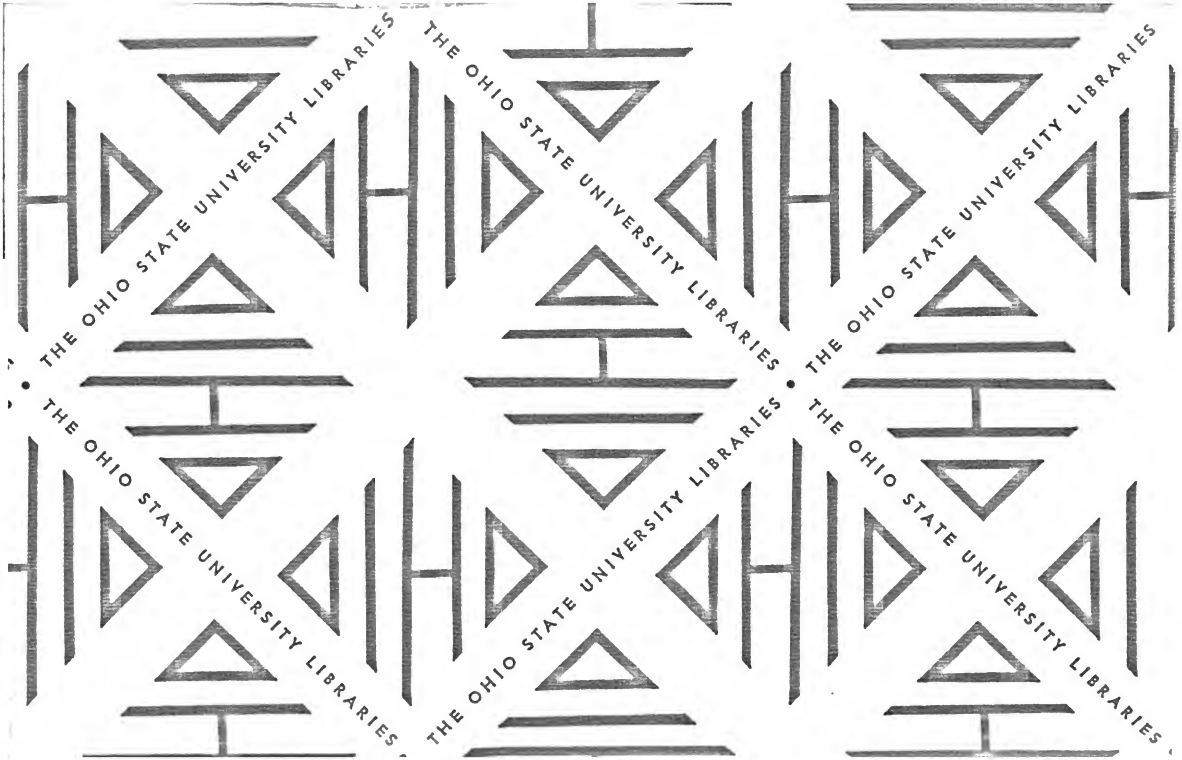
THE OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARIES




THE OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARIES

181. a

EX LIBRIS
HANS SPERBER

Aus vier Trübsalen hat dich der Herr errettet,
und in der fünften wird dich kein Übel treffen.

161 A

Die Löwenritter

von

Krist. Heinr. Spieß.

Erster Theil.

Dritte verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.

1798.

PT 2521
S3 L6
1798
v.1

Der Tod Heinrichs des Strengen verursachte im deutschen Reiche die größte Verwirrung, war Aufruf an alle Fürsten und Edle zum innerlichen Kriege, zur Verwüstung des unschuldigen Vaterlandes. Pabst Innocenz, welcher den jungen Friedrich sammt seinem Onkel Philipp, und bald darauf auch den ihm ungehorsamen Otto mit dem Bannfluche belegte, ward Urheber eines Bürgerkrieges, der von einem Ende bis zum andern ganz Deutschland fürchterlich verheerte. Da immer in den Händen der Geächteten das Zepter wankte: da jeder seine Rechte zu vertheidigen suchte, und die Gesetze des Reichs nicht zu handhaben vermochte, so ward die Anarchie bald allgemein. Der Mächtigere suchte den Schwächern zu unterdrücken, und ruchlose Buben vereinigten sich oft, um den friedfertigen Redlichen seines Haabes und Gutes zu berauben. Groß war der Jammer, schrecklich das Elend dieser Unglücklichen, weil die Gesetze schliefen, und nirgends Hülfe, nirgends Trost zu erwarten war.

Graf Friedrich von Froburg war beynahe der einzige, welcher in dieser jammervollen Zeit ruhig und friedlich auf seiner Veste lebte, und keinen Antheil an den mannigfaltigen Fehden nahm, in welche alle seine Nachbarn rings umher verwickelt waren. Er hatte seine Stimme zur Kaiserwahl dem Herzog Berthold von Zähringen gegeben. Da er aber sah, daß dieser seine Wahl nicht behaupten konnte, so überließ er den Ausgang Gott, und gelobte im voraus demjenigen Treue und Gehorsam, den sein mächtiger Arm zum Kaiser und Herrscher der Deutschen einsetzen würde. Sein mächtiges Ansehen, sein großer Reichthum schützten bisher seine Gebiethe, welches sich über das ganze Isenthal in Helvetien erstreckte, für jeden Überfall. Ruhig wandelten seine Unterthanen, bauten ihre Äcker, und genossen ihre Früchte.

Als er einstens noch schlafend auf seinem Lager lag, trat sein ältester Sohn in sein Gemach, und weckte ihn.

Vater. Was ists? bringst du unangenehme Bothschaft?

Sohn. Verzeiht meinem Ungestüme! Ich kann's länger nicht aushalten! Seit einigen Stunden brennt schon die Veste Hagberg

Der arme Ritter ist mein Jugendfreund! Denkt, Vater! was ich bey seinem Unglücke fühlen muß.

Vater. Wollen's zu verringern suchen! Holz und Steine gibts ja noch genug in unserm Forste! Hier! meine Hand darauf, binnen Jahresfrist wird er seine neue Veste wieder bewohnen können; und dann wollen wir wacker beym Einweihungsfeste zechen!

Sohn. Werden's nie Vater! (düster und wild) Müßten dann den Willkommsbecher mit meines Freundes Blute füllen, um unsere schlafende Seele zur Rache gegen seine Mörder zu erwecken! Auch ich hielt es Anfangs für eine zufällige Feuersbrunst, und sandte alle Knechte mit Löschgeräthe zur Hülfe! Vor kurzem kehrten sie zurück! Ludmann von Rothberg hat den Sichern in der Nachtszeit überfallen, hat ihn an der Thüre seines Gemaches getödtet, sein Weib und seine Kinder gefesselt, sein ganzes Haabe fortgeschleppt, und zum Vergelts Gott die leere Veste an allen vier Ecken angezündet.

Vater. Ha! das ist grausam!

Sohn. Schändlich! Entehrend! Eben theilten die Unholde ihre Beute, als unsere Knechte mit dem Löschgeräthe anlangten! Die

Mörder spotteten ihrer, und verhöhnten sie weidlich! Unfähig den Gräuel zu rächen, wollten sie rückkehren, als Hagbergs Weib aus der Mörder Mitte hervor sprang, und ihnen ein fürchterliches Halt zurief! Ihre Hände waren auf den Rücken gebunden, ihre Augen waren roth von Thränen, und ihr Haar hing zerrauft umher! „ Erzählt, " sprach sie, „ euern Herrn, was ihr sehet! Und will er die Mordthat nicht rächen, so wird ein verlassenes Weib ihn vor Gottes Throne anklagen. "

Vater. Nein! Ich will! Gott du weißt's! Ich thu's ungern; aber ich muß!

Sohn. Hört weiter! Hört mehr! O ihr wißt noch nicht alles! Lautes Hohngelächter erscholl jetzt durch die ganze Rotte! Der Bösewicht Ludmann warf euern Leuten diesen Handschuh nach! „ Sehet, sprach er, „ Hagbergs Blut klebt daran! Dieß, " schrie er, „ zur Ausforderung für euern Herrn und seine Buben! Fehde über ihn und sie! Und will er sie nicht annehmen, so sollen die Hunde auf sein Schild pissen, und die Mäuse in der Scheide seines Schwerdes nisten. "

Vater. Wart, Bube, wart! (von seinem Lager empor springend) Den Spott will ich

dir vergelten! (sich gegen sein Lager wendend) Nicht eher will ich hier wieder ruhen, bis ich ihn gezüchtiget habe! Zum Tode werde mir die Minute Schlaf, welche ich genieße, ehe ich Sieger und Rächer bin!

Sohn. O herrlich, Vater, herrlich! So gefallt ihr mir! Ha! Jetzt bin ich stolz darauf, daß ihr mich erzeugt habt! Aber hört nur noch mehr: „der älteste Sohn euers Herrn," fuhr der Lotterbube fort, „soll, wie wir hören, Hagbergs Busenfreund gewesen seyn; da bringt ihm dieß zum Andenken mit! — Und nun schleppte er Hagbergs todten Körper in der Knechte Mitte. Nehmt ihn hin, sprach Ludmann, eure Buben sollen ihn begraben, schöne Blumen auf sein Grab pflanzen, und wie alte Weiber dabey weinen!"

Vater. Willst du dieß thun?

Sohn. Blickt mir ins Auge, Vater! Sehet! es blitzt Rache heraus! Weinen will ich dann erst, wenn diese Schmach gerächet ist!

Vater. Und doch sammeln sich eben Thränen in deinen Augenwinkeln!

Sohn. (sie abwischend) Sie schaden der Rache nichts. Ich dachte nur an das verlassene Weib, an die unmündigen Kinder, und da brach mein Herz!

Vater. (ihn umarmend) Heil mir! Meines Sohnes Herz denkt gut und edel! Weine nicht! Ich will der Verlassenen Schützer, der Waisen Vater werden! Geh, laß die Knechte aufsitzen; indeß rüste ich mich, und wir jagen Rothberg zur Rache!

Sohn. Nicht so, Vater! Ihr müßt alle Reisige sammeln! Der Bösen Bund ist mächtig! Würden sie euch sonst Hohn zu sprechen wagen? Ihrer sind viele! Die Knechte erkannten die Friedauer, Dornegger, Mönchsteiner und Niemberger! Sie schätzen ihre Anzahl auf fünf hundert!

Vater. So laß die Sturmglocke anziehen? Sie soll durchs ganze Thal erschallen! Heute noch beginnt der Zug nach Rothberg! Wird ihr Anführer gezüchtiget, so zerstiebt die ganze Rotte.

Der junge Graf eilte nun fort, die Sturmglocke ertönte, die Trompeten schmetterten, und als der Tag zu Ende sich neigte, war Froburgs Heer schon um die Burg versammelt. Der alte Graf rief die Edeln und Lehensvasallen zu sich, und trat mit ihnen in den Trinksaal. Hagbergs Leiche lag auf einem Gerüste? Lichter erleuchteten es! Erst sollt ihr diesen hier begraben, und dann sei-

nen unschuldigen Tod rächen, sprach der Graf und ging an der Spitze des Zuges voran. Die Schwerder der Krieger klirrten fürchterlich den langen Gang nach der Kapelle hinab, in welcher die Leiche versenkt wird. Stillschweigend standen die Krieger am offnen Grabe, in mancher Auge glänzten Thränen! Ruhe sanft, sprach der Graf, deine Rächer stehen um dich versammelt, und der Beschützer deines Weibes, deiner Kinder will ich werden! Ich schwöre dir's an deinem offenen Grabe, und im Tempel des Höchsten, der mein Herz prüfen kann. Ihr seyd Zeugen für mich bey ihm, daß ich nie Fehde suchte, immer Friede zu nähren und zu erhalten trachtete. Noch jetzt würde ich die Rache dem Kaiser, dem's ziemt, überlassen, und die weinende Wittwe zu seinem Throne führen, wenn wir einen Herrscher Deutschlands hätten, wenn sein Thron nicht selbst verwaist wäre. Solche Thaten fordern Rache; und da man meinen Freund so erbärmlich mordete, so ist es Pflicht, den Mördern zu beweisen, daß sie mich und euch nicht ungestraft beleidigen dürfen! Gehet voran! Im Vorhofe sehen wir uns wieder!

Als dort die muthigen Pferde wieherten, Waffengeklirre den ganzen Hof erfüllte, und Fackelnglanz ihn hell erleuchtete, trat der Graf wieder in seiner Krieger Mitte. Er führte seine einzige Tochter, die schöne Adelheid, an der Hand. Sie hatte eben das siebzehnte Jahr erreicht. Viele Grafen und Ritter hatten ins Geheim ihren Reitzen gehuldigt, keiner ihrer Jugend wegen, sie noch zum Weibe begehrt.

Graf. Tapferkeit verdient Lohn, und vorher versprochener Lohn spornt zur Tapferkeit! Blickt her, edle Freunde und Krieger! Diese Hand (seiner Tochter Hand hoch empor hebend) sey, nebst der reichsten Morgengabe, der Lohn desjenigen Ritters, der auf diesen Zuge am tapfersten ficht, und die edelste That beginnt!

Allgemeiner Jubel erhob sich! Aller Schilder tönten! Der ganze Zug stürmte jauchzend zur Veste hinaus! Kaum vermochte, schon unten im Thale, des Grafen rufende Stimme die Menge zum Stillstand! Er sonderte hier die beweibten und ältern Krieger von den jüngern ab, und sandte sie zur Bewachung der Veste zurück. Euch, sagte er, kann der versprochene Lohn doch nicht werden, darum

wacht, daß er denen, die ihn verdienen wollen, für jeden Überfall gesichert werde. Die Krieger entfernten sich ungern, sie wollten alle Antheil nehmen an diesem gerechten Kampfe, und könnten sie auch nicht den Lohn erwerben, ihn ihren Freunden und Söhnen wenigstens verdienen helfen. Da sie aber selbst die Nothwendigkeit einsahen, daß die Veste zu solch gefährlicher Zeit nicht unbewacht gelassen werden könne, so gehorchten sie endlich des Grafens Geboth, und ermahnten die Fortziehenden zur Tapferkeit, zur Ausdauer im härtesten Kampfe.

Um Mitternacht langte der Graf mit seinem Heere zu Rothberg an. Wilder Gesang und Jubel der Trunkenen tönte von der hohen Veste herab ins Thal. Die Krieger näherten sich still, und sahen bald, daß die verschiedenen Zugbrücken, welche den Eingang zur Höhe verschlossen, herabgelassen waren. In größter Stille besetzten sie solche, und drangen unbemerkt bis in den Vorhof. Hier wurden sie von einzelnen Knechten und Wächtern entdeckt. Der Kampf begann, und ungeachtet die Reisigen des Grafen darauf vorbereitet waren, ungeachtet viele der Mörder, ehe sie sich sammeln konnten, schon unter der Schärfe ihres Schwerdes fielen, so war doch das Gefecht eines der

blutigsten und schrecklichsten dieses Zeitalters. Rothsbergs Bundsgenossen waren noch alle auf der Veste versammelt, ihre Anzahl erstreckte sich über tausend, der Wein hatte ihre Köpfe erhitzt, und sie muthig zum Kampfe gemacht. Sie stürzten gleich wilden Thieren, denen man den Raub abjagen will, aus den Trinksälen heraus, und vertheidigten mit ungewohnter Standhaftigkeit den Eingang. Nach einem langen Gefechte siegte endlich die gerechte Sache. Viele der Mörder waren schon getödtet, die übrigen suchten ihr Heil in der Flucht, das nur wenige fanden, und von den Nachsetzenden niedergemetzelt wurden. Hagbergs Gattinn und seine Kinder wurden gerettet, und wie die Sonne aufging, zogen die Sieger, mit vieler Beute beladen, in der Veste Froburg triumphirend ein. Sie wurden von den Rückgebliebenen jauchzend empfangen, und eifrig befragt: Wer wohl der Glückliche sey, dem die Hand der schönen Adelheit zum Lohne werde? Alle schwiegen, dennoch hatte der Graf auf dem Rückzuge des ausgesetzten Preises nicht gedacht, und keinen gefragt: ob er ihn erkämpft habe.

Als sie im weiten Vorhofe anlangten, befahl der alte Graf Stille, und begann also:

Ich habe dem Tapfersten unter uns meine Tochter zum Lohne versprochen, ich will nun Wort halten. Tretet hervor ihr edlen Kämpfer, und erzählt: wie ihr fochtet, wie ihr siegtet? Damit aber der mir so theure Preis nicht Gelegenheit zur neuen Fehde gebe, damit keiner unter euch das väterliche Herz einer Eigennützigkeit beschuldige, so will ich nicht Richter eurer Thaten seyn. Ihr selbst sollt aus den rückgebliebenen Edeln euch eure Richter wählen, sie sollen schwören, daß sie nach Recht und Gerechtigkeit, nach Pflicht und Gewissen urtheilen wollen, und denjenigen, welchen sie dann den Preis zuerkennen, will ich mit Freuden als meinen Sohn umarmen. Nur eines sey mir gewährt! Auch ich, und meine Söhne fochten tapfer! Auch uns gebührt Antheil am Preise, den ich selbst aussetzte! Erlaubt uns also, daß wir in eure Mitte treten, und gleichfalls um ihn kämpfen dürfen! Wird er uns zugesprochen, so bleibt Adelheid frey, und kann — —

Dumpfes Gemurmel unterbrach hier des Grafens Rede, und machte merklich der Ritter Mißvergnügen über diese seltene Bedingniß kund. Viele äußerten dieß selbst durch Worte, und gaben deutlich zu verstehen, daß

dieß eine unerlaubte List sey, durch welche der Graf sie sämmtlich um den gehofften Preis betriegen wolle.

Der Graf. Nicht so, edle Ritter und Freunde, nicht so! Laßt mich ausreden, und urtheilt dann erst! Ich will durch diese Bedingniß euch nicht um den Preis betriegen, will nur ein früheres, und vergessenes Gelübde mit jetzigen zu vereinigen suchen. Als mir einst Adelheit deutliche Proben ihres edeln und guten Herzens, ihres unbedingten, kindlichen Gehorsams gab, da gelobte ich ihr, daß sie selbst, wäre sie mannbar, sich unter den Söhnen meiner Freunde einen Gatten wählen dürfe! Aus Begierde nach Rache und Sieg vergaß ich dieses Versprechens, an welches mich mein Gewissen erst auf dem Kampfplatze erinnerte. Um meinem Kinde nun die versprochene, freye Wahl zu erwerben, kämpfte ich so tapfer als möglich, war immer im Gefechte voran, und eiferte meine Söhne zur thätigen Nachfolge an. Hört mich nun, wird der Preis einem aus uns zuerkannt, so ist er für euch deßwegen nicht verloren, dann tritt nur Adelheid selbst an dem Richter Stelle, und wählt denjenigen aus euch, dessen That ihr am besten behagt, und den sie ihrer Liebe am würdigsten achtet! Seyd ihr dieß zufrieden?

Wir sinds, schrie nun der ganze Haufe, wir sinds! Wählet die Richter, welche über euch urtheilen! Gewinnt ihr den Preis auch nicht, so soll doch nur Adelheid unsere Richterinn seyn.

Andere. Nur gegenseitige Liebe kann die Ehe beglücken! Was nützt uns Adelheids Hand, wenn dieser nicht auch ihr Herz folgt. Lasset sie selbst richten, nur sie kanns verschenken!

Der frohe Vater wählte nun einige ehrwürdige Greise zu Richtern über sich und seine zwey Söhne, und als die erstern unpartheyisches Urtheil geschworen hatten, trat er zu ihnen: Ich war stets, sprach er, an der Spitze meiner Krieger! Wie der wilde Haufe aus den Trinksälen heraus drang, ringsumher Schwerder um uns blinkten, da wichen die mir Folgenden ein wenig zurück, nur ich stämmte mich dem gewaltigen Strome mit Jugendkraft entgegen, und vertheidigte mich so lange, bis meine Begleiter mit neuem Muthe nachdrangen. Im Hintergrunde des Gewimmels, erblickte ich darauf den Mörder meines Freundes und Bundsgenossen, ich drang durch hundert Schwerder, welche ihn vertheidigten, hindurch, und war so glücklich ihm den Lohn seiner ruchlosen That zu geben! (er zieht sein Schwerd)

Seht! an diesem kleibt sein Blut, zur Versöhnung will ich es nun auf meines Freundes Grabe opfern!

Die Richter. Ihr habt mit wenigem viel gesagt! Ihr habt die ganze Absicht des Zuges erfüllt, habt euern Freund gerächt! Wer wird es wagen, euch den Preis streitig zu machen.

Der zweyte Sohn des Grafen. Ich, Richter, ich! Verzeiht, Vater, meiner Kühnheit! Aber ihr habt schon ehe der Lorbeern genug gesammelt, und könnt euerm Sohne schon diese einzige gönnen! Wahr ist es! Ihr waret im Kampfe stets voran! Wahr ist es, euer Schwerd durchbohrte den ruchlosen Rothberg, aber längst wäret ihr gesunken unter dem Schwerde seiner Vertheidiger, hätte nicht ich an eurer Seite gekämpft! Fünf, die gleich grimmigen Löwen auf meinen Vater eindrangen, schon mit der Spitze ihres Schwerdes die Glieder seines Harnisches trennten, durchbohrte ich, indem er gegen andere sich vertheidigte. Mein Schild deckte ihn, als er Rache an Rothbergen nahm, und mehr als zehn Schwerdhiebe hielt ich in dieser kurzen Zeit von ihm ab! Die Hand, welche das Schild über ihm empor hielt, sank nicht eher, als bis ihn die andere glücklich aus dem Getümmel heraus

geführt hatte, und er unverlezt in der Mitte der Seinigen stand! Auch ich will dieses Schild auf Hagbergs Grabe opfern, und ihm zurufen: Ich war der Retter deines Rächers!

Die Richter. (zum alten Grafen) Edler Herr! Ihr müßt mit vollem Rechte euerm Sohne weichen! Ohne ihn wäre eure rasche That nicht vollendet worden! Wir würden jezt trostlos bey eurer Leiche stehen, und euern Mördern neue Rache schwören müssen! Euer Sohn hat deutlich bewiesen, daß er einst ein guter Anführer seyn wird! Ihr habt kühn! Er hat tapfer gefochten! ihr müßt ihm weichen.

Der alte Graf. Ich thue es mit Freuden, und gebe ihm über dieß das Zeugniß, daß er strenge Wahrheit sprach! (zu seinem ältesten Sohne) Nun, Friedrich, willst du dich noch mit ihm messen?

Friedrich. Ich will es, denn ihr verspracht ja nicht allein der tapfern, sondern auch der edeln That Lohn. Auch ich folgte kühn, da ich euch in Gefahr sah, wie euch aber mein Bruder glücklich zurück führte, da eilte ich, von einigen Getreuen begleitet, nach dem Thurme, in welchem ich meines Freundes Gattinn und Kinder zu finden hoffte. Ihn zu rächen, aber vorzüglich die noch lebenden ihm

so Theuern zu befreyen, war ja die Absicht unsers ganzen Zuges. Eben hatte ich den Schlüssel zu ihrem Gefängnisse dem Wächter abgezwungen, als Friedau mit seiner Horde gegen den Thurm zustürmte! Ermordet sie, sammt ihrer Brut, brüllte er den langen Gang herab! Sie sollen sie nur todt aus unsern Händen erhalten, und sich ihres Sieges nicht erfreuen! Ich vertheidigte nun die Thüre ihres Gefängnisses! Ihrer waren drey Mahl mehr, und wir siegten doch! Seht diese und diese Wunde! Ich erhielt sie durch Friedaus Schwerd und gab ihm endlich den Tod dafür! Wie ich als Sieger das Gefängniß öffnete, lag Hagbergs Gattinn ohnmächtig am nassen Boden, und ihre Kinder standen weinend an ihrer Seite! Ich kniete neben ihr, und schwor zu Gott, daß ich stets ihr Beschützer, der armen Weisen Vater seyn wolle! Ich that noch mehr! Ich gelobte in diesem feyerlichen Augenblicke der trostlosen Wtitwe meine Hand und mein Herz zu schenken, wenn je das ihrige wieder Liebe fühlen könne, fühlen wolle!

Der alte Graf. (ihn umarmend) Sohn! Mir immer theuer! Nun aber unschätzbar! du hast den Preis errungen! Dir wird ihn wohl niemand streitig machen! Ich focht kühn, dein

Bruder tapfer, du aber tapfer und edel! Wir weichen dir willig.

Die Richter. Und wir erkennen deine That des Preises würdig! Du hast Adelheiten eine freye Wahl erkämpft! Sie mag nun die übrigen Edeln selbst richten! Heil im voraus dem drey Mahl Glücklichen, dem sie ihre Hand reichen wird!

Adelheid ward nun gerufen, und ihr kund gemacht, daß sie freye Wahl unter den gegenwärtigen Rittern habe, selbst bestimmen könne: Wer am tapfersten gefochten, ihrer Hand, ihres Herzens am würdigsten sey! Mit niedergeschlagenen Augen, aus denen aber doch geheime Freude hervorzublicken schien, trat sie nun zum Sitze, den man ihr reichte! Aller Augen waren auf sie gerichtet, in jedem einzelnen derselben konnte man deutlich den Wunsch lesen: O wäre doch ich der Glückliche! O wählte sie doch mich! Ihre Hand winkte, und feyerliche Stille herrschte im ganzen Kreise! keiner wagte es, sich zu regen, um jedes Wort der schönen Adelheid hören zu können. Edle Ritter und Freunde, sprach sie, ich danke euch herzlich, daß ihr meine Hand des Preises und Kampfes würdig achtet! Ich gelobe es euch hier öffentlich, daß ich diese Groß-

muth vergelten will! Noch ist mein Herz frey, noch ist es an keinem Mann verschenkt! ich will also nicht nach Gunst! Nicht nach gemeiner Regung, ich will nach Gewissen wählen! Hand und Herz soll dem gehören, welcher die schönste, die edelste That begann! Da ihr mir aber freye Wahl gewähret, so müßt ihr diese auch nach der Denkungsart eines Mädchens beurtheilen! Oft scheint uns dasjenige grausam, was euch tapfer dünkt! Oft erregt euer Siegesjubel uns Schaudern, und oft fallen Thränen in den Willkommsbecher, welchen wir den Siegern reichen müssen! Beurtheilt meine Wahl aus diesem Gesichstpuukte, und ihr werdet sie gewiß billig und echt finden.

Lauter Jubel und Schilderklang war der Ritter Antwort! Voll Begierde den schönen Preis zu erringen, reihten sie sich nun an einander, und begannen die Erzählung ihrer Thaten! Ich würde weitläufig und ermüdend werden müssen, wenn ich jeden einzelnen Ritter redend aufführen wollte! Auch waren ihre Erzählungen meistens gleichförmig, meistens sich ähnlich! Dieser hatte zwey, jener drey, und ein anderer wieder fünf Feinde getödtet! Viele zeigten Adelheiden ihre Wunden, aus denen noch Blut quoll, das sie um des schö-

nes Preises willen vergossen hatten! Oft trübte sich Adelheids Auge, oft schlichen Thränen über ihre Wange herab, wenn ihre Einbildungskraft sie mitten ins Gefecht führte, sie nun sah, wie dort einer verwundet zu Boden stürzte, hier wieder ein anderer fluchend sein Leben aushauchte! Noch war ihr Herz frey, noch konnte es keinen wählen, als schon die Zahl der Ritter zu Ende sich neigte, nur einer noch die Erzählung seiner Thaten vorzubringen hatte. Dieser einzige war ein junger Graf von Thierstein; sein Vater war unter des schwäbischen Herzogs Fahne mit in das heilige Land gezogen, und hatte dort seinen Tod gefunden. Verlassen von allen würde der Armste nach der Mutter Tode nirgend Obdach, nirgends Kost gefunden haben, hätte nicht Graf Froburg sich seiner erbarmt. Er lohnte in ihm des Vaters ehemahlige Freundschaft, ließ ihn wohl erziehen, und in allen Wissenschaften unterrichten. Von Jugend auf war er oft Adelheiden zur Seite, wartete emsig ihrer Blumen, und fütterte ihre Vögel. Alter und Geschäfte hatten die Jugendfreunde nach der Hand getrennt; aber immer hing sein Herz noch an Adelheiden, immer schauderte er zusammen, wenn sein Blick den ihrigen traf, wenn

sie freundlich mit ihm sprach, ihn wohl gar an die glücklichen Zeiten der Kindheit erinnerte.

Schüchtern und furchtsam, hoffend und fürchtend war er jetzt immer den kühnern Rittern gewichen, und mußte endlich sich Adelheids Richterstuhle nahen. Ihr Gesicht färbte sich, als sie ihn erkannte, und unbekannte Wünsche fingen an, ihr Herz zu bestürmen! Der junge Ritter hatte sich in seinen Mantel gehüllt, schien unter demselben etwas zu verbergen, begann einige Mahle zu sprechen, und verstummte immer wieder, wenn er Adelheiden ins Auge blicken wollte.

Der alte Graf (unwillig). Du zauderst lange! Denke, daß die andern des Preises harren! Schweige lieber, wenn du dich seiner nicht würdig dünkst!

Adelheid. Laßt ihn, Vater, laßt ihn sprechen! Ich bin Richter, und muß jeden hören. Sprechet, edler Graf, sprechet! Dünkt der Preis euch einer edeln That würdig, so erzählet sie mir!

Graf Thierstein. Hätte mein Wunsch meine Thaten beflügeln können, ich würde um des Preises willen allein gekämpft, allein gesiegt haben (zu dem jüngern Grafen Froburg) Graf Heinrich, Ihr werdet das Zeugniß mir nicht

versagen, daß ich stets euch zur Seite focht, selbst im ersten und härtesten Anfalle nicht von euch wich, und vielleicht, als ihr euer Haupt zur Beschützung euers Vaters zu sehr entblößtet, es oft gegen die Streiche der Mörder zu schützen wußte.

Graf Rudolph. Nimm meinen Dank dafür! Ich erinnere mich dessen nur allzu wohl! Oft hörte ich Schwerder über meinem Haupte klirren, und wenn ich aufwärts blickte, so sah ich dein Schild über mir!

Der alte Graf. Du beginnst gut! Erzähle weiter!

Graf Thierstein. Meine Erzählung ist schon geendet! Was ich ferner begann, kann mir hier nichts fruchten!

Adelheid. Auch nicht, wenn ich es zu hören wünsche?

Graf Thierstein. Ihr befehlet, und ich gehorche! Als die Mörder schon entflohen waren, die Sieger den Lohn ihrer Tapferkeit zu ernten und Beute zu machen suchten, da scholl mir aus einem offenem Gemache die wehklagende Stimme eines Weibes entgegen. Ich eilte hinzu, und sah eben, wie ein unbarmherziger Knecht Rothbergs Weibe den Kopf spaltete! Ein anderer hielt ein weinendes Kind

hoch empor, und wollte es vermuthlich an die Wand schläudern. Ich entriß es dem Wüthenden; und dieß ist die einzige Beute, die ich machte. Sehet! seinen Mantel enthüllend) Hier schläft es in meinen Armen, und wähnt nicht, daß es vater- und mutterlos ist! Es ist Rothbergs Kind; aber es hat keinen Antheil an seinem Verbrechen! Es ist mir um deßwillen theuer geworden, und ich schwur in dem Augenblicke der Rettung, daß ich sein Vater werden wolle! (zum alten Grafen) Eure Güte gibt mir mehr, als ich bedarf; ich will den Überfluß mit dem Kinde theilen, will ihm seyn, was ihr mir waret, und diesem die Schuld bezahlen, die ich bey euch machte!

Er schwieg, und alles staunte! Zagend und fürchtend blickten alle Ritter auf Adelheiden, die mit ihrer Hand die Augen verdeckte, um ungehindert weinen zu können! Jetzt wischte sie schnell die Thränen vom Auge. Mir, mir dieß Kind! sprach sie heftig; ich will seine Mutter werden! Graf Thierstein reichte es ihr; mehr als ein Mahl küßte sie es, und blickte darauf nach dem alten Grafen, der mit Wohlgefallen dem Spiele zusah.

Der alte Graf. Tochter! Soll ich entscheiden?

Adelheid. Nein, Vater, ich selbst! Nur eine Frage noch an euch! (zu Graf Thierstein). Wie nennen sich die Knechte, welche das hülflose Weib, mordeten, dieß unschuldige Kind tödten wollten?

Graf Thierstein. Ihren Nahmen soll niemand erfahren! Reue wird sicher der raschen That, die kriegerische Wuth erzeugte, folgen, und diese wird thätiger als Strafe ihr Herz bessern!

Adelheid, Ich habe dich genug geprüft. Dein Herz denkt edel! Du schenktest mir deine Beute! (ihm ihre Hand reichend) Nimm dieß zum Lohne dafür, damit auch du dein Gelübde erfüllen, und des Verlassenen Vater seyn kannst!

Graf Thierstein sank stillschweigend zu ihren Füssen nieder. Er küßte die ihm angebothene Hand, und Adelheid verbarg die jungfräuliche Röthe ihres Angesichts an seiner Brust! Es folgte nun eine herrliche des Pinsels würdige Scene! Alles schwieg; aber jedes einzelnen Blick und Miene sprach um so lauter! Gefühle mancher Art mahlten sich auf der Anwesenden Gesichtern; aus manchen blickte hell der Neid über Thiersteins Glück hervor; doch war der Haufe größer, der dem

edlen Jünglinge seine Wonne gönnte, und in vieler Augen glänzten Thränen des Beyfalls. Graf Froburg unterbrach jetzt die lange Stille. Er nahete sich den Glücklichen, und sprach laut den väterlichen Segen über diese Verbindung aus! Dir ward meiner Tochter Hand, endete er, für die gelobte Morgengabe will ich nun auch sorgen! Die verpfändeten Güter deines Vaters will ich lösen, du sollst die väterliche Burg wieder bewohnen; und innig will ich mich freuen, wenn ein Reis meines Stammes dort grünen und neue Zweige treiben wird! Des Vaters Umarmung folgte nun der Kuß der beyden Söhne; alles drängte sich diesen nach, und Glückswünsche über Glückswünsche bestürmten das liebende Paar, das so gern entfernt von allen lästigen Zeugen sich innige Liebe und ewige Treue geschworen hätte! Der Zug ging endlich nach dem Trinksaale, wo bald die gefüllten Becher herum gingen, in welchem manche ihre fehlgeschlagene Hoffnung zu ersäufen suchten. Still und glühend saß der Graf Thierstein an Adelheids Seite; er hätte so gern seinem Gefühle Worte gegeben; da aber aller Blick immer nur auf ihn gerichtet war, so wackte er es nicht, und verstummte stets wieder, wenn

er zu sprechen anfieng. Der alte Graf sah diesen Zwang, erkannte die peinliche Lage des Jünglings, und beschloß, ihn daraus zu befreyen. Ihr werdet, sprach er lächelnd zu den Verlobten, euch manches zu sagen haben, das keiner Zeugen bedarf; gehet nach dem Garten, dort werdet ihr ungestört schwatzen können. Gern und willig befolgten beyde des guten Vaters Geboth. Ich will ihr Gespräch nicht erzählen. Es bestand Anfangs in frohen Ausrufungen über das unverhoffte Glück, und ging endlich in die Versicherung über, daß beyde schon von früher Kindheit an einander herzlich geliebt hätten, und daß der Wunsch, sich einst ewig lieben zu dürfen, stets mit ihnen aufgewachsen sey. Schon hatte der glückliche Thierstein seiner Adelheid mehr als einen Kuß geraubt, viele derselben freywillig erhalten, als Graf Friedrich, ihr ältester, stets heiß geliebter Bruder, sich ihnen nahete. Seine Miene war trüb und düster, und verrieth deutlich den Gram, der sein Herz engte.

Adelheid. Was fehlt dir, lieber Bruder?

Friedrich. Daß, was du eben in vollem Übermaße genießest! O Schwester! Ich bin verurtheilt zum Unglücke, zum ewigen Leiden!

Adelheid. Vergib, wenn ich dir offenherzig gestehe, daß ich dein Unglück, dein

Leiden nicht kenne, die Ursache desselben nicht errathen kann.

Friedrich. Liebtest du ehe schon den Grafen Thierstein?

Adelheid. Ich? Wozu diese Frage? Es ist möglich; aber — —

Friedrich. Du liebtest ihn heiß und zärtlich; dieß verrieth von jeher dein Blick, deine Miene! Ein glückliches Ungefähr gewährte dir den geheimen Wunsch deines Herzens. Eben dieses Ungefähr erweckte auch in mir wieder ein Gefühl, das ich schon lange Jahre vergebens zu ersticken bemühet war! Ich hoffte aufs neue! Hoffte mit Zuversicht, und bin betrogen! Verloren auf immer! Ach! warum bin ich nicht Hagberg? Warum schlafe ich nicht statt ihm im Grabe! Mir wäre wohl, und er könnte ein Glück genießen, das mir nie, nie! O es ist gräßlich, nie mehr werden soll.

Adelheid. Friedrich! Ich verstehe dich nicht!

Friedrich. Sollst und mußt es jetzt! Mein Jammer ist zu groß! Mein Herz kann ihn nicht fassen! Ich muß Rath, muß Trost haben, sonst verzweifle ich Euer liebendes Herz kann Größe meines Verlustes fühlen! Nur ihr könnt

sie messen! Klara von Hagberg! — O wie soll ich anfangen! Wie enden! Ich liebe sie! Ach! so hat noch kein lebendes Geschöpf geliebt! Ich liebte sie schon, ehe sie noch die Verlobte, das Weib Hagbergs war!

Adelheid. Hab ich es doch manch Mahl gedacht, daß hinter dieser engen Freundschaft, die dich an den Ritter zu fesseln schien, etwas anders verborgen läge! Hab ich es doch manch Mahl vermuthet, wenn es dich so mit Gewalt aus der Mitte unserer Gelage und Feste zu ihm hinüber zog!

Friedrich. Hast du, Schwester, hast du? Nun dann kannst du die Größe meiner Liebe beurtheilen! — — Ich muß dir alles erzählen, wenn du sie ganz fühlen sollst! Als sie noch Jungfrau war, kaum das funfzehnte Jahr ihres Alters erreicht hatte, dah sa ich sie zum ersten Mahle auf Dornegs Veste! Sie gieng in der Mitte vieler mannbaren Jungfrauen, aber ihre Gestalt ragte gleich der schlanken Pappel über alle andere Bäume hervor. Ich blickte in ihr großes, schwarzes Auge, das Ehrfurcht, aber auch Liebe zu fordern schien. Ich schwor in diesem Augenblicke ihr die letztere, und hing von dieser Zeit an klettenähnlich an ihr! Sie achtete bald meines eifrigen

Minnedienstes, gab mir Gelegenheit, ihm Worte geben zu können, und gestand mir, daß auch sie mich liebe, als Gattin an meiner Seite zu leben wünsche! O Schwester, dieser Augenblick bleibt mir unvergeßlich! Noch im letzten Augenblicke meines Denkens, Fühlens und Sehens, wird es mir vor Augen schweben, hinüber werde ich dem Anblicke schwinden: Wie sie erröthend vor mir stand, wie ihr großes Auge sich schandhaft zur Erde senkte, wie sie stotterte, zitterte, wie ihr Busen wallte, ihr Herz klopfte, und ihr Mund endlich dem Gefühle inniger Liebe Worte gab! Glücklicher war kein Geschöpf auf Erden, als ich damahls war! Seligere Wonne, reinere Freude kann man selbst jenseits nicht fühlen! Ihres Besitzes, gewiß, eilte ich zu unserm Vater, wollte seine Einwilligung, seinen Segen flehen, und fand ihn mißmuthig, zum Zorne gereizt! Er war eben auf der Jagd gewesen, zwey seiner Jäger hatten einen verwundeten Bären bis in Ramsteins Gebiethe verfolgt. Dieser jagte ebenfalls an seiner Grenze, ließ die Jäger verhaften, und nahm das Wild zur Beute. Ich wandte meine ganze Beredtsamkeit an, um unsern Vater zu besänftigen. Er gelobte Verzeihung und Vergessenheit, wenn

Ramstein die Jäger entlasse, die Beute zurückgäbe. Ohne meiner Bitte gedacht zu haben, eilte ich zu Klarens Vater, stellte ihm sein Unrecht vor, bath, flehte vergebens. Er glaubte der Beleidigte zu seyn, er verlangte Genugthuung, und schwor ewigen Haß mir und meinem ganzen Hause, wenn sie ihn nicht würde. Ich brauche dir die Folgen nicht zu erzählen, du wirst dich noch der langen Fehde erinnern, die durch diese Kleinigkeit zwischen Ramstein und meinem Vater entstand, beyder Herzen entfernten sich täglich mehr von der Versöhnung, fanden im wechselseitigen Betragen stets Stoff zu neuem Zorne. Ich durfte meiner innigen Liebe, bey keinem von beyden gedenken, und als der alte Ramstein erfuhr, daß ich, der Sohn seines Beleidigers, seine Tochter insgeheim zu sprechen suchte, als er von ihr selbst hörte, daß ich ihr und sie mir Liebe gelobt habe, so sandte der Unversöhnliche die Armste nach einem entfernten Kloster, dessen Nahmen und Lage ich nie erfahren konnte.

Adelheid. Dieß also dazumahl die Ursache deines öftern Ausbleibens, deines Spähens in der nahen und fernen Gegend umher?

Friedrich. Ja wohl! Ja wohl! Immer hoffte ich sie zu finden, und nie fand ich sie!

Schrecklich war dazumahl mein Zustand! Jammervoll das Leiden meines Herzens, aber doch salbte noch oft Hoffnung die eiternde Wunde, und ließ sie nicht zum Krebse ausarten, aber bald, bald! — — O ich schaudere noch, wenn ich dieses schrecklichen Augenblicks mich wieder erinnere! Noch habe ich es nie versucht meinem nahmlosen Jammer Worte zu geben, ich will sehen: Ob ich es jetzt vermag! Hagberg kaufte damahls die Veste Thürings, welcher Gott zu Ehren ewige Armuth schwur, und nach dem heiligen Lande wahlfahrtete. Nur einige Tage zuvor hatte er solche mit seinem mir unbekannten Weibe bezogen, als der Zufall mich in dortige Gegend führte, mich bald neugierig nach ihrer Bekanntschaft machte, weil mir ein alter Knecht erzählte, daß die junge Frau bisher in einem Kloster sey erzogen worden, still und einsam auf der Burg lebe. Ich hoffte durch sie Nachricht von meiner Klara zu erhalten, und beschloß sogleich dem neuen Nachbar meine Freundschaft anzubiethen. Ehe ich noch seine Burg erreichte, und durch den kleinen Hain, der am Abhange grünt, hinauf ritt, sah ich in solchem eine Dirne umher wandeln. Sie bethete andächtig in einem Psalter! Ihre Grö-

ße, ihr Haar, ihr Gang erinnerte mich an Klaren! Sie wandte sich um! Es war ihr Auge, ihr Mund, ihr Gesicht! Ich stürzte herab vom Pferde, und hin zu ihren Füßen! Alles schwand vor mir! Ich sah nur sie! Klara! Klara! schrie ich! Friedrich! Friedrich! antwortete sie, und lag in meinen Armen! Eben erhielte ich Kraft, die Wonne des Wiedersehens zu schmecken, als sie empor bebte! Ich bin das Weib eines andern! Ich bin Hagbergs Weib! sprach sie fürchterlich und entfernte sich schnell! Wie lange ich ihr noch nachstarrte! Wie und wann ich heimkehrte, weiß ich selbst nicht! Als ich wieder Kraft zu denken empfand, lag ich auf meinem Lager, du reichtest mir eben einen Stärkunstrank und erzähltest mir auf meine Frage, daß ich schon einen Monden lang, wahnsinnig hier liege! Stets mit dem Tode ringe, ihn vielleicht jetzt überwinden werde.

Adelheid (weinend.) Armer Bruder! Hätte ich damahls deinen wahren Zustand muthmassen können, meine Thränen um dich würden noch reichlicher geflossen seyn!

Friedrich. Meine völlige Genesung verzögerte sich noch durch drey Monden! Rückerinnerung an das schreckliche Bild widerstand

kräftig der Stärkung, welche mir der Arzt reichte. Nicht diese, nur meine allzu großen, ach oft von mir verwünschten Jugendkräfte gaben mir eine Gesundheit wieder, die ich haßte, die ich gern zerstört hätte! Mit ihr erwachte auch in mir stärkere, hoffnungslose Liebe zu Klaren, und mehrte die Begierde, sie nur ein Mahl noch zu sehen, dann Abschied zu nehmen auf immer, auf ewig! — Hagberg hatte während meiner Krankheit unsern Vater oft heimgesucht, er fand Behagen in seinem Umgange, und führte ihn einst selbst in mein Gemach, um mir in ihm einen neuen Bundsgenossen unsers Hauses vorzustillen. Ich haßte ihn herzlich, denn er war Klarens Gatte, aber mein schwaches Herz kettete sich bald an ihn, weil seine Freundschaft ihm Hoffnung gab, daß es die Geliebte, die Unvergeßliche öfterer sehen und sprechen könne. Nach einigen wiederhohlten Besuchen gab ich seiner Bitte, diese auf seiner Veste zu erwiedern, bald nach, und wie ich zum ersten Mahle wieder ein Roß bestieg, leitete ich unwillkürlich den Zügel desselben nach Hagbergs Veste. Schrecklich schraubte der Anblick des Hains mein Herz zusammen. Fieberkälte ergriff mich aufs neue, als ich den Platz erreicht, wo ich sie sah, wo

sie in meinen Armen lag. Thränen stürzten aus meinen Augen, als ich mir die Unmöglichkeit der Wiederhohlung dachte! Mit Mühe erreichte ich die Veste! Hagberg empfing mich mit offnen Armen! Sie stand zitternd an seiner Seite! Ihr Auge, in welchem sich Thränen sammelten, schien mich zu bewillkommen. Ihr Vater war gestorben, und sie trauerte um ihn! Die Frage: Warum nicht eher? Nicht früher? durchbebte mein Herz! Sie schien solche darin zu lesen, und mir war's, als ob ihr Mund, der einen Willkomm stammeln wollte, solche gern wiederhohlt hätte! Die Farbe ihrer Kleidung machte sie heute noch reitzender, sie stimmte so vollkommen mit der Rosenbläße ihrer Wangen, mit dem matten, thränenden Auge! Ich vergaß alles, sah nur sie, und dachte mich in ihrem Anblicke glücklich! Eben stand sie mit dem Willkommsbecher vor mir, als mein Blick an ihr hinunter glitt, und ich deutlich bemerkte, daß sie schwanger sey! O Schwester! O künftiger Bruder, damahls war mein Zustand schrecklich, fürchterlich! O er war unnennbar! In meinem Herzen stockte alles Blut, und jeder einzelne Tropfen desselben löste sich wieder mit einem Dolchstiche davon ab, den er bey jedem

Pulsschlage in allen meinen Adern wiederhohlte! Meine Nerven durchfuhr's Blitz ähnlich, und im Marke nagte es natternmäßig. Heftiger Krampf zuckte in meinen Händen, und schüttelte mächtig mein Haupt, das so gern verneinen wollte, was mein starres Auge sah! Ich unterlag, und sank ohnmächtig nieder! Ihre klagende Stimme weckte mich aus dem schrecklichen Taumel, und der arglose Gatte nahm es willig für Folgen meiner überstandenen Krankheit. Ich würde bis morgen erzählen müssen, wenn ich euch all mein Leiden, all meinen Kummer schildern wollte. Ich schied mit dem festen Vorsatze, nie wieder zu kehren, sie nie mehr zu sehen, und war am andern Tage doch wieder bey ihr. Ein Blick des Mitleids, der theilnehmende Ton ihrer Stimme war alles, was ich jetzt, und in die Zukunft erhielt, aber dieß war Balsam auf meine Wunden, und ich konnte nur in ihrer Gesellschaft Augenblicke zählen, in welchen ich mein Leiden nicht zu fühlen glaubte. Oft, wenn er vor meinen Augen sie küßte, und die Unbarmherzige jeden Kuß erwiederte, da war's, als ob ich ihn und sie durchbohren müßte, aber wenn bald darauf ihr gesenktes Auge mich um Vergebung zu bitten, ihr miß-

vergnügter Blick mich zu versichern schien, daß nur Pflicht, nicht Liebe und Herzensdrang den Kuß erwiedert hätte, da vergaß ich alle Rache, und dünkte mich glücklich. Immer hoffend, oft verzweifelnd, durchlebte ich bis gestern volle fünf Jahre! Schrecklich tobte es in meinem Herzen, als die Knechte mir den todten Körper meines Nebenbuhlers brachten! Erst dann, als die Hoffnung mich gelabt hatte, daß sie nun frey sey, war mirs möglich, Rache über seine Mörder zu denken und zu heischen. Ich vergaß sie ganz, da ich erfuhr, daß sie gefangen sey, und schwur sie zu retten, oder für sie zu sterben. Wir siegten, ich sprengte die Thüre ihres Gefängnisses, ich löste ihre Bande, ich schwor in aller Ritter Gegenwart ihr Gatte zu werden, meines Vaters nickendes Haupt gab diesem Schwure Beyfall, und sie — O die Unbarmherzige! O die Grausame! Sie verachtet meine Liebe, will in einem Kloster den Überrest ihrer Tage verweinen, verbethen!

Adelheid. Fasse dich, Bruder! Wie kann sie jetzt schon dir Liebe und Treue schwören? Würde nicht jeder sie hassen und verachten, wenn sie am offnen Grabe des Mannes dir ihre Hand reichte? Gönne ihr Zeit,

laß dieſe wirken, und liebt ſie dich noch, ſo wird dir ihre Einwilligung früh genug werden.

Friederich. Kalte Seele, du haſt keinen Begriff vom Leiden der Liebe, dir ward der erſt keimende Wunſch ſchon gewährt, du kannſt meine Qual nicht meſſen, nicht beurtheilen! Rufe der verlöſchenden Lampe zu. Harre bis Morgen, dann will ich dir Ohl geben, und ſieh zu, ob ſie deines Rufes ungeachtet nicht verlöſchen wird. Ich fordere nicht Erfüllung, nur Hoffnung zu dieſer! Und kann die Unbarmherzige mir dieſe wohl verſagen? Nein! Ich habe lange genug geſchmachtet, Jahre lang gelitten, Jahre lang geduldet! Heute! Heute muß mein Schickſal entſchieden werden, oder — bey dem Allmächtigen ſey es geſchworen — ich ende! Ende ſchrecklich! — Willſt du deinen Bruder retten, ſo ſag ihr dieß! Binnen einer Stunde hohle ich ihre Antwort bey dir!

Adelheid eilte nun zu Klaren, ſie erzählte ihr alles offen und treu, und Klarens Herz, das ihren Gatten nur geduldet, nur gehorcht, nie geliebt hatte, ward gerührt. Sie gelobte binnen Jahresfriſt, Friederichen die Hand zu reichen; wenn er bis dahin nicht einſehen lerne, daß eine trauernde Wittwe kaum im Stande ſey, die heiße immer for-

brende Liebe eines Jünglings ganz zu befriedigen! Freude und Wonne füllten das Herz des armen Friedrichs, als die liebende Schwester ihm sogleich die frohe Nachricht verkündigte. Zu sehr an Leid und Kummer gewöhnt, wollte er es Anfangs nicht glauben, nahm's so lange für leere Trostworte, bis Adelheid sich erboth, ihn hinzuführen zu seiner Klara, damit sie selbst ihre Aussage bestättige. Rasch ergriff er nun Adelheids Hand, eilte mit ihr vorwärts, blieb bald hernach stehen, und sank zu ihren Füssen nieder. Nur eine Bitte, sprach er, gewähre deinem glücklichen Bruder! Gewähre sie ihm, ehe du sie hörst!

Adelheid. Es sey! Du kannst in diesem frohen Augenblicke, mit solchem frohen Herzen nichts Unangenehmes, nichts Böses fordern!

Friedrich. Und doch! — Gelobe mir, daß du deinem Thierstein nicht eher deine Hand am Altare reichen willst, bis ich mit Klaren dir dahin nicht folge! An einem Tage soll die Feyer unserer Liebe, der Bund unsers Herzens seyn! Gelobst du es?

Adelheid. Gern und willig! Wenn du mir zuvor erklärst: Was es dir nützen und fruchten kann, daß mehrere schmachten, fürchten und hoffen?

Friedrich. O viel, theure Schweſter, viel! Ich werde an dir und deinem Ritter eifrige Vorſprecher bey Klaren haben! Vom gleichen Drange getrieben, werdet ihr das Herz derſelben bey jeder Gelegenheit belauern, und wenn es ſich der Freude öffnet, es gewiß zu bereden ſuchen, daß es die Trauerzeit um die Hälfte verkürze! Du wirſt nun vereint an deines Bruders Glück arbeiten!

Adelheid. Loſer! Dein Leiden hat dich zum Kenner des menſchlichen Herzens gemacht! Die Bitte ſey dir von meiner Seite gewährt! Siehe zu, wie du es bey meinem Karl verantworten, wie du auch ſeine Einwilligung erhalten kannſt! Ich würde die Freude des feſtlichen Tages nicht halb genieſſen, wenn ich dich trauernd dabey erblicken mußte.

Ich gehe ſtillſchweigend bey den folgenden Scenen vorüber! Nichts ermüdet ſo ſehr, als Wiederholung, und was würde ich anders zu ſchildern haben, als Scenen der bittenden, hoffenden und fürchtenden Liebe. Der alte Graf billigte Klarens Trauerzeit und Adelheids Gelübde. Beyde Ritter mußten ſich deſſen fügen, und in Geduld des Tages harren, der ihre Hoffnung auf ewig krönen ſollte.

Still und ruhig war ſchon ein halbes Jahr verfloſſen, nie hatten indeſſen die beſtraften

Mörder und Friedensstörer es gewagt, Graf Froburgs gerechte Rache zu ahnden, sie fürchteten seine Macht, und verbargen sich in ihren Raubnestern. Als einst die ganze Familie die Freuden eines der schönsten Frühlingstage genossen hatte, und nun jedes Glied derselben schon im Schlafgemache war, ließ der alte Graf seinen Sohn Friedrich, und Adelheiden zu sich rufen. Er ging ernst und düster im Gemache auf und ab. Sein Blick verkündigte den harrenden Sturm, oft schien's, als ob er ausbrechen wollte, und immer verhinderte neues Stillschweigen diesen furchtbaren Ausbruch.

Graf Friedrich. Vater, ihr befahlt, mich und wahrscheinlich auch Adelheiden zu rufen? Wir sind hier, um eure Befehle zu hören!

Der alte Graf. Ich sah's schon lange, aber es thut dem väterlichen Herzen so wehe, wenn es seinen geliebten Kindern Unglück verkündigen soll! Ich suche schonende Worte, aber die Sache ist so böse, daß ich keine finde. Ich kann den Wolf nicht in Schafpelz hüllen, sein tückischer Blick schaut überall hervor!

Friedrich. Vater! Ihr foltert mein Herz!

Der alte Graf. Sagt mir, gute, liebe Kinder! — — Doch zuerst mit dir Friedrich?

Liebst du deine Klara noch immer so heiß, so zärtlich?

Friedrich. O Vater, zu was diese Frage! Beweisen es nicht meine täglichen Handlungen! Nie — ich schwör's euch — hat ein Mann so fest, so standhaft, so treu geliebt, wie ich liebe!

Der alte Graf. Und du Adelheid? Ist der Graf Thierstein dir auch alles? Ist er deine ganze Aussicht auf künftiges Glück und Freude?

Adelheid. Was soll ich es verhehlen? Er ist es, Vater, er ist es! Ohne ihn kenne ich kein Glück, keine Freude!

Der alte Graf (ein Blatt aus seinem Busen ziehend.) Seht diese Thräne, die unwillkürlich meinem Auge entrinnt, ist der deutlichste Beweis daß ich ungern diese Freude, dieß Glück störe, aber ich muß — ich muß! Heftige Arzeney gibt oft Genesung! Ist hier das einzige Rettungsmittel! Da lies, Friedrich, lies laut, damit Adelheid es höre und verstehe! Wie deine Klara an den Graf Thierstein schreibt!

Friedrich. Ich bebe!

Adelheid. Gott im Himmel!

Friedrich (lesend). „Vergebens suchte ich heute nur wenige, so nöthige Worte mit euch

zu sprechen! Friedrich verließ mich nie und Adelheid hing stets an euerm Arme. Da ihr nach dem Abendmahle meines Winkes nicht zu achten schiene, so schreibe ich euch! Kommt, wenn der Wächter die eilfte Stunde verkündigt, in Garten, ich werde euer unter der großen Linde harren. Damit ihr um so gewisser erscheint, so mache ich euch im voraus kund, daß mein liebendes Herz sehr geneigt ist, eure sehnliche Wünsche zu erhören. Euer letzter, so angenehmer Vorschlag hat alle weibliche Bedenklichkeiten überwunden! Kommt gewiß, daß ich noch heute mit euch überlegen kann: Wie wir sie sicher und glücklich ausführen können? Eure bald ganz glückliche Klara!"

Friedrich (nach einer langen Pause). Ha! Wenn dieß nicht mein Todesstoß war, so lebe ich ewig, so sterbe ich nie!

Adelheid. Nein! Nein! Es ist unmöglich! Vater! Es ist Betrug! Er liebte mich so innig, so zärtlich! Heucheley vermag sich nicht so ganz zu verstellen!

Friedrich. Wie kam dieses Blatt in eure Hände?

Der alte Graf. Jobst sollte es auf Klarens Geheiß dem Ritter Thierstein überbrin-

gen Sie befahl ihm so viele Vorsicht, so viele Behutsamkeit, daß der treue Knecht Unrecht ahndete, und es für räthlicher hielt, mir's zu überbringen.

Adelheid. Hätte ich nur Lesen und Schreiben gelernt! Ist's denn wirklich ihr Buchstabe? Kann nicht irgend ein Störer unserer Ruhe ihn nachgeahmt haben?

Friedrich. O es ist ihre Schrift! Ich kenne sie nur allzu gut!

Der alte Graf. Und doch ist Adelheids Bemerkung nicht zu verwerfen! Die Boßheit des Menschen steigt jetzt hoch! Wie? Wenn der eben so treu scheinende Knecht zum Verräher worden wäre? — Er soll das Blatt dem Ritter überbringen, findet die Zusammenkunft Statt, dann ist es Wahrheit, dann seyd ihr schändlich betrogen!

Friedrich. Ja Vater, so ist's billig und recht! Ich will sie behorchen, ich will ——

Der alte Graf. Nicht du! Ich, ich werde zugegen seyn!

Friedrich. Nein! Nein!

Der alte Graf. Schweige! Dein Vater befiehlt, und dir gebührts, zu gehorchen! Du bleibst mit Adelheiden in meinem Gemache, oder mein Zorn verfolgt dich ewig! Mit die-

sem kochenden Herzen, mit dieser sprudelnden Leidenschaft würden deine Sinne einen schlechten Beobachter machen, könnten dich leicht und schändlich irre führen! Genug, daß ich sie genau beobachten, dir jedes gesprochene Wort redlich wieder erzählen will! Auch mir liegts daran, daß ein Bube nicht das Herz meiner Tochter äffet, und eine buhlerische Dirne nicht in meine Burg nistet! Es fließt Ramsteiner Blut in ihren Adern, und das war nie echt, nie gut! Ich gab deiner blinden Leidenschaft nach, aber gebilligt habe ich sie nie! Friedrich! Deine Hand, dein Ehrenwort, daß du mir nicht folgst!

Friedrich. Ich gehorche! Aber das merkt wohl, Vater, der schuldige Bube entgeht meiner Rache nicht, und wenn ich eure Liebe, wenn ich meine Seligkeit darüber verscherzen sollte!

Der alte Graf. Sorge nicht! Rache soll dir werden, du sollst sie im vollen Maße üben, wenn ich ihn schuldig finde.

Er ging nun, das Blatt durch Jobsten bestellen zu lassen, und kehrte gleich darauf zu seinen Kindern zurück, die, in dumpfes Stillschweigen versenkt, da saßen, ihr nagendes Leiden fassen wollten, und nicht fassen

konnten. Bald nachher ertönte der eilfte Ruf des Wächters, der Vater umgürtete sich mit seinem Schwerte, und ging stillschweigend von dannen. Es stürmte draußen gewaltig, der Regen schlug ans Fenster; Friedrich riß es auf, und blickte hinaus ins tobende Wetter, das so unverhofft dem schönsten Tage gefolgt war, und jetzt so ganz mit seiner Empfindung harmonirte. Bald darauf ertönte ein Klaggeschrey in sein Ohr. Das war ihre Stimme, rief er, und stürzte auf einen Sessel zurück. Adelheid sank behend zur Erde, und rufte Gott um Beystand an! Schnell öffnete sich nun die Thüre; der alte Graf trat wüthend herein, die eiserne leere Scheide seines Schwertes klirrte fürchterlich hinter ihm her, und verkündigte Mord. Immer starr vor sich hinblickend, rannte er stillschweigend im Gemache auf und nieder, sein Auge blickte nicht auf seine leidenden Kinder, und seine Brust haschte nach Athem, der ihm zu fehlen schien. Endlich stand er bey seinem Sohne still. Freue dich Sohn, sprach er; dein Vater hat dich herrlich gerächet!

Friedrich (auffahrend). Ist sie todt? Weh, weh! (zurücksinkend) War sie auch schuldig?

Der alte Graf. Sie war's im vollen Maße. Dafür bürgt dir dein alter Vater, will

nie mehr Ruhe fühlen, will voll Angst und Furcht für der richtenden Zukunft hinüber gehen, wenn sie's nicht war! Aber die Schlange entschlüpfte meiner Rache! Mein Schwerd traf nur den elenden Buben, der zu ihren Füssen kniete, und ihr eben ewige Liebe schwor.

Adelheid (wild aufspringend). Karl? Mein Karl? todt?

Der alte Graf. Ja, Tochter, du bist gerächt! Ich konnte den schändlichen Anblick nicht ertragen! Es durchglühte alle meine Adern, meine Hand fuhr nach dem Schwerde, und —

Adelheid (ohnmächtig niedersinkend). Gott erbarme sich meiner.

Der alte Graf. Stirb unbeweint von mir, wenn du nicht fähig bist, die Wohlthat zu fühlen, die dir durch mich ward! Mit lachendem Muthe will ich dich zu Grabe tragen, wenn jetzt noch Liebe zu dem treulosen Buben dein Herz füllen kann! (Friedrichen empor schüttelnd.) Sohn! Du bist Mann! Freue dich mit mir: Dein Vater hat dich herrlich gerächet!

Friedrich. Und Klara? Wo ist Klara?

Der alte Graf. Sie floh. Das Bewußtseyn ihrer schwarzen Schuld gab ihren Füßen

Flügel! Ehe ich noch mein Schwerd aus des Verruchten Bruſt zurück ziehen konnte, war ſie ſchon durch die Hecken entſprungen. Ich warf ihr das Schwerd nach: aber es zertrümmerte an der nahen Mauer, und mein Aug ſah ſie nicht mehr.

Friedrich. Und er? Thierſtein kniete zu ihren Füßen?

Der alte Graf. Zu ihren Füßen! Bedeckte ihre Hand mit tauſend Küſſen! Sie bog ihr Haupt auf ihn herab, und ruhete auf ſeinen Schultern!

Friedrich. Ha! (mit weinender Stimme) Dank, Vater, Dank! Ihr habt ein herrliches Stück Arbeit verrichtet! Ich muß weinen, bitter weinen, daß mir's nicht zu Theil ward! O es muß Wolluſt ſeyn, ihn zu ihren Füßen zu durchbohren, mit dem Geliebten Blute ihr buhleriſches Geſicht zu beſpritzen, und ſeine ſchändliche Glut zu kühlen! So lohnte ſie meiner Treue, meines Jammers, meines Leidens! Ach, es iſt ſchrecklich! — Schämt euch, ihr hölliſchen Geiſter, ſchämt euch! Ein Weib hat euch übertroffen! Solch ein meiſterhaftes Bubenſtück habt ihr von Ewigkeit her noch nicht begangen, werdet es in alle Ewigkeit nicht begehen können! — — Vater! es wird

mir meinen Verstand rauben! Bethet für mich! Ich unterliege! Ich verzweifle!

Der alte Graf. Fasse dich! Tobe, wie du willst, aber denke, daß sie deines Zornes unwürdig ist!

Friedrich. Und was wollt ihr mit mir machen? Was habt ihr mit ihr vor?

Der alte Graf. Sie entfloh; hörtest du denn nicht: sie entfloh! Oder glaubst du, daß sie bis morgen im Gemache meiner Rache entgegen harren wird?

Friedrich. Wohl euch, daß sie entfloh! Ihr Natternblut hätte euch vergiftet, und ich hätte keinen Vater mehr, der mich rächen könnte! — Schlaft wohl, Vater, schlaft wohl! Ihr habt brav gearbeitet! Der Schlaf muß euch schmecken!

Der alte Graf. Wo gehst du hin?

Friedrich. In mein Gemach. Ich habe Erhohlung, ich habe Fassung nöthig! Der Plan meines Lebens ist zerrüttet; ich muß mir einen neuen bilden! Morgen, Vater, morgen will ich euch erzählen, wie ich künftig leben werde.

Er ging, und Adelheid lag noch immer ohnmächtig am Boden. Vergebens suchte der Vater sie zu wecken; sie hörte seine Stimme

nicht, die jetzt gerührt und zärtlich mit ihr sprach. Auf sein Geheiß ward sie endlich nach ihrem Gemache getragen, und dort erst zum Leben erweckt. Sie beweinte ihren Karl, und versicherte allen Anwesenden, daß der Entschluß nie bey ihr wanken werde, ihn ewig in einem Kloster zu beweinen.

Früh ging der alte Graf sogleich nach Klarens Gemach, um Rechenschaft über ihre gestrige Handlung von ihr zu fordern. Er fand sie nicht, nur ihre Kinder, die weinend nach der Mutter fragten. Nach Aussage ihrer Magd war sie um Mitternacht in den Garten gegangen, und bis jetzt nicht wiedergekehrt. Ihre so schnelle Flucht bestättigte ihr Verbrechen, und mehrte des Alten Zorn über eine so buhlerische Dirne. Er befahl den Knechten, daß sie Thiersteins Körper an irgend einer einsamen Stätte verscharren sollten, weil solch ein Bube kein ehrliches Begräbniß verdiene. Die Knechte kehreten bald zurück, und meldeten ihrem Herrn, daß sie zwar den bezeichneten Ort, auf diesem viel Blut, aber nirgends Thiersteins Körper gefunden hätten. Vergebens mengte er sich jetzt selbst unter die Suchenden, vergebens forschte er unter allen Burgbewohnern: ob keiner den todten Körper

weggetragen habe? Nirgends fand man ihn, und alle versicherten, daß sie ihn nicht gesehen, nicht weggetragen hätten. Er wollte eben über diese seltene Begebenheit mit seinem Sohne sprechen, als die Diener desselben ihm meldeten, daß er schon mit Tagesanbruch in voller Rüstung ausgeritten sey. Ich hätte, sprach nun der Vater, vorsichtiger seyn, hätte mirs denken sollen, daß der wilde Bube seine Treulose suchen, und Rache an ihr nehmen wird. Kann jetzt seine Rückkehr in Geduld erwarten, und mit der Vorstellung den Gefahren, in welche seine Wuth ihn stürzen wird, mein väterliches Herz weidlich quälen! Muß nur vorbeugen, daß Adelheid nicht ähnliche Streiche beginnt! Er ging nun zu seiner Tochter, welche noch immer jammernd auf ihrem Lager lag, und von dem Vater ihren Karl, oder den Schleyer forderte.

Indeß der Vater sie vergebegs zu trösten bemühet war, wollen wir dem Pfade des armen Friedrichs nachfolgen. Klarens Untreue hatte alle Freude, alle Hoffnung, alle Aussicht auf bessere Tage in dem Herzen des guten Jünglings vernichtet. Ihm schien es unmöglich, länger an einen Orte zu verweilen, wo jeder Strauche jede Blume ihn an die Unvergeßliche erinnerte!

Die schändliche That preßte seine Brust gewaltig. Er hoffte in der Weite und Ferne besser athmen zu können! Er war mit dem festen Vorsatze, nie wieder zu kehren, aus der väterlichen Burg gezogen! Wohin er aber eigentlich ziehen wollte, wußte er selbst nicht. Er suchte Linderung seines nagenden Schmerzens, und fände er diese nicht, den Tod! Sein Roß wurde bald sein Wegweiser, und trabte ungeleitet von ihm auf der offenen Strasse fort Gleich nach der Ermordung des unglücklichen Hagbergs, hatte Friedrich auf Klarens Bitte die eingeäscherte Veste wieder zu bauen angefangen. Sie sollte das Erbtheil der armen Waisen werden. Um der Geliebten Wunsch so bald als möglich zu erfüllen, um den Bau nach Kräften zu fördern, war Friedrich fast täglich dahin geritten; es war also sehr natürlich, daß das Roß, des Weges gewohnt, ihn jetzt auch dahin trug. Schon stand es an der offenen Pforte still, schon sammelten sich die Arbeiter um ihn herum, als Friedrich aus seiner Fühllosigkeit erwachte, und wild umher staunte. Wahrscheinlich würden seine verirrten Sinne den Ort nicht so bald erkannt haben, wenn nicht Klarens rufende Stimme ihn aus seinem Taumel geweckt hät-

te! Er blickte empor, und sah, wie sie mit ausgestreckten Arme am Fenster stand Friedrich, rief sie, harre meiner! Ich bin im nächsten Augenblicke bey dir!

Ihre Stimme weckte in Friedrichs Herzen alle dumpfen Gefühle, welche bisher ruhig an seinem Herzen genagt hatten. Die Rache führte seine rechte Hand schnell zum Schwerd, die Liebe hielt mit der linken sie noch schneller davon ab. Die wüthende Eifersucht wollte Befehl zu ihrem Verhafte geben; aber die Wuth erstickte seine Stimme. Verachte die Treulose! Fliehe die Schlange, rief jetzt die Vernunft, und alle seine Sinne gehorchten! Er spornte sein Roß mit ungewohnter Grausamkeit! Es stürzte sich pfeilschnell den Berg hinab, jagte schon mit ihm im Forste umher, ehe Klara die Thür erreicht hatte. Immer noch fürchtend, daß sie ihm nacheilen und erreichen könnte, trieb er stets sein Roß vorwärts, kam endlich vom Wege ab, und jagte, unbesorgt, wohin er kommen könne, immer tiefer in die Wildniß hinein. Nach und nach legte sich der Sturm in seinem Herzen; er sank wieder in die vorige, anscheinende Ruhe zurück. Sein Roß suchte ungehindert Weide, und blieb endlich in einem Felsenthale mit ihm stehen. Das Ge-

räusch eines nahen Wasserfalles erinnerte nun Friedrichen, daß drückender Durst schon Stunden lang ihn peinige. Er stieg ab, labte seine lechzende Zunge, und blieb am Eingange einer nahen Höhle liegen. Indeß seine Seele sich Klaren gegenwärtig dachte, ihr die schreckliche Untreue vorwarf, und Rechtfertigung forderte, hatte der Schlaf sich seiner Sinne bemächtigt. Schon nahete sich die Stunde der Mitternacht, als vielfältiges Geräusch und Waffengeklirre ihn aus seinem ängstlichen Schlafe weckte. Geharnischte Reiter hielten nahe bey ihm, beleuchteten sein Angesicht mit Fackeln, und fragten vereint: Was er hier mache? Was er beginnen wolle?

Friedrich. Ich weiß es nicht!

Der Anführer der Reisigen. Wer leitete dich in diese Wildniß?

Friedrich. Mein Roß!

Anführer. Und was hast du hier zu beginnen?

Friedrich. Hier? Was? Zu sterben!

Anführer. Dein jugendliches Gesicht straft deinen Vorsatz Lügen!

Friedrich. Leicht möglich! es gleicht den Weibern, deren Miene verneint, was ihr Herz bejahet!

Anführer. Deine Rüstung beweißt, daß du nicht von gemeiner Herkunft bist! Wahrscheinlich entflohst du der Strafe eines erzürnten Vaters?

Friedrich. Wenn bloß mein jugendliches Gesicht dich zu dieser beleidigenden Frage aufmunterte, so verzeihe ich dir es! Doch merke dir für die Zukunft, daß ich ein Schwerd führe, welches jeden Freyler zu strafen gewohnt ist.

Anführer. Gute That trieb dich doch wahrlich nicht hierher!

Friedrich. Nein! Wahrlich nein!

Anführer. Hast du gemordet?

Friedrich. Hätte! Hätte morden sollen! That es nicht, denn es galt nur ein Weiberherz!

Anführer. Ah, nun begreif ich alles! Dein Liebchen ward dir ungetreu!

Friedrich Ungetreu nun eben nicht! Sie bekam nur eine gewöhnliche Weiberlaune! Indeß ich Leben und Gut für sie geopfert hätte, und mit fester, seltner Treue an ihr hing, buhlte sie zur Nachtzeit mit einem andern!

Anführer. War sie deine Verlobte?

Friedrich. Verlobt mit mir in Gegenwart all meiner Freunde und Verwandten?

Verlobt mit mir im Angesichte Gottes! O es war ein schönes, ein herrliches Weib! Gestaltet wie ein Engel! Da aber der Teufel immer unter den Menschen umher schleicht, und raubt, was er findet, so stahl er einst ihr Herz, und verwechselte es mit dem seinigen! Daher kam es, daß sie, wie ein Engel lächelte, wie ein Engel sprach, und wie ein Teufel dachte und handelte.

Anführer. Armer Junge! Du dauerst mich!

Friedrich. So sprach sie auch, als ich meiner innigen Liebe zu ihr Worte gab, als ich Hoffnung oder Tod von ihr heischte! Damahls hätte ich diesen Trost nicht für alle Schätze der Welt gegeben! Jetzt kenne ich seinen Werth besser! Er ist keines Dankes werth!

Anführer. So jung, und doch ein so großer Weiberfeind! Laß längere Erfahrung dich leiten, und glaubte mir, daß Weiberliebe unser Herz zwar manch Mahl tief verwundet, aber oft auch all unsern Kummer heilet!

Friedrich. Möglich und wahrscheinlich! Denn mein Arzt sagte mir einst; daß in manchen Fällen Gift die beste Arzney sey!

Anführer. Hm! bist ein seltner Junge! Könnte dich lieb gewinnen, wenn du edler gehandelt hättest!

Friedrich. Mann! Ich bin grenzenlos elend! Gefühllos gegen Liebe, aber nicht gegen Beleidigung! Ich weiß jede derselben zu ahnden!

Anführer. Wirklich! Nun dann noch ein Mahl! Du sprichst gut, aber du handelst schlecht! Laß diese hier urtheilen! (zu seinen Begleitern) Freunde! Wie würdet ihr handeln, wenn ein wollüstiger Bube eure Dirne lockt, sie zu verführen sucht, oder wirklich verführt!

Alle. Rache über den Schändlichen! Tod über den Buben! Verachtung der Dirne!

Anführer. Höreſt du dein Urtheil?

Friedrich. Ich höre es!

Anführer. So beginne, was dir ziemt!

Friedrich. Schon floß des Buben Blut durch meines Vaters Hand! Er geboth, wollte mir die Rache nicht gönnen, und ich mußte gehorchen!

Anführer. Heil dir! Dein Vater iſt ein edler Mann! Wie nennt er ſich?

Friedrich. Ich will unbekannt die Welt durchirren! Sein Nahme kann euch nichts fruchten!

Anführer. Willſt du nicht rückkehren zu ihm?

Friedrich. Nein! wenigſtens ſo nicht! Die väterliche Burg war mir einſt ſo theuer!

Sie ist es nicht mehr! Jedes Gemach, jeder Ort wird mich an die Treulose erinnern! Ich muß erst diese Liebe tilgen! Muß austoben, oder unterliegen!

Anführer. Dein Vorsatz ist edel! Aber so erfüllst du ihn nicht! Laß sehen, ob ich dir rathen und helfen kann.

Er sprach nun heimlich mit seinen Begleitern, und diese scheinen bald zu billigen, was er von ihnen forderte.

Anführer. (zu Friedrich) Deine Hand! Dein Ehrenwort, daß dein Nahme edel! Dein Stamm ritterfähig ist.

Friedrich. Er ist es! (ihm die Hand reichend.)

Anführer. Rache über dich, wenn du Unwahrheit sprichst!

Friedrich. Schimpfliche Rache dann tausendfältig über mich!

Anführer. So komm, ich will dich lehren: Wie man Weiberliebe bekämpft, und verlorne Thätigkeit weckt!

Die fremden Ritter riefen nun ihren Knechten, die in der nahen Höhle zu schlafen scheinen. Ihre Rosse wurden gesattelt und gepackt. Ehe eine Viertelstunde verging, stand alles zur Abreise bereit. Friedrich, der indeß

Zeit zur Überlegung gewann, dem manches jetzt verdächtig schien, was er vorher nicht bemerkt hatte, nahte sich nun aufs neue dem Anführer. Ich gelobte, sprach, er, mit euch zu ziehen! Ich gelobte es unbedingt, weil ich manches zu gewinnen, nichts dabey verlieren zu können glaubte! Jetzt ist's mir eben beygefallen, daß ich doch noch etwas besitze, und dieß um so sorgfältiger bewahren muß, weil fremdes Eigenthum damit vermengt ist. Meines Stammes Ruhm und Ehre liegt mir am Herzen! Schwört mir, daß ihr nicht auf falschem Wege wandelt! Schwört mir, daß ihr nie etwas von mir heischen wollt, was diesen mindern, jene verletzen kann! Gelobt mir, daß ich ungehindert euch verlassen darf, wenn ich Gefahr oder Betrug ahnde!

Anführer. Komm an mein Herz! Edler Jüngling! Ich liebe dich nun! Deine Besorgniß ist gerecht, wohl mir, daß ich sie ganz vernichten kann! Schimpf und Schande dem Rittersmann, der auf falschem Wege wandelt! Fluch meinem grauen Haupte! Fluch allen meinen Begleitern und freyen, unbedingten Abzug dir, wenn ich je etwas heische, was deinen edlen Stamm entehren, deine Ehre verletzen kann!

Friedrich. O du sprichst gut! Ehren will ich dich als Vater, wenn du mich rettest aus dem Verderben, in welches thörichte Weiberliebe mich stürzte!

Anführer. Ich will es versuchen! Folge mir getrost! Rastlose Thätigkeit wird dich heilen.

Friedrich gehorchte, und folgte nun dem Zuge, der bald eine gebahnte Straße gewann, und auf dieser hinab nach Schwaben zog. Am dritten Abende langten sie am Fuße eines hohen Berges an, auf dessen Felsenspitze eine ansehnliche Burg im Wiederscheine der untergehenden Sonne glänzte. Romantisch schlängelte sich der Pfad durch Eichen und Buchen hinauf, in deren Ästen Vögel mancher Art herum hüpften, und froh ihr Abendlied sangen. Je höher sie kamen, je herrlicher wurde die Aussicht nach Schwabens flachen Gefilden hinab, die in einem Nebelflore gehüllt, einer badenden Nimphe glichen, welche bald tief ins Wasser sich taucht, bald wieder aus diesem sich hoch empor hebt, und dem lauschenden Hirten unbesorgt ihre Reitze zur Schau darbiethet! Friedrichs Begleiter fühlten die Schönheit des herrlichen Abends, und labten sich am frohen Gefühle, welches die verjüngte

Natur in ihren Herzen weckte, nur Friedrich nahm keinen Antheil daran, er war versunken in Schmerz getäuschter Liebe, der noch immer sein Herz quälte, bey jeder frohen Begebenheit es ganz fühlte!

Der Zug hatte nun die Höhe erreicht, und stand am Burgthore stille! Seltsam dünkte es Friedrichen, da jetzt alle seine Begleiter ihre Schwerder zogen, und vier Mahl damit auf ihre Schilder schlugen! Eben wollte er nach der Ursache fragen, als oben in der Burg ein Fenster sich öffnete. Ist dieß der Tritt des Löwens? fragte eine Stimme.

Ritter. Er ist es! Er kehret zurück in seine Höhle!

Die Stimme. So seyd willkommen, und harrt im Saale des kommenden Forschers! (Das Thor öffnete sich nun. Viele Knechte empfingen die Rosse im Vorhofe, und leiteten sie nach dem Stall.)

Anführer. (zu Friedrichen.) Folgt mir, Ritter, nehmt euer Schwerd und Schild mit euch! (er führete ihn nach einem andern einsamen Vorhofe.) Harret hier meiner! Erst muß ich forschen: Ob der Herr der Burg euch Nachtlager gewähren will! Seyd indeß wachsam, bis ich wieder kehre!

Er ging, und Friedrich bliebt allein stehen! Er wunderte sich hoch, daß ein Nachtla-

ger so vieler Vorbereitung bedürfe, und meinte, daß Gastfreyheit jedes Ritters Pflicht sey. Um vieles mehrte sich diese Verwunderung, als die Nacht einbrach, dicke Finsterniß um ihn her verbreitetete, und niemand kam, der ihn abgeholt hätte! Vergebens suchte er jetzt einen Ausgang durch die Thüren, welche sein Auge, als es noch tagte, bemerkt hatte, er fand sie alle verschlossen, und fing schon an, Betrug zu ahnden, als er in einigen Fenstern die nach dem Vorhofe gingen, Licht bemerkte. Eben wollte er an die Thüre, welche dahin zu führen schien, anklopfen, als eine klägliche Weiberstimme von oben herab ertönte. Hülfe! Hülfe! schrie sie unaufhörlich, erbarmet euch meiner! Tödtet mich lieber! — — Friedrichs Muth erwachte. Er stürmte mit Riesenkraft gegen die Thür; sie sprang auf! Ohne eine Gefahr zu achten, stürzte er eine beleuchtete Treppe hinauf, öffnete eine zweyte Thür, und sah, wie drey Reisige eine Dirne beym Haare am Boden fest hielten. Laßt ab, schrie er, oder mein Schwerd über euch! Die Knechte entflohen, und die Dirne richtete sich schnell in die Höhe. Mir nach, edler Retter, sprach sie, sonst seyd ihr verloren! Sie eilte nun schnell fort, blieb aber im Laufen an dem Tisch hän-

gen, auf welchem eine brennende Lampe stand. Diese stürzte herab, und Friedrich suchte vergebens die Thür, durch welche sie sich entfernt hatte. Nach langem Suchen kam er endlich an eine Treppe, stieg herab, und stand wieder im Vorhofe, wo er ehe schon seinem Führer entgegen geharret hatte. Eben wollte er aufs neue einen Ausgang suchen, als Fackeln die Treppe beleuchteten. Ein geharnischter Ritter stieg herab, ihm folgten drey Knechte mit Fackeln und Lanzen. Er ging rasch auf Friedrichen zu. Seyd ihr der Kühne, sprach er, der vorhin meinen Knechten drohte?

Friedrich. Ich war's!

Ritter. Und wollt die Drohung doch nicht gegen mich wiederholen?

Friedrich Gegen euch, und gegen tausende, die es wagen wollen, in meiner Gegenwart einer Dirne ungebührlich zu begegnen!

Ritter. So laßt dann sehen, was der Knabe vermag! Er zog nun sein Schwerd, und drang auf Friedrichen ein! Dieser vertheidigte sich standhaft und tapfer; schon hatte er durch einen kraftvollen Hieb seines Gegner Schwerd hoch in die Luft geschnellt, und wollt diesen eben das seinige auf die Brust setzen, als die Knechte ihn rückwärts beym Haare

ergriffen, und zu Boden warfen; sie entwandten ihm eben so schnell sein Schwerd, und hielten seine Hände!

Ritter. Ha! Kühner Bist du nun gefangen? Bist du nun besigt?

Friedrich. Ja räubermäßig, und ein Räuber bist du, wenn du diese Behandlung billigest!

Ritter. Ich billige sie nicht nur, ich lobe sie! Tollkühne Knaben muß man so fangen! Was kümmerte die Dirne dich? Jezt wähle! Kannst frey und ungehindert deine Strasse ziehen, wenn du schwörst, daß du die That nie rächen, sie nie einem menschlichen Ohre entdecken willst!

Friedrich. Ha, das ist schändlich!

Ritter. Höre weiter: Mußt aber ehrlos, gemordet durch die Hand meiner Knechte sterben, wenn du dich der Bedingung weigerst, wenn du nicht, sie ganz zu erfüllen feyerlich gelobest!

Friedrich. Du bist ein Mörder! Du bist ein Lotterbube! Dieß sey die Antwort auf deinen Antrag! Befiehl, daß man mich tödte!

Ritter. Noch ist Zeit! Überlege es wohl!

Friedrich Ich würde dir gleichen, wenn ich wählen wollte!

Ritter. Jüngling! das Leben ist süß!

Friedrich. Aber bitter wie Galle, wenns mit Schande vermischt ist!

Ritter. So erfüllt die Bitte des Thoren; Gebt ihm den Todesstoß! (Die Knechte schwingen ihre Schwerder über Friedrichen) Noch ein Mahl! —

Friedrich. Schweig! Eher Tod als Schande! Gottes Rache dir! Seine Gnade mir! Endet!

Ein Trompetenstoß, der noch drey Mahl wiederholt wurde, ertönte nun im Vorhofe! Der Ritter entfernte sich schnell mit seinen Knechten, und entfloh sammt ihnen durch eine offene Thüre, welche sie fest hinter sich verriegelten. Ehe noch Friedrich diese seltsame Begebenheit fassen konnte, und noch immer vergebens sein Schwerd und Schild am Boden suchte, öffnete sich an der andern Seite des Vorhofs eine Thüre, viele geharnischte Ritter zogen unter Fackelnschein herein, und naheten sich Friedrichen. Dieser erkannte sogleich an ihrer Spitze den Anführer, welchem er bis auf die Burg gefolgt war, und wollte eben in Vorwürfe gegen ihn ausbrechen, als dieser ihn freundschaftlich bey der Hand faßte.

Anführer. Ich weiß, was du mir erzählen willst! Nimms, wie es zu nehmen ist,

und folge mir jetzt! Der Burgherr freuet sich einen so tapfern Ritter kennen zu lernen, und hat mich hierher gesandt, dich abzuholen.

Friedrich. Bring ihm meinen Dank zurück! Seine Einladung kommt zu spät! Ich kann, ich will sie nicht annehmen! Mag nicht herbergen in einer Burg, wo unter dem Schutze des Wirthes, Dirnen entehret, und Fremde gemordet werden sollen! Du schworst mir Sicherheit! Ich fordere diese, und freyen Abzu von der Veste!

Anführer. Rascher Jüngling! Nimms, wie es zu nehmen ist!

Friedrich. Eben dieß thue ich, und wiederhole meine gerechte Bitte.

Anführer. Wie aber: Wenn dieß alles nur Probe deines Herzens, deines Muthes war? Wenn man versuchte: Ob du der Ehre, die jetzt deiner wartet, würdig seyest?

Friedrich. Eine Probe von seltener Art!

Anführer. Leicht möglich! Komm, und sieh, was dein Muth dir erworben hat, und beschließe dann erst! — — Du bleibst noch unentschlossen? Hat der harte Kampf deinen Muth so rein aufgezehrt, daß du keinen mehr zur Vollendung übrig hast?

Friedrich. Ich folge dir! Ists neue List, so bist du ein großer Herzenskundiger! denn nur

solch ein Vorwurf kann meinen Entschluß wankend machen!

Die Ritter führten ihn nun stillschweigend in einen langen Gang, der sich immer tiefer und tiefer unter die Erde zu senken schien Als sie nahe an eine verschlossene Thür kamen, stand der Zug nochmahls still.

Anführer. (zu Friedrich). So weit kann der Geprüfte wandern! — — Nun die letzte und einzige Frage an dich: War's dir Ernst, als du Heilung deines Schmerzens von mir forderteſt?

Friedrich. Er wars!

Anführer. Willst du in ritterlicher Pflicht und Schuldigkeit dich üben? Willst du zu dieser dich feyerlich verbinden? Willst du jedem Gebothe, daß dich zum Ruhme, zur Ehre führt, willig Folge leisten?

Friedrich. Ich wills!

Anführer. Willst du dieß geloben, beschwören?

Friedrich. Ja!

Anführer. So öffnet die Thüre, und laßt ihn eintreten! Friedrich trat nun in einen grossen unterirrdischen Saal. Sein Auge staunte, als es umher blickte! An den langen Wänden des Saales hingen Ritterrü-

stungen, deren eiserne Hände in der rechten ein blankes Schwerd, in der linken eine brennende Fackel hoch empor hielten. Der Thüre gegen über stand ein hoher Thron, dessen Decke und Vorhang von gelber Seide und mit Gold gestickt war. Auf seinen Stufen lagen vier grosse, aus Metall gegossene Löwen! Nahe beym Throne stand ein schwarzes Trauergerüst, auf welchem eine Rüstung, und auf dieser Schild und Schwerd lag. Rings umher standen hohe Leuchter mit brennenden Lichtern, welche das Trauergerüst majestätisch beleuchteten. Mehr als hundert andere Ritter standen schon an beyden Reihen des Throns. Die kommenden schlossen sich an diese an; nureiner führte Friedrichen nach einem kleinen Sitze, der an der Ecke des Saales stand. Geprüfter, sprach er zu ihm, nimm Platz! Prüfe nun auch, und beschließe endlich. Ohne zu antworten, blieb Friedrich voll Staunen stehen, und erwartete sehnsuchtsvoll den Ausgang des erhabenen Schauspiels!

Vier Mahl ertönte jetzt der Schlag einer grossen dumpfen Glocke! Vier Mahl wurde er von allen Anwesenden durch Schwerdschlag auf ihre Schilder beantwortet! Eine Seitenthüre öffnete sich schnell! Ein Ritter im ver-

goldeten Harnische trat langsam ein! Er trug einen Helm auf seinem Haupte, der wie ein offener Löwenrachen gebildet, und in dessen Kamme Mähnen haare desselben befestigt waren. des Thrones Stufen empfingen ihn zwey Ritter, die den schweren Helm von seinem Haupte nahmen. Die wenigen Silberhaare, die dieses deckten, bewiesen deutlich, daß der Held ein Greis sey. Mühsam bestieg er nun den Thron, und setzte sich unter dem Baldachine desselben nieder.

Greis. Willkommen! Willkommen! Willkommen! Willkommen in der Höhle des Löwens!

Ein Ritter. Er zog aus, zu forschen: Ob Friede und Ruhe die Erde decke?

Ein anderer. Er fand die Hirten schlafend! Tieger und Wölfe wütheten in der Herde!

Ein anderer. Er weckte den Hirten!

Ein anderer. Er zerriß den Tieger, zerbrach die Zähne des Wolfes!

Ein anderer. Und kehrte gerecht in seine Höhle zurück!

Der Greis. Willkommen! Willkommen! Willkommen! Willkommen, tapferer Löwe! Heil sey dem, der Wittwenthränen trocknet!

Die Ritter. Heil! Heil! Heil! Heil sey ihm!

Der Greis. Segen über dem, der des verlassenen Waisen sich erbarmt!

Die Ritter. Segen! Segen! Segen! Segen über ihm!

Der Greis. Als der Friede von der Erde wich, als Raub und Mordsucht sie füllte, da vereinigten sich vier Mahl vierzig redliche Ritter, zu widerstehen seiner Wuth, ihn zu bekämpfen mit Riesenkraft!

Die Ritter. Sie gelobten und schworen es!

Der Greis. Vier Mahl hat seit ihrem Auszuge der Mond seinen Lauf vollendet! Forscher tritt auf, und frage: Wie sie Gelübde und Schwur erfüllet haben?

Ein Ritter, dessen Schwerdgriff ein Löwenkopf bildete, trat nun zu des Thrones Stufen. Er griff in den offenen Rachen eines Löwens, und zog eine Pergamentrolle heraus, die er aufwickelte. Die Ritter theilten sich indeß in vier gleiche Haufen.

Der Forscher. Nach Osten und Westen! Nach Norden und Süden zogen die Rächer aus. Rächer von Osten! Was begannst du?

Ein Ritter des ersten Haufens. Ich zog aus, um Philippen zu schützen auf seinem

rechtmäßigen Throne. Ich bestrafte unter seiner Fahne den Stolz der Städte Bonn und Coblenz! Ich war mit meinem Haufen unter den wenigen, welche durch Straßburgs Thore eindrangen, und die Einwohner zum Eide der Treue gegen ihren Kaiser nöthigten.

Der Forscher. Du hast gut vollendet! Befleckt nicht Blut der Unschuldigen euer Schwerd? Rosten nicht Wittwenthränen auf euern Schildern?

Der Ritter. Wir schonten der Unschuldigen Blut, und deckten mit unserm Schilde die weinende Wittwe.

Der Forscher. Ruhet aus von euern Thaten, bis die Stimme des beleidigten Herrschers euch zu neuer Fehde ruft! Rächer von Westen! Was begannst du?

Ein Ritter des andern Haufens. Ich ward ausgesandt, um zu demüthigen den Stolz des alten Beichlingen, der seine Macht durch ungerechte Fehde zu vergrößern suchte, seiner friedlichen Nachbarn Gebiethe frevelvoll verheerte, die Sichern zur Nachtszeit überfiel und ins Gefängniß schleppte.

Der Forscher. Wie hast du begonnen? Wie geendet?

Der Ritter. Ich vereinigte mich mit den Haufen der Beleidigten, der Gekränkten!

Ich forderte in ihren Nahmen das geraubte Gut zurück! Ich heischte die Freyheit der Gefesselten, und da der Sichere meiner gerechten Forderung Hohn sprach, so stürmte ich seine Veste, theilte die Beute unter die Sieger, und löste die Fesseln der Gefangenen!

Forscher. Wie lohntest du dem Besiegten?

Ritter. Ich forderte Wort und Eid, daß er künftig Friede handhaben, und Gerechtigkeit nähren wolle, da er diesen zu leisten sich weigerte, so gab ich ihm den Gekränkten zur Verwahrung, bis sein Stolz sich demüthige, und er Friede gelobe!

Forscher. Was war der Lohn deiner Arbeit und Mühe!

Ritter. Zwölf Waisen, deren Väter und Mütter die Krieger ermordet hatten. Sie heischten Hülfe von mir, und da ich sie ihnen nicht gewähren konnte, so befahl ich ihnen, mit mir zu ziehen, damit unser Bund sie nähren, bilden und erziehen könne.

Forscher. Du hast edel gehandelt! Dank sey dir im Nahmen aller.

Die Ritter. Dank! Dank! Dank! Dank dem Retter der Wittwen und Waisen!

Forscher. Rächer von Norden! Was begannst du?

Ein Ritter des dritten Haufens. Ich zog nach dem Buchsgau, um Friedaus Wittwe zu schützen, gegen die stolzen Forderungen ihrer Nachbarn, welche die Hälfte ihres Eigenthums in Anspruch und Besitz genommen hatten. Ich both ihnen in der Wittwe Nahmen friedlichen Vergleich, sie nahmen ihn an, und gaben zurück, was sie unrechtmäßig besaßen! Ohne Fehde und Blutvergießen kehrte ich zu euch zurück!

Forscher. Heil deiner Zunge, die so gut sprach, und des Blutes der Tapfern schonte.

Die Ritter. Heil! Heil! Heil! Heil dem Ritter des Friedens!

Forscher. Ruhe ferner! bis die Stimme der Unterdrückten dich wieder zum Vertheidiger fordert! — — Rächer von Süden! Was begannst du?

Anführer von Friedrichs Haufe. Ich ward ausgesandt zu züchtigen die Ritterbuben, welche ungescheut in Helvetiens Thälern Friede und Treue brachen, gleich Räubern umherzogen, dem Gatten das Weib, dem Vater die Tochter raubten.

Forscher. Wie erfülltest du deinem Auftrag? Glänzen Thränen der Erlösten auf euren Schildern? Habt ihr eure Schwerder ins

Blut der Buben getaucht? Ist Hagberg, unserer Verbindung würdiges Glied! Ist er gerächt nach Würde und Gebühr?

Anführer. Wir lösten die Fesseln der Unschuld! Wir jagten manchem Räuber die Beute ab, und gaben sie dem Beraubten zurück! Nur Hagbergs Tod konnten wir nicht rächen!

Forscher. So kehrt zurück an den Ort eurer Sendung! Das Blut des Ermordeten, die Thränen seiner Wittwe und Waisen rufen Rache über die Feigen aus, die seinen Tod nicht rächten, und unbeschädigt zurück kehrten Jubel sollte heute in unserer Versammlung ertönen! Freude das Herz der Sieger füllen! Alles hat eure Zagheit vernichtet! Noch länger müssen wir jetzt am leeren Harnische des Ermordeten trauern, und seinen ungerechten Tod beklagen!

Anführer. Vierfaches Weh über uns: wenn dieser gerechte Vorwurf uns treffen könnte! Voll des Muths zogen wir ins Iffenthal, um unsers Bundesgenossen Blut zu rächen, oder im Kampfe über ihm zu sterben, aber wir fanden seinen Tod schon herrlich gerächt! Graf Froburg — Heil sey dem Gerechten! — Hatte schon die Mörder gezüchtigt, die Wittwe und Kinder des Ermordeten aus ihren

Fesseln befreyt! Als wir vom weitern Zuge rückkehrten, war die eingeäscherte Veste desselben schon halb erbaut, und in der ganzen Gegend ging die Sage umher, daß der älteste Sohn des Grafen, die Wittwe ehligen, und der Waisen Vater seyn wolle!

Forscher. Heil den Edlen, die ohne Schwur und Pflicht sich der Unschuld erbarmten!

Alle Ritter. Heil! Heil! Heil! Heil dem Grafen Froburg und seinem edlen Sohne!

Forscher. Ruhet aus zu neuen Thaten! Die Absicht eures Zuges ist vollendet! Nur ein Geboth ward dir noch aufgetragen! Wie hast du es erfüllt! Führst du in unsre Mitte einen Ritter, der würdig ist, Hagbergs Platz zu füllen? Oder soll ferner noch seine Rüstung ungenützt auf der Todenbahre ruhen?

Anführer. Ich forschte vergebens unter den vielen Edeln umher, und fand keinen, der muthvoll der Gefahr trotzen, seine Ruhe dem allgemeinen Wohle aufopfern und sich Feinde unter den Bösen sammeln wollte. Schon kehrte ich zur Rechenschaft zurück, und hatte eine große Waldhöhle, in welcher wir öfters ruhten, zum Sammelplatze der übrigen bestimmt, als ich dort einen Ritter fand, den Unrecht

und Kummer in die Wildniß gejagt hatte, der hier seinen Tod suchte. Ich weckte seinen schlafenden Muth, versprach ihm ein thatvolles Leben, und nahm ihn mit mir. Euch kommts zu, zu forschen: Ob er würdig sey, den Schutz des Löwens zu genießen, und unter seiner Fahne zu kämpfen?

Forscher. Wir werdens, wenn die Ordnung ihn trifft! (gegen den Greis) Vater des Löwen! Ich habe mein Amt vollendet!

Greis. Ruhe gebührt dem tapfern Löwen! Nie muß er aber im Kampfe ermüden, wenn neues Unrecht seine Rache heischt! Kläger trit auf, und verkünde: Wer Unrecht leidet? Wer Rache heischt?

Ein Ritter, an dessen Brust eine golden Kette mit dem Bildnisse des Löwens hing, trat nun auf. Er griff in den offenen Rachen des zweyten Löwens, und nahm eine große Rolle heraus!

Kläger (indem er sein Schwerd zog.) Ich klage über Boßheit und Unrecht! Ich klage über Gewalt und Unterdrückung!

Alle Ritter (ihre Schwerdter empor schwingend.) Wir schwören es zu rächen! Wir schwören es zu ahnden!

Greis. Wen klagst du an?

Kläger. Otto, dem die Deutschen nie huldigten, den nur Verräther des Vaterlands Kaiser nennen, fährt noch immer fort dem guten Philipp zu trotzen, und das deutsche Reich zu verheeren. Anarchie hebt unter seinem Schutze ihr Haupt muthig empor, und der Unschuldigen Blut düngt noch immer die Erde!

Greis. Zweyfacher Heerzug sey wider den Afterkaiser gebothen! Rächer von Osten! Rächer von Westen! ihr zieht beyde nach Philipps Lager, und helft seine Rechte tapfer vertheidigen, damit bald Friede unser Vaterland decke, und jeder unter dem Schutze der Gesetze ruhig und sicher lebe.

Die Ritter. Wir ziehen zu schützen den guten Philipp! Wir ziehen, zu züchtigen seine Feinde.

Kläger. Graf Neuenburg ist todt! Sein Weib gab ihm Gift, weil er ihre Untreue hindern wollte. Jetzt schwelgt sie ungehindert mit ihrem Buhlen auf seiner Erbveste! Sie hat ihr einziges Kind, eine tugendsame Dirne, ins Kloster gesandt, damit des Vater Erbe ihr nicht werde, und die kommenden Bastarden sich darein theilen können! Wer wird rächen des Unschuldigen Tod? Wer wird bestrafen

das buhlerische Weib, und der armen Waise ihr rechtmäßiges Erbtheil sichern?

Friedrich. (hingerissen vom innern Gefühle) Ich, edle Ritter, ich will die gerechte Rache ausführen!

Greis. Heil dir, edler Fremdling! Dein Herz hat Gefühl für Beleidigung! Ich werde dieß Gefühl schon zu nützen wissen! Rächer von Süden du ziehst aus, zu rächen Neuenburgs Tod, zu retten seine Tochter, zu züchtigen sein buhlerisches Weib!

Kläger. Noch immer befehden rings umher, und in der weiten Ferne die sonst friedlichen Nachbarn einander wechselseitig! Des beschwornen Landfriedens wird nicht geachtet! Keiner ist seines Lebens, seines Eigenthums sicher!

Greis. Rächer von Norden, du wirst die Friedensstörer beobachten! Die Unterdrückten schützen, und die Frevler strafen!

Alle Ritter. Heil! Heil! Heil! Heil dem tapfern Löwen, der nie ruht, wenn Bosheit lacht, und Unschuld weint!

Greis. Senkt eure Waffen! Schnallt ab eure Harnische! Durch vier Tage sollt ihr ruhen von eurer Arbeit, und in der Ruhe neuen Muth zur Arbeit sammeln! (die Ritter legen

Schwerd und Schild von sich, und schnallen ihre Harnische ab.)

Greis. Der Freudenbecher winkt! Ehe ihr aber seinem Winke Folge leisten könnt, muß erst dieß Trauergerüste aus unserer Versammlung verschwinden, die leere Rüstung desselben gefüllt werden! Führet den Fremdling näher zu mir! Ich will versuchen! Ob er unsern Verlust zu ersetzen fähig ist? (Friedrich ward zu den Stufen des Throns geführt.)

Greis. Edler Fremdling, wir prüften deinen Muth im Vorhofe, er bestand die Probe, und du wurdest würdig geachtet, einzutreten in unsere Versammlung, um auch uns prüfen zu können. Noch ist dein Wille frey, dein Herz ungebunden! Du hörtest, wie wir handelten, wie wir künftig handeln werden! Sprich jetzt! Wie behagen dir unsere Handlungen?

Friedrich. Ich verehre, ich schätze sie,

Greis. Willst du eintreten in unsere Verbindung! Willst du Rache dem Laster, Schutz der Unschuld schwören? Willst du diesen Schwur halten all dein Lebelang?

Friedrich. Ehrwürdiger Greis, ich wills! Nur eine Frage sey mir vergönnt: Muß ich tragen den Harnisch des ermordeten Hagbergs? Muß ich schützen seine Wittwe für jeder Gefahr.

Greis. Du mußt tragen den Harnisch des Ermordeten, mußt schützen seine Wittwe für jeder Gefahr!

Friedrich. Auch dann noch, wenn böse Handlung sie eures Schutzes unwürdig macht!

Greis. Dann flieht sie unser Schutz! Dann beginnt Rache über sie!

Friedrich. Nehmt mich auf in euern Bund. Ich brenne für Begierde unter euern Fahnen zu kämpfen!

Greis. Führt ihn von hinnen! Drey Proben hat dein Muth geendet! Die vierte beginnt! Wohl dir, wenn du auch diese vollendest!

Zwey Ritter führten ihn nun an die Thüre des Saals, diese ward plötzlich verschlossen, und Friedrich von seinen Begleitern nach einem kleinen Gemache geführt. Ehe er noch fragen konnte, was er hier beginnen solle, waren seine Begleiter schon entflohen, und hatten die Thüre fest hinter sich verriegelt. Eine kleine brennende Lampe beleuchtete schwach den Tisch, auf welchem sie stand! Ein Krug stand auf demselben, und neben ihm lag ein Stück Brod. Friedrich ging im Gemache auf und ab, und harrte muthig der Dinge, welche da kommen sollten. Bald darauf trat ein schwarz ge-

kleideter Ritter ins Gemach. Er trug unter seinem linken Arme ein schwarzes Buch, dessen Einband mit Todtenköpfen bemahlt war. Ohne ein Wort zu sprechen, zog er den Docht der Lampe in die Höhe, sie loderte heller! Fremdling, sprach er nun, verstehst du zu schreiben!

Friedrich. Ich verstehs!

Ritter. So setze dich, und schreibe deinen Nahmen, dein Alter, dein Stand in dieses Buch! Ich werde wiederkehren, wenn du geendet hast. Er ging, und verschloß die Thüre hinter sich, Friedrich gehorchte sogleich, und schrieb in das Buch, was ihm war gebothen worden. Als er geendet hatte, regte sich seine Neugierde, er fing an, das Buch zu durchblättern, auf jedem Blatte desselben stand der Nahme eines Ritters, sein Alter und sein Stand. Bey jedem war durch eine fremde Hand eine Anmerkung beygefügt: Er starb am zweyten, am dritten, am sechsten, am neunten Tage! Er stürzte sich sogleich den Hals ab! So lauteten diese besondern Anmerkungen, welche Friedrich voll Erstaunen las! Es ist eine Probe deines Muths, dachte er endlich, und blätterte weiter. Das Titelblatt des Buchs fiel ihm jetzt in die Augen: Dieß, stand

hier geschrieben, ist das Verzeichniß sämmtlicher Ritter, welche wir durch List in unsere Höhle lockten, und glücklich ermordeten! Eben wollte Friedrich voll Entsetzen von seinem Sitze aufspringen, als der Boden unter ihm wich, und er tief hinab in eine finstere Höhle stürzte. Der Fall hatte seine Sinne betäubt, wie er dieser wieder mächtig zu werden anfing, fühlte er, daß eine kalte Hand ihn betaste.

Friedrich. Wer ist hier?

Eine Stimme (schwach und matt) Wohl mir, daß du noch lebst! Ich hörte, wie du herab gestürzet wardst, und kroch hierher! — Sind deine Arme, deine Beine nicht zerbrochen?

Friedrich (sich empor raffend) Nein! Ich fühle mich unverletzt und unbeschädigt!

Stimme. Dann Heil dir und mir! — Heil mir, daß ich dir noch einen guten Rath zu geben vermag! Heil dir, daß du ihn benutzen kannst! Schon sechs Tage schmachte ich in dieser Höhle! Mein linker Schenkel ist vom Falle zerschmettert, niemand hört mein Flehen, niemand erbarmt sich meines ängstlichen Wimmers! Ich muß hier verschmachten!

Friedrich. Wär's möglich! Sollte es wirklich wahr seyn?

Stimme. O nur allzuwahr! Böſewichte und Mörder treiben auf dieſer Burg ihr Weſen, und locken tapfere, redliche Ritter in ihre Schlinge! — Doch ich muß kurz ſeyn, der Tod nagt ſchon an meinem Herzen — Geſtern kroch ich von Schmerz und Durſt gequält in dieſer Höhle umher, ich kam links von hier in einen Riß des Felſens. Er erweiterte ſich immer mehr und mehr! Das Licht der Sonne blickte durch die Öffnung herab! Ich ſah Äſte der Bäume, und hörte den Geſang der Vögel! Ich verſuchte vergebens hinauf zu kimmen! Mein zerſchmetterter Fuß verſagte mir den Beyſtand — Ich kroch verzweifelnd zurück — Benutze du meine Entdeckung! Halte dich ſtets links an der Mauer, ſo mußt du — den Riß finden! — O weh! O weh! Das ſind Gefühle des nahen Todes! — Er kommt! — Räche Fremdling! räche meinen Tod! Fliehe! Fliehe! —

Die Stimme hörte nun auf zu ſprechen, und wie Friedrich am Boden herum griff, ſo fühlte er deutlich, daß ein menſchlicher Körper zu ſeinen Füſſen lag, der nicht mehr athmete, ſich nicht mehr bewegte.

Friedrichs Hoffnung, daß dieß vielleicht alles nur eine Probe ſeines Muthes ſeyn könne,

war nun entflohen. Er traute den Worten eines Sterbenden weit mehr, als den glatten Worten der Ritter. Er dankte Gott, daß er ihm Mittel zu seiner Flucht gezeigt hatte, und schwor, seines Wohlthäter Tod zu rächen! Der Vorschrift desselben getreu, ging er jetzt links an der Mauer hinab, fand bald einen Felsenriß, und kletterte bis an das Ende desselben. Oft, wenn er gebückt durch die herabhängenden Steine kriechen mußte, fühlten seine Hände Knochen und Menschenköpfe, die er mit Schaudern wieder von sich weg warf! Ein schwaches Morgenlicht dämmerte ihm jetzt aus der Höhe entgegen; muthig kletterte er aufwärts, ergriff den Ast eines herabhangenden Strauches, und stand wenige Augenblicke darauf im Freyen. Sein Herz, das schon lange nicht Freude gefühlt hatte, schlug wonnevoll, als es sich vom schmählichen Hungertode gerettet fühlte. Er beschloß sogleich aus dieser gefährlichen Gegend zu entfliehen, und eilte vorwärts! Hohe Felsen thürmten noch immer von beyden Seiten sich mächtig über Friedrichs Haupte empor! Er suchte vergebens höher zu klettern, und fand nirgends einen Platz, wo er seinen Fuß hinsetzen konnte! Wider Neigung und Vorsatz mußte er ei-

nen engen Pfad fortwandeln, der sich zwischen den Felsen durchzuschlängeln schien. Er bebte zurück, als bald darauf eine verschlossene Thür ihm alle weitere Flucht versperrte; sie war in die enge Kluft, durch welche der Weg zu leiten schien, fest eingeengt! Friedrich mußte sie öffnen, wenn er anders vorwärts dringen wollte. Er zögerte lange, eher Muth dazu gewann; endlich siegte die Begierde nach Freyheit; er ergriff den Riegel, welcher vorgeschoben war, und die Thür sprang auf! Neues Schaudern ergriff ihn, als er sah, daß die Thür am Rande eines breiten Abgrundes stand, in dessen Tiefe ein großer Fluß fürchterlich rauschte. Die Kluft des Abgrundes war breit, ein Sprung darüber unmöglich; Friedrich mußte umkehren, und einen andern Rettungsweg suchen. Seine Mühe war fruchtlos; er suchte vergebens an den kahlen und glatten Felsenwänden hinauf zu klimmern; nirgends fand er einen Platz, wo sein Fuß ruhen, nirgends einen Strauch, an welchem seine Hand sich halten konnte. Nur zwey Wege blieben ihm offen: Zurück zu kehren in die schreckliche Hungerhöhle, oder den eben so schrecklichen Sprung über den Abgrund zu wagen. Schon war er fest entschlossen,

das letztere zu wählen, als er an des Abgrundes Spitze schmale Stuffen erblickte, welche in die Tiefe desselben zu führen schienen. Er versuchte auf solchen hinab zu steigen, und langte glücklich an dem Rande des Flusses an, welcher schnell und reissend sich zwischen die Felsen durchstürzte. Er sah deutlich, wie jenseits aus dem Abgrunde ein neuer Weg stufenweise aufwärts führte; aber er fand keine Brücke, keinen Steg, auf welchem er dahin gelangen konnte. Ein Pfahl, dessen Spitze mit Eisen beschlagen war, lag neben den Stufen. Friedrich ergriff ihn, stämmte sich mit Riesenkraft gegen den Strom, und war so glücklich ihn mit Hülfe des Pfahls zu durchwaden. Er stig muthig aufwärts, und glaubte schon der Gefahr entronnen zu seyn; als er aber die Höhe erreicht hatte, lag ein neuer Abgrund zu seinen Füßen, zwar lange nicht so breit als der vorige, aber doch immer mehr als zu breit, um ohne höchste Noth einen Sprung darüber zu wagen. Da Friedrich nach genauer Untersuchung keinen andern Rettungsweg fand, so wagte er ihn glücklich, und eilte zwischen neuen, eben so hohen und glatten Felsenwänden weiter. Ein dicker Rauch wallte ihm nun entgegen. In der Mitte des We-

ges stand ein glühender Holzstoß, welcher von einem Felsen bis zum andern reichte. Friedrich mußte solchen entweder übersteigen, oder rückkehren. Er fand einige noch nicht brennende Holzstücke, warf sie über die Gluth, und überstieg solche glücklich. Der Weg fing nun an breiter und angenehmer zu werden, die Flesenwände wurden niedriger, und öffneten sich hier und da zu einer herrlichen Aussicht ins weite, flache Thal. Friedrich wanderte schnell fort, und erreichte bald eine Eremitenhütte, die nahe am Wege stand. Ein alter Eremit saß bethend am Eingange derselben. Wohin des Landes? sprach er zu Friedrichen, als dieser stillschweigend vorüber eilen wollte.

Friedrich. Ich habe diese Nacht die Strasse verfehlt, und suche sie seit dieser Zeit vergebens! Ihr werdet Gotteslohn gewinnen, wenn ihr mir den nächsten Weg dahin zeigt.

Eremit. Gern und willig, wenn ihr dagegen auch mir eine Bitte gewährt Ihr seyd müde vom Suchen, und bedürft Labung! Nehmt an, was meine Dürftigkeit euch mit willigem Herzen reichen wird.

Friedrich. Dank euch, für euern guten Willen; aber ihr sehet, daß ich eile — —

Eremit. Noch ist's weit bis zur offenen Strasse! Eile ohne Labung würde euch gefährlich werden, und gestärkte Kraft wird reichlich die wenige Zögerung ersetzen! Tretet ein in meine Hütte, und verschmähet nicht meine Gastfreyheit, die ich so selten an verirrten Wanderern üben kann.

Um nicht durch stärkere Weigerung länger aufgehalten zu werden, erfüllte Friedrich die Bitte des Eremiten, und bath ihn dringend, ihn so geschwind als möglich weiter zu fördern. Der Eremit gelobte es, und führte ihn nach der Hütte. Könnt ihr lesen? sprach er im Eintreten zu Friedrichen, so leset indeß die Denksprüche, welche an der Wand hängen; ehe ihr geendet habt, bin ich mit allen, was ich vermag, wieder bey euch. Friedrich, dessen Herz eben nicht zu dieser Unterhaltung gestimmt war, ging Anfangs unruhig auf und nieder. Endlich erinnerte er sich an des Eremiten Ermahnung, und blickte nach der Wand hin. Vier schwarze Tafeln hingegen daran, mit goldenen Buchstaben war folgendes darauf geschrieben: **Ein Einfältiger glaubt allem Worte, aber ein Kluger merkt auf seinen Gang.** Sprichwörter Salom. am 14. Kap. 15 Vers. Wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also

prüfet der Herr die Herzen. Sprichw. Salom. am 16. Kap. 3. Vers. Der Tapfere scheuet nicht das Brennen des Feuers, das Rauschen des wüthenden Stroms, er achtet nicht des Abgrunds, der vor ihm liegt, er durchfliegt die Luft gleich einem Vogel! Er trotzet allen Elementen, zu retten den Unglücklichen, zu befreyen den Gefesselten! Dafür wird Segen des Herrn, und Lob der Gerechten seiner warten! **Lib. Stat. Equ. Leon. Cap. IV.** Freyheit ist eine süße Frucht! Je mühsamer sie gesammelt wird, desto angenehmer schmeckt sie! Heil dem edlen Ritter, welcher sie fand! Vier Mahl Heil aber demjenigen, der rückkehrt zum Gehorsame, und die errungene Frucht dem Gesetze opfert! Fasse, prüfe, und wähle!

Friedrich las diese Denksprüche mehr als ein Mahl! Es ward heller in seiner Seele! Wie, sprach er zu sich selbst, wenn dieß alles doch nur eine Probe deines Muthes war, wenn man dich absichtlich so schreckte, absichtlich deiner Flucht Hindernisse entgegen dämmte, um zu prüfen: wie du der Gefahr trotzen würdest? Dieß alles scheinen diese Denksprüche so deutlich zu beweisen! Warum würden sie sonst hier hangen? Und welcher andern Ursache wegen würde mich sonst der Eremit da-

rauf aufmerksam gemacht haben? Unmöglich können diese Ritter zugleich so groß, so edel, und wieder so klein, so bubenmäßig handeln! Eins von beyden muß Verstellung seyn! Und wenn sie es wirklich war: Warum soll es nicht die böse, warum muß es eben die gute Handlung seyn? — Lange würde er wahrscheinlich diese Überlegung noch fortgesetzt haben, wenn der eintretende Eremit ihn nicht darin gestört hätte. Er brachte ihm Brod und Wein zum Imbiß.

Eremit. Da labt euch, und zieht dann weiter! (Friedrich blickt noch immer die Tafeln gedankenvoll an.) Nun, habt ihr gelesen?

Friderich. Ich habe!

Eremit. Wenn ihrs nicht hättet, so würde ich es euch vorlesen! Schon einige Ritter, die auch bey mir einsprachen, dankten es mir sehr, daß ich ihnen diesen Dienst leistete.

Friedrich. Wer gab euch diese Tafeln? Warum habt ihr sie hier aufgehangen?

Eremit. Diese Tafeln erhielt ich von dem Burgherrn, in dessen Schutz ich lebe! Er geboth mir, sie jedem Ritter, der bey mir vorüber ziehen würde, vorzulesen!

Friedrich. Sprachen schon oft Ritter bey euch ein?

Eremit. Schon bewohne ich diese Hütte sechs Jahre, und seit dieser langen Zeit hatte ich nur das Glück, drey derselben zu bewirthen. Wie viele aber vorher bey derselben vorüberzogen, kann ich euch nicht sagen!

Friedrich. Nur drey? In sechs Jahren? Und wo zogen diese hin?

Eremit. Sie fragten wie ihr, nach der Landstrasse, nahmen erst nach langer Weigerung meine Einladung an, saßen gedankenvoll am Tische, ließen sich die Denksprüche, oft wiederhohlen, und wanderten endlich zurück in die Burg meines Schutzherrn!

Friedrich Zurück? Welchen Weg wählten sie dahin?

Eremit. Den kürzesten! Hinter meiner Hütte schlängelt sich ein angenehmer Pfad zur Veste empor. Er ist kurz und schön; ehe ich drey Ave bethe, könnt ihr an der Pforte stehen.

Friedrich. Kennt ihr euern Burgherrn schon lange?

Eremit. O sehr lange! Er ist der beste, der gerechteste Ritter in ganz Schwaben! Rings umher schützt er die Unschuld, und vertheidigt die Rechte der Unterdrückten! Solch einen Mann gabs noch nie! Solch einen Mann wirds schwerlich mehr geben.

Friedrich. Alter, wenn du lügst!

Eremit. Dann fahre dieß graue Haupt mit Schande befleckt zur Grube, dann möge meiner Gott im Todeskampfe vergessen, und meine Seele zur Hölle schicken!

Friedrich. (entschlossen). Zeige mir den Pfad, der zur Veste führt!

Eremit. Wollt ihr denn nicht erst genießen, was meine Armuth euch auftischte?

Friedrich. Jetzt nicht; aber: wenn ich ruhiger bin, will ich einst bey dir einsprechen, und es mir dann herrlich schmecken lassen.

Der Eremit führte nun Friedrichen nach dem Pfade. Wenn ihr nicht lesen könntet, so würde ich euch, sprach er, noch weiter begleiten; jetzt bedarf nur der Erinnerung, daß ihr bey der Statue des heiligen Markus ein wenig verweilt, und die Inschrift leset, die der Löwe desselben im Rachen hält! Es kann euch nützen, wenigstens vorbereiten. Friedrich erreichte bald die Statue. Der heilige Markus blickte freundlich auf ihn herab, und war gebildet, als ob er den Vorübergehenden einen Kranz von Eichenblättern reichen wollte. Friedrich las die Inschrift: Aus vier Trübsalen, stand geschrieben, hat dich der Herr errettet, und in der fünften wird dich kein

Übel treffen! Also noch eine Probe, dachte er bey sich selbst! Ich will sie muthig überstehen, fuhr er fort, und eilte nach einem verschlossenen Pförtchen, das nach der Burg zu führen schien! Wie er anklopfen wollte, wich der Boden aufs neue unter seinen Füßen; er sank in dicke Finsterniß hinab, und wie er wieder sehen und begreifen konnte, lag er in den Armen einiger Ritter, die ihn sanft vom Boden empor hoben. Allgemeines Jubelgeschrey ertönte rings um ihn her! Willkommen! riefen aller Stimmen, willkommen tapferer Ritter des Löwens! Willkommen Bekämpfer aller Elemente! Willkommen als Rächer und Anführer des Bundes. Der erstaunte Friedrich blickte nun um sich, und sah, daß er in einem prächtig erleuchteten Saale stand. Der Greis saß wieder auf einem noch prächtigern Throne, und alle Ritter standen in festlichen Kleidern zu beyden Seiten desselben. Vier offne Bücher lagen unfern von ihm auf einer schwarzen Tafel, welche vier hohe, wie Löwen gebildete Leuchter beleuchteten.

Greis. Blicke umher, tapferer Ritter, vier Thüren stehen dem wandernden Neuling zur Aufnahme in diesem Saal offen. Die drey untern führen näher zum Zwecke, aber

die Oberste näher zum Ruhme, zum Lohne! Wenige nur wählten diesen Weg! Sey uns daher vierfach willkommen! Die Prüfung ist vollendet, und mir gebührt es, dir nun alles zu enthüllen, dir die Binde abzunehmen, welche bisher dein forschendes Auge blendete. Du kennst den Endzweck unsers Bundes! Da Tapferkeit und Muth die Glieder desselben beleben muß, so ist es natürlich, daß wir vorher prüfen, ehe wir wählen. Keiner kann in unsere Versammlung treten; er habe dann zuvor Beweise seines Muthes gegeben. Demjenigen, welcher die nach Hülfe rufende Dirne nicht zu retten sucht, nicht mit dem Ritter kämpft, und endlich lieber schimpfliche Flucht als rühmlichen Tod wählt, bleiben unsere Thüren stets verschlossen, er kann ein redlicher, aber kein muthvoller, kein tapferer Ritter seyn, er taugt nicht in unsern Bund, wird seinen Ruhm nie, mehren nie das allgemeine Verderben steuern. Besteht er gleich dir dem Kampf glücklich, so wird er eingeführt in unsere Versammlung! Er sieht, wie wir handeln, und hat freyen Willen, in Zukunft eben so handeln zu können, oder frey und ungehindert weiter zu ziehen. Wählt er das Erstere, so beginnt mit ihm die Probe des Bundes! Diese

muß erst die Größe seiner Seelenkraft, die Fähigkeiten seines Verstandes bestimmen, muß den Fingerzeig geben: Wie der Bund solche benützen? Wie weit er ihnen trauen kann? Sein Herz, seine Sinne werden geängstigt! Der schwere Kampf zwischen Leben und Tod beginnt! Die mütterliche Erde nimmt ihn in ihrem Schoos auf! (er zieht an einer seidenen Schnur, eine große Glocke ertönt ein Mahl, einige Ritter entfernen sich, und die Thüre wird hinter ihnen verschlossen.) Steht er, wie diejenigen, welche jetzt den Saal verlassen mußten, am Rande des ersten Abgrundes stille, wagt er's nicht hinab zu steigen oder den rauschenden Fluß zu durchwaden, so wird er nach vier Stunden Bedenkzeit der gefährlichen Lage entrissen, zwar aufgenommen in unsern Bund, aber er bleibt bloß ein streitendes Glied desselben, kann nicht Anführer, nicht Rathgeber werden, bis er nicht nach vier verflossenen Jahren die Probe von neuem beginnt. Hat er die jenseitige Höhe erklettert, (Der Greis zieht die Glocke zwey Mahl an, und andere Ritter entfernen sich auf die nähmliche Art) und steht, gleich denen, die uns jetzt verließen, am zweyten Abgrund stille, so wird er mit unserm Bunde zwar enger verwandt, darf rathen aber nicht

beschließen, kann nicht die Ritter gegen die Feinde anführen, und muß nach vier verflossenen Jahren die zweite Probe von neuem beginnen. Wagt er den gefährlichen Sprung, (die Glocke schlug drey Mahl an, und viele Ritter entfernten sich) und beginnt, vom Rauch und Gluth zurück geschreckt, seinen Weg nicht weiter, so wird er zwar ein stimmgebendes Glied unsers Bundes, ohne seine Einwilligung kann kein Heerzug unternommen werden, ihm stehen die Ehrenstellen des zweyten Grades offen, aber er kann nicht Kläger, nicht Rächer, nicht Forscher, nicht Hauptmann des Bundes werden. Übersteigt er Dampf und Gluth, (die Glocke schlug vier Mahl an, und einige Ritter entfernten sich, nur sieben derselben blieben bey Friedrichen stehen) und kehrt gleich diesen, die jetzt hinaus traten, nicht freywillig in die Burg zurück, sondern muß vorher erst thätig und deutlich von der Prüfung überzeugt werden, so hat sein vollendeter Muth zwar Anspruch auf alle Vorzüge, auf alle Ehrenstellen des Bundes, kann aber doch so lange nicht Rächer und Hauptmann des Bundes werden, bis er nicht durch eine vorzügliche That bewiesen hat, daß sein Mißtrauen gegen den Bund ganz aus seinem Herzen getilgt ist. Du, edler, junger, tapfe-

rer Ritter, hast die Erwartung des Löwens ganz erfüllt. Du hast alle seine Forderungen befriedigt. Er ist dein Schuldner geworden? Du stehst unter der Zahl der wenigen, auf welche er sein hoffendes Auge richtet, von denen er die Vermehrung seines Glanzes, seines Ruhmes auch in Zukunft zu erwarten, zu fordern berechtigt ist. Blicke auf, nur sieben Ritter erreichten, wie du, das ausgesteckte Ziel, du füllst heute die halbe Quadratur! Heil mir! Heil meinem Bunde, wenn der Ewige mein Leben nur so lange fristet, bis ich sechszehn solcher tapfern Ritter um mich versammelt habe, und die ganze Quadratur vollendet ist, dann kann ich hoffen, daß auf diesen vierfachen Grundpfeilern das Gebäude sicher ruhen, allen Stürmen, und selbst dem nagenden Zahne der Zeit trotzen wird. — — Nochmals frage ich dich: Willst du aufgenommen werden in den Bund des Löwens? Willst du ihm Liebe, Treue, Ehrfurcht und Gehorsam schwören?

Friedrich. Ich will! Ehrwürdiger Greis! Ich will! Ich segne die Stunde, in welcher mich der edle Ritter aus meinem Schlafe weckte! Mein Herz litt damahls unaussprechliche Qual! Noch hatte ich die Früchte des Mu-

thes und Ruhms nicht gekostet! Sie schmecken herrlich! Ich bin zu neuer Thätigkeit erwacht, und hoffe mich damit zu nähren all mein Lebelang!

Greis. Wohlan! Der frohe Augenblick beginne! (Die Glocke schlug ein Mahl an, die Ritter des ersten Grades traten ein, sie trugen eine Fahne vor sich her, und stellten sie an die erleuchtete Tafel.)

Greis. Anführer des ersten Grads, ziere den Vollendeten mit dem Ehrenzeichen deines Grades!

Anführer (Friedrichen einen offnen Helm aufsetzend.) Du lagst in der Finsterniß, dein Muth erwarb dir das Licht, trage zum Andenken dieser That, und zur Belohnung deines Muthes stets diesen offnen Helm. Blicke kühn deinem Feinde ins Gesicht, laß ihm immer dein Auge, nie deinen Rücken sehen! Dieß erwartet, dieß heischt der Bund von dir! (Er trat mit seinen Begleitern ab, die Glocke schlug zwey Mahl an, und der Anführer des zweyten Grades trat mit seinen Gliedern ein. Er stellte seine Fahne an die Tafel, und überreichte Friedrichen ein Schwerd.)

Anführer. Brausend und wüthend sind die Waldströme, wenn sie über Felsen herab stürzen, noch wüthender ist oft das Heer der Gottlosen, wenns die unbeschützte Unschuld

überfällt! Du widerstandest dem Strome, bekämpfe nun auch mit diesem Schwerde das Heer der Bösen. Sein Griff, der einen Löwenkopf bildet, erinnere dich stets an das Sinnbild des Bundes, an seine Macht und Stärke! (Die Glocke schlug drey Mahl an, die Ritter entfernten sich, und andere, welche ihre Fahne ebenfalls zur Tafel stellten, nahten sich Friedrichen.)

Anführer. Schnell ist der Flug des Adlers! Schnell der Sprung durch die Luft! Noch schneller muß Rache und Strafe der bösen That folgen! Nimm diese vier Federn, (er überreicht solche Friedrichen) ziere damit deinen Helm! Ihr Flug gleiche dem Fluge des Adlers, dem Sprunge durch die Luft, wenn du gegen die Bösen ziehst! Auf den Trümmern der Boßheit sollen sie stets siegreich wehen, und deinen Brüdern das Zeichen zum Kampfe, zum Siege seyn! (Die Glocke ertönte vier Mahl, neue Ritter ersetzten die Stelle der alten, sie stellten ihre Fahne zu den andern.)

Anführer. Gelb ist die Farbe des Feuers! Gelb die Farbe des Löwens! Verheerend ist die Wirkung des erstern, wüthend die Rache des letztern! Du bist würdig sein Bild zu tragen; den du warst unerschroken wie er! (er hängt ihm eine goldene Kette mit dem Bildnisse

des Löwens um.) Weh dir! Wehe dem ganzen Bunde, wenn es je eine Beute unserer Feinde würde! Der Anführer der Ritter entfernte sich nun ebenfalls, und die stets gegenwärtigen sieben Ritter nahten sich mit dem Greise der Tafel. Sie breiteten die vier Fahnen aus, und häfteten sie an einander. Das Bildniß der vier Erzengel war auf jeder derselben einzeln gemahlt. Friedrich trat auf ihr Geheiß zur Tafel! Ritter aller vier Grade, sprach der Greis, dir ziemt es nun den Bund zu beschwören. Sprich laut und langsam nach, was dir vorgesagt wird. Ein Ritter las ihm nun folgenden Eid vor, welchen Friedrich laut wiederhohlte: "Ich Graf Friedrich von Froburg schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen körperlichen Eid, daß ich frey und ungezwungen in den Bund des Löwens trete, daß ich seine Pflichten zu erfüllen mich äußerst bestreben will! Ich will kämpfen wider die Gewalt der Bösen, wider die Rotte der losen Buben! Mein Schild soll die Unschuld decken, und wenn mein Ohr das Wimmern der Waisen hört, wenn mein Auge die Thräne der Wittwe sieht, so will ich stillen ihr Wimmern und trocknen ihre Thränen! Ich will ausrotten die Spötter deines Nahmens, und vertilgen der

Laster Saame! Sollte ich diesen Schwur nicht halten, so verschlinge die Erde meinen Körper! So verwehe die Luft mein Andenken, so verzehre das Feuer meinen Ruhm, und meine Habe zerfließe gleich dem Wasser! Ich lege meine Hände auf deine vier heiligen Evangelien! Ich rufe die heiligen vier Erzengel zu Zeugen meines Bundes an! Unter ihrem Beystand will ich siegen oder sterben! Einziger und dreyeiniger Gott, höre meinen Schwur! Strafe streng meinen Meineid, und lohne die Erfüllung meines Bundes nach deiner unendlichen Barmherzigkeit! Amen!"

Als Friedrich diesen Eid vollendet hatte, trat ein ehrwürdiger Priester in den Saal. Friedrichs Brust und Schulter wurde entblößt, und er gesalbet mit heiligem Chrisma! Dieß, sprach der Greis, ist der Lohn der Wenigen, die wie du freywillig rückkehrten! Die Salbung wird dich mächtig stärken, und schützen in jeder Gefahr! Sey jetzt gegrüßt und geküßt vondeinen Brüdern! Sie umarmten ihn nun wechselsweise, und küßten ihn auf beyde Augen, auf Mund und Stirne!

Greis. Vier Jahre mußt du nun ganz dem Bunde dienen, dessen Mitglied du geworden bist! Nach Vollendung dieser Zeit steht

es dir frey, rückzukehren zu deinen häuslichen Pflichten; aber immer bleibt das Wohl des Bundes deine noch größere Pflicht. Immer mußt du ihm beystehen, und ausziehen mit all deiner Macht, wenn seine Stimme dich ruft! Da du auf ein Mahl vollendetest, was andere vielleicht nie vollenden werden, so kannst du auch jetzt schon die Früchte der Vollendung genießen, kannst ausziehen als Anführer gegen die Feinde des Bundes, kannst wählen: Wohin du ziehen willst?

Friedrich. Da die Ernte meines Ruhms so schnell beginnt, so ist es auch Pflicht, daß ich sie nütze! Ich will ausziehen gegen die Feinde des Bundes, und hoffe siegreich wieder zu kehren.

Greis. Wohin willst du ziehen? Nach Osten oder Westen? Nach Süden oder Norden?

Friedrich. Ich ziehe, wohin dein Geboth mir winkt! Doch soll freye Wahl mein Loos seyn, so erlaube, daß ich das buhlerische Weib des ermordeten Neuburgs züchtige, und seiner Seele Rache verschaffe!

Greis. Du ziehst also nach Süden, wenn wir vorher das Fest der Freundschaft und des Bundes durch vier Tage in unsern Mauern gefeyert haben. Ehe ich alle Brüder zur

Freude versammle, muß ich dich vorher in den nöthigsten Gebräuchen unsers Bundes unterrichten! Nimm diesen Büschel Haare! Sie sind aus der Mähne eines Löwen geschnitten, stets müssen sie neben den vier Federn deines Helms wehen, sie sind allen übrigen Brüdern ein Zeichen, daß du ein Gesalbter bist! Sie küssen beym Willkommen und Abschiede deine Brust, und du legst segnend deine rechte Hand auf ihre Stirn! Dieser Vorzug ist nöthig, denn er gewöhnt an Gehorsam und Ehrfurcht, den dir als Anführer alle unbedingt zu leisten schuldig sind. Du sitzest stets an meiner Tafel, und Ritter des ersten Grades müssen dir dienen! Dieß indeß zur nöthigsten Belehrung! Die Statuten unsers Bundes liegen vor dir offen, du mußt sie lesen, und erforschen, ehe du ausziehst.

Der Greis zog nun vier Mahl an der Glocke, und alle Ritter traten in die Versammlung! Sie staunten hoch, als sie den neuen Bundesgenossen so herrlich geschmückt erblickten, sie küßten ehrerbiethig seine Brust, und dankten ihm brüderlich, daß er durch seinen Muth ihnen ein Beyspiel gegeben habe, daß Vollendung, an der sie oft gezweifelt hatten, möglich und wahrscheinlich sey.

Friedrich fühlte sich froh und glücklich, seine Seele, die bisher nur Freuden der Liebe geschmeckt, nur diese zu fördern gesucht hatte, fühlte zum ersten Mahl, daß die Früchte der Ehre und des Ruhms auch herrlich glänzten. Er beschloß in diesem frohen Augenblicke ganz der Weiberliebe zu entsagen, und künftig nur diesen zu suchen, nur an diesem zu hangen.

Noch war es früh am Morgen, die Ritter zerstreuten sich, und Friedrich ging an des Greises Hand nach dem Garten, folgendes Gespräch begann zwischen ihnen:

Greis. Bist du der älteste Sohn des Grafen von Froburg?

Friedrich. Ich bin es! Bin sein Erbe und Nachfolger.

Greis. Dann wiederfährt heute meinem Bunde großes Heil. Er wird durch dich seine Macht einst ansehnlich vergrößern!

Friedrich. Er hat sie schon vergrößert! Ich kenne meines Vaters Herz — —

Greis. Eben recht, daß du mich an dieses erinnerst! Er muß edel seyn, muß seine Kinder zärtlich lieben?

Friedrich. O gewiß!

Greis. Dann wäre es wahrlich Sünde, wenn dieses Herz bangen, und Leid tragen sollte!

Friedrich. Warum? Weßwegen?

Greis. Weil es nicht weiß: Wo sein trauernder Sohn herumirrt? Welches Schicksal ihn treffen kann?

Friedrich. Ehrwürdiger Vater, ihr sprecht weise und gut! Vom heftigen Sturme der wüthenden, betrognen Liebe getrieben, zog ich aus, wollte siegen oder sterben. Der gute Vater wird mich vielleicht schon als todt beweinen! Ich nahm nicht Abschied von ihm, weil ich fürchtete, daß er meine Abreise hindern würde! Er wird jetzt um so sicherer wähnen, daß keine gute Absicht der Endzweck meiner Wanderung sey!

Greis. Du mußt den väterlichen Kummer stillen! Mußt ihm Nachricht von dir, von deiner jetzigen Bestimmung geben. Nur Geschäfte und Zerstreuung können dein verwundetes Herz heilen! Er wird daher sicher und gewiß dein Unternehmen billigen, dir seinen Segen senden, und dann wirst du um vieles ruhiger und besser kämpfen.

Friedrich. Ich will euer Geboth noch heut erfüllen!

Greis. Schreibe ihm! Ich will deinen Brief nach Kräften fördern, dir die Antwort, wenn du schon ausgezogen bist, durch einen Bothen nachsenden! Jetzt zu etwas andern: Du liebtest Hagbergs Wittwe?

Friedrich (schaudernd). O Gott! Ich liebte sie innig und zärtlich? Blickt mich an! Seht wie die bloße Erinnerung mit dem festen Vorsatze, sie ewig zu vergessen, zu kämpfen beginnt!

Greis. Und sie betrog dich?

Friedrich. Schrecklich! Schändlich! O mehr als schändlich! —— Ihr habt heute die Beweise meines Muth gesehen! Diese Thränen können mich also nicht entehren! Wohl mir, wenn ich die Erinnerung dieser schändlichen That eben so aus meinem Gedächtnisse wegwischen könnte, wie ich jetzt diese Verräther meines Herzens vertilge! (er trocknet seine Augen.)

Greis. Bist du von ihrer Untreue ganz überzeugt?

Friedrich. Ganz! Vollkommen!

Greis. Und wie?

Friedrich. O Vater, fordert alles! Meine Habe! Mein Leben! Nur diese Erzählung nicht! Sie wird mich Monden lang unfähig zu euerm Dienste machen!

Greis. Bekämpfer aller vier Elemente! Gesalbter! Du kannst nicht kleinmüthig werden, du darfst nicht zagen! Ich wiederhohle meine Frage! Ich wiederhohle sie zu deinem Besten! Ich will dein Arzt werden! Ich muß deine Wunde sehen! Ist Heilung möglich, so erwarte sie von mir!

Friedrich. Sie ist unmöglich! Ich muß die Wunde bis ins Grab tragen!

Greis. So soll wenigstens mein Rath, mein Beystand die Schmerzen derselben lindern. Erzähle!

Friedrich erzählte nun dem Greis alles, was ich meinen Lesern bereits erzählt habe. Oft thränte sein Auge, oft stockte seine Stimme, aber der Greis geboth aufs neue, und Friedrich gehorchte.

Greis. Dein Vater handelte zu rasch! zu behend! Wäre er ein Jüngling, so wollt ich die That nicht rügen, aber dem Alter geziemts, vorher zu prüfen, zu untersuchen, ehe es handelt!

Friedrich. War nicht ihre und seine Untreue augenscheinlich, und durch die That bewiesen?

Greis. Noch nicht! Noch nicht!

Friedrich. Kniete der Ruchlose nicht zu ihren Füßen? Küßte er nicht ihre Hand? Ruhte ihr Kopf nicht auf seinen Schultern?

Greis. Alles möglich, aber noch kein Beweis der Untreue!

Friedrich. (bitter.) O dann möchte ich wissen; welche Beweise dein kaltes Blut zur Untreue fordert?

Greis. Laß mich nachdenken, und ich will dir den möglichen Fall ihrer Unschuld beweisen!

Friedrich. Dann müßtest du weiser als Salomo selbst seyn!

Greis. Wills versuchen! Sieh! Schon hab ichs! — —

Friedrich. Ehe du beginnst! Zu was soll dieser Beweis, wenn er möglich wäre! — Zu was soll er nützen?

Greis. Zu was? Gesalbter! Vertheidiger der gekränkten Unschuld! Diese Frage kann dein Herz nicht billigen! Ist Klarens Unschuld möglich, so geziemt dirs, diese Möglichkeit genau zu untersuchen, und dann nach Gewissen, nach Pflicht zu handeln! Oft triegt der Schein, und daß er hier auch triegen konnte, will ich dir eben beweisen. Mußte dir deine Schwester, mußte dir Graf Thierstein nicht eidlich

geloben, daß sie nicht eher, als bis Klarens Trauerzeit verflossen sey, ihre Verbindung feyern wollten?

Friedrich. Sie gelobtens auf meine Bitte!

Greis. Sagtest du nicht: Ich gewinne dadurch viel! Ich werde durch euch eifrige Vorsprecher bey Klaren erlangen, damit sie ihre Trauerzeit verkürze!

Friedrich. Ich sagte es!

Greis. Wie? Wenn nun Graf Thierstein diesen Wink befolgt, wenn er oft Klaren um Verkürzung dieser Frist gebethen, sie es ihm stets abgeschlagen hätte!

Friedrich. Leicht möglich, daß diese Ursache Gelegenheit zur Unterredung gab, und endlich sträfliche Liebe erzeugte! Aber dieß rechtfertigt Klarens Untreue nicht, beweist noch weniger ihre Unschuld!

Greis. Laß mich fortfahren: Ich nehme an, daß Thierstein ungeacht Klarens Weigerung, immer zu bitten fortfuhr, daß er ihr, um seinen Zweck zu erlangen, Vorschläge mancher Art machte, daß endlich einer derselben Klaren behagte, und sie seine Bitte zu erfüllen beschloß!

Friedrich. Ha! Ich sehe, wohin du zielst, aber die schriftliche Einladung — —

Greis. War eine natürliche Folge ihres Entschlusses! Wahrscheinlich wollte sie diesen noch einige Zeit vor dir verbergen! Wahrscheinlich durch schnelle Überraschung deine Freude vermehren! Denke nach, Sohn! Nahte sich nicht vielleicht eben ein Fest, dessen Feyer solch ein Entschluß um ein großes verherrlichet hätte!

Friedrich. (empor schaudernd). Jesus! Maria! Der folgende Tag war mein Geburtstag!

Greis. Nun also? Läßt sich nun Klarens Unschuld beweisen? Graf Thierstein bath sie, daß sie des festlichen Tages wegen dir ihre Hand reichen möge! Sie wollte dich überraschen, mit ihm überlegen: Wie diese Überraschung aufs angenehmste beginnen könne! Deine Gegenwart verhinderte jede Überlegung, sie nahm ihre Zuflucht zur schriftlichen Einladung. Eben hatte sie Thiersteinen ihren Entschluß kund gemacht! Eben dankte er ihr auf seinen Knieen für diese Güte, weil auch sein Glück dadurch befördert wurde, als dein rascher Vater, geblendet durch den Schein, dem Dankenden das Schwerd durch die Brust stieß!

Friedrich. O es ist möglich! Es ist wahrscheinlich! Als ich an eben dem schrecklichen Abende von ihr schied, sprach sie lächelnd:

Friedrich! Merke dir den heutigen Traum! Erzähle mir ihn morgen! Ich will dann sehen: Ob Seelenahndung möglich ist? Oft errinnerte ich mich bisher desselben, und deutete ihn anders! Weh! Weh mir! Wenns so ist! dann bin ich ganz elend! ganz unglücklich! — —

Greis. Unglücklich? Wenn du sie unschuldig findest?

Friedrich. (Thränen entstürzen seinem Auge). Sie kann mir dann nicht vergeben!

Der Greis stand auf, und trat aus der Laube, in welcher sie sich eben befanden. Eine weibliche Gestalt flog in Friedrichs Arme! Er blickte auf! Es war Klara! Sie vergibt dir, rief sie schluchzend, sie vergibt dir, und will gern sterben, wenn sie nur in deinen Augen gerechtfertigt ist!

Ich übergehe die Scene der völligen Versöhnung und Überzeugung! Genug, Friedrich vergab, weil er überzeugt wurde! Klara erzählte ihm nun, wie sie hierher gekommen war! Als Friedrich sie auf der Burg fand, wohin sie sich für dem wüthenden Zorne des Vaters gerettet hatte, war sie eben im Begriffe, ihre Unschuld schriftlich aufzusetzen, und an ihn abzuschicken. Sie floh, als sie seine

Stimme hörte, in Vorhof hinab, aber er war schon entflohen, und nach der Aussage der Arbeiter die Straße nach Schwaben hinab geritten. Sie lies satteln, und folgte seiner Spur, zwey Tage irrte sie im Lande umher, am dritten erfuhr sie erst, daß ein Ritter mit blauer Schärpe im Gefolge von mehrern landeinwärts gezogen sey. Ihr ward es nun nicht mehr schwer, der Spur so vieler zu folgen. Sie langte eben auf der Burg an, als Friedrich seine letzte Probe begann. Da sie als Hagbergs Wittwe dem Burgherrn gemeldet wurde, so kam er sogleich, sie zu sprechen. Er hörte ihre Geschichte, versprach Friedrichen vorzubereiten, und hielt Wort. Es fiel diesem schwer, sich von der Geliebten zu trennen, als die Glocke zur Tafel rief! Nach dem Gesetze des Bundes durfte kein Weib an der Rittertafel speisen, und Klara mußte sichs gefallen lassen, mit dem Weibe und den Töchtern des Burgherrn zu tafeln! Friedrich saß still an der Tafel! Er dankte nur stillschweigend, wenn alle Ritter die Gesundheit des neuen Bundesgenossen tranken, und mancherley Denksprüchen seine Tapferkeit lobten. Nach der Tafel zog ihn der Greis in einen Erker!

Der Greis. Sohn! Du trauerst? Und warum das? Hast du nicht deine Geliebte

wieder? Ist sie nicht ganz gereinigt und gerechtfertigt?

Friedrich. Ich habe sie! Sie ist unschuldig, und doch muß ich trauern! Verpflichtet mein Eid mich nicht zum vierjährigen, ununterbrochenen Dienste des Bundes? Ich war vorher meinem Glücke so nahe, und soll ich jetzt noch vier Jahre harren?

Greis. Wer fordert dieß? Du kannst eheligen deine Geliebte! Kannst Monden lang mit ihr froh und vergnügt leben! Darfst nur vier Heerzüge beginnen; und daß der erste nicht von allzu langer Dauer ist, dafür hat deine Wahl schon im voraus weislich gesorgt. Gehe zu Klaren und beruhige sie, wenn du ihr deine Furcht schon mitgetheilt hast.

Friedrich. Noch that ichs nicht!

Greis. So wird ihr wahrscheinlich die Tafel besser als dir behagt haben! Sey ruhig! Du beginnst in drey Tagen deinen ersten Heerzug! Deine Tapferkeit kann ihn geschwind und bald enden! Dann kehrst du zu deinem Vater zurück, feyerst dort deine Verbindung, und genießest bis zum vierten Monden das Glück der Liebe! — Indeß du Neuburgs verrätherisches Weib strafst, will ich deinen Vater heimsuchen! Schon lange ehrte ich diesen

Redlichen! Ich will ihm Klarens Unschuld beweisen, und mit dem Priester an der Hand dir entgegen kommen, damit er dich sogleich mit Klaren verbinde. Du hast noch einen Bruder?

Friedrich. Ja einen Bruder! Aber ach! Eben fällts schwer auf mein Herz! Ich habe auch noch eine unglückliche Schwester! Sie wird mich glücklich sehen, und ihr Unglücke um so stärker fühlen! Ihr Vater mordete den Geliebten ihres Herzens! Mordete ihn unschuldig! O in jedem dieser Worte liegt Stoff zur Verzweiflung für sie! Würde es nicht besser seyn, wenn man ihr die Unschuld ihres Geliebten nicht entdeckte?

Greis. Und die Ursache?

Friedrich. Sie würde den Schuldigen eher vergessen, und Trost in dem Gedanken finden, daß er strafbar starb!

Greis. Jüngling, du bist muthig und tapfer; aber du kennst das Herz der Menschen nicht! Untreue und Betrug in der ersten innigen Liebe verschließt das Herz eines Mädchen, macht es gefühllos gegen die sanften Empfindungen der Liebe! Es haßt, es verachtet diese, weil es so schändlich durch sie betrogen ward; es öffnet sich nie mehr der-

selben, weil es wieder betrogen zu werden fürchtet. Laß sie klagen und weinen über das verlorne Glück! Es war ihr so theuer, so unentbehrlich! Je stärker sie seinen Verlust fühlt, je eher wird sie ihn zu ersetzen suchen. Ich habe einen Sohn! Verbindung mit deinem Hause wäre mir stets angenehm gewesen, ist mir jetzt aus mancher Rücksicht äußerst wünschenswerth. Hilf meine Absicht fördern! Unser Bund, den ich kindernähnlich liebe, bedarf größerer Stützen, als ich zu geben vermag. Deines Hauses Macht würde ein starker Grundpfeiler desselben werden! — Überall wird der Saame des Bösen ausgestreut, er keimt trefflich im fetten, deutschen Boden! Er wird empor schießen, und jeden guten Keim ersticken, wenn wirs nicht mit Macht hindern! Verheerender Krieg droht von allen Seiten unserm Vaterlande! Viele der Mächtigen nutzen die Verwirrung, und suchen ihre Macht zu vergrößern! Gehts noch länger so fort, so wird der Mensch bald ein jagdgerechtes Thier werden, dem jeder Bösewicht im Dickicht auflauert, und ohne Scheu mordet! Wir haben Trotz und Kampf der Boßheit geschworen! Bald wird die Zeit kommen, daß wir öffentlich auftreten, und diesen Schwur öffentlich bekennen

müssen! Je furchtbarer wir dann erscheinen, je eher werden wir unsern Zweck erreichen! Bisher kämpften wir nur einzeln; bald werden wir vereint kämpfen müssen!

Friedrich. Vater! Ich werde nie meinen Schwur brechen? Ich werde alles anwenden, um deine Absicht zu fördern! Dieß gelobe, dieß verspreche ich aufs neue!

Greis. Ich erwartete dieß von dir! Meine Hoffnung steigt höher! Gehe jetzt zu deiner Klara! wenn die Glocke vier schlägt, so kehre in die Versammlung zurück! Wir müssen dann rathschlagen, wie ihr ziehen, wie ihr die beschlossenen Fehden beginnen sollt.

Friedrich eilte nun zu seiner Klara. Er verkündigte ihr sein nahes Glück, und sie freute sich dessen wonniglich. Bald darauf machte sie ihn mit der Hausfrau und ihren Töchtern bekannt! Die erste war eine alte, ehrwürdige Matrone, die letztern zwey blühende Schönheiten, die durch ihren aufgeweckten Blick, durch ihr munteres Wesen die Unterhaltung bald angenehm machten. Sie kannten die Zeichen des Bundes, sie sahen solche an Friedrichen, lobten seine Tapferkeit, und machten Klaren darauf aufmerksam. Sie erkannte nun ihres getödteten Gattens Schwerd an Fried-

richs Seite. Ihr Nahme war darein gegraben. Das Andenken an ihn preßte Thränen aus ihren Augen; aber bald verwischte sie solche, und freuete sich sehr, daß Friedrichs Muth dieses Schwerd erworben habe. Es war, sprach sie, das einzige Zeichen, welches er zum Beweise seiner Tapferkeit trug! Du hast deren so viele! Du mußt tapferer, wie er, gehandelt haben!

Friedrich. Ich hatte dich verloren, und suchte den Tod! Er besaß dich, und vermied ihn! Sieh! das ist der ganze Unterschied zwischen mir und ihm!

Klara. O damahls, als er ein Glied des großen Bundes ward, kannte er mich noch nicht! Oft erzählte er mir, daß er vier Jahre unter der Fahne des Löwen gekämpft habe, und noch kämpfen würde, wenn er kein Weib, keine Kinder hätte! (lächelnd) Es scheint mein Loos zu seyn, daß ich stets das Weib eines Löwenritters seyn muß!

Die Aelteste der Töchter. O ein beneidenswerthes Loos!

Die Jüngste. Ja wahrlich beneidenswerth! (lachend zu Friedrichen) Ihr tragt der Bundeszeichen so viele! könntet wohl das klein-

ſte derſelben an einen armen Ritter verſchenken, der ſchon lange darnach geizt und keines zu erringen vermag!

Die Aelteſte. Schweſter! Schweſter! das iſt mehr als grauſam!

Die Jüngſte. Je! Thörinn! Wer weiß, ob es nicht fruchtet! Laß mich! Ich will den Ritter zu deinem Vertrauten machen! Er kann dem Vater — —

Die Aelteſte. Mutter! Ich bitte euch um aller Heiligen willen, gebiethet der Schwätzerinn Stillſchweigen!

Die Mutter. (zur jüngſten). Schweige!

Die Jüngſte. Nun da hat man's! Erſt jammert ſie, und heiſcht Hülfe! Will man ſie ihr reichen, ſo verſtoßt ſie ſolche hartnäckig!

Friedrich. Edle Jungfrau! Macht mich immer zu euerm Vertrauten? Halb ließ mich die muthwillige Schweſter euer Anliegen ſchon errathen; die andere Hälfte deſſelben glaubt meine Erfahrung ebenfalls errathen zu haben. Iſts wirklich ſo, ſo traut und bauet ganz auf meine Hülfe, auf meinen Rath.

Die Aelteſte. Nein, wahrlich, ihr irret! Lieber Ritter! Es iſt alles nur Scherz! (zur jüngſten Schweſter) Wart, Verrätherinn, wart! Es wird doch auch ein Mahl eine Zeit kommen, wo ichs wieder vergelten kann!

Die Jüngste. Hört ihr, Ritter, hört ihr! Sie droht mir mit der furchtbaren Zukunft?

Klara. Vergebt, daß ich mich in den Streit mische! Graf! Ihr verlangt zu viel! Wir Dirnen sind gewohnt, unsere Geheimnisse nicht jedem, am wenigsten einem fremden, unbekannten Ritter zu entdecken! Nähere, innigere Bekanntschaft wird mir vielleicht früher das Vertrauen der schönen Kunigunda erwerben! Finde ich dann euern Beystand nöthig, so verspreche ich Vermittlerinn zu werden.

Die Jüngste. (zu ihrer Schwester.) Nun siehst du! Ich hoffe bald den Lohn meiner Schwatzhaftigkeit von dir zu ernten! (die Glocke schlug vier Mahl an) Hört ihr Ritter! Man ruft euch! (zu Klaren) Wohl euch, daß ihr des Dinges schon gewohnt seyd, sonst würde euch dieser Ruf manches Mahl nicht behagen! Ich wünsche wahrlich nicht, die Frau eines Löwenritters zu werden!

Die Mutter. Und wird doch sicher auch dein Loos seyn!

Die Jüngste. Als ob alle Dirnen Männer nehmen müßten!

Die Mutter. So geh in ein Kloster!

Die Jüngste. O weh! Seht ihr Ritter! Wie gut meine Mutter die Erziehung versteht,

wenn ich nicht folgen will, so droht sie mir gleich mit dem Kloster, weil sie weiß, daß ich dieß am meisten fürchte!

Friedrich. Seyd auch wahrlich nicht dafür geschaffen.

Die Jüngste. Könnt gut in meinem Herzen lesen! (Friedrichen ins Ohr) Indeß ihr euerm Rufe folgt, will ich die Mutter nach dem Garten führen, damit meine Schwester mit eurer Geliebten sprechen kann. Ich stehe euch dafür, ehe die Sonne untergeht, wißt ihr alles! Macht euch dann des Vertrauens würdig, und gebt guten Rath; denn wir brauchen ihn höchst nöthig!

Die Aelteste. Was die Lose euch auch gesagt hat, so denkt nur sicher, daß es keine Wahrheit sey!

Die Jüngste. Die Zukunft wirds lehren!

Friedrich eilte nun in die Versammlung! Er fand dort die Glieder des dritten und vierten Grades; sie rathschlagen über die Ausführung der Heerzüge, und Friedrich wurde ebenfalls unterrichtet, wie er den seinen beginnen, und ausführen sollte! Graf Neuburgs Veste lag auf einem hohen Felsen, sie konnte Jahre lang jeder Macht trotzen; ihm ward also List und jäher Überfall anbefohlen, den er um

so leichter ausführen konnte, da der Burgwärter die rächenden Ritter zu erwarten, und durch ein Pförtchen in die Veste zu führen gelobt hatte. Friedrichs Gesinnungen hatten sich durch die Versöhnung mit seiner Klara mächtig geändert! Vorher schwor er jedem treulosen Weibe Rache; jetzt meinte er, daß ein treulos scheinendes Weib oft auch unschuldig seyn könne. Er fand es daher nöthig zu fragen: Ob das Verbrechen, welches er strafen sollte, auch ganz gewiß mit allen Umständen wahrhaft und bewiesen sey? Der Greis lobte Friedrichs Frage, und trug ihm auf, die Veste zwar zu besetzen, doch vorher, ehe er das Rächeramt beginne, Richter der Beklagten zu werden, und das angeschuldete Verbrechen genau zu untersuchen! Zwar, fuhr er fort, sind die Ankläger von unbeschuldetem Rufe! Doch kann Vorsicht nie schaden! Oft hüllt sich auch der Wolf in einen Schafpelz, und ewige Schande würde unsern Bund beflecken, wenn wir zu rasch ihm traueten, und die Unschuld mordeten! Du hast wohl gesprochen! Prüfe und untersuche vorher: dann handle erst!

Nach geendigter Versammlung eilte Friedrich zu seiner Klara! Die Weissagung der jüngsten Schwester traf glücklich ein! Klara trug

ihm das Geheimniß der schönen Kunigunda offen entgegen: Sie liebte schon Jahre lang den Ritter von Wiesenbron, liebte ihn mit der innigsten, festesten Zärtlichkeit. Er war der Besitzer einiger schönen Vesten, die unfern von ihres Vaters Burg lagen, konnte ein Weib wohl und geziemend ernähren, und heischte ihre Hand öffentlich vom Vater! Sie soll dir werden, sprach der Alte, wenn du vorher ein Glied meines Bundes wirst! Der Ritter gelobte die Bedingung mit tausend Freuden; die Probe begann, und er ward nicht aufgenommen. Vergebens forschte die Tochter beym Vater und Liebhaber nach der Ursache! Beyde schwiegen hartnäckig, und der erstere erklärte ihr standhaft, daß sie aus eben dieser Ursache nie das Weib des Ritters werden könne. Trostlos hatten die Liebenden nun zwey Jahre durchlebt, hatten alles versucht, um des Vaters Herz zu bewegen, und endlich den Bescheid erhalten, daß nach zwey Jahren die Probe aufs neue beginnen, und der Ritter sich indeß in gerechter Fehde und Kampf üben sollte. Er hatte diesen Rath benutzt, und war ausgezogen, um diese zu suchen. Vor einigen Tagen hatte Kunigunda durch einen treuen Diener ins Geheim Nachricht von ihm erhal-

ten, daß er unbekannt auf Graf Neuburgs Veste lebe, die tief gekränkte Wittwe männiglich gegen geitzige und raubgierige Nachbarn vertheidige, und hier Ruhm und Ehre zu sammeln hoffe. Friedrich sollte nun, so lautete am Ende Kunigundens Bitte, durch sein mächtiges Vorwort den Vater zur Verkürzung der Probezeit vermögen, sich des guten Ritters erbarmen, und auf ihm alle mögliche Art mit Rath und That beystehen, damit er Ritter des Bunds und Kunigundens Gatte werden könne. Friedrich staunte sehr, als er vernahm, daß der arme Ritter in so mißlicher Fehde begriffen sey, und eben da, wo er Ruhm und Ehre zu sammeln hoffe, wahrscheinlich Schande und Verachtung ernten werde! Doch verschwieg er seine Besorgniß selbst Klaren, und versprach ihr nur in allgemeinen Ausdrücken, daß er Kunigundens Bitte zwar nach Kräften, jedoch aber auch nur so viel, als es Pflicht und Schwur erlaube, fördern wolle.

Die vier der Freude gewidmeten Tage verflossen nun in Wonne und Vergnügen! Friedrich fühlte sich innig froh und glücklich. Sein geweckter Ehrgeitz genoß Sättigung in Menge. Alle Bundsbrüder ehrten und liebten

den tapfern Jüngling, und da Einigkeit und wahre Freundschaft ihre Herzen beseelte, so war keiner unter ihnen, der ihm nicht seine Ehrenstelle herzlich gegönnt, sie nicht bald erhöht zu sehen gewünscht hätte. Die volle Liebe der unschuldigen Klara vermehrte sein Glück um ein großes! Alle seine Wünsche waren erfüllt, nur der einzige, die Geliebte bald ganz und auf ewig zu besitzen, war noch nicht erreicht, aber er nahte sich mit Gewißheit, und Friedrich hoffte ihn durch geschwind geendete Fehde so bald als möglich zu erreichen.

Am Abende des vierten Tages befahl der Bundshauptmann seinen Rittern, daß sie von allen ihren Freunden und Bekannten Abschied nehmen sollten, weil sie mit der vierten Stunde des kommenden Morgens ausziehen würden; und dann zu dieser Beschäftigung keine Zeit übrig hätten! Friedrich thats mit voller Rührung! Er lag sprachlos im Arme seiner weinenden Geliebten! Ich hoffe dich bald und gesund wieder zu sehen! war alles, was er zu ihrem Troste stammeln konnte. Als er sich Kunigunden nahte, glänzten Thränen in ihren Augen! Zieht glücklich, sprach sie leise, und gedenkt meiner Bitte! Ich will indeß mit Klaren für euch bethen! Friedrich

gelobte das Erstere nicht zu vergessen, und sich dadurch des Letztern würdig zu machen!

Früh, als die Bundsglocke vier Mahl rufte, erscheinen alle Ritter im Saale! Ihre Harnische rauschten, ihre Schwerder klirrten, und die Rosse wieherten im nahen Vorhofe! Es war ein fürchterliches Gewühl durch einander, das einem sich nahenden Gewitterstурme glich, der vom Berge herab das fruchtbare Thal zu verheeren droht! Der Greis bestieg seinen Thron, ihn begleitete der Bundspriester, welcher Friedrichen gesalbt hatte.

Greis. Erwache! Erwache! Erwache! Erwache tapferer Löwe!

Kläger. Dein Grimm ist gereizt worden!

Greis. Tieger und Wölfe wüthen in der Heerde!

Kläger. Tilge ihre Wuth! Strafe ihren Frevel!

Greis. Geweckter Löwe! Ziehe aus zum Kampfe!

Alle Ritter. (auf ihre Schwerder schlagend) Zum Kampfe! Zum Kampfe! Zum Kampfe! Zum Kampfe!

Greis. Zum Siege über Ungerechtigkeit und Bosheit!

Alle Ritter. Zum Siege! Zum Siege! Zum Siege! Zum Siege!

Priester (seine Hände empor hebend.) Zieht aus im Nahmen des Herrn! Zieht aus unter dem Schutze seiner Heiligen! So wahr Gott ein Vater der Waisen, ein Schutz der Wittwen zu seyn versprach, so wahr wird er denen, die sein Amt verwalten, seinen Beystand verleihen! Sein Segen, den er mir auszuspenden erlaubte, sey mit euch! Sein Segen begleite euch! Sein Segen beschütze euch im Kampfe! Sein Segen führe euch siegreich in die Burg zurück!

Alle Ritter. (knieend.) Amen! Amen! Amen! Amen!

Greis. Nach Osten und Westen! In Süden und Norden weint die Unschuld, trocknet ihre Thränen, damit die Erlösten den Nahmen des Herrn loben und preisen!

Greis. (zieht vier Mahl an der Glocke.) Hört ihr die Trompeten rufen! Die Heerpaucken tönen! Die Rosse stampfen und wiehern! Auf! Auf! Auf! Auf zum Kampfe, zum Siege!

Die Ritter ruften nun jubelnd durch einander! Zum Kampfe! Zum Siege! Und stürmten nach dem Vorhofe! Es war rührend und fürchterlich anzusehen, wie der Greis und Priester den Segen vom Fenster hinab auf sie spendete! wie auf der andern Seite die Wei-

ber ihnen weinend ein Lebewohl zuriefen, und wie schreckliches Kriegsgetümmel und Lärmen den Dank der muthigen Ritter verschlang, die nun schon auf den Rossen saßen, und zum Burgthore hinaus trabten. Am ersten Scheidewege theilten sich die Haufen. Friedrich zog mit den seinen nach Süden! Er hatte mehr als eine Ursache, zu glauben, daß Verrätherey ihn locke, die unter dem Scheine der Gerechtigkeit, Rache an Unschuldigen üben wolle! Wäre, dachte er, Neuburgs Wittwe wirklich das buhlerische Weib und die Mörderinn ihres Gatten, so würde wahrlich Ritter Wiesenborn nicht Gemeinschaft mit ihr pflegen, sie nicht zu vertheidigen suchen, weil beydes ihm schlechte Frucht bringen, und die Hand seiner Kunigunda auf ewig rauben würde. Er beschloß daher vorsichtig zu handeln, und genau zu prüfen!

Als es am Abende des dritten Tags zu dämmern anfing, sah er schon Neuburgs Veste vor sich liegen. Er lagerte sich nahe an der Strasse im Dickicht, und sandte Kundschaft nach den Burgwächter aus, der dem Bunde Beystand und in einer genau beschriebenen Eremitenhöhle die Rächer desselben zu erwarten, versprochen hatte. Ehe der ausgesandte Ritter

wiederkehrte, ging Friedrich an der nahen Strasse auf und nieder, und untersuchte von fern die Lage der Burg. Ein Landmann ritt auf einem Esel die Strasse herab, Friedrich sprach mit ihm.

Friedrich. Wohin, Alter, wohin des Wegs?

Alter. Gott grüß euch, gestrenger Herr Ritter! Ich komme von der Mühle im Thale, habe Getreide hingeführt, und trabe nun wieder heim!

Friedrich. Seyd also bekannt in der Gegend?

Alter. Wie sollte ich dieß nicht? Bin hier geboren und erzogen! Kenne jeden Baum und Strauch!

Friedrich. Wessen ist da oben die Burg? Kann ein wandernder Ritter dort Aufnahme und Herberge finden?

Alter. Die Burg gehörte einst dem Grafen von Neuburg! Es war ein stattlicher Herr und Ritter! Er liebte seine Unterthanen wie Kinder, und wir ehrten ihn wie unsern Vater? Jetzt ist er todt, und sein Weib haust auf der Burg! Aufnahme und Herberge könnt ihr dort wohl finden, aber Mahl und Kost wird euch schwerlich behagen!

Friedrich. Warum? Ich bin mit wenigem vergnügt!

Alter. Glaubs schon, Herr Ritter, glaubs schon, auch bedarfs solcher Kost verdammt wenig, um einen auf immer zu sättigen.

Friedrich. Ich verstehe dich nicht?

Alter. Habs lange auch nicht verstehen können! Jetzt muß ichs wohl glauben!

Friedrich. Sprich deutlicher!

Alter. Ihr scheint mir ein ehrbarer Ritter zu seyn, und darum ists Pflicht euch zu warnen! Graf Neuburgs Weib ist ein Scheusal in den Augen Gottes und der Menschen! Sie hat ihren Gatten vergiftet, hat ihr einziges Kind in ein Kloster gesteckt, und haust nun mit einem unbekannten Buhlen auf der Veste, den sie ehedem schon liebte, und nun gar ins befleckte Ehebette aufgenommen hat. Behagt euch solch eine Wirthschaft, und wollt ihr lernen, wie man sie treibt, so zieht hinauf, ihr werdet wohl aufgenommen werden.

Friedrich. (seufzend.) Arme Kunigunda! Scheinheiliger Bösewicht!

Alter. Zieht nur gerade vorwärts, so erreicht ihr die Burg bald!

Friedrich. Gott bewahre mich für solch einer Herberge! Viel lieber will ich hier im Forste übernachten!

Alter. Habt recht! Denkt wie ich und jeder Redliche! Pfeift euch aber der Wind hier zu unsanft im Nacken, so zieht links nach dem Thale! Meine Hütte steht nahe am Stege! Ist zwar klein, aber immer geräumig genug, um euch zu beherbergen?

Friedrich. Ich danke, guter Alter, ich danke! Aber ist denn deine Nachricht auch ganz gewiß!

Alter. Sicher und gewiß! Wollts lange auch nicht glauben, denn die gräuliche Sage schlich Anfangs nur vom Ohr zu Ohre, und ich verboths meinem Weibe streng, sie nicht weiter zu verbreiten. Seitdem ich aber gewiß weiß, habe ich mir fest vorgenommen, sie jedem zu erzählen, sie nach Kräften zu verbreiten, vielleicht gelangt die Nachricht einst zum Ohre eines Redlichen, der die That rächt und straft.

Friedrich. Wie ward dir diese Gewißheit?

Alter. Wie? Wills euch kurz erzählen. Drey Knechte, deren Treue und Redlichkeit ich kenne, zogen ehegestern von der Burg weg, sie herbergten bey mir, und erzählten mir alles! Sie waren zu gewissenhaft, um der Verbrecherinn länger zu dienen, und nah-

men ihren Abschied, ob ihnen gleich der unbekannte Buhle doppelten Sold both. — Viele sind schon ihrem Beyspiele gefolgt, und bald wird die Burg von Beschützern leer stehen! Dann wird das Gericht wohl über die Bösen beginnen! Es wird schrecklich seyn, aber wie die That, so der Lohn! Gehabt euch wohl, Herr Ritter!

Der Alte zog nun seine Strasse, und Friedrich blieb erstaunt stehen. Stets hatte er die schreckliche That bezweifelt, und sah sich nun auf ein Mahl so einleuchtend überzeugt! Noch kämpfte er mit seinem Herzen, das so gern der Wahrheit widersprochen hätte, als der Ritter mit dem Burgwächter bey ihm anlangte.

Wächter. Heil euch! Edler Ritter! Schon habe ich euch mit Ungeduld erwartet! Nur die Hoffnung, in euch bald der Bosheit Rächer zu erblicken, war bisher vermögend, mich noch länger in diesem Sodom und Gomorra aufzuhalten! Längst schon hätte ich sonst die Wohnung des Lasters geflohen! Heil mir, daß ich endlich Erlösung von euch hoffen kann!

Friedrich. Gott grüße euch! Wie geht es in der Burg?

Wächter. Ihr könnt noch fragen! Gerechter Gott! Wie kanns gehen? Sünde und Laster mehret sich täglich! Die Bosheit hebt mächtig ihr Haupt empor, wenn ich ihr nicht mit allen Kräften entgegen gearbeitet hätte, so würdet ihr schwerlich die Veste zu erobern im Stande seyn!

Friedrich. So mengt ihr euch auch ins Kriegshandwerk?

Wächter. Es ist ja meine Pflicht für die Sicherheit der Veste zu wachen.

Friedrich. Wie habt ihr denn also der Boßheit entgegen gearbeitet?

Wächter. Durch List, gestrenger Herr, durch List! Der fremde Ritter, welcher des Nachts mit der Mörderinn buhlt, und am Tage sie beschützt, scheint das Kriegshandwerk trefflich zu verstehen. Er war kaum einen Monden hier, so hatte er schon einen Haufen Reisige um sich versammelt, die es mit jedem aufnehmen, und jeder Macht trotzen wollten! Ich sah lange dem Dinge im Stillen zu; da sich die Rotte aber immer mehrte, so erhohlte ich mich Raths bey unserm Vogte, und — Ehre dem Ehre gebührt — durch seine Unterstützung führte ich den Anschlag glücklich aus.

Friedrich. Bin sehr begierig, ihn zu hören und zu bewundern!

Wächter. Will euch alles erzählen! Bisher hatte ich noch immer das schreckliche Laster mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt, hatte die Verbreitung desselben nach Kräften zu hindern gesucht; da aber eben diese Nachsicht die Boßheit in ihrem Starrsinne bestärkte, so wäre es, nach der Meinung meines Vogtes, Theilnahme an der ruchlosen Sünde gewesen, wenn ich länger geschwiegen hätte! Ich machte daher Bekanntschaft mit den Reisigen, erzählte und vertraute ihnen, welcher Sünde sie sich theilhaftig machen würden, wenn sie ferner der Mörderinn dienen würden. Die Erzählung wirkte! Mehr als achtzig Knechte, welche nicht länger im Solde des Lasters bleiben wollten, zogen nach und nach aus! Noch sind etwa dreyßig derselben auf der Burg! Die Hälfte wankt auch schon; die übrigen sind offenbare Bösewichte, die keinen Teufel glauben, und sich daher auch nicht durch ihn schrecken lassen!

Friedrich. (für sich). Ha, also dieß die Ursache des Auszugs der Knechte! Ich fange wieder zu hoffen an! Noch kann Trug im Hinterhalte liegen! (laut) Ihr habt ein schlüpf-

riges Amt verwaltet; würde der Ritter Argwohn gefaßt haben, ich wette, ihr hättet an der ersten besten Eiche euch zu Tode zappeln müssen!

Wächter (sich kreuzigend). Gott bewahre mich für solch einem Unglücke! Meine Absicht war rein! Ich thats, um das Laster zu demüthigen, und das kostbare Blut so wackerer Ritter zu schonen!

Friedrich Wenn dieß eure einzige Absicht war, so danke ich euch! Doch näher zum Zwecke! Ehe ich handle und räche, so muß ich, was ihr selbst billigen müßt — von dem Verbrechen klar und deutlich überzeugt seyn! Könnt ihr mir diese Überzeugung gewähren?

Wächter O nur allzu gut! Graf Neuburg starb durch Gift; dieß bewies seine Krankheit, sein Tod! Er sagte mirs selbst auf seinem Sterbebette denn er hatte großes Vertrauen zu mir, und der Arzt bestättigte es!

Friedrich. Gut! Laßt dieß erwiesen seyn! Aber wie könnt ihr sein Weib des Mords bezüchtigen?

Wächter. Eben so sicher! Leider noch besser! Zwey Zeugen bestätigten es in ihrem Tode. Sie waren die Vertrauten der Mörderinn gewesen, sie hatten ihr das Gift ver-

schaft; ihr Gewissen erwachte, und da die Wittwe dieß ahndete, so förderte sie beyde mit eben diesem Gifte aus der Welt. Ich und der Arzt war zugegen, als sie alles in ihrer Qual aufrichtig bekannten, es in Gegenwart aller Burggenossen bekennen wollten. Dieß zu verhindern, setzte der Arzt die ganze Geschichte schriftlich auf, gelobte es allen kund zu machen, und sie unterzeichneten es mit sterbender Hand! Hier ist die Schrift! Leset sie selbst!

Friedrich. (nimmt solche, und betrachtet sie). Hm! — Ist der Arzt noch auf der Burg?

Wächter. Er ists! Er wird euch selbst das nähmliche bestätigen!

Friedrich. Und wo ist die Tochter des Grafen?

Wächter. Wo ist sie? Der Mutter Aussage nach, befindet sie sich in einem Kloster; aber — aber ich glaube, sie schläft auch schon ruhig!

Friedrich. Wirklich? Gewiß?

Wächter. Betheuern, beschwören könnte ichs!

Friedrich (für sich). Ein offenbarer Schalksknecht! Da muß Betrug verborgen liegen! (laut) Und der unbekannte Ritter? Ist er wirklich der Wittwe Buhler?

Wächter. O nur allzu gewiß! Dessen könnt ihr euch durch die Aussage der Burgbewohner überzeugen! Kaum war der ermordete Gatte begraben, so führte die listige Dirne ihn einst am Abende in die Burg! Sie mußten schon eher vertraut und bekannt gewesen seyn; denn sie durchwachten schon die erste Nacht im verschlossenen Gemache. Früh zog der Ritter zwar wieder aus, aber er kehrte bald mit einem Haufen Reisige zurück, und wiedersetzte sich nun öffentlich dem letzten Willen des verstorbenen Burgherrn!

Friedrich. Und wie lautete dieser?

Wächter. Aus gerechter Strafe; denn der Kranke ahndete das Verbrechen, enterbte er das Weib. Setzte meinen Vogt zum Schirmvogt über die Veste, und all sein Habe! Gelobte ihm die Nutznießung bis zur Vogtbarkeit der Tochter. Aber der Ritter traf Vertheidigungsanstalt, trotzte den Abgesandten des Vogts, und sprach die Erbschaft im Nahmen der Mörderinn an!

Friedrich. Ach! so wohl! Ein Umstand, den ich gar nicht kannte, der die Sache um ein großes aufklärt.

Wächter. Der Vogt fühlte sich zu schwach, um seine Rechte zu vertheidigen. Er suchte

rings umher Hülfe, aber niemand wollte Fehde beginnen. Schon lange hatte er von deinem, den Bösen so schreckbaren Bunde, von den ruhmwürdigen Handlungen desselben gehört! Er sandte Bothen dahin ab, und ihm ward Hülfe und Rache zugesichert.

Friedrich. Hülfe der Unschuld! Rache der Bosheit! Darauf kannst du und dein Vogt sicher rechnen! Ich bin nun belehrt, beynahe überzeugt! Die Handlung soll kräftig beginnen! Nur eins nimmt mich von dem unbekannten Ritter Wunder: daß er euch so lange Schutz und Aufenthalt auf der Burg gewährte, da er doch leicht vorher muthmassen konnte, daß ihr zum Verräther werden könntet!

Wächter. Glaubs gern, daß euch so etwas wundert! Aber ich nahm meine Zuflucht zur Verstellung, billigte des Ritters Unternehmung, erboth mich zum Vergleiche, und es gelang mir trefflich, die Sache wenigstens in die Länge zu ziehen! Aber ungeachtet meiner Verstellung schien jetzt der Ritter doch Unrath zu merken, er beobachtete mich äußerst genau; die Knechte, welche Abschied nahmen, müssen vielleicht nicht reinen Mund gehalten haben, und wäret ihr nicht bald gekommen, so hätte ich meiner eigenen Sicherheit wegen die Veste verlassen müssen!

Friedrich. Ich bin nun genug unterrichtet! Wenn glaubt ihr, daß es die beste Zeit seyn wird, die Veste zu überfallen?

Wächter. In der Mitternachtsstunde, wenn alles ruhet und schläft! Ihr theilt dann eure Ritter in drey Haufen! Der Arzt wird unserer am offenen Pförtchen harren! Er wird einen Haufen zu den wenigen Knechten führen, die sich schwerlich zur Wehre stellen werden! Die übrigen zwey Haufen führe ich nach dem Schlafgemache des Buhlers und der Mörderinn! (lächelnd) Möglich, daß wir sie auf einem Lager finden; aber man muß doch auf alle Fälle bedacht seyn! Es wird ein leichtes Stück Arbeit geben!

Friedrich. Verdammt! — — (sich schnell fassend.)

Wächter. Was ist euch? Herr Ritter!

Friedrich. Nichts! Ich war nur verdrießlich, daß es der Mühe kaum lohne! — — Geht nur indeß zu den Übrigen! (zum Ritter) Laßt ihn nicht aus den Augen!

Wächter. Gestrenger Herr! Noch habe ich euch eine Bitte meines Vogts vorzutragen; ich hoffe, daß ihr sie geneigt anhören werdet!

Friderich. Sprecht!

Wächter. Ist die Erbinn des Grafen wirklich todt — wie wir es denn kräftiglich

zu erweisen bereit sind — so sehet ihr wohl selbst ein, daß alles Haab und Gut unserm Vogte anheim fällt. Er läßt euch daher demüthiglich bitten, ihr wollet fein säuberlich damit verfahren, nichts zur Beute zueignen, nicht aus allzu großer Begierde nach Rache, Feuer in die Veste werfen.

Friedrich. Glaubt dein Vogt, daß wir mordbrennen? daß wir rauben? Glaubt er dieß?

Wächter. Bewahre Gott und alle seine Heiligen! Doch ich ende meinen Auftrag.

Friedrich. Schon recht! Gehet nur!

Wächter. Gottes reichster Segen über euch! Zwar hätte ich noch eine Bitte an euch, will sie aber zur bessern Zeit sparen!

Friedrich. Sprecht kühn! Meine Zeit ist gemessen! Ich könnte später für euch keine mehr übrig haben!

Wächter. Mein Vogt meint, es würde ihm zuträglich und nützlich seyn, wenn ihr nach geschehener Einnahme der Veste, sie öffentlich dem Vogt übergebt, und ihn in den Besitz derselben einführet. Die Unterthanen würden dadurch von unserm Rechte überzeugt, und die Nachbarschaft rings umher kräftiglich belehrt werden, daß wir Freunde besitzen, die im Falle

der Noth uns thätig beschützen. Der Vogt verspricht euch dagegen, die Unkosten des Heerzugs sämmtlich zu ersetzen, jeden einzelnen Ritter nach Kräften zu belohnen, und den Ruhm euers Bundes durch Worte und Thaten im ganzen Lande zu verbreiten und zu vermehren!

Friedrich. Wir kämpfen nicht um Lohn und Gewinn; wir streiten zum Schutze der Unschuld, zum Schrecken des Lasters: Wir lohnen die erstere! Wir strafen das letztere! Darnach kannst du und dein Vogt sich richten!

Wächter. So können wir alles Liebes und Gutes von Euch erwarten!

Friedrich schickte nun den Wächter zu den übrigen, und hielt mit seinem Herzen und Verstande Rath! Beyde glaubten fest und einstimmig, daß der Ritter sammt der Wittwe unschuldig sey. Schon wollte er des Tages harren, und dann als Freund sich der Veste nähern, da er aber aufs neue überlegte, daß sein gutes Herz den Verstand doch irre führen könne, und Überraschung nie schaden, die Wahrheit vielmehr besser enthüllen könne, so glaubte er klüger zu handeln, wenn er seinem Auftrage getreu, die Veste erobere, und dann sein Richteramt beginne! Als daher die Mitternacht sich nahte, befahl er Aufbruch,

und zog nach der Veste. Der Burgwächter führte die Ritter rückwärs an den Fuß des Felsens: Hier mußten sie absitzen vom Rosse, und zu Fuße den schmalen Pfad aufwärts klimmen. In der ganzen Veste glänzte kein Licht, alles schien ruhig zu schlafen, und nicht zu wähnen, daß entscheidendes Schicksal so nahe sey. Nach langem Klettern kamen sie endlich am Hinterpförtchen an. Es war verschlossen, der Wächter vermochte es nicht zu öffnen, klopfte leise, und schimpfte weidlich auf den Arzt, der seiner Meinung nach, des langen Harrens überdrüssig, auf der Lauer eingeschlafen sey! Als er sein Klopfen noch einige Mahle wiederhohlte, hörte man oben auf der Mauer Tritte. Bald hernach rief eine Stimme herab: Ist dieß der Tritt des Löwens?

Friedrich (rasch.) Er ists! Er kommt zu richten über euch! Öffnet ihm die Pforte! Eurer Frage nach zu urtheilen müßt ihr ihn kennen, und folglich auch wissen, daß er nur die Bösen bestraft, und die Unschuld beschüzt!

Stimme. Ich kenne ihn, und er sey mir willkommen! Aber erlaubt seys auch mir, ihn zu fragen: Obs recht und billig ist, daß er im Verborgnen schleicht, und in Gesellschaft des Tiegers nach offnen Thüren umher späht?

Sonſt war ſein Tritt offen und gerade, ſonſt haßte er den Tieger, und verachtete ſeine Tücke!

Friedrich. Er thuts noch! Nur um des Blutes zu ſchonen, nahm er dieſen Weg, und wenn ein Tieger ſich mit dem Felle des Lammes kleidete, und ſo unter ſeinem Schutze mitzog, ſo wird er den Betrug zu entdecken und zu ahnden wiſſen!

Stimme. Dank ſey dafür dem gerechten Löwen! Er ziehe wieder bergabwärts, und kehre auf der Heerſtraſſe nach der Veſte zurück! Er wird das Burgthor offen und unbeſetzt finden! Ohne Furcht erwarte ich ſein Gericht, aber es ziemt ihm nicht, durchs Hinterpförtchen herein zu ſchleichen, und bey den übrigen Bewohnern der Veſte den Verdacht zu erregen, daß er auf unrechtem Wege wandle.

Friedrich (zu ſeinen Rittern.) Kommt! Sein Vorſchlag iſt billig und gerecht! (nach der Mauer.) Am offnen Burgthor ſehen wir uns wieder!

Stimme. Ich werde euch dort erwarten! Nur eins bitte ich euch! Beobachtet den Tieger, damit er nicht entfliehe!

Wächter (im Herunterklettern zu Friedrichen, der ihn ſogleich bey der Hand faßte.) Dieß war die Stimme des Ritters!

Friedrich. Mir schien's auch so!

Wächter. Bey allen Heiligen, sie war's! Er muß den auf uns harrenden Arzt überrascht, und zum Bekenntniß gezwungen haben.

Friedrich. Leicht möglich!

Wächter. Verdammt! Das vereitelt unsern ganzen Plan!

Friedrich. Warum? Ihr höret ja, daß er uns am offnen Burgthore erwartet!

Wächter. Wie? Ihr wolltet? Ihr könntet! — Unmöglich! Ihr werdet euch doch nicht in der Falle fangen lassen?

Friedrich. Ich sehe keine Falle!

Wächter. Nicht? Gerechter Gott! Dann seyd ihr mit schrecklicher Blindheit gestraft! Er wird im Hinterhalte auf euch lauern! Wird euch zusammen hauen, ehe ihr euch dessen versehet!

Friedrich Wir haben Schwerd und Schild mit uns!

Wächter. Werdet keinen Gebrauch davon machen können!

Friedrich. Das sey unsere Sorge.

Wächter. Wenn ihr dann mit Gewalt in euer Unglück rennen wollt, so erlaubt wenigstens mir, mich zu entfernen!

Friedrich. Du ziehst mit uns! Und obgleich dein Schädel einer der dickesten und brei-

testen ist, so wird ihn — wenns zum Gefechte kommen sollte — mein Schild doch zu decken wissen!

Wächter. Ich danke, Herr Ritter, ich danke für euern Schutz!

Friedrich. He! Knechte! Führt den Burgwächter uns nach! Laßt ihn nicht entkommen! Euer Kopf wird mir für ihn haften!

Wächter. Jesus! Maria! Was habt ihr mit mir vor! Ihr denkt vielleicht, daß ich der Tieger bin, auf welchen der Ritter anspielte! Ich bitte euch um aller Heiligen willen! Laßt mich los, was auch der Arzt gestanden haben mag, ich bin unschuldig!

Friedrich. Darüber wird euch der Beweis obliegen! (zu den Rittern) Ihr folgt mir doch?

Einige Ritter. Auch in den Tod! Doch empfehlen wir dir Vorsicht! — —

Wächter. O ihr sprecht gut, liebe Ritter, ihr sprecht weiser als Salomo selbst! Laßt euch rathen, folgt ihm nicht! Sein Starrsinn führt euch zur Schlachtbank!

Friedrich. Schweig, Elender! — (zu den Rittern) Ich würde nicht so blindlings dem Rathe des Feindes folgen, hätte ich nicht vorher schon untersucht und geprüft! Ich ken-

ne den Ritter, welcher die Veste vertheidigt! Es ist Ritter Wiesenborn!

Einige Ritter. Wie? dieser? Ah! daher seine Kenntniß unsers Bundes! — — Er liebt Kunigunden! Er war ausgesandt vom Vater, um gerechte Fehde zu suchen! O dann muß die schändliche Sage Lüge seyn! — —

Wächter. Weh mir Armen!

Friedrich. Ihr habt wahr geurtheilt! Laßt uns eilen, um der Entdeckung näher zu kommen!

Sie zogen nun fort, erreichten bald die Heerstrasse und auf dieser die Veste! Die Zugbrücke war herabgelassen, mitten auf derselben stand Ritter Wiesenborn mit all seinen Knechten, sie hielten anstatt der Waffen Fackeln in Händen!

Ritter Wiesenborn (sich Friedrichen nahend). Edler Anführer deines Bundes, ich hoffte, dich zu kennen, aber deine Stimme verringerte schon diese Hoffnung, dein Anblick vernichtet sie ganz! Doch hindert dieß mein Vorhaben nicht! Ich übergebe dir die Veste, welche ich bisher gegen Boßheit und Tücke zu vertheidigen suchte! Ich flehe dich im Nahmen der gekränkten Unschuld um Hülfe und Erbarmen an! So sehr man auch mag be-

müht gewesen seyn, diese bey euerm Bunde zu verleumden, so bin ich doch gewiß überzeugt, daß falscher Schein dich nicht triegen, daß du vorher prüfen, ehe du strafen wirst!

Friedrich. Dein Zutrauen ehrt mich und meinen Bund! Es ist der deutlichste Beweis, daß du auf rechtem Wege wandelst! Ich werde es daher um so weniger mißbrauchen! (er steigt vom Rosse ab, zu den Rittern) Bewacht die Thore! Laßt jede Öffnung euch zeigen, und verstattet keinem Aus- und Eingang! (zu Wiesenborn heimlich) Die schöne Kunigunde grüßt euch!

Wiesenborn. Weh mir Unglücklichen, wenn die falsche Sage auch zu ihrem Ohre kam! Dann schwindet alle meine Hoffnung, die ich so treulich zu mehren suchte!

Friedrich. Sorgt euch nicht! Sie kennt und ahndet die Absicht unsers Zuges nicht! Euer Nahme war jedem unbekannt, nur mir nicht, da ihr selbst euern Aufenthalt Kunigunden entdecket, und sie mich zu ihrem Vertrauten wählte! Nur so viel zu eurer Beruhigung: Ich hoffe euch unschuldig zu finden, und dann will ich mit allen Kräften, die mir Schwur und Pflicht nicht rauben, eure Absicht fördern, und mich ganz belohnt fühlen, wenn ich euch und Kunigunden glücklich sehe!

Wiesenborn. Nehmt indes meinen wärmsten Dank! Und wollt ihr ihn noch vermehren, so sagt mir, mit wem ich zu sprechen, das Glück habe.

Friedrich. Ich bin Friedrich Graf von Froburg. Seit acht Tagen ein Mitglied des Löwenbundes!

Wiesenborn. Und schon geschmückt mit so herrlichen Ehrenzeichen! O ihr müßt ein Held ohne gleichen seyn!

Friedrich. Muth und Entschlossenheit führt leicht zum Ziele! Doch davon bey gelegener Zeit ein mehreres! Wo treffe ich Graf Neuburgs Wittwe?

Wiesenborn. Zitternd und zagend harrt sie eurer an der Treppe! Gleich einem stets gejagten Rehe, das nirgendes Schuz und Ruhe findet, verzweifelt sie schon an jeder Hülfe, und fährt erschrocken empor, wenn ein Blatt vom Baume herab rauscht! Stellt euch also ihren jetzigen Zustand vor! Sie weiß, daß ihr als Richter und Rächer kommt! Die Hoffnung, und die Gewißheit ihrer Unschuld hält sie zwar noch aufrecht, aber immer gewohnt, das Laster triumphiren zu sehen, ist diese Hoffnung schon schwach, sie wird ganz erlöschen,

wenn ihr solcher nicht mit tröstenden Worten zu Hülfe eilt!

Friedrich. So fördert euren und ihren Wunsch! Ich bin bereit euch zu folgen.

Friedrich ward nun von Wiesenborn nach dem Vorhofe geführt! Eine weibliche Gestalt tief in Trauer gehüllt, schwankte von der Treppe herab ihm entgegen, und sank schluchzend zu seinen Füssen nieder. Es war Neuburgs Wittwe! Ihre hagere Gestalt, die tiefen Furchen, welche immer dauernder Thränenfluß auf ihren Wangen gezogen hatte, waren Zeugen ihres Grams, und bewiesen deutlich, daß solch ein Gesicht nicht zu buhlen vermöge! Erbarmt euch, edler Herr! Erbarmt euch, rief sie, einer äußerst gekränkten, einer hart verfolgten Wittwe! Laßt nicht zu, daß mein Vertrauen auf Gottes Hülfe erlösche. Macht nicht, daß ich an seiner Barmherzigkeit zweifelnd, mein elendes Leben enden muß!

Friedrich. (sie empor hebend) Weh dir, verruchter Bube! Wenn dieß dein Werk ist! Wenn du unbarmherzig genug warst, ein Weib so zu martern, und ungerührt ihre Thränen fließen zu sehen!

Wittwe. O sie warens! O sie finds noch all mein unnennbares Leiden kommt aus der

Hand des Landvogtes und seiner Gehülfen. Sie raubten mir den Gatten und das Kind! Sie raubten mir Unschuld, Ehre und sogar die Hoffnung, daß Gott mein Leiden sehen, und mir Hülfe senden werde.

Friedrich Zweifelt nicht mehr! Er hat euch erhört, und mich zum Retter und Rächer gesandt. Ihr seyd unschuldig, das beweist eure Miene, eure Gestalt! Das sagt mir mein eigenes Herz! — Kommt ins Gemach! Gebt mir noch nähere Beweise eurer Unschuld, und ich will mein Rächeramt streng verwalten! (zu seinen Rittern) Beobachtet mir den Buben! Bewachet ihn wohl!

Ein Ritter. Sorgt nicht! Er soll uns nicht entkommen.

Friedrich ging nun mit Ritter Wiesenborn und Neuburgs Wittwe nach dem Saale! Sie reichte ihm den Willkommsbecher; er nahm ihn nicht an. Als ich, sprach er, euch von fern erblickte, als ihr einer Todten ähnlich mir entgegen wanket, da schwor ich zu dem allmächtigen Gott, daß meinen trockenen Gaumen nicht eher ein Tropfen laben sollte, bis ich mein Tagwerk nicht vollendet hätte! Eilt daher, mir alles zu erzählen, alles zu entdecken, wodurch ihr euch rechtfer-

tigen, wodurch ihr die schreckliche Verleumdung vernichten könnt.

Gräfinn Neuburg. Fein war das Gewebe ihrer Boßheit! Versteckt vor jedem menschlichen Auge! Hätte mir Gott nicht in diesem edeln Ritter (auf Wiesenborn zeigend) einen zweyten Daniel gesandt, hätte dieser nicht vor einigen Stunden einen der ruchlosen Thäter zum Geständnisse gezwungen, ich würde gleich der unschuldigen Susanna meine Unschuld nur betheuern, aber nicht beweisen können. O edler Herr! Mein Zustand ist schrecklich! Ich war das glücklichste Weib; oft suchte ich in Gedanken rings umher ein Weib, das sich mit meinem Glücke messen könnte, und ich fand keines! Jetzt bin ich tief unter die Elendeste herab gesunken! Doch ihr seyd nicht gekommen meine Klagen, sondern Beweise zu hören. Ich will versuchen: ob ich noch stark genug bin, mein Leiden durch die Erzählung zu erneuern? Ich liebte meinen Gatten innig und zärtlich, und er lohnte mir mit der wärmsten Gegenliebe. Zehn Jahre lebte ich mit ihm in der glücklichsten Ehe, hatte ihm vier Söhne und eine Tochter geboren, und mühete mich innig sie zu Gottes Ehren zu erziehen. Einst — es werden nunmehr fünf Jahre seyn —

saß ich im Zirkel der Kleinen, und sah ihrem Spiele mit größtem Vergnügen zu, als der Thurmwächter den Landvogt meldete; er kam, um meinen Gatten zu einer Fehde im Nahmen des heimlichen Gerichtes zu ermuntern, mahlte ihm die Vortheile des Zuges so schön, so reitzend, daß er schon halb sein Versprechen erhalten hatte, als ich mit meinen fünf Kindern dazwischen trat, sein Vaterherz erwärmte, und ihn vermochte, daß er der Kleinen wegen den Zug versagte. Von dieser Zeit begann mein Leiden! In einem Jahre begrub ich alle meine vier Söhne! Zwey stürzten vom Felsen herab, denn sie, um ein Vogelnest zu erlangen, erklettert hatten; die zwey andern ertranken im Flusse, dem sie sich zu weit genahet hatten! Ihr Tod kostete mir und meinem Gatten unzählige Thränen, die oft noch stärker flossen, wenn der uns heimsuchende Vogt geradezu behauptete, der Tod der Kleinen sey augenscheinliche Strafe Gottes, weil mein Gatte den Zug versagt habe. Beynahe hätte dieser Bewegungsgrund ihn zur Fehde vermocht, wenn er nicht vorher einen neuen Erben zu besitzen gewünscht hätte; aber diese Hoffnung blieb unerfüllt; denn das Leiden über den Verlust seiner Kinder nagte an sei-

nen Gliedern. Er bekam bald darauf die Gicht, und zählte oft des Jahrs kaum einige Tage, an welchen er das Lager verlassen konnte. Die Kunst der Ärzte war vergebens; er siechte, konnte nicht sterben, nicht gesund werden! Als das unheilbare Übel seine Kräfte stets verminderte, beschloß er mir sein Haabe zu vererben! Der Tag dazu war schon bestimmt, die Zeugen geladen, und als ein solcher der Landvogt schon auf der Burg angelangt! Ich reichte ihm mit eigener Hand am Abende zuvor noch Arzney, und ging nach meinem Gemache, um dort ein Mahl von den vielen Nachtwachen auszuruhen! Ich schlief fest, erwachte erst spät am Morgen, und wie ich zu meinem Gatten eilen wollte, fand ich ihn todt. Sein Körper war schrecklich entstellt, deutliche Merkmahle des Gifts äußerten sich. Er hatte unter schrecklichen Qualen sein Leben geendigt, und der Landvogt war grausam genug, mir zu sagen, daß er mich als die Ursache derselben bey den Gegenwärtigen angeklagt habe. Ich kam von Sinnen, ich raste; wie ich wieder fühlen, denken, und überlegen konnte, wurde mir kund gemacht, daß mein Gatte vor seinem Tode sein ganzes Haabe meiner Tochter zugesprochen, mich ihrer

Erziehung enthoben, und den Landvogt zu ihrem Vater, zum Schirm und Schutz ernannt habe. Ich fing nun die Ränke der Boßheit zu ahnden an. Ich gab meinem Gefühle Worte, ich wollte es der ganzen Welt verkündigen, und bey allen Schutz suchen! Der Arzt, welcher eben gegenwärtig war, schien meine Gründe zu glauben! nahm Antheil an meinem Kummer, rieth mir sogar die Boßheit des Vogts durch List zu bekämpfen. Entfernt, sagte er, euer Kind von der Burg, entzieht es den Augen des Vogts, so wird er sein Recht darüber nicht üben, euch nicht von hier vertreiben können. Ich fand den Rath gut, sandte das Mädchen zu einer Freudinn ins Johanneskloster, und erhielt bald von dieser die schreckliche Nachricht, daß ihr das Kind, als sie mit ihm im Klostergarten spazieren ging, durch unbekannte Räuber sey entrissen worden. Mein Verdacht gegen den Landvogt mehrte sich nun, meine Rathgeber bestärkten ihn, versicherten mich aber zugleich auch einstimmig, daß schnelle Flucht das einzige Rettungsmittel sey. Durch den Raub eurer Tochter, sagten sie, hat er sein Bubenstück vollendet. Er wird sie nun von euch fordern, ihr werdet euch vergebens mit dem Raube ent-

schuldigen! Gefängniß wird euer Loos seyn! Schon wollte ich ihren Rath befolgen, in irgend einer Höhle Zuflucht und Tod suchen, und nahm eben Abschied von einem Bilde der heiligen Mutter Gottes, das unfern der Burg in einer Kapelle steht, und das ich von jeher eifrig verehrt hatte. Weinend und schluchzend flehte ich es um Hülfe und Rettung an. Der Ritter Wiesenborn zog vorüber! Er hörte mein Schluchzen, forschte liebreich nach der Ursache meines Kummers. Ich vertraute mich ihm ganz, und er versprach mein Retter zu werden, mich männiglich gegen alle meine Feinde zu vertheidigen. Seinem Rathe zu Folge mußte ich die Flucht verschieben; er zog aus, um Reisige zu sammeln, und erschien bald mit mächtiger Hülfe! Der Arzt und mein Burgwächter schienen sich dessen aufrichtig zu freuen, und versicherten mich, daß der Vogt ob dieser unverhofften Hülfe weidlich erschrecken, seinen Anschlägen zu meinem Verderben sicher entsagen werde. Sie erbothen sich zur Vermittelung zwischen ihm und mir. Der Ritter nahm sie an, und schon war diese so weit gediehen, daß man mir mein geraubtes Kind wieder überliefern, ihm die Erbschaft und mir ein billiges Jahrgehalt sichern wol-

le, als die Reisige auf ein Mahl unsere Veste zu verlassen anfingen. Der edle Ritter hatte sie bisher großmüthig aus seinem Säckel besoldet, und er both ihnen nun doppelten Lohn, und sie zogen doch aus. Mein Retter schöpfte Verdacht; er forschte genau nach der Ursache, und erfuhr endlich, daß der Burgwächter und Arzt sie unter den schrecklichsten Beschuldigungen gegen mich, zum Auszuge bewogen habe. Er belauerte nun jeden ihrer Tritte. Ertappte diese Nacht den Arzt am offnen Pförtchen, packte ihn rasch, erfuhr eure Ankunft, und den ganzen Plan der Gottlosen! Hört selbst des Arztes schreckliche Aussage! Sie wird mich reinigen von jeder Beschuldigung! Sie wird am thätigsten meine Unschuld beweisen!

Friedrich ließ nun den gefesselten Arzt vor sich führen! Dieser flehte nur um Gnade, und bekannte alles. Von lange her hatte der Landvogt den Besitz von Neuburgs Gütern zu erhalten gewünscht. Als die List, den Grafen Neuburg in eine Fehde zu verwickeln, nicht gelang, nahm der Vogt seine Zuflucht zu thätigern Hülfsmitteln. Der Burgwächter wurde zum Werkzeuge der Rache auserkohren. Er lockte die Söhne des Grafen auf den Felsen

und zum Fluſſe. Er ſtürzte ſie hinab, und machte den Vater erblos! Als dieß alles der Graf nicht für Strafe des Höchſten erkennen, nicht die Fehde beginnen, ſich vielmehr neue Erben ſammeln wollte, langte eben der Arzt bey dem Landvogte an. Er war arm und dürftig, jedes Gewerbe ihm daher willkommen. Er bereitete dem Böſewichte einen Trank, der die Hoffnung eines Erben bey dem Grafen auf immer verhindern ſollte! Die Abſicht wurde vollkommen erreicht; ſeine Nerven ſchrumpften zuſammen, und gaben gegründete Hoffnung, daß er bald ſterben werde. Der Arzt, welchen der Graf zu ſich berufen ließ, ſuchte das Übel zu mehren, und es hatte ſchon den höchſten Grad erreicht, als der Einfall des Grafen, ſein Erbe der Gattinn geſetzmäßig zu ſichern, die Hoffnung des Vogts ganz vereitelte. Um dieſes zu verhindern, mußte der Arzt ſchnelles Gift bereiten, und die unſchuldige Gattinn dieſes dem Kranken ſelbſt reichen. Ihr war vorher ſchon ein Schlaftrunk gereicht worden; ſeine Wirkung äußerte ſich daher mächtig, und ſie eilte nach ihrem Gemache. Als der Kranke bald darauf größere Schmerzen fühlte, erkannte der Arzt ſolche ſogleich für Wirkung eines tödtlichen Giftes, das ſei-

ner Aussage nach Neuburgs Gattinn schon längst und sehnlich von ihm geheischt habe, und welches ihm gestern sey entwendet worden. Alle Anwesenden bestürmten nun den Kranken mit der Vorstellung, daß sein eigenes Weib ihn morde; sie versicherten ihn, daß sie nirgends zu finden sey, und er unterzeichnete willig die Pergamentrolle, welche der Vogt ihm vorlegte. Der Wittwe Ruf war nun unauslöschlich befleckt, im letzten Willen des Verstorbenen sie selbst erblos erklärt, und dem Landvogte die Nachfolge gesichert worden, wenn die Tochter ohne Erben sterben sollte. Um diese letzte Hinderniß ihrer Habsucht bald zu entfernen, sie dem Schutze der Mutter zu entziehen, ward die letztere überredet, die Tochter heimlich nach einem Kloster zu senden. Dort ließ sie der Vogt rauben, und verbreitete nun in der ganzen Gegend die Sage, daß die grausame Mutter, nicht allein den Gatten sondern auch das Kind ermordet habe. Schon war die Geängstigte zur schimpflichen Flucht beredet, hätte dadurch alle angeschuldeten Verbrechen auf sich geladen, und der Landvogt würde mit allem Scheine des Rechts, ohne einem Widerspruche die Veste in Besitz genommen haben, wenn Ritter Wiesenborn nicht als Vertheidi-

ger derselben erschienen wäre. Der Vogt staunte, als er seine Ankunft vernahm, und sich zu schwach fühlte, mit Gewalt zu heischen, was er durch List und Bosheit errungen hatte. Um Zeit zu gewinnen, machte er billige Vergleichsvorschläge, deren Erfüllung er aber weislich in die Länge zog. Oft stellte er indeß dem fremden Ritter nach dem Leben, und befleckte durch giftige Reden des Ritters und der Wittwe Leumund in der ganzen Gegend; da aber der erstere durch kluge Wachsamkeit aller Nachstellung entging, und die Verleumdung wohl Verachtung aber nicht Ahndung der Nachbaren nach sich zog, so suchte er endlich Hülfe bey den Löwenrittern, von welchen der Ruf in der ganzen Gegend umher ging, daß sie jedes Laster zu strafen, jedes Unrecht zu vergüten bereit wären. Er verschwieg in seinem Berichte an diese alles, was Eigennutz oder Habsucht verrathen könnt. Er forderte nur Hülfe für eine arme Waise, heischte nur Strafe über ein ungetreues Weib, das seinen Gatten ermordet habe, um jetzt ungehindert mit einem andern buhlen zu können. Wahrscheinlich würden die Gerechten dieses Mahl den Triumph des Lasters befördert, die Wittwe sammt ihrem Beschützer im ersten Überfalle getöd-

tet haben, wenn Friedrichs Herz nicht geargwohnt, und der wachsame Ritter den lauernden Arzt nicht überrascht und zum Bekenntniß gezwungen hätte.

Friedrichs gerechte Wuth, seine Begierde nach Rache über diese Sünder mehrte sich durch dieß offene Bekenntniß um ein großes! Zähneknirschend reichte er der Wittwe seine Hände, und schwor zu Gott dem Allmächtigen, daß diese seinem Körper jeden Dienst, seinem Munde alle Speise auf immer versagen sollten, wenn er nicht schreckliche Rache an den heillosen Missethätern üben, sie der ganzen Welt zum schreckenden Beyspiele und Hohngelächter aufstellen werde. Als diese ihm demüthig für seinen Schutz dankte, ihn nur um Recht und Wiedergabe ihres Kindes anflehte, ließ er sogleich den Burgwächter vor sich führen

Friedrich. Bube! Dein Sündenmaaß ist gerüttelt voll! Schreckliche Strafe! Nahmenlose Pein harrt deiner! Du kannst durch offenes Bekenntniß solche mildern! Bekenne! Aber ohne Winkelzüge, ohne Umschweif! Bekenne: Wo ist Graf Neuburgs Tochter? Wandelt sie noch unter den Lebendigen? Oder hat eure unersättliche Raubsucht sie auch gemordet?

Wächter. Edler Ritter! Wie schrecklich seyd ihr ergrimmt! Gott und alle Heiligen stehet mir bey!

Friedrich. Schandbube! Flehe diese nicht an! Dein Ruf schändet sie! Dein Gebeth ist Spott und Hohn für sie! Suche Hülfe in der Hölle, deren Ehre und Ruhm du durch deine Thaten mächtig vorbereitet hast! Da hast herrlich gearbeitet! Du hast den Teufel selbst übertroffen!

Wächter. Barmherzigkeit! Gestrenger Herr! Barmherzigkeit! Was habe ich denn verbrochen?

Friedrich. Du fragst! Elender! Du fragst? Mit Menschenblute, mit ihrem Marke hast du dich gemästet! Aus vollen Pocalen hast du dich in Wittwen- und Waisenthränen besoffen! Hast jedes menschliche Gefühl in dir erstickt! bist ein nahmenloses Ungeheuer geworden! Aber ich will dein Fett läutern, will durch schreckbare Todesangst der Wittwenthränen aus deinem Körper pressen! Bekenne: Wo ist Neuburgs Tochter?

Wächter. Ich bin unschuldig! Ich weiß nichts!

Friedrich. (zum Arzte). Wiederhohle dein Bekenntniß, damit der Verstockte nachzuahmen lerne!

Wächter. Ach erbarmt euch, lieber Ritter! (kniend) Ich will selbst bekennen! Raubt mir nicht das einzige Verdienst, welches ich zu sammeln noch fähig bin! Habt Mitleiden mit mir! Ich bin durch den Vogt verführet worden, ich schwor ihm Gehorsam, ich glaubte —

Friedrich. Ich fordere nicht Entschuldigung! Ich heische Bekenntniß!

Wächter. Es soll euch werden! Graf Neuburgs Tochter lebt noch! Der Vogt hält sie in einer heimlichen Höhle seiner Veste verborgen! Erst ehegestern gestand er mir, daß er eine so schöne, reitzende Blume nicht zu vernichten vermöge!

Friedrich. Ha! Des Elenden! Ich will seine hölliſche Begierde dämpfen! (zur Wittwe) Seyd ruhig! Mutter! Seyd ruhig! Euer Kind soll euch wieder werden! Ich will den Räuber schon überlisten! Stehe auf! Setze dich und schreib! Gebt ihm Schreibgeräthschaften! — Kannst du schreiben?

Wächter. Ja wohl! Ich bin ja nur ein verstellter Burgwächter. Ich trug einst selbst Schild und Speer. Nur auf des Landvogtes Zureden, dessen Bundesgenosse ich bin, nahm ich hier den Dienst des Burgwächters an.

Friedrich. Bösewicht! An deinen treuen Helfershelfer, an deinen Vogt sollst du schrei-

ben! Schreib! (dictirend) „ Der Herr hat unser Gebeth erhört! — Die Löwenritter sind gekommen, und haben die Veste überwältigt. Der fremde Unhold schwimmt nebst der trotzenden Dirne im Blute, und die guten Ritter brennen für Begierde, euch öffentlich Neuburgs Veste sammt seinem Hacbe und Gute zu überantworten! Kommt! Eilt den Lohn eurer Mühe zu ernten! Ihr Zug ist eilend! Darum kommt so geschwind als möglich, damit ihr von den Burgunterthanen wenigstens in ihrer Gegenwart den Eid der Treue fordren könnt! Um die neunte Stunde des morgenden Tags erwarte ich euch!" — — Gebt her! (er überliest es genau) Wenn irgend ein geheimes Zeichen den Landvogt warnt, wenn er nicht kommt, dann tausendfaches Weh dir! Du wirst schrecklich dafür büßen müssen!

Wächter. Sorgt euch nicht, gestrenger Herr Ritter! Der Vogt ist mein Verführer! Er soll auch mit dafür büßen!

Friedrich. Führet ihn fort, bewacht ihn gut und wohl! Morgen, so Gott will, sprechen wir aus wieder!

Der Burgwächter und Arzt ward nun fortgeführt, und ein Ritter zur Einladung mit dem Briefe nach der Veste des Landvog-

tes abgesandt. Ritter Wiesenborn gab ihm seinen treuen Diener zum Wegweiser mit, und beyden ward strenges Stillschweigen auferlegt. Ich übergehe den Dank der Wittwe, der nun erst laut zu werden begann, da ihr Herz wieder hoffen konnte. Friedrich trennte sich erst spät von ihr und dem Ritter, um wenigstens nur eine Stunde zum künftigen Tagewerke auszuruhen! Kein Schlaf erquickte sein Auge; denn die Begierde, solche Schandthaten nach Würde zu rächen, beschäftigte seine Seele unaufhörlich. Wie die Sonne empor stieg, war Friedrich schon im Vorhofe; er fand alles bewacht und sicher! Er ging mit großen Schritten auf und nieder, die Stunden wurden ihm zum Tage! Vergebens blickte er in die Ferne, der Vogt kam nicht! Schon ahndete er Verrätherey, schon wollte er den Gefangenen zu sich berufen, als der Thurmwächter meldete, daß drey Ritter nebst einigen Knechten bergan gegen die Burg zögen. Friedrich befahl sogleich den Burgwächter und Arzt nach dem Vorhofe zu führen; er ließ ihre Hände binden, unter eine hohe Linde stellen, die unfern dem Burgthore stand. Seine Ritter erhielten Befehl, nach der Ankunft des Vogts die Zugbrücke aufzuziehen,

und die Begleiter desselben sogleich zu entwaffnen! Mit in einander geschlagenen Händen stand er nun in der Mitte des Vorhofs, und harrete den Kommenden entgegen! Sein Herz pochte, seine Kniee zitterten, seine Zähne knirrschten unwillkührlich, als der Bösewicht sich nähete, und unter triumphierenden Lächeln seine heillose Tücke verbarg! Voll Freude über sein vollbrachtes Werk eilte er mit offenen Armen auf Friedrichen zu.

Landvogt. Sey mir gesegnet! Rächer der Gottlosen! Komm an meine Brust, lieber Sohn, an dessen Thaten Gott Wohlgefallen haben muß!

Friedrich. (ihn mit der rechten Hand von der Umarmung abhaltend.) Ehe ich euch als Herr der Veste bewillkomme, muß ich euch vorher bitten, euer Amt als Landvogt zu verwalten. Dort stehen zwey Bösewichter! Reif zum Tode, reif zur ewigen Qual! Vernehmet sie, und sprechet sie frey, wenn ihr's vermögt! — Ich werde mein Richteramt alsdann streng verwalten! So bald ihr geendet habt, laß ich die Buben am Baume, der sie beschattet, aufhängen!

Landvogt (zurückbebend). Jesus! Maria und Joseph!

Friedrich. Vereitelt meine gute Absicht nicht durch unnützes Zaudern! Habt ihr sie verführt! Habt ihr sie eingeweiht zu schändlichen Bubenstücken! Hat euer Gold sie zu Mordthaten verleitet, so mag euer Wort sie jetzt auch retten, oder vorbereiten zur Verantwortung, die dort ihrer wartet! Seht, ihr Blick ist schrecklich! Ihre Miene verkündigt Verzweiflung! Weh euch, Verruchter! Weh euch, wenn ihr diese nicht zu tilgen vermögt! (zu den Burgknechten) Schleppt ihn hin! Schließt einen Kreis um sie! Ich will Barmherzigkeit an ihnen üben, die sie nicht kannten! Sie mordeten ohne Vorbereitung, ich gewähre sie ihnen eine volle Stunde! aber auch keinen Augenblick länger!

Friedrich entfernte sich nun, und die Knechte nahmen die Missethäter in ihre Mitte! Vergebens flehte die Wittwe! jetzt selbst um Gnade und Schonung! Vergebens versprach sie, all ihr Leiden zu vergessen, wenn Friedrich Gnade für Recht wolle walten lassen! Er blieb unerbittlich, er behauptete fest, daß solche Verbrechen den Tod heischten, und daß Schwur und Pflicht ihn zur Strafe, zur Rache verbänden. Als daher die Stunde verflossen war, trat Friedrich in den Kreis. Er

verwunderte sich hoch, daß die vorher so zagenden Verbrecher, jetzt kühn und trotzend umher blickten, den Tod nicht zu fürchten, nicht ein Mahl zu erwarten schienen.

Friedrich. (nach einer Pause zum Vogte). Hier, an der Rachestätte noch eine, noch die letzte Frage an dich: Wo ist Graf Neuburgs Tochter?

Landvogt (frech und kühn). Sie ist in sicherer, sie ist in meiner Verwahrung! Kein Sterblicher außer mir und dem Arzte kennt den Ort ihres Aufenthalts! Ihr Leben für unser Leben! Ihr Tod für unsern Tod! So haben wir vereint gelobt und geschworen! Tödtest du uns, so wird schrecklicher Hunger sie zu Tode martern, sie wird ohne Rettung, sie wird verzweifelnd sterben, und dich als ihren Mörder bey Gott anklagen! Schwöre uns Leben und Freyheit, so will ich sie dir gesund und lebend überantworten, so will ich schriftlich und in Zeugengegenwart mich verbinden, daß ich nie mehr an Neuburgs Veste und Haabe Anspruch machen will und werde.

Friedrich. Ha, Schlange! so sollst du mir nicht entwischen? Du kannst nicht leben, du mußt sterben! Dein Hauch ist giftig, du tödtest ohne Vorsatz, du mußt vertilgt werden!

Qualvolle Marter und Pein soll dir das Bekenntniß schon ablocken! Mit dir will ich beginnen, und wenn du auch hartnäckig genug bist, das Geheimniß mit deinem Tode zu versiegeln, so soll dir es doch nicht nützen, ich will dann die übrigen begnadigen, doch die Unschuld retten.

Landvogt. Beginne! Weh dem Verruchten, der seine Zunge zum Bekenntnisse öffnet! Wir streiten vereint! Nur ein Weg ist uns zur Rettung offen, und wir wollen ihn entweder vereint wandeln, oder vereint sterben!

Friedrich. Laß sehen, was wir dagegen vermögen! (zu den Knechten) Führt den Arzt seitwärts!

Landvogt. (dem Arzt nachrufend). Sey standhaft! Gedenke der versprochenen Belohnung, die dir heilig und sicher werden soll!

Friedrich. (allein zum Arzte). Du warst drüftig und arm! Gold blendete deine Seele! Wohlleben betäubte dein Gewissen! Du wurdest verführt! Du bist mit jenen verglichen der kleinste Verbrecher! Dir will ich Lebensfrist, und wenn du dich besserst, auch künftige Freyheit geloben, wenn du mir der unglücklichen Gefangenen Aufenthalt entdeckest, und sie befreyen hilfst!

Arzt. Ihr urtheilt recht! Mein Herz war einst nicht böse! Es handelte ehrlich und redlich, aber bittere Armuth war der Lohn dieser Redlichkeit. Oft wußte ich nicht, womit ich mich am Abende sättigen, von was ich am künftigen Tage zehren sollte. Die Verführung lockte mich, und ich folgte ihr willig, weil sie meine unverdiente Armuth in reichen Überfluß verwandelte, und ich schon zu zweifeln anfing: ob Redlichkeit je einen Lohn zu erwarten habe? Als ich jetzt den schmählichen Tod erwartete, da wards hell in meiner Seele, daß Strafe dem Laster und folglich auch Lohn der Tugend folge! Ich schwöre es euch bieder und treu, daß ich nun dieser folgen, und ruhig erwarten will, welche Trübsale mich läutern, welches Elend meine Verbrechen versöhnen soll! — —

Friedrich. Du bekennest also! — —

Arzt. Frey und willig! Ohne Bedingung! Ohne Schwur! Ich werfe mich in des Gerechten Schutz, er richte mich, wie's ihm wohldünkt!

Friedrich. Wo ist Graf Neuburgs Tochter?

Arzt! Der Vogt hält sie in einer unterirdischen Höhle verborgen, die unfern seiner Veste im Forste liegt. Der Eingang dahin ist

so künstlich verwahrt, daß kein menschliches Auge ihn zu entdecken vermag! Ich kenne ihn, ich weiß ihn zu öffnen! Da die Unglückliche einige Mahl schon sehr krank war, so mußte ich auf des Landvogtes Befehl ihr Hülfsmittel reichen! Der Wollüstling ist in die schöne Blume verliebt! Er zitterte, daß sie ohne seinen Genuß verwelken werde.

Friedrich. Wie? So hat er auch hier sein Bubenstück vollendet?

Arzt. Noch nicht! Darauf könnt ihr fußen. Stets widerstand sie ihm heftig? Ob aber der Bösewicht — des Widerstandes müde — nicht bald Gewalt gebraucht hätte — kann ich nicht behaupten!

Friedrich. Du gelobst also, mir redlich und treu den Aufenthalt der Gefangenen zu entdecken.

Arzt. Ich gelobe es!

Friedrich. Wehe dir! wenn du triegst! Nahmlose Pein würde dein Leben enden!

Arzt. Soll sie enden, wenn ich euch nicht hinführe zur Höhle! Wenn ich nicht ihr Befreyer werde!

Friedrich. So sey dir auch auf immer dein Leben, und, wenn du es ernstlich meinst, auch künftiger Unterhalt und Freyheit zuge-

sichert! (zu den Knechten rufend) Hängt die Buben auf! Hängt sie auf, kein Erbarmen!

Landvogt. Wehe dir! ich bin ein Mitglied des heimlichen Gerichtes. Unser Bund wird meinen Tod rächen.

Der Vogt wurde nun sammt dem Burgwächter am Baume erdrosselt. Friedrich befahl zu satteln, und geboth, daß man die Todten hängen lasse, bis er wiederkehre. Er theilte seine Ritter, und geboth der ersten Hälfte, daß sie ihm folgen, der zweyten, daß sie die Veste bewachen sollte. Seyd munter, sprach er beym Abschiede zur weinenden Wittwe, ich kehre in eurer Tochter Gesellschaft zurück! Er nahm nun den Arzt in die Mitte, und zog rasch fort. Als sie den Forst erreicht hatten, trabte Friedrich an des Arztes Seite voraus! Schon hatte der letztere dem fragenden Friedrich den Felsen, worinn die Gefangene schmachtete, mit dem Finger bezeichnet, als ein aufgeschrecktes Wild das Roß des Arztes scheute! Es bäumte sich hoch empor, und der nicht allzu sehr geübte Reiter stürzte herab! Er brach das Genick, und lag todt zu des erstaunten Friedrichs Füßen! Alle Mühe ihn zu erwecken war vergebens! Ein Storm von Blut floß aus seinem Halse, und ver-

hinderte jede Bewegung seiner sterbenden Zunge! — — Friedrichs Zustand war jetzt schrecklich! Der einzige, welcher der Unglücklichen Gefängniß kannte, und zu öffnen verstand, war todt, und ein schmählicher Hungertodt, der Unschuld sicheres Ende. Vergebens eilte er nach dem Felsen, untersuchte mit allen seinen Rittern ihn auf allen Seiten, nirgends fand er eine Öffnung, nirgends einen Riß, der diese bezeichnen konnte. Vergebens rufte er die Gefangene, verkündigte ihre Freyheit, keine Antwot erfolgte. Er verfluchte mehr als ein Mahl seine rasche Rache! Hätte er des Landvogtes Leben nicht so schnell geendet, so würde er diesen doch zum Bekenntnisse haben zwingen können. Noch ein Mittel zur möglichen Rettung war übrig, und der verzweiflungsvolle Ritter beschloß es, auf der Stelle zu ergreifen. Vielleicht, dachte er, war unter den Hausgenossen des Vogtes noch einer, welcher sein Vertrauen besaß, welcher die Höhle zu öffnen verstehet. Ich will hin, will alle versammeln, will ihnen sichern Tod, ihrer Veste Verheerung drohen, wenn sie nicht bekennen, nicht entdecken. Er theilte seinen Begleitern den schwachen Schein von Hoffnung mit, sie billigten ihn, und mahnten Friedrichen selbst, ihn selbst so schnell als möglich

auszuführen. Schon saßen sie auf ihren Rossen, schon wollten sie gegen die Veste ziehen, als ein alter Eremit an der Ecke des Felsens herum schlich. Friedrichs Auge, das noch ein Mahl nach dem schrecklichen Felsen hinblickte, sah ihn zuerst, er trug einige Geschirre in der Hand, und wollte entfliehen, als er den Haufen der Reisigen gewahrte. Friedrich setzte ihm sogleich nach, und erreichte ihn glücklich!

Friedrich. Warum fliehst du Alter!

Eremit (verwirrt.) Ich — Ich fliehe nicht!

Friedrich. Was trägst du hier?

Eremit. Es ist — Ich trage Speisen!

Friedrich. Für wen? Bekenne, für wen? (sein Schwerd über ihm schwingend) Bekenne, oder dein Leben hat geendet!

Eremit. Erbarmt euch meiner! Ihr tödtet mich unschuldig! Es ist meine Kost, die ich mir gewöhnlich erbettle!

Friedrich (vom Rosse springend, dem Eremiten sein Schwerd auf die Brust setzend.) Du lügst! Und gewisser Tod soll der Lüge folgen, wenn Wahrheit sie nicht ändert! Du bist der Kerkermeister einer gefangnen Dirne! Ihr trägst du diese Kost!

Eremit. Je nun! Wenn ihr's schon wißt! Schenkt mir nur mein armes Leben! Ja, ich trag der Dirne Kost!

Friedrich. Ha! wohl mir! (Freudenthränen entstürzten seinen Augen) O Gott, du hast mein Flehen erhört! Dir sey wärmster Dank! Wo ist die Höhle?

Eremit. Gleich da im Felsen!

Friedrich. Öffne sie!

Eremit. Ich wills gern und willig thun! Schenkt mir nur mein Leben! Der Anblick des blinkenden Schwerdes ist fähig mich zu tödten!

Friedrich. (es schnell von sich werfend.) Nein! das solls nicht! Leben, Freyheit und großer Lohn dir, wenn du mir die Höhle öffnest! Komm, lieber Alter komm! Kein Haar soll dir gekrümmt werden! Nur komm! komm! Sie eilten nun nach dem Platze des Eingangs. Eine Decke von immer grünenden Moos verbarg ihn vor jedem Auge. Der Eremit löste solche! Fest in einander gefügte Steine ließen auch hier noch keine Öffnung vermuthen! Erst dann, als der Eremit einige derselben aus ihren Winkeln schob, und sie heraus zog, sah Friedrich die Möglichkeit ein! Riß die übrigen schnell von einander, und stürzte mit seinen Rittern in die offne Höhle! Sie mußten durch einen langen Gang wandern, und wurden in der Mitte desselben durch eine eiserne Thüre

aufgehalten, welche verschlossen war. Der Einsiedler war entflohen, und die Ritter mußten die Thüre aufsprengen. Zitternd und zagend sahen sie jetzt das Fräulein im Winkel des Gewölbes stehen. Sie war über den ungewöhnlichen Lärm erschrocken, und fürchtete Gewalt und Mord. Friedrich machte ihr mit wenig Worten die Absicht seiner Sendung kund, und als er sie ihrer Mutter zu übergeben versprach, da sank die Zagende zu des Ritters Füßen hin, und dankte ihm innig und warm für ihre Rettung. Ich habe viel gelitten, sprach sie, meine einzige Hoffnung war bisher der Tod! Ihr, edle Ritter, kommt mich ihm zu entreissen, befreyt mich aus der Feinde Händen! Wie soll, wie kann ich euch dafür danken? — —

Friedrich. Pflicht und Schuldigkeit verdient keinen Dank! Gottes Gerechtigkeit würde auf der Welt zur Mähre werden, wenn solche Thaten nicht gerügt, nicht gestraft würden! Kommt! damit eure trostlose Mutter den Beweis davon sehe, und nicht mehr daran zweifle! — — Er führte sie nun nach dem Eingange der Höhle. Die arme Gefangene, welche schon viele Monden hindurch nur den Schein einer Lampe gewohnt war, wurde

durch den allgewaltigen Glanz der hohen Mittagssonne so geblendet, daß sie mit geschlossenem Auge niedersank, lange nicht aufzublicken vermochte. Sie hoben sie auf ein Roß, und ein Ritter aus Friedrichs Gefolge, erboth sich den Zügel desselben zu leiten. Klotilde, so nannte sich das Fräulein, war eine der schönsten Dirnen ihres Zeitalters, sie hatte eben das achtzehnte Jahr zu zählen angefangen, als der Vogt sie raubte! Sie blühte damahls gleich einer vollen Rosenknospe, die der Morgenthau gestärkt hat, und welche die aufgehende Sonne zu entfalten beginnt. Freylich hatte Angst und Kummer, und die dicke Gefängnißluft ihre rothen Wangen mächtig gebleicht, sie sah jetzt einer Lilie ähnlich, die am dürren Sommerabende ihre Blätter zur Erde neigt, und, erquickte sie kein Thau, ganz verdorren würde. Aber eben dieses schmachtende Wesen, dieser matte Blick des großen blauen Auges interessirte mächtiglich, und wirkte mit vollem Drucke auf das freye Herz des Ritters, welcher ihr Roß leitete! Wie schön! Wie reitzend, dachte er, ist jetzt noch die Dirne! Wie äusserst schön! Wie äußerst reitzend muß sie nicht werden, wenn die Züge des Kummers auf ihren Wangen ver-

schwinden, wenn Hoffnung sie wieder färbt, und Freude das schmachtende Auge erwärmt! Da Klotilde sehr schwach war, da sie oft vom Rosse gesunken wäre, wenn des Ritters starke Hand sie nicht erhalten hätte, so mehrte sich durch diesen Umstand seine keimende Liebe um ein großes! Seine Hand fühlte oft das ängstliche Klopfen ihres Herzens! Oft ruhte ihr Haupt auf seinen Schultern, und ihre Wange an der seinigen? Wie mächtig so etwas die Liebe fördert, brauche ich nicht erst zu beweisen, da es sicher die Erfahrung schon jedem meiner Leser bewiesen hat. Wie sie auf der Veste anlangten, hatten schon stumme, aber nur oft allzuberedte Mienen und Blicke des Ritters der schönen Klotilde den Zustand seines Herzens deutlich erklärt, ob sie dagegen diese Erklärung verstand und erwiederte, wird die Folge lehren.

Voll mütterlicher Sehnsucht eilte die Wittwe dem kommenden Zuge entgegen! Ihr forschendes Auge suchte und fand das einzige, so lang entbehrte, so lang beweinte Kind. Es sank in ihre ausgestreckte Arme, und die Freude des Wiedersehens war innig, war unbeschreiblich! Tiefe Stille herrschte im Kreise, welchen die Ritter um sie geschlossen hatten, die müden

Rosse ruheten, ihre Reiter sahen gerührt zu, und ernteten den Lohn ihrer großen That. Allzu große Freude ist sprachlos! Wie sie zum Genusse überging, war das erste Wort der Wittwe Dank, das zweyte dringende Einladung zur Ruhe an die Ritter. Sie nahmen das letztere an, und zogen nach der Burg. Der Anblick der todten Missethäter erinnerte Friedrichen, daß sein Tagewerk noch nicht vollendet sey, er gab sogleich Befehl, daß die Burgknechte aufsitzen, und alle Lehnsträger, alle Unterthanen und Leibeigne des Grafen von Neuburg sammeln, und auf die Veste laden sollten. Als diese ausgezogen waren, nahm er erst den Willkommsbecher an, und genoß mit seinen Rittern das bereitete Mahl! Seit langer Zeit war auf dieser Veste kein Freudenbecher geleert worden. Die frohe, dankbare Mutter füllte den ersten! Freudenthränen träufelten darein, und waren Zeugen ihres innigen Dankes! Als er geleert war, füllte ihn ihre Tochter Klotilde wieder! Zitternd und erröthend reichte sie ihn ihrem Begleiter, der seinen Platz neben ihr genommen hatte! Er gebührt euch, edler Anführer, sprach der frohe Ritter zu Friedrichen, aber da ihre schöne Hand mir ihm reichte, so erlaubt, daß ich die edle

Gabe genieße! und nun leerte er ihn so rein, daß kein Tropfen, als er den Becher stürzte, auf seinem Nagel glänzte! Die Anwesenden jauchzten ihm Beyfall zu, und meinten, daß solch ein Zufall Bedeutung habe, und noch wahrscheinliche Folgen haben werde. Die Freude wurde nun allgemein, äußerte sich schon in jedes Auge und Mund, als einer der Knechte Friedrichen verkündigte, daß sein Befehl vollbracht, und alles Volk im Vorhofe versammelt wäre.

Friedrich stand sogleich auf, geboth seinen Rittern Folge, und führte Neuburgs Wittwe sammt ihrer Tochter nach dem Vorhofe. Wie sie daselbst angelangt waren, erzählte er dem versammelten Volke alle Thaten des Vogts und seiner Gehülfen. Sein Amt, sagte er, machte ihn zum Schirmer der Unschuld, und er ward ein Verfolger derselben. Dieß, sprach er am Ende, und zeigte auf den Baum, an welchem sie hingen, dieß war ihr Lohn; und wird der Lohn eines jeden seyn, der es wagt, das Weib und die Tochter des Grafen in ihrem Rechte, in ihrem Erbe zu kränken! Ich habe geendet! Wie wollt ihr beginnen?

Einer der Lehensträger. Edler Herr und Ritter! Wir sind zu allem bereit, wozu

dein Rath uns leitet! Befiehlt, und heute soll noch die Flamme, welche das Raubneſt des Vogtes verzehrt, den Himmel färben, und es der ganzen Gegend kund machen, daß Schandthaten solcher Art Rache heischen! —

Friedrich. Dein guter Wille, dein Eifer verdient Dank, ob ich ihn gleich nicht billigen kann! Jedes Laſter fordert Strafe, aber ungerecht und grauſam wird ſie, wenn ſie den Unſchuldigen mit trifft. Viele Untergebene des Vogts werden ſein gottloſes Verbrechen nicht ahnden, und würden billig über Ungerechtigkeit bey Gott klagen! Überlaßt die Schuldigen Gottes Gerichte? Vielleicht wird dieß Beyſpiel ſie warnen und beſſern!

Lehnsträger. Du befiehlſt, und wir folgen, ob wir's gleich ungern thun, denn wir wünſchten durch Thaten zu beweiſen, daß wir immer getreue Vaſallen waren, und möchten ſo gern die Liſt rächen, welche uns von unſerer Pflicht zu entfernen ſuchte.

Friedrich. Dieß Verlangen iſt löblich und billig! Ihr ſollt und könnt's mit vollem Rechte befriedigen! Schwört der Wittwe und Erbtochter des Grafen Treue und Gehorſam! Huldigt ihnen nach Recht und Gebühr, und ihr habt es erfüllt!

Der ganze Haufe. Wir schwören Gehorsam und Treue! Wir huldigen ihnen nach Würde! Wir geloben sie zu vertheidigen mit Gut und Blut!

Friedrich. Heil euch ihr Treuen und Guten! Seht, die Thränen der gekränkten und geretteten Unschuld danken euch dafür aufs wärmste! Ich nehme euern Schwur in ihren Nahmen an! Haltet ihn fest und unwankbar! Ich bin Zeuge desselben, und schwöre euch im Nahmen meines mächtigen Bundes, daß dieser jeden Meineid rächen, und schnell zur Rache und Strafe herbey eilen wird, wenn Empörer denselben vernichten und verspotten wollen.

Der Haufe. Rache und Strafe über den Meineidigen und Empörer!

Ein Lehnsträger. Morgen, ehe ihr ausziehet, wollen wir hundert Reisige auf die Veste senden, um sie gegen Gewalt und List männiglich zu vertheidigen!

Friedrich. O ihr seyd wackere Männer, ihr kommt meiner Forderung zuvor, und erfüllt sie, ehe ich solche aussprach!

Ein Lehnsträger. Bey dir stehts, unsern guten Willen zu vergelten.

Friedrich. Sprich! Wie kann ich das?

Der Lehnsträger. Die Zeiten sind jetzt gefährlich. Raub und Habsucht ist gänge und gäbe worden, unter allen, die das Schwerd führen können. Sie wird sich bald wieder der Veste nahen, sie bald bekämpfen und überwinden, wenn nicht ein tapferer Ritter sie vertheidigt, dessen Ansehen die Kühnen schreckt, dessen Tapferkeit ihren Anschlag vernichtet! Seyd ihr noch unbeweibt, so wird unsers Grafen Tochter sich wohl nicht weigern, ihrem Retter ihre Hand zu reichen, und dann freue ich mich schon der Ruhe und Sicherheit, welche euer mächtiger Arm in unserm glücklichen Thale verbreiten wird.

Friedrich. Euer Antrag ehrt mich, ich würde mich mit allen Kräften mühen, ihn auch bey dem schönen Fräulein auszuführen, wenn mein Herz nicht schon einer andern gehuldigt hätte, meine Hand nicht schon versagt wäre! Aber ich zähle der freyen und tapfern Ritter viele in meinem Gefolge! Mehr als einer würde sich äußerst glücklich dünken, wenn das Fräulein euern Vorschlag begünstigte.

Viele aus dem Haufen. Fragt sie selbst! Fragt Mutter und Tochter! Damit wir erfahren: ob wir hoffen dürfen?

Friedrich (zu den Weibern). Ihr hört, was eure Getreuen fordern! Ich finde ihre Frage billig, ich wage es, sie bey euch zu erneuern!

Die Wittwe. Ich wünsche und fordere das nähmliche. Der Tod meines Gatten, des edeln Ritter Wiesenborns Hülfe hat mich zu thätig überzeugt, daß Weiber nicht fähig sind, eine Veste zu vertheidigen, und zu beschützen; wendet euch also kühn mit eurer Frage an meine Tochter selbst!

Klotilde (ängstlich und verwirrt). Mutter, liebe Mutter! Bedenkt, was ihr fordert! Wie kann ich die Frage beantworten? Wie soll ich — — wie kann ich jetzt schon entscheiden! — —

Friedrich. Edles Fräulein! Ihr sprecht wohl! Nicht ihr, der Ritter muß sich erst erklären! (zum Volke) Kehrt morgen wieder, dann sollt ihr den Entschluß eures Fräuleins hören!

Klotilde. Auch morgen bin ich noch nicht — —

Friedrich. Sorgt nicht, die Wahl wird euch nicht schwer werden; denn ich glaube, ihr habt schon gewählt!

Sie gingen nun wieder nach dem Trinksaal, und der Wein löste bald aller Zungen.

Viele der Ritter gaben ihren geheimsten Wünschen Worte, und meinten, daß derjenige, welcher solch ein liebes, trautes Kind zum Lohne erhalte, überglücklich seyn müsse. Als sie aber sahen, daß Ritter Eschenbach sich stets dem Fräulein zur Seite geselle, und diese anwieder in seinem Umgange großes Behagen fand, so war nicht einer unter ihnen, der seinen Wünschen nicht entsagt, oder beyder Glück mißgönnt hätte. Was uns hier nicht werden kann, sagten sie vereint und scherzend, soll uns anderswo nicht entgehen! Es wird der Fehden noch mehrere geben, und dann wollen wir Eschenbachs Beyspiel folgen, hübsch vorarbeiten, damit uns am Ende der Lohn nicht entwischt. Wie die Sonne unterging, befahl Friedrch, daß man des Vogts und seines treuen Helfers Leichnam vom Baume herab nehmen, und nach der Veste führen soll. Seinem Befehle wurde Genüge geleistet, und als die Knechte damit abzogen, so geboth er ihnen, daß sie in seinem Nahmen fein deutlich den versammelten Hausgenossen der Todten Verbrechen und Strafe kund machen, und ihnen dabey bedeuten sollten, daß jedem, der fremdes Eigenthum antaste, gleicher Lohn werden würde.

Da Friedrich schon am folgenden Tage wieder ausziehen wollte, so geboth er bald darauf jedem Ruhe, und ging nach dem Gemache, das man ihm zubereitet hatte. Ihm folgten die Ritter Eschenbach und Wiesenborn. Jeder wünschte ihn noch zu sprechen, und hoffte in dieser Unterredung Stoff zur Ruhe zu finden, die Friedrich gebothen hatte. Wenn das Fräulein euern Wunsch begünstigt, sprach Friedrich zu Eschenbachen, so soll die Erfüllung desselben wohl gelingen; ich will dann morgen früh mit der Mutter sprechen, und ihn nach Kräften fördern!

Eschenbach. Ich habe der Dirne Wort! Sie will sich euern und der Mutter Willen in Gehorsam fügen.

Friedrich. So schlaft ruhig! Ihr seyd solch eines Lohnes werth, er soll euch nicht entgehen.

Der glückliche Eschenbach eilte nun fort, und Ritter Wiesenborn begann also: Heil dem Glücklichen! Wenn mir einst auch ein solch Geboth würde, ich könnte für Freude nicht schlafen, würde die ganze Nacht im Danke und Gebethe verwachen.

Friedrich. Sorgt nicht! Früh oder spät muß es euch auch gelingen!

Wiesenborn. O noch bin ich weit vom Ziele!

Friedrich. Nahet euch demselben schon mächtig! Fahret fort so zu handeln, und das Lob der Gerechten, der Tapfern kann euch nicht entzogen werden.

Wiesenborn. Durch zwey Jahre geboth mir der Vater Übung im gerechten Kampfe und Fehde. Ich habe die Probe begonnen, aber ich fühle mich zu schwach, sie zu enden! Unbefriedigte Liebe, heiße Sehnsucht nach der Einzigen, der mein Herz ewig huldigt, kämpft schrecklich in mir, wird mir alle Thätigkeit und Kraft rauben! Seyd barmherzig! Seyd nicht allein Vertrauter, seyd auch meiner Liebe Freund und Vater! Rathet mir! Stehet mir bey!

Friedrich. Nur Ausdauer, nur Vollendung kann eure Liebe krönen! Seyd ein Mann, und kehret nicht auf dem halben Wege um! Was ich zu thun vermag, um ihn abzukürzen, sey euch im voraus gelobt! Ich will dem Vater eure That treulich hinterbringen. Ich will ihm klar beweisen, wie verdienstlich ihr euch durch Vertheidigung der Veste um unsern Bund gemacht habt!

Wiesenborn. Thut es, edler Ritter, thut es! Gott wird euch dafür segnen! Tröstet

meine Kunigunde! Grüßt sie in meinem Nahmen tausend Mahl! Sagt ihr — — (Thränen rollen über seine Wangen) Verzeiht mir, daß ich mich so weibisch geberde, aber ich kann der allgewaltigen Liebe nicht widerstehen! Gern und willig wollte ich meine Probzeit ausdauern, könnte ich nur ein Mahl die Holde sehen, nur ein Mahl sie sprechen. O ihr Blick, ihr Wort würde mir auf lange Zeit Stoff zum Troste geben!

Friedrich. (nachdenkend). Hm! Solch ein Wunsch verdient Erhörung! Wollt ihr die Erfüllung desselben als den Theil eines Lohns für eure gute That nehmen, so soll er euch gewährt seyn!

Wiesenborn. Wie? ihr wolltet? Ihr könntet?

Friedrich. Nun ja! Ich will und kann euch die Wonne des Wiedersehens gewähren! Morgen zieht ihr mit mir aus! Fürs Übrige laßt mich sorgen!

Wiesenborn. Aber — O verzeiht meinen Einwürfen, ich mache sie in der Hoffnung, daß ihr sie widerlegen könnt! Wird der Vater mirs nicht übel deuten? Wird er — —

Friedrich. Laßt mir dieß alles über! Ich werde euch selbst zum Vater führen, und Lohn

für euch bey ihm fordern! Wird er nun verlegen seyn, wie er euch nach Würde lohnen soll, so werde ich als Mittler auftreten. Kurz! Ihr sollt eure Kunigunde sprechen und sehen! Villeicht gelingt mir noch mehreres! Doch da ich's nicht zusichern kann, so will ich's auch nicht versprechen. Geht, schlaft ruhig, und denkt, daß derjenige, welcher eure Vertheidigung übernommen hat, die Wirkung der heftigsten Liebe nur allzu wohl kennt, keinem ihre Qualen wünscht, und folglich seinen Freund nach Kräften davon zu befreyen suchen wird.

Früh, als Friedrich sich zum Abzuge rüstete, erscheinen alle, die zur Veste mit Pflicht zugethan waren, im Vorhofe, und erneuerten ihre gestrige Bitte. Da der thätige Eschenbach schon der Mutter und Tochter Jawort erhalten hatte, so führte ihn Friedrich an Klotildens Hand in die Mitte der Versammelten. Die Erbtochter euers Herrn hat gewählt, sprach er, und ich hoffe, daß ihr die Wahl derselben billigen werdet! Blickt auf sie, ein tapferer, ein verdienstvoller Ritter steht ihr zur Seite. Sein Schwerd ist bereit, sie gegen jeden zu vertheidigen, der ihre Erbe antasten will! — Lauter Jubel erschallte jetzt durch die

ganze Menge, sie schworen dem Ritter volle Treue und Gehorsam, und ließen sogleich hundert bewaffnete Reisige zurück, welche unter seiner Leitung die Veste bewahren und vertheidigen sollten. Wie sie sich entfernt hatten, traten die Knechte zu Friedrichen, welche des Vogts Körper nach der Veste geleitet hatten; sie erzählten ihm, daß seine Anhänger weidlich erschrocken wären, und bebend versprochen hätten, daß sie nie, die That rügen wollten, wenn die fremden Ritter nur sie und ihre unschuldige Wohnung gnädiglich verschonen wollten. Die Fehde ist also geendet, sprach Friedrich, ihr könnt nun ausruhen vom Kampfe und Wachen; mich hält nichts mehr auf, bereitet euch zum Abzuge. Wie ist? fuhr er gegen Eschenbach zu sprechen fort, du kennst deine Pflicht, dir geziemt mit heim zur Rechenschaft zu ziehen!

Eschenbach. Ich werde meine Pflicht erfüllen und heim ziehen mit euch!

Friedrich. Wer wird aber den Schatz bewachen, den du hinterläßt?

Eschenbach. Ich selbst! Meine Klotilde zieht mit mir! Auf dieß habe ich der Mutter Wort und Handschlag! Auf meiner Veste will ich mit ihr die Hochzeit feyern! Mit diesem Zuge ist die Probezeit des Bundes bey mir geendet!

Ich kehre dann hierher zurück, und lebe in ihren Armen glücklich!

Friedrich. Du beschämst meine Thätigkeit, hast schon erfüllt, was ich erst wünschen wollte! Nur eins erlaube mir in deinem Vorsatze zu ändern! Du sollst deine Hochzeit nicht in deiner, sollst sie auf meines Vaters Veste feyern. Auch ich kehre dahin zurück, um mich mit meiner heißgeliebten Klara dort auf ewig zu verbinden. Ich wünschte an diesem so lange erwarteten Tage der Glücklichen recht viel um mich versammelt zu sehen, du sollst ihre Anzahl vermehren.

Eschenbach. Ich wills, edler Freund und Bundesbruder, ich wills! Dein Verlangen fördert meinen Wunsch, ich erfüll's willig und gern! Die Anstalten, die ich erst treffen müßte, sind bey dir schon vorbereitet, sie bringen mich also näher zum Ziele, das mich krönen soll!

Friedrich. Was beginnt Klotildens Mutter? Ziehet sie auch mit?

Die Wittwe. Erlaubt, daß ich daheim bleibe! Mir ziemts nicht, durch meine Trauer der Freude Fest zu stören! Ich vermag meines Kindes Glück nur durch Gebeth und Segen zu vermehren! Beydes wird sie an

diesem Tage auch dort erreichen! Beydes soll ihr schon beym Abschiede werden.

Friedrich (zu seinen Rittern). Wer unter euch will indeß freywillig die Bewachung der Veste übernehmen. Ehe die Zeit zur Rechenschaft erscheint, wird Eschenbach schon wiederkehren, und ihn ablösen! Viele der Ritter meldeten sich jetzt; Friedrich übergab einem schon bejahrten derselben die Veste, und zog nun mit allen seinen Rittern, mit Wiesenborn und Klotilden fort nach seines Vaters Burg! Rührend wars zu sehen, wie Mutter und Tochter, welche einander erst wiedergefunden hatten, sich schwer und hart trennten! Oft hatte die letztere sich schon dem Zuge genähert, als sie wieder in die offenen Arme ihrer weinenden Mutter rückkehrte! Nur der Trost, daß sie ihr bald wieder werden würde, beruhigte endlich das mütterliche Herz. Der Zug begann, und die Reisige und Knechte riefen ihnen immer noch lauten Dank nach, als sie den Forst schon erreicht hatten. Friedrich beschäftigte sich auf der Reise nur immer mit dem Glücke, das ihn erwartete. Wie endlich seines Vaters Burg schon von fern ihm entgegen glänzte, da spornte er sein Roß, und alle folgten ihm nach. Der Staub, den sie

erregten, verkündigte ihre Ankunft auf der Veste! Als man sie erkannte, eilte ihnen alles entgegen! Friedrich erblickte an der Spitze seinen Vater, und lag bald in seinen Armen. Knechte und Reisige schlossen einen dichten Kreis um sie, und merkten in der Theilnahme an der großen Freude nicht, daß die herbeygeeilte Klara sich vergebens bemühte, durch den Haufen zu dringen. Ihre bittende Stimme weckte Friedrichen. Er riß sich aus seines Vaters Armen, um in die ihrigen zu eilen. Der alte Graf mischte sich in ihre Umarmungen, und segnete das holde Paar, welches so lange in offner See gegen Stürme und Wetter gekämpft, nun im sichern Hafen Ruhe zu finden hoffte. Lange würden die Glücklichen die Wonne des Wiedersehens noch genossen haben, hätte nicht der Vater sie durch die Erinnerung geendet, das angenehme und werthe Gäste ihrer in der Burg warteten. Sie eilten nun vorwärts, und fanden schon im Vorhofe den Grafen von Farnburg nebst seinen beyden Töchtern. Es war der Hauptmann des großen Löwenbundes, er empfing Friedrichen mit dem brüderlichen Kusse, und freute sich hoch, daß er sobald geendet habe. Genieße, setzte er hinzu, die Freude des Wie-

dersehens, so lange es dir behagt, dann komm, und gib mir Rechenschaft, wie du vollendet hast.

Friedrich. Ich will diese Pflicht so bald als möglich erfüllen, erlaub mir nur vorher, daß ich den Weibern Graf Neuburgs Tochter zuführe; sie zog unter meinem Schutze mit hierher, und wird sich nach weiblicher Gesellschaft sehnen. — Er führte nun Klotilden zu den Weibern, und diese freuten sich herzlich der neuen Bekanntschaft. Als der Zug Treppen anging, trafs der Zufall, daß Friedrich neben Kunigunden ging. Sie sah ihn schmachtend und hoffend an, Fragen schienen auf ihrer Zunge zu schweben, die ihre weibliche Schamhaftigkeit zurück drängte. Friedrich, der ihren Zustand bemerkte, sprach lächelnd zu ihr: Edles Fräulein hättet ihr nicht immer vorwärts, nur ein Mahl rückwärts geblickt, ihr würdet Stoff zur Freude in Menge gefunden haben!

Kunigunde. Ich verstehe euch nicht!

Friedrich. Ritter Wiesenborn ist in meinem Gefolge!

Kunigunde. Weh mir und ihm! Seine Rückkehr wird alles verderben! Der Vater geboth —

Friedrich. Der Ritter hat des Vaters Geboth nicht verletzt! Ich lud ihn auf meines

Vaters Veste, er konnte diese Einladung nicht ausschlagen. Seyd ruhig! Ich stehe vor alles! Ich ordne alles!

Kunigunde. Lohns euch Gott, wenn ihr dieß vermögt!

Unter diesem Gespräche waren sie im Saale angelangt. Friedrich umarmte alle seine Freunde und Bekannte aufs neue! Er lag eben in seines Bruders Armen, als er sich an seine Schwester, an die unglückliche Adelheid erinnerte! Wo ist sie, rief er, wo ist sie? Ich will zu ihr, ich will sie trösten! Wahrscheinlich ist sie heute die einzige Trauernde in der weiten Burg! — — Alles schwieg jetzt, der tobende Freudelärm versank in Stille, keiner wagte es Friedrichs Fragen zu beantworten, die er noch oft vergebens wiederholte!

Friedrich. Ha! Ich verstehe euer Stillschweigen! Sie ist todt! O nun hat meine Freude auf lange geendet.

Der alte Graf Froburg. Nein, lieber Sohn, todt ist sie nicht! Die Hoffnung ihres Lebens hält mich noch aufrecht!

Friedrich. Warum kann? Warum soll ich sie also nicht sehen?

Der alte Graf. Gern würde ich dir diese Freude gönnen, wenn ich sie mit genießen

könnte. O Sohn, dein Vater war sehr unglücklich! Zwey seiner Kinder verließen ihn an einem Tage! Dich habe ich wieder! Mit Ruhm gekrönt bist du mir wieder worden! Adelheids Aufenthalt habe ich noch nicht entdecken können.

Friedrich. Wie? Sie ist fort! ——

Der alte Graf. Als ich am Tage deiner Abreise eben an ihrem Lager saß, deine Zurückkunft hoffte, und die ärmste mit tausend Gründen zu trösten suchte, langte ein Eremit auf der Burg an, der mich dringend zu sprechen verlangte. Ich eilte zu ihm. Er war abgesandt von dem unglücklichen Graf Thierstein, welchem seine treuen Diener bis in die Eremitenhöhle geschleppt hatten. Der Graf ließ mich bey Ritterpflicht und Gottes Gerechtigkeit eilfertig zu sich entbiethen. Er habe mir, ehe er stürbe, Dinge von Wichtigkeit zu entdecken, und würde mich vor Gottes Thron fordern, wenn ich ihn hier nicht hören wolle! Ich jagte hin, und hörte mit Erstaunen und Entsetzen sein Bekenntniß an. Klara hat dir schon alles erzählt! Beyde waren unschuldig! Ich hatte zu rasch gehandelt, war wider Willen Thiersteins und eurer Liebe Mörder geworden. Der Unglückliche starb in mei-

nen Armen! Wie ich rückkehrte, und eben nach Worten rang, wie ich Adelheiden dieß alles entdecken könne, kamen mir schon Bothen mit dem Bericht entgegen, daß sie in meiner Abwesenheit die Wächter hintergangen und entflohen sey. Vergebens sandte ich nach allen Gegenden Späher aus, sie kehrten ohne Nachricht zurück. Ich wills nicht versuchen, dir meinen damahligen Zustand zu schildern! Meine rasche That folterte mein Gewissen! Deine und Adelheids Flucht vermehrte die Qual um ein großes! Ich sandte nach Klaren, auch sie war nirgends zu finden! Mir blieb nur ein Sohn, der mich zwar trösten wollte, dessen Gesichtszüge aber deutlich den Zwang bewiesen, mit welchem er die gerechte Vorwürfe zu unterdrücken bemüht war! Einem Engel Gottes schien mir der Bothe zu gleichen, welchen mein neuer Freund der Graf Farnsburg mir sandte. Er brachte mir Nachricht von dir und Klaren! Ich bath in der Rückantwort ihn flehend, daß er die versprochene Heimsuchung aufs möglichste beschleunigen sollte, und fing wieder zu hoffen und zu leben an, als er bald darauf mich zu trösten kam. Seiner thätigen Hülfe habe ich es zu

verdanken, daß ich auch meine Adelheid wieder zu sehen, und zu umarmen hoffen kann.

Friedrich. O wohl mir! Ihr habt also Spuren ihres Aufenthalts.

Der alte Graf. Die von ihm ausgesandten Knechte brachten ehegestern die Nachricht heim, daß man sie an der Pforte des Weiberklosters St. Franz zu Romont gesehen habe. Der Sohn des Grafen ist mit weiblichem Gefolge abgereist, um sie wieder heim, und in meine Arme zu führen. Triegt mich meine Hoffnung nicht, dann werde ich wieder Freude fühlen! Deine Ankunft hat sie mir schon gegeben! O guter, edler Sohn! Du bist mir jetzt um vieles theuer geworden! Schon längst ehrte ich den gerechten Bund, von dem aller Zungen mir so viel Ruhmwürdiges erzählen! Deine Tapferkeit hat mich mit ihm bekannt gemacht! Du bist sein Mitglied geworden! (zu seinem jüngern Sohne). Blicke her, Heinrich, sieh wie die Zeichen des Bundes so wohl stehen, so herrlich glänzen!

Heinrich. Laßt es gut seyn! Auch ich stamme aus euerm Blute, und will sie zu erringen suchen. Agnes, die jüngste Tochter des Grafen Farnsburg stand eben unfeen von Heinrichen, als er diese Worte sprach. Sie schlich jetzt näher zu ihm, und fragte ihn scherzend:

Ob er die Ordenszeichen alle, und auf ein Mahl zu erringen willens sey?

Heinrich. Alle, holde Agnes, alle! Was mein Bruder vermag, will ich auch vermögen! Setzt eure Hand zum Preise des Lohns, und ihr sollt sehen, wie schnell ich sie erhaschen will!

Agnes. Könnts wahrlich leicht wagen, ohne in die Gefahr der Erfüllung zu gerahen. Bedenkt nur, daß es der Ritter zu hunderten gibt, und daß kaum zehen derselben alle diese Ehrenzeichen tragen. Nehmt indeß mit dem offnen Helme vorlieb! Er wird zum Anfange euch genug lohnen.

Heinrich. Nein! Er lohnt mir nicht! Euer Spott macht mich nur muthiger! Beynahe wollt ich die Wette beginnen.

Agnes. Und ich beynahe sie genehmigen, weil ich zuversichtlich hoffen kann, daß — —

Heinrich. O sprecht nicht weiter! Ihr raubt mir Hoffnungen, die ich bisher so trefflich zu nähern wußte! Ihr habt recht, ich wette nicht! Es wäre Tollsinn all seine Hoffnung, das ganze Glück seines Lebens einem Ungefähr anzuvertrauen!

Agnes. Schade, daß ich solche Schmeicheleyen zu beantworten nicht fähig bin.

Sie würden noch länger gescherzt haben, wenn der alte Graf von Farnsburg die Unterhaltung nicht gestört hätte. Ihr habt, sprach er, nun lange genug die Freude des Wiedersehens sämmtlich gefühlt, erlaubt, daß ich sie jetzt auf eine kurze Zeit unterbreche. Unsere heilige Pflicht geht allem andern vor, und ich bin begierig zu erfahren, wie meine Ritter sie in so kurzer Zeit erfüllt haben. Laßt uns ein Gemach anweisen, wo wir ungestört uns besprechen können.

Graf Froburg. Ihr wüßts ja, edler Freund, daß ich längst schon mein Hausrecht an euch abtrat! Wählt selbst und nach Belieben! Scheint euch dieser Saal geräumig genug, so will ich mich sogleich mit allen Unheiligen entfernen. Er eilte nun mit allen Anwesenden fort, und die Ritter näherten sich ihrem Hauptmanne.

Greis. Ehe ich beginne, ein Wort mit dir ins Geheim! (er führte Friedrichen ans Fenster.) Ich habe unten im Vorhofe in deinem Gefolge einen Ritter erblickt, dessen Gegenwart mir aus mancher Ursache nicht angenehm ist.

Friedrich. Ihr meint doch den Ritter Wiesenborn?

Greis. Eben diesen! Ich fürchte, daß deine Geliebte dir auf meiner Veste allzuviel Zeit raubte, daß du die Statuten unsers Bundes in den wenigen Tagen nachlässig gelesen, jetzt stracks wider solche gesündigt hast. Wenn du dem Ritter Hoffnung zur Aufnahme in unsern Bund machtest, wenn du, durch dein eigen Beyspiel verführt, ihn nach dem Prüfungshof zu führen gedenkst, so thut mirs Leid, daß ich dein Versprechen vernichten, dir gerade zu sagen muß, daß eben dieser Ritter noch lange nicht aufgenommen werden kann.

Friedrich. Ich weiß dieß und noch mehr als dieses! Da aber der Ritter so edel, so groß gehandelt hatte, da er unsern Bund für einen Schandfleck bewahrte, mit welchem ich beynahe ohne Schuld ihn befleckt, und den keine Zeit wieder verwischt hätte, so hielte ichs für Pflicht, ihn mit mir zu nehmen, damit ihr im Nahmen des Bundes ihm selbst danken könnt. Hört alles in der Ritter Gegenwart, und urtheilt dann erst: Ob ich meine Pflicht verletzt habe?

Friedrich gab nun öffentliche Rechenschaft von seinem Zuge. Er erzählte umständlich,

wie er die Boßheit des Vogts und seiner Anhänger entdeckt, wie er sie bestraft habe. Der volle Beyfall des Greises war sein Lohn. Schon lange, sprach dieser, hatte ichs beschlossen, die Ränke des heimlichen Gerichtes einst zu enthüllen, und den Augen der Welt zur Schau darzustellen, damit sie einsehen lerne, daß auch unter diesem Gewande das Laster sich zu verbergen wisse. Dir ist es trefflich gelungen, und ich danke dir dafür! Zwar hat deine Handlung mächtige Feinde gegen unsern Bund erweckt, sie werden im Verborgnen handeln, und so mehr schaden! Aber der Gerechte achtet der Schlange nicht, welche im Verborgnen zischt! Wagt sie es, ihr Haupt empor zu heben, so bekämpft er sie mit Muthe, und dieser siegt stets, siegt immer, wenn er sich mit dem Schilde der Gerechtigkeit deckt! Der Förderer deiner That, fuhr er fort, war allerdings Ritter Wiesenborn, er hat edel, er hat groß gehandelt. Schwer würde er es dir gelungen seyn, die Boßheit zu enthüllen, wenn er dir nicht vorgearbeitet hätte! Ich schaudre, wenn ich bedenke, wie leicht mein Bunds das Werkzeug des Lasters hätte werden können! Der Edle verdient Dank, verdient Lohn! Führe ihn her in unsere Versammung, damit ich

des ersten mich entledige, den zweyten ihm sichere!

Froh eilte Friedrich fort, und führte kurz nachher den Ritter Wiesenborn nach dem Saale. Der alte Graf ging ihm entgegen, und umarmte ihn. Nimm meinen, nimm den Dank aller anwesenden Ritter! Er gebührt dir im vollen Maße! Fahre fort so edel, so tapfer zu handeln, und der Segen des Gerechten wird dir reichlich werden! Du hast unserm Bunde einen großen, einen wichtigen Dienst erwiesen. Der Bund läßt ungern sich Schuldner nennen. Ich frage dich in seinem Nahmen: Wie kann er dir es vergelten?

Ritter Wiesenborn. Edler Herr! Ihr beschämt mich! Wenn ich eine gute That begangen habe, und diese sich jederzeit selbst lohnt, so habe ich von niemand Lohn zu fordern!

Greis. Deine Bescheidenheit ist so edel wie deine That! Ritter! wir kannten uns ehe schon, aber ich verkannte deine Eigenschaften! Fordre kühn, wünsche, begehre! Kann ich dein Verlangen erfüllen, so soll es an meiner Thätigkeit nicht mangeln.

Friedrich. Erlaubt, Ehrwürdiger Bundshauptmann, daß ich des Ritters Antwort be-

ginne. Ihr kennt die Wünsche seines Herzens! Er unterdrückt diese noch, und bittet nur, daß ihr das Hinderniß heben sollt, welches ihm die Entdeckung derselben verbiethet.

Greis. Sohn! ich verstehe dich nicht ganz.

Friedrich. Ich stehe in der Mitte meiner Brüder! Unser Gesetz befiehlt, daß keiner vor dem andern Geheimnisse verbergen soll! Ich will also offen sprechen. Ritter Wiesenborn liebt eure Tochter Kunigunde innig und zärtlich. Er weiß, daß er ihre Hand nicht erhalten kann, wenn er nicht zuvor Mitglied eures mächtigen Bunds geworden ist. Nicht Mangel des Muths, nur allzu großes Mißtrauen verhinderten ihn ehemahls, die Probe muthig zu enden. Er hat bisher vergebens um Erneuerung derselben bey dir gefleht, du hast eine vierjährige Probezeit bestimmt! Laß zum Lohne seiner edlen That sie heute geendigt seyn! Irre ich nicht ganz, so kann des Bundes Haupt in wichtigen Fällen sie verkürzen!

Ritter Eschenbach. Er kanns und wird es sicher thun! Die Jahre meines anhaltenden Dienstes sind durch diesen Zug vollendet. Ich hätte, um mehrere Verdienste zu sammeln, sie gern verdoppelt, hätte der Himmel mir nicht eine Dirne zugeführt, die mein Weib werden

will, und meines Schutzes bedarf. Ich muß den engen Bundskreis verlassen. Erlaubt, daß Ritter Wiesenborn meine Stelle ersetzen darf!

Greis. (zu Wiesenborn.) Wird dieser Lohn dir gnügen?

Wiesenborn. Er wirds! Ganz und vollkommen! Vergönne mir nebenbey nur sichere Hoffnung, und ich will gern gleich einem Jakob um die edle Rahel noch länger dienen und kämpfen!

Greis. Wohl! Deine Bitte sey gewährt! So bald alle Ritter rückkehren — — Doch zu was der allzu langen Verzögerung! (zu Friedrichen) Auch dein Bruder geizt nach den Ehrenzeichen unsers Bundes! Morgen ziehen wir nach unsrer Burg! Sechzehn Ritter sind zur Aufnahme hinlänglich! Wir sind ihrer mehr denn vierzig! Sie soll bey unsrer Ankunft sogleich beginnen! Ritter! (zu Wiesenborn) Wenn ihr auch nur mit diesem Helm rückkehrt, so soll meine Kunigunde euch doch den Willkommskuß reichen.

Wiesenborn. Dank, edler Vater, innigen warmen Dank, ich will mich mühen, eure Erwartung zu übertreffen!

Greis. Ich wünsche es! Wirst du stets so thätig, wie jetzt, handeln, so kann dir dein Wunsch gelingen!

Friedrich (heimlich zum Greise.) Er begann schon ein Mahl die Probe? Wie weit gelang sie ihm?

Greis (ebenfalls heimlich.) Er achtete nicht der um Hülfe rufenden Dirne! Er floh, als die Gewapneten sich ihm näherten.

Friedrich (lächelnd.) Ich hoffe, er wird euern Wink zur thätigen Handlung jetzt besser fassen!

Die Ritter, welche die Thüre des Saals bewacht hatten, traten nun ab, und bald versammelten sich Männer und Weiber wieder im Saale. Graf Farnsburg machte allen kund, daß er am folgenden Tage nach seiner Veste ziehen, und binnen acht Tagen wieder rückkehren werde. Er lud Heinrichen zum Mitzuge ein, und gab der witzreichen Agnes dadurch Gelegenheit, ihren Witz noch recht oft an dem erstern zu üben. Hoch rötheten sich Kunigundens Wangen, heftig klopfte ihr Herz, als endlich der gute Vater den Ritter Wiesenborn dem Burgherrn als einen rechtschaffenen und tapfern Ritter vorstellte, und mit einem liebreichen Seitenblick auf Kunigunden hinzu fügte,

daß auch dieser mit nach seiner Burg ziehen werde. Euer Ritter hat Wunder gewirkt, sagt sie heimlich zu Klaren, lohnt seinen mächtigen Beystand Gott und eure innige Liebe!

Die übrige Zeit des Tages verfloß nun in Jubel und Freude! Als die Mitternacht sich nahte, und die Alten zur Ruhe mahnten, da behagte es freylich manchem nicht, und viele hätten sie gern einem freundlichen Gespräche aufgeopfert. Jeder nahm Abschied von seinem Liebchen. Friedrich tröstete seine Klara, daß dieser Zug ohne Gefahr, und bald geendigt seye. Eschenbach empfahl seine Klotilde dem Schutze und der Freundschaft der Weiber. Kunigunda versicherte ihren Ritter, daß sie kräftiglich seiner in ihrem Gebethe gedenken wolle, und Agnes, von welcher Heinrich sich das letztere auch erbath, versprach, wenn Langeweile sie martern solle, ihm auch ein Paar Vater unser zu opfern. Sie würde ihrer Laune, die Heinrichen schon trefflich zu behagen anfing, noch weitern Lauf gegönnt haben, hätte nicht Graf Froburg seinen Sohn zu sich berufen. Ich hoffe, sprach er zu diesem, daß du den Ruhm, welchen dein Bruder seinem Hause gebracht hat, nicht durch falsche Zagheit verringern wirst. Ich höre, daß die Probe des

Bundes stark und hart sey, doch da mein Blut in deinen Adern schlägt, und ich nie gezagt habe, so wirst du sie gewiß bestehen. Mein Segen begleite dich! Meine Umarmung erwartet dich, wenn du belohnt wieder kehrst! Meine Verachtung —— Doch was bedarf es eines so scharfen Sporns bey dir! Du bist mein Sohn, und dieser Gedanke wird mich in deiner Abwesenheit von jedem Zweifel befreyen!

Heinrich versicherte, daß er nicht zagen werde, und seines Vaters Angesicht mit heiterm Auge wieder zu sehen hoffe. Alles ging nun zur Ruhe, alles schlief, was nicht liebte, und durch Hülfe dieser Zauberinn sich angenehmer unterhalten konnte.

Der erste Hahnenruf war Losung zum Aufbruche! Noch dämmerte es mächtig, aber doch öffneten sich die Weiber ihre Fenster, und manches warme Lebewohl tönte den ausziehenden Rittern nach!

Schon am ersten Tage sandte der Greis einige Ritter mit geheimen Aufträgen voraus, und zog langsam nach. Nur Überraschung und Überzeugung wirklicher Gefahr, sprach er heimlich zu Friedrichen, kann die Tapferkeit eines Mannes prüfen. Wir würden unsern Entzweck weder bey deinem Bruder noch bey Ritter Wie-

senborn erreichen, wenn sie die gewöhnlichen Proben des Bundes beginnen sollten! Sie sind mit ihm, mit seinen Handlungen schon zu vertraut! Keiner von beyden wird den Worten des sterbenden Ritters glauben, und noch weniger sichs überreden, daß in meiner Burg, die Ehre der Dirnen geschändet werde! Dieser Zufall, diese Kenntniß darf ihnen nicht zu Statten kommen, ich hoffe, du wirst billigen, was ich deßwegen veranstaltet habe! — Sie zogen nun ungehindert fort, und sahen am Ende des vierten Tags einen großen Forst vor sich liegen, ehe sie ihn erreichten, begann folgendes Gespräch.

Greis (zu Wiesenborn, welcher eben neben ihm ritt.) Wir werden heute wahrscheinlich keine Herberge erreichen! Du bist in der Gegend umher bekannt, sag an: Wo liegt die nächste?

Wiesenborn. Ich bin diesen Forst nur wenige Mahl durchzogen, und erinnere mich nicht, eine Herberge darin wahrgenommen zu haben. Jenseits des Forst stehen ihrer mehrere.

Greis. Und wie weit haben wir dahin?

Wiesenborn. Wenn wir auch scharf traben, so erreichen wir sie doch nicht unter vier Stunden!

Greis. Das halten die Rosse nicht aus, und warum sollen wir sie ohne Noth schwä-

chen! Wir reiten, bis der Tag endet, und nehmen unsere Herberge unter den Bäumen. Weide werden unsere Rosse überall finden.

Wiesenborn. O gewiß! Nur eins würde ich erinnern, wenn unserer nicht so viele wären. —

Greis. Und was?

Wiesenborn. Oft nisten der Sage nach Räuber in den Höhlen des Forsts, und machen ihn unsicher!

Greis. O welcher Ritter wird diese fürchten? Und wen von uns kann eine unbestätigte Sage schrecken? — — Als es dämmerte, langten sie im Forste an, schon war es dunkel und finster, wie sie die Mitte erreicht hatten. Eine grasreiche Wiese, welche der aufgehende Mond beleuchtete, lag jetzt seitwärts der Strasse. Hohe Eichen faßten sie rings umher ein. Hier, sprach der Greis, wollen wir ruhen, bis der Tag graut, und uns mit dem wenigen genügen, was wir zum Imbiß bey uns haben! Sie lagerten sich nun unter den Eichen, zäumten die Rosse ab, und schon ruhten einige auf ihren Schildern, als Friedrich sich dem Greise nahte, und ihm meldete, daß die Rosse wohl Weide genug, aber kein Wasser hätten, und jene ohne dieß nicht genießen wollten!

Greis. Den Mangel muß Abhülfe geschehen! Es gibt der Berge und Felsen viele im Forste, und wo es diese gibt, kann es an Quellen nicht gebrechen. He Ritter! Kinder des Löwens! Euern Rossen gebricht es an Wasser! Wer unter euch will es aufsuchen?

Alle Ritter. (aufspringend). Gebiethe! Wir sind bereit!

Greis. Zu was so viele! Sechzehn sind genug! Sie theilen sich in vier Haufen, und ziehen nach Ost und West! Nach Süd und Nord! Einer derselben wird und muß doch Wasser finden!

Viele Ritter. Wir! Wir wollen ziehen!

Greis. Die Ritter des ersten und zweyten Grades sollen ziehen, ihnen geziemt dieser Dienst! (zu Friedrich). Anführer des Haufens, theile sie ab!

Friedrich. Es sind ihre nur vierzehn! Oder soll ich meinen Bruder und den Ritter Wiesenborn auch darunter zählen?

Beyde. O thuts! O erlaubts!

Greis. Zähle sie, sie müssen des Dienstes gewohnt werden. Friedrich sonderte nun die Gewählten in vier Haufen, und der Greis befahl ihnen Jagdhörner mitzunehmen, damit sie, wenn sie irrten, melden könnten,

wo man sie suchen solle. Heinrich und Wiesenborn zog mit Ritter Eschenbach und Schnabelburg nach Süden. Wie sie eine Viertelstunde Forst einwärts geritten waren, hörten sie jenseits eines Hügels Wasser rauschen! Ha, wir habens! Wir habens! rief Heinrich! Laßt uns eilen, um uns von der Gewißheit zu überzeugen! Sie eilten nun aufwärts, aber Wiesenborn, welcher voran ritt, zog den Zügel seines Rosses schnell zurück! Er winkte die übrigen durch leises Rufen herbey, und zeigte ihnen, daß im nahen Thal wohl Wasser vom Felsen herab stürzte, daß aber nahe dabey ein Feuer brenne, an welchem viele gewapnete Männer saßen.

Eschenbach. Wer können diese seyn?

Wiesenborn. Wahrscheinlich sinds Räuber! Deren, wie ich immer hörte, der Forst viele in seinen Höhlen verbergen soll.

Eschenbach. Dann verdients nähere Untersuchung! Es würde den Ruhm des Löwenbundes entehren, wenn unsern von seiner Burg Räuber ungestört ihr Wesen treiben!

Schnabelburg. Wohl gesprochen! Sitzt ab! Wir wollen unsere Vermuthung in der Nähe prüfen.

Heinrich. Glaubt nicht, daß Zagheit mich hindert, euern Vorschlag gut zu heissen! Aber

ich zählte der Köpfe, welche das Feuer beleuchtet, schon mehr als zehn! Wer weiß, wie viel ihrer noch in der nahen Höhle ruhen! Wärs nicht besser, wenn wir alle Ritter von unserer Entdeckung benachrichtigten, und dann vereint über sie herfielen?

Eschenbach. Ists denn schon ausgemacht, daß es Räuber sind! Können es nicht auch, so gut wie wir, wandernde Ritter oder Reisige seyn?

Schnabelburg. Und was werden wir antworten, wenn der Hauptmann die nähmliche Frage an uns stellt? Bleibt indeß bey den Rossen! Ich und Eschenbach wollen die Sache näher erforschen!

Heinrich. Ich folge euch!

Wiesenborn. Ich auch! —

Sie banden nun die Rosse an die nahen Bäume, und schlichen durchs Gebüsche ins Thal hinab! Zwischen den Felsen und der kleinen Ebene, auf welcher das Feuer brannte, stand dickes Gestripp, in welches die Ritter sich verbargen. Zehn Gewapnete lagen ums Feuer herum, und eine Dirne bereitete ihnen das Abendmahl! Ihre Kleidung, welche zwar schmutzig, aber doch ehemahls kostbar gewesen war, contrastirte sehr mit ihrer Verrich-

tung. Ihr Gesicht war blaß und bleich, aber es verrieth deutliche Spuren der Schönheit, und ihr langes, schwarzes Haar, das in verwirrten Locken um ihren Nacken hing, und auf ihrem Busen lag, erhöhte diese Schönheit um ein grosses! Im ganzen Kreise herrschte tiefe Stille, welche nur dann und wann durch lautes Weinen und Schluchzen der Dirne unterbrochen würde.

Ein Gewapneter. Höre ein Mahl auf zu flenen, verdammte Hure! Habe dein Winseln lange genug angehört! Bin's endlich müde, und will ungestört ruhen!

Die Dirne. Grausamer! Wollt ihr mir auch den einzigen Trost meines Unglücks wehren?

Der Gewapnete. Fruchtet dirs? Nützt dirs? Kannst du mit deinen Klagen den Herzgeliebten erwecken?

Die Dirne. Ha! auch dieß noch! Erinnerung an ihn! O warum kann ich nicht sterben! (wirft sich zu Boden, und wüthet in ihrem Haare.)

Der Gewapnete. Verfluchte Bete! Höre auf zu winseln! Wart, ich will dir Stillschweigen lernen! (springt auf, und schlägt sie.)

Heinrich (im Gesträuche). Halte das aus, wer es vermag! Ich kann's nicht!

Wiesenborn (laut). Ich auch nicht! Laßt uns die Dirne retten!

Eschenbach und Schnabelburg. Dringt vor! Vorwärts!

Indeß die Ritter sich durchs dicke Gestripp heraus zu arbeiten suchten, waren alle Reisige, welche sich ums Feuer gelagert hatten, aufgesprungen. Sie riefen Verrätherey! Überfall! und mehr als zwanzig stürzten aus der Höhle zu ihrer Hülfe hervor. Vergebens suchten die Ritter das Freye zu erreichen. Das dicke Gesträuch schien absichtlich in einander geflochten zu seyn, und ehe sie es mit ihren Schwerdern zerhauen konnten, waren die Räuber schon von der Seite her auf sie eingedrungen. Sie packten Heinrichen und Wiesenborn rückwärts beym Haare, schleppten sie hervor, und wie Eschenbach und Schnabelburg ihnen zu Hülfe eilen wollten, so wurden sie im Angesicht der erstern sogleich mit dem Schwerde niedergestossen. Sie röchelten schrecklich, und Blut quoll aus ihren Wunden hervor! Sind dieß die Helden alle? rief endlich ein Räuber aus, als die Übrigen das ganze Gesträuch durchsucht hatten, und leer rückkehrten.

Einer. Es scheint so! Keine Maus regt sich mehr im Gestrippe!

Der Erste. O dann war's Schade, daß wir nicht alle verschonten! Wir brauchen der Knechte nöthig! Wartet Bursche! (zu Heinrich und Wiesenborn) Ihr sollt Arbeit vollauf bekommen!

Ein anderer. (indem er Eschenbach und Schnabelburgs Röcheln zu beobachten scheint) Nun! Wills nicht enden? Habt zähes Leben! (sie mit einem Feuerbrande beleuchtend) Sind stattliche Ritter! (Eschenbachs Schwerd empor hebend) Seht! Seht! Es sind Löwenritter! Ha, lustig! Brüder! Wir haben uns doch auch ein Mahl an den Tollkühnen gerächt! Sie haben uns oft schon weidlich verfolgt!

Eschenbach (schwach und sterbend). Zittert Bösewichter! Zittert! — — Noch sind meiner Brüder — — mehr im Walde! Auch unser Hauptmann! — — Er wird schmählich rächen — unsern Tod! — — (er stirbt).

Ein Räuber. Habt ihrs gehört? Noch lagern mehr im Walde!

Ein anderer. Laßt uns sie überfallen! Laßt uns die Brut vertilgen! Im Schlafe vermögen mir's!

Viele. Kommt! Kommt!

Ein anderer. Aber wo treffen wir sie?

Einer. Ja wohl! Das ist die Hauptfrage!

Ein anderer. Ich hab's! Ich hab's (zu Heinrichen und Wiesenborn, welche indeß von einigen Räubern mit Stricken gebunden worden) Ihr müßt ihren Aufenthalt wissen! Ihr müßt ihn bekennen!

Viele. Ja, das sollen, das müssen sie!

Heinrich. Wir werden's nicht thun!

Ein Räuber (zu Wiesenborn). Auch du nicht?

Wiesenborn. Nein, bey Gott, nein!

Der Räuber. Sollt schon müssen! Sollt schon wollen! Hört und wählt: Wir schwören euch Leben und Freyheit, wenn ihr uns unsere Feinde schlafend in die Hände liefert!

Heinrich und Wiesenborn. Wir verachten euren Antrag!

Der Räuber. Wir schwören euch die martervollste Pein, den schrecklichsten Tod, wenn ihr nicht gestehet, nicht bekennet!

Wiesenborn. Beginnt euer hölliſches Werk! Wir können es nicht hindern!

Der Räuber. (zu Heinrichen). Nun! Willst du dich eines bessern besinnen?

Heinrich. Fragt mich nicht! Beginnt, und ihr sollt vergebens ein Klaggeschrey von mir erwarten!

Der Räuber. Wollen sehen, ob eure Prahlerey Stich hält? Macht Eisen glühend! (zu seinen Kameraden) Wir werden ihre feine Haut damit zum Bekenntniß kitzeln!

Heinrich. (zu Wiesenborn). Schwöre vereint mit mir, lieber zu sterben, lieber die schrecklichste Pein zu dulden, als den Wütherichen unsere Freunde zu verrathen!

Wiesenborn. Ich schwörs! Gott hört meinen Schwur, und soll ihn strafen, jenseits noch schrecklich rächen, wenn ich ihn im geringsten verletze.

Ein Räuber. Schwört nur, schwört! Wir verstehen die Kunst vortreflich, Schwüre und Zungen zu lösen! — — Alle beschäftigten sich nun, große eiserne Stangen glühend zu machen, und traten endlich mit diesen zu den Gebundenen. — Schon hatten sie ihre Frage drohend wiederhohlt, schon wollten sie die Ritter zu martern beginnen, als Jagdhörner rings umher ertönten, und die Räuber schnell entflohen. Ehe die Gefesselten noch die Ursache dieser schnellen Flucht ahnden konnten, standen schon alle Löwenritter vor ihnen, und lösten ihre Bande.

Der Greis (zu Heinrichen und Wiesenborn.) Heil euch ihr edeln, ihr tapfern Ritter! Ihr

habt die harte Probe trefflich überstanden, euch gebührt Lohn! Ihr seyd würdig ein Mitglied unsers Bundes zu werden!

Heinrich. Ists möglich! So wars nur Probe?

Wiesenborn. Unmöglich! Unsere Begleiter wurden ja ermordet! Seht ihr! Hier liegt Eschenbach und Schnabelburg! Noch raucht ihr Blut!

Der Greis. Laßt rauchen dieß Blut! Du sollst ahnden und rächen! Folgt mir jetzt! Fragt nicht mehr! Fragt nicht weiter! Stillschweigen feßle eure Zungen, bis ich sie wieder löse! Die Ritter hoben nun Heinrichen und Wiesenborn auf ihre Rosse, und trabten vorwärts! Wie der Tag zu grauen anfing, kamen sie in der Löwenburg an. Sie wurden sogleich nach dem Versammlungssaale geführt, und das Zeremoniel begann. Heinrich war der erste, welcher nach Vollendung desselben nach dem kleinen Gemache geführt wurde. Auch dort war die Probe verändert; denn als Heinrich sich auf des Ritters Geboth zum Tische setzte, sprach dieser zu ihm: Sohn des Löwens, bald wird die mütterliche Erde dich in ihren Schooß aufnehmen! Du wirst aufs neue gefangen! Du hast keine Hülfe, keinen Trost zu

erwarten; nur dein Muth allein kann dich retten und befreyen! Ringe nach Freyheit, je näher du ihr kommst, je würdiger bist du! Fasse dieß wohl, und beginne! — — Heinrich sank nun in die Höhle hinab! Auch ihm zeigte ein sterbender Ritter den Weg aus derselben! Nur that ers mit andern Worten; er versicherte Heinrichen, daß er schon sechs Tage in dieser Höhle schmachte, und wie er endlich am Abende des letzten die einzige Öffnung derselben erreicht hatte, aus Mangel der Kräfte von der Höhe herabgestürzt sey, und ein Bein gebrochen habe. Heinrich drang muthig vorwärts, er stieg in den ersten Abgrund hinab, ging über den Strom, erkletterte die Höhe, und wagte den Sprung über den zweyten Abgrund, aber er sprang zu kurz, stürzte hinab, und blieb auf einer weichen Decke liegen, welche alle Mahl einige Ellen tiefer absichtlich über die Öffnung des Abgrundes gespannt war. Als er volle vier Stunden sich vergebens bemüht hatte, die Höhe wieder zu gewinnen, kamen die Erlösungsritter, und zogen ihn herauf. Er wurde durch die Thüre des dritten Grades eingeführt, weil er muthvoll den Sprung gewagt, aber sein Helm wurde nur mit zwey Federn geziert, weil er ihn nicht vol-

lendet hatte. Willst du dir die vier Bundsfedern erwerben, sprach der Greis zu ihm, so geziemt dir's, nach vier Jahren den Sprung von neuem zu wagen. Wie Heinrich schon den Bund beschworen hatte, und als Mitglied unter den Rittern stand, wurde Wiesenborn durch die Thür des zweyten Grades eingeführt. Allzu heftige Liebe zu Kunigunden hatte ihm die Kraft geraubt, über den zweyten Abgrund zu springen. Er hatte durch volle vier Stunden hin und her am Rande des Abgrundes, und an den glatten Felsenwänden einen Weg gesucht, und wurde von den Erlösungsrittern zur Aufnahme gefordert, ehe er Muth zum Sprunge fassen konnte! Hoch freueten sich nun die Aufgenommenen, als sie den Ritter Eschenbach und Schnabelburg unter den Brüdern sahen, welche ihnen den Bruderkuß reichten. Ich sah euer Blut fließen, sprach der erstaunte Heinrich, ich sah euch sterben, und treffe euch nun wieder gesund und lebend!

Eschenbach (lächelnd.) Wohl mir, daß euch der rothe Saft, und mein Röcheln so trefflich täuschte. Es war meine Pflicht, euch zu schrecken. Ihr sehet wohl ein, daß alles dieß nur eine Probe eurer Standhaftigkeit war! Wäret ihr aus Liebe zum Leben Ver-

räther des Bundes geworden, wir hätten uns nie hier brüderlich umarmt!

Schon war der Mittag verflossen, als die Ritter zum Bundesmahle gingen. Freude füllte Heinrichs und Wiesenbarns Herz, als der Hauptmann verkündigte, daß sie morgen schon wieder nach Froburgs Veste ziehen würden, den höchsten Grad der Wonne genossen aber bald hernach beyde: Wie der Hauptmann der neuen Brüder Gesundheit trank, und beyden erlaubte, daß sie jetzt ungehindert um die Liebe seiner Töchter sich bewerben, und wären sie dieser versichert, auch ihre Hand von ihm heischen könnten! Beyde dankten warm und innig. Heinrich fügte am Ende scherzend hinzu: Wiesenborn sey doch weit glücklicher als er, denn er besitze schon, was er sich erst erwerben müsse, doch da einem Löwenritter vorzüglicher Muth gezieme, so wolle er auch nicht zagen, und sein Glück nach Kräften fördern!

Greis. Ich hoffe, du hast schon trefflich vorgearbeitet! Immer war Agnes deine Begleiterinn, oft suchte dich ihr Auge, und schien zu schmollen, wenn es dich nicht fand! Traue meiner Erfahrung! Dieß alles sind Kennzeichen der Liebe!

Heinrich. Manchmahl machte ich diese glückliche Bemerkung wohl auch, aber oft schlug

ein einziges Wort von ihr meine ganze Hoffnung zu Boden!

Greis. Als ob du ihrer Laune nicht kenntest.

Friedrich. Fördere dich, Bruder! Es wäre ein herrliches Fest, sollte ein seltner Tag der Freude werden, wenn wir alle an einem Tage, du und ich, Eschenburg und Wiesenborn unsern Liebchen Treue gelobten, unser Hochzeitfest zugleich feyerten!

Heinrich. Wahrlich ein trefflicher Gedanke! Der leicht auszuführen wäre, wenn ihr mir alle vereint gelobtet, so lange zu harren, bis ich des Fräuleins Jawort erhalte! Traun! Eure Ungeduld! Euer Drang auf Entscheidung würde bey ihr viel vermögen!

Friedrich. Nein, Bruder, nein! So etwas fordere und gelobe ich nie mehr! Ein ähnliches Gelübde hat meiner Schwester wirklich ihr ganzes Glück geraubt! Eile, spude dich! damit du uns erreichst! Ich gelobe nichts!

Die Erinnerung an die gute Schwester gab nun Stoff zu weiterm Gespräche über ihr Unglück! Die Ungewißheit! Ob sie je zur väterlichen Burg zurück, je wieder fähig seyn werde, ein Glück zu fühlen, dämpfte die Freude der Brüder mächtig, und sie wünschten vereint

mit dem Hauptmanne, daß sein Sohn Ludwig sie finden, daß er vermögend seyn möge, ihr den so heiß geliebten Thierstein ersetzen zu können.

Als die Sonne untergieng, geboth der Greis Ruhe, weil alle Ritter die vorige Nacht durchwacht hatten, und zum neuen Zuge des Schlafes bedurften. Früh zog der Graf mit zwanzig Rittern wieder nach Froburgs Veste zurück. Die übrigen blieben auf der Löwenburg, um diese, und vorzüglich seine zurück bleibende Gattinn vor jedem Überfall mächtiger zu sichern.

Am neunten Tage meldete der Wächter auf Froburgs Veste, daß ein Haufe im Anzuge sey. Alle Bewohner stürmten nach der Warte, und wie man das Fähnlein der Löwenritter erkannte, da erfüllte Freude und Vergnügen die ganze Burg. Adelheid war unter dieser Zeit wieder in ihres Vaters Arme zurück gekehrt. Der junge Graf Farnsburg hatte sie wirklich im Kloster getroffen, ihr übereiltes Gelübde verhindert, und sie zur Rückkehr bewogen. Noch war ihre Trauer um den Geliebten groß, aber ihr Schmerz doch gemildert, und ihr Herz fähig die Freude über die glückliche Ankunft ihrer Brüder zu fassen. Sie

eilte dem so lang entbehrten Brüderkusse mit offnen Armen entgegen, und sank weinend an Friedrichs Brust. Ich bin nun ganz glücklich, rief dieser aus, und übergab die weinende Schwester den Armen seines Bruders, um an Klarens Brust dieses Glück im vollen Maße genießen zu können. Voll Angst und Hoffnung suchte indeß Kunigunde ihren Ritter unter dem Haufen, ihn folgte Agnes, welche zwar nur aus Neugierde gegenwärtig zu seyn vorgab, deren Herz aber mächtig schlug, als sie an Heinrichen das Bundsschwerd und die Federn auf seinem Helme erblickte. Sie wollte, als er aus den Armen seiner Schwester ihr entgegen eilte, ihn scherzend fragen: Wer die goldene Kette des Löwens verloren habe? Da aber Heinrich sich mit so inniger Freude ihr näherte, mit so hoffnungsvollem Blicke in ihr schalkhaftes Auge sah, und aus Übermaß der Empfindung nicht zu sprechen vermochte, da sank auch ihr Auge zur Erde. Unwillkürlich entschwand das spöttische Lächeln ihrem Munde, sie reichte ihm die Hand zum freudigen Willkommen, welche schon aufgehoben war, um an seiner Rüstung die fehlende Kette zu suchen! Wärt ihr nicht, edle Agnes, hätte mein Herz nicht immer an eu-

erm abwesenden Blicke gehangen! Ich würde reichlicher geschmückt vor eurem Angesichte erschienen seyn!

Agnes (sich erhohlend und lächelnd). O wärt ihr doch die Wette eingegangen! O hätte ich doch darauf bestanden!

Heinrich. Wie? Ihr solltet wirklich wünschen, daß ich der Hoffnung auf eure Gunst zu entsagen gezwungen wäre! Grausame! das war! — das kann euer Ernst nicht seyn!

Agnes. Wenn ihr so fortfahrt, so werde ich bald glauben müssen, daß ihr um meinetwillen Löwenritter wurdet!

Heinrich. Ja glaubts! Glaubts gewiß und sicher! Erlaubt mir!

Agnes (ihm den Mund zuhaltend). Ich glaube nichts, und wenn ihr noch so hoch schwört! Seht! Seht, wie freudig, wie wonnevoll meine Schwester den Ritter Wiesenborn bewillkommt! Ha! Jetzt erblickt sie sein Schwerd! Wie stolz der Eitle dasteht! Wie sein Blick Belohnung fordert! Ich wette, wäre nicht die ganze Burg versammelt, sie lohnte ihm mit hundert Küssen!

Heinrich. Auch hat er es verdient, auch kann er es fordern, denn der gütige Vater erlaubte ihm noch weit mehr!

Agnes. Und was?

Heinrich. Er darf, wenn sie es billigt, ihre Hand zum Lohne heischen!

Agnes. O dann feyern wir nächstens ein Hochzeitfest!

Heinrich. Auch mir erlaubte der allgütige, daß ich hoffen dürfte, wenn anders — —

Agnes. Ritter! Blickt um euch! Die ganze Burg ist versammelt. Ihr würdet mich beleidigen, wenn ihr weiter sprechen wolltet.

Heinrich. Gönnt mir nur Hoffnung!

Agnes. Ritter! Ich bitte zum letzten Mahle!

Heinrich. Göttliche Agnes, nur Hoffnung!

Agnes. (lachend). Nun wohl, wenn ihr mich mit Gott vergleicht, so muß ich wohl auch wie er handeln! Hofft so viel, so lange ihr wollt, aber fordert nur nicht, daß ich eben die Erfüllerinn eurer Hoffnungen werden muß! — — Sie entschlüpfte nun seinen Händen, und er mühte sich vergebens, ihr wieder näher zu kommen. Er sah es, wie sie ihn absichtlich neckte, und auf die linke Seite entfloh, wenn er sie auf der rechten suchte. Ihre Laune würde schwerlich seine Geduld ermüdet haben, wenn der Zug nicht eben nach der Burg begonnen hätte. Sie entschwand unter

dem Gewühle seinem Auge, und er fand sie erst im Trinksaale wieder. Auch hier konnte er sie nicht zum Gespräche bringen, denn sie stand stets den Vätern zur Seite, die im vertraulichen Gespräche im Erker des Fensters saßen, und die Lauscherinn nicht bemerkten, welche sich ihnen still genahet hatte! Da Heinrich für jetzt wenigstens keine Hoffnung hatte mit seiner Agnes zu sprechen, so mischte er sich in das Gespräch der übrigen, und war eben im Begriffe seine Schwester zu trösten, als sich etwas sanft auf seine Schultern lehnte. Er blickte um sich! Es war Agnes! Ich gehe nach dem Garten, lispelte sie leise in sein Ohr, ihr könnt mich dort finden. Ehe er noch antworten, und für diese frohe Nachricht danken konnte, war sie schon fortgehüpft, und Heinrich eilte ihr mit pochendem Herzen nach. Er fand sie bald am offnen Wege, und geboth ihm, sich ebenfalls zu setzen.

Agnes. Ich habe eben eine herrliche Entdeckung gemacht, und eile sie euch mitzutheilen! Mein und euer Vater haben einen Bund wider uns gemacht, sie haben sich gegen uns verschworen. Uns ziemts nun mit allen Kräften dagegen zu arbeiten. Ohne euern Beystand bin ich verloren, aber ich zähle auf die-

sen, und glaube gewiß, daß ihr meine Bitte erfüllen werdet.

Heinrich. Jede Bitte von euch ist ein Befehl, dessen Vollziehung ich auch mit dem Tode bewirken würde. Aber vergebt, holde Agnes! daß ich zuvor nach der Ursache dieser Verschwörung forsche! Ich kann unmöglich glauben —

Agnes. Ja! Ja! Glaubt nur alles! Doch ehe ich erzähle, müßt ihr mir Gewährung meiner Bitte zuschwören!

Heinrich. Edle Agnes! Wenn ich nicht unrecht muthmaße, so hat der Väter Bund mein höchstes Glück zum Zwecke! Könnt ihr so grausam seyn, zu fordern, daß ich diesem entgegen arbeiten, daß ich es mit eigner Hand vernichten soll?

Agnes. Würde ohne meine Einwilligung, ohne meine Liebe, Verbindung mit mir wohl euch glücklich machen?

Heinrich. Weh mir Unglücklichen, wenn dieß der Fall wäre!

Agnes. Wir entfernen uns vom Zwecke! Laßt uns enden! Ich frage zum letzten Mahle: Wollt ihr mir Gewährung geloben?

Heinrich. Seyd barmherzig, denkt, daß —

Agnes. Ich habe geendet! (sie steht auf)

Ich fühle mich stark genug, allein zu handeln! Lebt wohl!

Heinrich (sie zurückhaltend.) Bleibt! Solltet ihr auch die Stifterinn meines Unglücks werden, ich kann euch doch nicht hassen! Bleibt! Ich gelobe, und schwöre!

Agnes. Gebt mir eure Hand, daß ihr all meine Wünsche, all mein Verlangen erfüllen, und nach Kräften fördern wollt! Schwört mir dieß auf Ritterwort, und bey der Ehre eures Bundes!

Heinrich. Nun wohl dann! (ihr die Hand reichend) Ich gelobe! Ich schwöre es!

Agnes. Dank! Ewiger Dank sey euch dafür! Hört mich jetzt ruhig an: Unsere Väter haben eben beschlossen, daß sie beym nächsten Mittagsmahle der verlobten Gesundheit trinken wollen. Euer Vater wird dann solche zusammen zählen, und finden, daß es ihrer nur drey Paar sind.

Heinrich. Dieß wäre Friedrich und Klara, Kunigunde und Wiesenborn, Eschenbach und Klotilde!

Agnes. Richtig! Ah drey, will dann mein Vater sprechen, ist nicht die Zahl unsers Bundes! Vier müssen ihrer seyn! Dann wird er den Becher füllen, und ihn euch reichen!

Ihr seyd, wird er sprechen, in einem Alter, wo sich das Herz bereits ein Liebchen sucht! Habt ihr eins gefunden, so trinkt kühn die Gesundheit desselben! Wir wollen euch nach Kräften beystehen, und die Dirne zur Einwilligung bereden!

Heinrich. O die guten Väter!

Agnes. Die Väter hoffen, daß ihr meine Gesundheit trinken werdet, und dann will alles über mich herstürmen, um gute, um entscheidende Antwort zu hören!

Heinrich. Die ihr doch — O laßt mir diesen wonnevollen Gedanken! — Die ihr doch nicht lange verweigern würdet!

Agnes. Heinrich! Ihr habt geschworen! Seyd der edle Mann, für welchen ich euch immer nahm! Erfüllt meine Bitte! Seyd mein Freund, Werdet Vater meines Glücks!

Heinrich. Theure! Ich verstehe euch nicht!

Agnes. Solltet es bald können! (traurig) Ehemahls war ich eine der lustigsten und fröhlichsten Dirnen im Thale! Leicht wie ein Vogel, und munter wie ein junges Reh! Jetzt ist diese Freude, diese Fröhlichkeit nur erborgt, muß mir nur zur Decke dienen, unter welcher ich mein inneres Leiden, den Jammer meines Herzens zu verbergen suche! Noch habe ich

ihn keinem menschlichen Auge enthüllt! Ihr seyd der erste, dem ich mich zu entdecken wage! Mißbraucht dieß Vertrauen nicht! Es fällt mir hart, meine jungfräuliche Schamhaftigkeit sträubt sich mächtig, aber ich muß sie überwinden, oder ewig unglücklich seyn!

Heinrich. Gott! Was werde ich hören!

Agnes (seufzend.) Ich liebe! Liebe heftig und zärtlich, aber bis jetzt hoffnungslos! Ihr sollt der Edle seyn, der mir Hoffnung, der mir Glück und Trost schenkt!

Heinrich. Grausam! Was verlangt ihr?

Agnes (ernsthaft.) Erfüllung euers heiligen Schwurs!

Heinrich. Wohl dann! Wenn eins von uns beyden unglücklich seyn soll, seyn muß, so liebe ich euch allzu sehr, als daß ich mich nicht zum freywilligen Opfer biethen sollte. Ich vergebe euch die List, mit welcher ihr mir den Schwur ablocktet! Ich schwör es aufs neue, daß ich auch ohne diesen, euch retten, nie eure Hand heischen würde, wenn dieser nicht auch euer Herz folgen könnte.

Agnes. Heil mir! ich habe mich nicht betrogen! O ich Glückliche darf nun hoffen! Dank! Dank! Dieser Freundschaftskuß sey Lohn für eure That! (sie küßt ihn.)

Heinrich. O ihr bedenkt nicht, daß ihr tödtet, indeß ihr zu heilen wähnt! Doch zum Zwecke! Wie nennt sich der Glückliche?

Agnes. Es ist Ritter Schnabelburg!

Heinrich (sie anstaunend.) Schnabelburg? — Wenn ich nicht ganz irre! Wenn die Gewißheit meines Unglücks mir nicht alle Besinnungskraft raubt, so zählt er schon längst die Jahre eines Mannes, könnte füglicher euer Vater als Geliebter seyn!

Agnes. Wohl möglich! Aber ich liebe ihn doch inbrünstig und zärtlich!

Heinrich. Seine Gestalt! Sein Gesicht! O habt ihr denn beydes auch genau untersucht? Seinen Rücken ziert ein merkbarer Höcker! Die Farbe seines Gesichtes nahet sich der Farbe eines Mohren!

Agnes. Aber sein gutes, sein vortreffliches Herz verdunkelt alle diese Fehler. Ihr mühet euch vergebens sein Bild aus meinem Herzen zu reissen! Oft hat mein Verstand demselben die nähmlichen Vorwürfe gemacht, aber immer ward er überwunden und besiegt. Ich will euch noch mehr entdecken; er ist über dieß alles noch sehr arm und dürftig, er lebt bloß von der Gnade meines Vaters, aber wenn ihr je ernstlich geliebt habt!

Heinrich. Ihr? Ihr könnt noch so grausam fragen!

Agnes. Nun wohl! So werdet ihr aus Erfahrung wissen, daß echte Liebe des Reichthums nicht achtet! Sich im Besitze des Geliebten glücklicher in einer Strohhütte dünkt, als ohne hin unter der purpurnen Decke des Throns!

Heinrich. Kann? Wird euer Vater je wohl diese seltene Verbindung billigen?

Agnes. Dieß war bisher der große Stein des Anstosses, den ich immer vergebens zu heben suchte! Doch der allmächtigen Liebe ist nichts unmöglich, und ich hoffe mit euerm Beystande jetzt alle Hindernisse zu tilgen. Ich will des guten Vaters Herz überlisten, ich will ihn zwingen, mein einziges, mein größtes Glück zu befördern! Hört meinen Vorschlag: Wenn ihr den Gesundheitsbecher von meinem Vater erhalten werdet, so sprecht nur, daß, da ihr euers Glückes noch nicht gewiß seyd, ihr erst von mir erfahren wolltet, ob ihr je die Erfüllung desselben hoffen könntet! Nach diesen Worten reicht ihr mir den Becher, und fordert mich auf, dessen Wohl zu trinken, den mein Herz am meisten liebt!

Heinrich. O ihr begehrt mehr, als ich zu leisten vermag!

Agnes. Heinrich! Edler, lieber Heinrich! Seyd barmherzig!

Heinrich. Sprecht weiter! Solch ein liebvoller Ton könnte mich zur Mordthat bewegen!

Agnes. Ich nehme dann den Becher an, gelobe öffentlich aufs Wohl meines Herzgeliebten zu trinken, wenn mir dagegen mein Vater im voraus den Besitz desselben zusichert, diesen in Gegenwart aller zuschwört! Da kein menschliches Herz meine Liebe ahndet, da ich oft im Beyseyn des Vaters mich stellte, als ob ich euern Liebesblick fühlte, und zu erwiedern bereit sey, so wird der getäuschte Vater ohne viele Einwendung meiner Bitte Gewährung zusichern; und dann, o edler Freund! denkt mein Glück, fühlts mit mir! Dann trinke ich Schnabelburgs Gesundheit! Eile in seine Arme, und bekenne frey und offen, daß ich ohne ihn ganz unglücklich sey, nur mit ihm Freude und Wonne genießen kann!

Heinrich. Nein! bey Gott! Nein! Das ist zu viel! Eigennützigste eures Geschlechts! Ihr wollt mir nicht allein mein Glück rauben! Wollt mich auch zum Gespötte aller machen, die an der Tafel sitzen! (aufspringend und forteilend) Ich kann, ich darf eure Bitte nicht erfüllen!

Agnes (ihm nach). Bedenkt, daß ihr geschworen habt! Reicht ihr mir den Becher nicht, so schände ich eure Ehre in aller Gegenwart! Nenne euch einen Meineidigen, und schwöre am Ende feyerlich, daß ich nie die eurige seyn will! Ich werde meinen Schwur besser halten! Wählt, was euch beliebt!

Sie hörte nicht mehr Heinrichs weitere und triftige Vorstellung. Sie ging stolz von dannen, und ließ ihn allein im Garten zurück. Hier hatte er Zeit genug, seine besondere Lage zu überdenken. Agnes hatte beym ersten Anblicke Eindruck auf sein Herz gemacht, sein Vater hatte die Hoffnung ihres Besitzes darin geweckt, und Agnesens munteres Wesen, ihr immer geschäftiger Witz solche bis jetzt trefflich genährt. Er sollte nun dieser auf ein Mahl und so schnell entsagen! Auch dieß würde er noch im Stande gewesen seyn, wenn nur sein Stolz nicht so offenbar gekränkt und beleidigt worden wäre! Da der Schwur der Verschwiegenheit seine Zunge nicht band, so beschloß er gleich Anfangs, seinen Vater zu bitten, daß er ihm den Becher nicht reichen ließe, und dann wäre er öffentlichem Spott und Beschämung sicher entgangen; aber bald verwarf sein gutes Herz diesen Vorschlag,

er hielt es für noch schimpflicher, die einzige Hoffnung einer liebenden Dirne durch Betrug zu tödten, und nahm sichs fest vor, ihrem Gebothe willig Genüge zu leisten, wenigstens durch ein so grosses Opfer ihre Freundschaft zu erwerben, da es doch unmöglich war, ihre Liebe zu gewinnen. Mit dieser Gesinnung kehrte er wieder in die Versammlung zurück. Es war sehr natürlich, daß sein zerstreuter, oft finsterer Blick bald bemerkt wurde, und daß ihn alle mit Forschen nach der Ursache weidlich quälten. Er beantwortete alle diese Fragen mit Entschuldigungen mancher Art; als aber auch Agnes zu ihm trat, und mit der unschuldigsten, theilnehmendsten Miene nach der Ursache seines Kummers forschte, da schwand seine Geduld, er raunte ihr ins Ohr, daß wiederhohlter Spott ihn seines Schwures ledig machen würde, und eilte wieder nach dem Garten, aus welchem er nicht eher rückkehrte, als bis die Trompeten zur Tafel riefen. Die Väter ordneten absichtlich die Plätze, jeder Ritter kam an seines bestimmten Liebchens, und Heinrich folglich auch an Agnesens Seite. Er sprach wenig mit ihr; als er aber sah, daß der so sehr von ihm beneidete Schnabelburg Agnesen gar nicht zu achten schien,

mit übermäßigen Appetit trank und aß, so machte er sie darauf aufmerksam. Schnabelburgs Zärtlichkeit, sprach er leise und spöttisch zu ihr, scheint der eurigen nicht zu gleichen! Ihm schmeckts herrlich, ihm scheint es gar nicht zu kümmern: ob euer Wagstück gelingen wird? Wäre ich an seiner Stelle, mir würde kein Bissen schmecken!

Agnes. Er ahndet nicht, was ich unternehmen will! Gebt nur Acht, wie es ihn niederdonnern wird, wenn ich beginne!

Heinrich. (verdrießlich). Nun so beginnt nur bald, damit ich der Marter, neben euch zu sitzen, entledigt werde!

Agnes. Ihr seyd unhöflich, Ritter! Ich würde es zu ahnden wissen! — Wahrscheinlich würde dieß Gespräch nicht so bald geendigt haben, wenn nicht eben der alte Graf Farnsburg den Gesundsheitsbecher gefordert hätte. Heinrich erbleichte und schwieg, als er dieß Donnerwort hörte, und sah Agnesen nicht mehr an! Friedrichs, Eschenbachs und Wiesenborns Gesundheit war nun schon getrunken, und die Reihe kam an Heinrichen. Der alte Graf reichte ihm den Becher, und forderte mit einem Seitenblicke auf Agnesen, daß er selbst seines noch unbekannten

Liebchens Gesundheit trinken sollte. Zitternd nahm Heinrich den Becher, überreichte ihn Agnesen, und forderte sie stammlend auf, seine Stelle zu vertreten, und die Gesundheit desjenigen zu trinken, dem ihr Herz am günstigsten sey!

Agnes (aufstehend, und standhaft). Ich will herzlich gern des Ritters Bitte erfüllen, wenn mir nur vorher auch der Besitz meines Geliebten zugesichert wird!

Der alte Farnsburg. Wozu bedarfs der Umstände! Trinke, Tochter! Trinke!

Agnes. Wie soll, wie kann ich dieß, ohne vorher der Erfüllung meiner Bitte gewiß zu seyn? Vater! Habt ihr je mein Herz erforscht? Wißt ihr, wie es darinn aussieht? Kennt ihr den Geliebten desselben?

Graf Farnsburg Ich hoffe ihn zu kennen!

Agnes. Hoffnung kann triegen! Und würde ihn nicht zum Spotte aller tafelnden Ritter und Frauen werden, wenn ich öffentlich den Geliebten meines Herzens nennte, und ihr mit ernsthaftem Blicke und Miene meine Wahl mißbilligtet, mir strengen Befehl ertheiltet, nie seiner mehr zu gedenken: Ich bin Farnsburg Tochter, und würde solch einen Schimpf nicht überleben!

Viele Ritter (unter einander). Sie hat recht! Sie spricht gut!

Agnes Nicht wahr, edle Freunde, ihr stimmt mir bey! Ist es nicht genug, daß ich der weiblichen Schamhaftigkeit entsage, und meines Herzens Geheimniß öffentlich entdecke? Gebührt mir dafür nicht Lohn? Und ist der geforderte nicht billig?

Viele Ritter. Billig und gerecht!

Graf Froburg. Ich muß selbst auf Agnesens Seite treten! War mein Sohn ihres Herzens nicht gewiß, so mag er für die kühne Aufforderung büssen!

Graf Farnsburg. Ich müßte mich ganz irren, wenn ich Trug muthmaßen sollte! Trinke, Tochter, trinke! Deine Bitte soll erfüllt seyn!

Agnes. O solch ein allgemeines Versprechen genügt mir nicht! Ihr müßt in aller Gegenwart mir unbedingte Einwilligung geloben und schwören! Müßt feyerlich versprechen, daß der Genannte mein Gatte werden soll!

Graf Farnsburg. Schlange, wenn du meine Erwartung hintergingst! — — Doch unmöglich! Unmöglich! Ich gelobe, ich beschwöre in aller Gegenwart dein Verlangen zu erfüllen! Bist du nun zufrieden?

Agnes. Vollkommen! (den Becher in die Hand nehmend) Wenigen meines Geschlechtes wird freye Wahl zum Theil! Dank sey euch Vater, für diese große Gunst! Ich könnte nun unter tausenden suchen und wählen; da mein Herz aber schon den Besten, den Würdigsten gefunden zu haben glaubt, so will ich auch ohne weitern Vorzug seine Gesundheit trinken! Es lebe mein Geliebter! Es lebe mein künftiger Gatte! Es lebe Heinrich Graf zu Froburg!

Alle Ritter. Er lebe! Er lebe! Er lebe! Er lebe lang und froh! —— Von allen Seiten stürmte nun die glückwünschende Menge auf Heinrichen los, der gleich einem Träumenden da saß, den angenehmen Schall wohl gehört zu haben glaubte, aber sein unverhofftes Glück doch nicht zu fassen vermochte! Er hatte, als Agnes den Becher ergriff, seinen Sitz zurück geschoben, und wollte sich eben entfernen, und so dem Spotte aller entziehen, als er seinen Nahmen aussprechen hörte! Er sank wieder auf seinen Sitz zurück, und wagte es nicht, sein Auge aufzuschlagen! Lange würde er vielleicht noch in diesem Zustande verharrt haben, hätte Agnesens Zauberstimme ihn nicht daraus erweckt! Nun, Ritter, nun,

sprach sie zu ihm, verdient meine Wahl keinen Dank?

Heinrich. O tausendfältigen! O unnennbaren! (zu ihren Füßen hinsinkend). Grausame, ihr habt mein Herz tödtlich verwundet, aber ihr habt es auch wieder durch ein einziges Wort geheilt! Es war eine harte, eine schwere Probe! Heil mir, daß ich sie überstanden habe! — Die alten Grafen waren eben hinzu getreten, und verwunderten sich über Heinrichs seltsame Reden, sie forschten bey Agnesen nach der Ursache, und diese erzählte ihnen: Wie sie anfangs der Väter Reden belauscht, und dann den armen Heinrich getäuscht und hintergangen habe!

Graf Farnsburg. Närrische Dirne, was sollte, was konnte dir diese seltne Täuschung nützen?

Agnes. O viel! Sehr viel! Ich weiß, daß ihr die Ritter, welche in euern Bund aufgenommen zu werden wünschen, vorher hart prüft! Ist Ehestand nicht ein noch engerer, nicht noch wichtigerer Bund? Verdient er nicht vorher auch Prüfung?

Graf Farnsberg. Allerdings! Aber war die Deinige nicht zwecklos?

Agnes. Sie war es nicht! Ich wollte forschen, ob nicht bloß euer Ansehen, oder

mein Bißchen Schönheit ihm den Wunsch der Verbindung mit mir angenehm mache? Ich wollte versuchen: Ob er nicht bloß meine Hand, sondern auch mein Herz zu besitzen wünsche. Ich zeigte ihm die Unmöglichkeit dieses Besitzes, ich flehte seine Rechtschaffenheit, seinen Edelmuth um Hülfe und Erbarmen an. Hätte er mir beydes verweigert, hätte er ungeachtet meines offnen Bekenntnisses die Werbung um mich nicht aufgegeben, so wär ich überzeugt worden, daß seine Liebe unrein, daß seine Absicht eigennützig sey, und ich schwör es hier öffentlich: Ehe würde ich den Schleyer, ehe den Tod gewählt haben, ehe ich ihm meine Hand gereicht hätte!

Graf Farnsburg (zu Heinrichen.) Wohl dir, daß du dich in die seltne Laune zu fügen wußtest!

Heinrich. O sie hat mir schreckliche Pein! qualvolle Stunden verursacht!

Graf Farnsburg (zu Agnesen.) Wie willst? Wie kannst du nun diese ihm vergüten?

Agnes. Wie? O Vater! Eure Frage beweist deutlich, daß ihr der Liebe Freuden schon vergessen habt! Liebt er mich innig, so muß alle seine Qual und Pein ein einziger Blick, ein einziger Kuß lohnen! (sie küßt ihn.) Nicht wahr, Heinrich, dieß war Lohn in Fülle!

Heinrich (sie wieder küssend.) O gewiß! Besonders wenn man diesen süßen Lohn immer fordern, immer erneuern darf! Um aller Schätze willen würde ich jetzt die harte Probe nicht vertauschen. Die Gewißheit des Verlustes läßt mich die unnennbare Freude des Besitzes erst recht fühlen!

Graf Farnsburg. Wenn dir's genügt, wenn du keine Genugthuung forderst, so sind wir es alle herzlich zufrieden!

Ritter Schnabelburg. Nur ich nicht! Mir muß zur Vergeltung, daß ihr meinen Nahmen so eitel nanntet, doch irgend ein Lohn werden! Seht! ich bin billig! Ich fordere von euch, Agnese, nur einen einzigen Kuß! Aber wird er mir nicht freywillig, so gebe ich meine Ansprüche nicht auf!

Alle Ritter (lachend und scherzend.) Recht! Recht! Strafe muß seyn!

Agnes (zu Heinrichen.) Soll ich?

Heinrich. Vom Herzen gern! (Agnese küßt Schnabelburgen lachend.) Mit dem ersten, auch den letzten! — (schaudernd.) Ha! jetzt fühle ich es erst, wie es mich gepeinigt hätte, wenn euer Trug Wahrheit gewesen wäre! O ich hätte es nicht ausgehalten! — —

Alle nahmen nun wieder ihre Plätze ein, und zechten wacker! Besonders fröhlich und

lustig war der alte Farnsburg, da sein Wunsch so schnell erfüllt wurde. Er freute sich schon im voraus des glücklichen Tages, an welchem die vier Verlobten ihre Hochzeit feyern würden, und gelobte dann alle seine Kräfte zu sammeln, um an diesem seltnen Tage noch ein Mahl die Freude des Menschen im vollen Maße genießen zu können.

Ich übergehe die Zubereitung zu diesem Feste. Es sollte in voller Pracht acht ganze Tage auf Froburgs Veste gefeyert werden, dann waren alle Gäste aufs neue nach Farnsburgs Veste geladen, wo wieder andere acht Tage der Freude und dem Vergnügen gewidmet seyn sollten. Ludwig, der junge Graf von Farnsburg, welcher absichtlich vom Vater ausgesandt wurde, um Adelheiden aus dem Kloster zu hohlen, hatte des Vaters Absicht vollkommen erfüllt. Seinem Herzen war die schöne Unglückliche werth und theuer geworden, er liebte sie in der Folge aufrichtig und zärtlich, war immer beschäftigt, sie zur Nachfolge zu bereden. Noch war aber ihre Trauer um den verlornen Geliebten zu groß und innig! Sie verkannte zwar Ludwigs edle Eigenschaften nicht, sie ehrte und schätzte sie vielmehr, aber ihr Herz hielts für Verbrechen, des Todten

so bald zu vergessen, und Ludwig mußte es sich gefallen lassen, noch länger zu harren und zu dulden!

Am Abende des letzten Tages vor dem Feste erschienen schon viele fremde Ritter, welche sammt ihren Weibern zum Mitgenusse geladen waren! Alle waren beym Mahle munter und fröhlich, würden die ganze Nacht durchzecht haben, wenn der Burgherr nicht bey Zeiten Ruhe gebothen hätte. Wir müssen, sprach er, unsere Kräfte zum wirklichen Feste sparen und sammeln! Laßt sie uns nicht unnütz verschwenden! Wir wollen heute schlafen, damit wir morgen wachen können! Jeder fand diesen Rath billig, selbst die Verlobten trennten sich willig von ihren Liebchen, weil die Trennungsdauer kurz und die letzte seyn sollte, weil sie über dieß diesen leeren Raum gern im Schlafe verschwinden sahen. Schon nahte sich die Mitternachtsstunde, schon ruhte und schlief alles in der weiten Burg umher, nur Friedrich konnte, so sehr er sich auch mühte, dieses Glücks nicht theilhaftig werden! Bange Ahndungen, deren Ursache er nicht ergründen konnte, quälten sein Herz. Er verließ sein Lager, um am Fenster Zerstreuung zu suchen! Wie er es öffnete, sah er Fackelnlicht unter

den Bäumen des nahen Forstes! Bald darauf erblickte er neun schwarze Ritter, welche solche trugen, und auf schwarzen Rossen saßen. Sie spornten diese, und jagten im vollen Rennen auf der Strasse herauf, welche nach der Burg führte. Es war schrecklich anzusehen, wie der Fackelndampf und Funken gleich einer feurigen Schlange in hundert Krümmungen hinter ihnen herzog, und sich hoch in die Luft erhob. Sie hielten am verschloßnen Burgthore stille. Friedrich gewann Zeit, sie näher zu betrachten. Alle trugen schwarze Rüstungen, auf ihren geschloßnen Helmen wehten schwarze Federn, und ihre Schilder waren mit Flor überzogen. Einer derselben trug eine schwarze Fahne in der Hand, auf welcher drey gemahlte Todtenköpfe den staunenden Friedrich schrecklich angrinßten! Zwey der Ritter stiegen vom Rosse, und häfteten mit dumpfen Schlägen eine offne Pergamentrolle an den rechten Flügel des Thors. Wie sie geendet hatten, zogen alle eine lange Posaune hervor, und stießen drey Mahl darein! Heulend erschallten die Mißtöne derselben durch die tiefe Stille der Nacht ringsumher, und wurden durch die nahen Felsencecho beantwortet. Erschrocken und

zagend rief der Wächter von der Warte herab, und fragte nach der Ritter Begehren.

Einer derselben. Weckt euern Burgherrn! Wir haben im Nahmen des allwissenden, des gerechten Gottes mit ihm zu sprechen! Wir sind abgesandt, ihm seinen Willen zu verkündigen!

Friedrich (vom Fenster herab.) Ich bin sein Sohn! Sprecht! Was fordert ihr?

Ein Ritter. Harre! bis die Reihe dich trifft!

Der alte Graf Froburg trat nun ans Fenster, und forschte nach der Ritter Verlangen!

Ein Ritter. Graf von Froburg, wir bringen dir und deinen Kindern, deinen Freunden und Bundsgenossen im Nahmen des heimlichen Gerichtes den gerechten Fluch. Verflucht sey der, welcher fernerhin mit dir Gemeinschaft pflegt! Verflucht sey, welcher deine Frage beantwortet, und dir Rede gesteht! Vermaledeyt sey, welcher deinem flehenden Munde einen Bissen, deiner lechzenden Zunge einen Labetrunk reicht!

Alle Ritter. Amen! Amen! Amen!

Graf Froburg. Vermaledeyt seyd ihr, die ihr Gottes Nahmen schändlich mißbraucht, und unter seinem Schutze die Unschuld zu

kränken ſucht! Was habe ich verbrochen, daß Fluch und Bann mir werden ſoll?

Ein Ritter. Kühner! Du kannſt noch fragen? Dein mit dir geächteter, dein mit dir verbannter und verfluchter Sohn hat ſich erfrecht, ſeine Hand an einen Mitverbündeten des geheimen Gerichtes zu legen! Er hat den Landvogt ſchändlich ermordet, und du haſts geduldet, haſts nicht geahndet! Weh! Weh! Weh über dich! Weh! Weh! Weh über den ſchändlichen Bund des Löwens, unter deſſen Fahne das Bubenſtück begann und ausgeführt wurde!

Graf Froburg. War euer Landvogt nicht ein heilloſer Bube? Nicht ein ſchändlicher Mörder? Verdient er nicht noch ſchändlichern Lohn? Ha iſt dieß die Urſache eures Bannes, ſo verachte ich ihn kühn, und freue mich innig des Glücks, ausgeſchloſſen zu ſeyn von der Gemeinſchaft ſo heilloſer Buben!

Ein Ritter. Wir ſind nicht gekommen, mit den Sündern zu rechten! Nur Reue und Genugthuung kann euern Bann löſen.

Graf Froburg. Und wer iſt denn der Kühne, der mir den Bann ſendet, der ihn über mich auszuſprechen wagt?

Ein Ritter. Es iſt Graf Konrad, einer

von den Häuptern des Gerichtes. Sein Sitz ist zu Kostnitz. Deine Burg liegt im Bezirke seiner Gerichtsbarkeit. Schon ist auf seine Veranlassung der Bann ausgesprochen, schon angeheftet an allen Kreuzwegen.

Graf Farnsburg (dem der Posaunenschall ebenfalls geweckt hatte, und der bisher still am Fenster zuhörte; hinab rufend.) Meldet eurem Haupte einen schönen Gruß vom Grafen Farnsburg! Er ist Hauptmann des Löwenbundes! In aller seiner Ritter Nahmen läßt er ihm wohlmeinend rathen, schnell und eilend die Achtung zu lösen, und ihn in Segen zu verwandeln, sonst werde er nächstens vor seiner Stadt erscheinen, und strenge Rechenschaft über die kühne That fordern!

Ein Ritter. Unser Oberhaupt achtet eure Drohung nicht! Schon haben wir an eure Burg den Ächtungsbrief angeschlagen, und wohnen Männer darin, welche das Geboth der Gerechtigkeit fürchten, so werdet ihr wahrscheinlich euer Nest leer und verlassen finden!

Graf Farnsburg. Ha, wartet, Buben, wartet! Ich will es euch gleich lohnen! Ich komme hinab, und will euch eine kräftigere Bothschaft an euern kühnen Herrn mitgeben!

Ein Ritter. Habts nichts nöthig! Die

unsrige ist geendet! Euer Stolz wird bald schwinden!

Alle Ritter spornten nun ihre Rosse, und jagten schnell von dannen. Lautes Gelächter scholl ihnen von vielen Burgfenstern nach, die mancher Ritter geöffnet hatte, um die Ursache des ungewöhnlichen Lärmens näher zu hören!

Graf Farnsberg. Recht so, edle Kämpen und Bundsgenossen, recht so! Der Bothschaft gebührt solch ein Lohn! Achtet der Thoren nicht, welche mit Gottes Langmuth spielen, und seine Geduld mißbrauchen! Schlaft ruhig und erwacht froh zum morgenden Feste! Ihr ungerechter Bann solls nicht stören! Ist es geendet, so wollen wir den Unfug schon im vollen Maße rächen!

Früh, als die ersten Strahlen der Sonne die Berge vergoldeten, verließen alle Burgbewohner ihr Lager, auf welchen viele derselben die letzte Hälfte der Nacht schlaflos zugebracht hatten. Der Bannfluch des heimlichen Gerichtes, welcher in damahligen Zeiten äußerst gefürchtet wurde, hatte tiefen Eindruck auf ihr zagendes Herz gemacht, sie waren unentschlossen: Ob sie der schrecklichen Wirkung sich theilhaftig machen, oder ihre geächteten

Freunde heimlich verlaſſen ſollten? Viele der fremden Gäſte wählten das Letztere. Ohne Gruß und Abſchied ſchlichen ſie aus der Veſte, und flohen ſchnell von dannen! Als die Knechte dieß dem Burgherrn meldeten, und die meiſten derſelben, auch den Abſchied forderten, da entbrannte ſein Zorn ſchrecklich gegen den ungerechten Bund, welcher ohne Verhör und Prüfung ſolch ein hartes Urtheil über ihn gefällt hatte. Er eilte zu dem Grafen Farnsburg, um ihm ſein Unglück zu klagen, und Rath und Troſt von ihm zu heiſchen! Ruhig und heiter hörte der Greis ihm zu! Laß dich dieß nicht ſchrecken, ſprach er ſtandhaft, laß jeden ziehen, den knechtiſche Furcht von dir jagt. Ich und mein Bund bleibt dir treu! Er wird nicht wanken! Ihn ſchreckt kein ungerechter Bann, kein Fluch, mit welchem das heimliche Gericht wohl drohen, den aber die Reichsfürſten nie beſtättigen werden. Der Bund iſt beleidigt! Der Löwe iſt in Gefahr, und dieß endet alle andere Geſchäfte! Heute noch ſende ich Eilbothen an alle Bundsritter aus, und ehe ein Monden vergeht, ſind mehr als fünf hundert derſelben verſammelt, welche den Grafen Konrad ſchon eine andere Sprache lehren werden.

Graf Frohburg. Wenn aber indeß uns alle Reisige, alle Knechte und Mägde verlassen, wenn unsere Feinde, deren Tücke nie schläft, den günstigen Augenblick benutzen —

Graf Karnsberg. Dafür laß mich wachen und sorgen. Ich übernehme die Vertheidigung deiner Veste und deines Haabes! Für die Treue meiner Reisigen stehe ich, auch sie sind dienende Glieder meines Bundes Kein Bannfluch kann sie schrecken und ihren Eid lösen! Noch ein Mahl laß ziehen, wenn es beliebt! Verkündige ihnen dieses, und melde mir wieder: Wie viele dir treu blieben, damit ich meinen Plan darnach ordnen kann!

Graf Froburg eilte nun zu den versammelten Reisigen und Knechten! Er war selten ihr Herr, nie ihr Tyrann, stets ihr Vater gewesen! In vieler Augen glänzten Thränen, als er mitten unter sie trat, jedem freyen Abzug, allen den rückständigen Lohn zu geben versprach! —

Die Reisigen und Knechte unter einander. Wir scheiden ungern! Könnten wir Lösung des schrecklichen Banns hoffen! Wir blieben! Ja wahrlich! Wir blieben!

Graf Froburg. Daß ich ihn nicht verdiente, ist euch eben so gut, wie mir bekannt!

und ob ungerechter Fluch mir und meinen Treuen Gottes Barmherzigkeit rauben kann, mögt ihr selbst beherzigen und überlegen! Graf Farnsburgs Reisige haben es überlegt, haben es beherzigt, und sie bleiben!

Reisige und Knechte. Sie bleiben? O so bleibe ich auch! Ich auch! Ich auch! Graf Froburg zählte nun diejenigen, welche ihm länger zu dienen versprachen, und von allen seinen Dienern und Knechten, verließen nur zwölfe die Burg, welche um ihrer Weiber und Kinder willen sich den verheerenden Folgen des Banns nicht auszusetzen wagten.

Mit fröhlichem und heiterm Gesichte hinterbrachte nun der Burgherr seinem alten Freunde die angenehme Bothschaft. Er fand ihn im Kreise seiner Ritter, die dem ungerechten Banne Hohn sprachen, und sich freuten, daß Froburgs Reisige mit ihnen eines Sinnes waren. Bald, riefen sie vereint, sollen die Treuen ihrer Furcht entledigt werden! Wir wollen den Stolzen weidlich ängstigen, und ihm so zusprechen, daß er nie mehr unsern Bund mit dem Banne belegt! Mit traurigem! hoffnungslosem Blicke traten jetzt auch die Verlobten ins Gemach! Der Weiber Herz war durch die schreckliche Nachricht sehr ge-

ängstiget worden. Sie vermutheten nicht ohne Grund, daß der Bannfluch ihr ganzes Glück vernichten, daß sie in tödlicher Ungewißheit lange noch würden zagen müssen! Freude verbreitete sich auf ihrem Gesichte, als sie erfuhren, daß dieser Vorfall die Feyer des heutigen Tages nicht um eine Stunde verzögern, sie vielmehr fördern sollte. Putzt und schmückt euch fein behende, sprach der alte Farnsburg, wenn ihr fertig seyd, so soll das Fest beginnen. Noch hatte die Sonne nicht die halbe Höhe des Mittags erreicht, als schon alle Bräute im Glanze und Schmucke im Burgsaale erschienen, ihrer harrten schon die verlobten Ritter, und empfingen vereint mit ihnen der Altern und Freunde Segen. Sie zogen nun nach der Burgkapelle, wohin der alte Graf Farnsburg seinen alten Bundsfreund und Burgkaplan zur Trauung beschieden hatte. Als der Zug bey der Kapelle anlangte, traf ein neuer Bothe des heimlichen Gerichtes ein, der im Nahmen desselben die Trauung untersagte, aber zugleich eine Einladung zur Versöhnung mitbrachte.

Graf Farnsburg. Und was fodert dein Bund zur Versöhnung?

Bothe. Dieß kann ich nicht wissen, aber

triegt mich meine Ahndung nicht ganz, so wird eure Buße leicht und kurz seyn! Ich will noch heute den Weg zu Konraden beginnen! Ich will ihm eure Reue kund machen, und euch seine Vergebung zurück bringen!

Graf Farnsburg. Wohl dann, ich nehme deinen Vorschlag an. Ziehe hin, und biethe dem Grafen in meinem Nahmen Friede! Er hat mich hart beleidigt, er hat das Ansehen meines Bundes gekränkt, aber ich will beydes nicht rügen, will vergeben und vergessen, wenn er eben so schnell und behende den ungerechten Bann zurück nimmt.

Graf Frohburg. Kannst zu diesem allen aber kühn noch hinzu fügen, daß weder ich, noch Graf Farnsburg ihm Friede biethen würden, wenn Fehde mit ihm nicht das Glück unserer Kinder verzögerte.

Graf Farnsburg. Du sprachst gut und weise! Vergiß ja nicht, ihm dieß zu sagen! Denn weh ihm und seiner Stadt, wenn diese Ursache nicht unser Schwerd fesselte.

Alle Ritter. Ja wohl! Weh ihm! Melde ihm dieß! —

Bothe. Wenn ich euch Friede und Lösung des Bannes rückbringen soll, so darf keine drohende Bothschaft mein Begleiter wer-

den. Nur Reue und Bitte kann das beleidigte Gericht versöhnen! Kann ich diese nicht mit mir nehmen, so versichere ich euch im voraus, daß meine Bothschaft zwecklos ist!

Die Ritter unter einander. Was sagt er? Ah das wäre schimpflich! Pfui der Schande! Nein! Fehde! Fehde mit dem Grafen und seinem Bunde!

Bothe. Liebe Ritter und Freunde, kehrt in den Saal zurück! Hier ist nicht der Ort, wo unser Streit entschieden werden kann! Ich folge euch dahin, und hoffe euch von der Billigkeit meiner Forderung zu überzeugen. Geht! Ich folge, will vorher nur meine Pflicht erfüllen, und an diese Thüre mein Siegel hängen! Wehe dem Kühnen, der es in meiner Abwesenheit zu verletzen wagt, er würde doppelten Bann auf sich laden, den selbst das heimliche Gericht nicht zu lösen fähig wäre.

Graf Farnsburg. Kommt, Kinder und Freunde, kommt! Wir wollen seiner im Saale harren! Der Bothe war sonst mein geprüfter Freund! Immer war sein Rath gut und weise! Es gebührt uns also, ihn vorher ganz zu hören, ehe wir ihm zuwider handeln.

Der Zug ging nun wieder nach dem Saal zurück! Kein Jubelgeschrey begleitete ihn, alles

trauerte und schwieg! Aus der Weiber Augen schlichen Thränen über die Wange herab, welche das unvermuthete Hinderniß mächtig gebleicht hatte. Keiner wagte es die vollen Becher zu nehmen, welche auf der Tafel ständen, und zum Wohle der Neuvermählten geleert werden sollten! Stille, welche nur dann und wann durch einen Seufzer unterbrochen wurde, herrschte im ganzen Saale, als der Bothe eintrat.

Bothe. Soll unser Geschäft wohl beginnen, und gut geendet werden! So muß ich euch sämmtlich zuvor klar überzeugen, daß ihr gefehlt, daß ihr beleidigt habt, und daß folglich nur Reue und Bitte um Vergebung euch versöhnen kann!

Einige Ritter. Die Überzeugung soll dir schwer werden!

Bothe. Ich zweifle! Sprecht selbst! War das Amt und die Würde des Hingerichteten nicht heilig. War er nicht Landvogt? War er nicht ein Mitglied des heimlichen Gerichtes?

Graf Farnsburg. Sie war es!

Bothe. Ist sie dieß, so gebührt ihr Ehrfurcht, so ist es Sünde, wenn man sie kränkt, wenn man sie beleidigt!

Graf Farnsburg. Freund! Du vermengst

Person und Handlung! Wird die Person durch das Amt geheiligt, so gebührt ihr Ehrfurcht und Achtung, so lange sie ihrem Amte gemäß handelt. Verletzt sie aber ihre Pflicht, mißbraucht sie ihr heiliges Richteramt, um ungestraft und unter dem Schutze desselben böse Handlungen zu beginnen und auszuführen, so verdient sie doppelte Strafe.

Bothe. Das verdient sie allerdings! Aber verdient diese Strafe auch das geheiligte Amt? Hat dieß gehandelt? Hat dieß gemordet?

Graf Farnsburg. Ich verstehe dich nicht.

Bothe. Ich will mich also deutlicher erklären! Unverletzlich und heilig ist das Amt, ist die Würde eines Beysitzer des heimlichen Gerichtes! Hat er nun unrecht, hat er schimpflich gehandelt, so muß er erst seiner Würde entsetzt werden, ehe er gestraft wird, da nun deine Ritter den Vogt seiner Würde nicht entsetzen konnten, und ihn doch tödteten, so haben sie diese gekränkt, verletzt, und nur für diese Kränkung fordert der Graf, als Richter des geheimen Bundes, Reue und Genugthuung!

Graf Farnsburg. Ah, nun verstehe ich dich! Du hast mich überzeugt und belehrt! Ist die Würde eines Eingeweihten des geheimen

Ordens durch die wohlverdiente Strafe des Vogts gekränkt worden, so gebührt mir als Laie den Grafen zu unterrichten, daß ich in dem Vogt nur den bösen Buben, nicht aber den Beysitzer euers Gerichtes bestrafte. Setze dich und schreib!

Bothe (nachdem er sich Schreibgeräthe bringen ließ). Was soll ich schreiben?

Graf Farnsburg (dictirend). Graf Farnsburg enthiethet dem Grafen Konrad zu Kostniz seinen Gruß! Du hast über mich und meine Ritter den Bann ausgesprochen, weil diese Recht und Gerechtigkeit auf Neuburgs Veste handhabten, und den Landvogt als einen Missethäter tödteten. Der Bube hat Gift gemischt, hat gemordet, und verdient also diesen Tod hundertfach! Ich würde daher deinen Bann für ungerecht halten, ihn durch die Stärke des Schwerds, und durch meiner Ritter Hülfe zu lösen wissen, wenn nicht dein Bothe mich überzeugt hätte, daß durch des Vogts und seiner Helfershelfer wohl verdiente Strafe das Amt und die Würde eures geheiligten Bundes sey verletzt und gekränkt worden. Ich bin ein Laie, welcher die Sache nimmt, wie sie ist, und bisher das Gericht nicht zu beleidigen glaubte, wenn er den

scheinheiligen Landvogt entlarvte, und alles Volk überzeugte, daß seine Gerechtigkeit auch den Geweihten des peinlichen Gerichtes bestrafe, wenn er unrecht handle! Ich bitte dich daher, nach diesem Maßstabe meine Handlung zu beurtheilen, und da der Unwissende nicht fehlen kann, den unverdienten Bann zu heben. Ich gelobe dir dagegen, dir jederzeit die Strafbaren deines Bundes zu überantworten, und sie dann erst zu hängen, wenn du sie ihrer richterlichen Würde beraubt hast!"— Gib her, ich wills unterzeichnen.

Der Bothe. Noch geziemt dir es, dem beleidigten Gerichte ein Söhnopfer zu biethen!

Graf Isenburg. Auch dazu will ich mich bequemen! Schreib! „Ich sende dir durch den Überbringer zehn Goldgülden, welche ich deinem Bunde zur Versöhnung opfere; du kannst jährlich Messen dafür lesen lassen, damit Gott die Glieder euers Gerichtes für Missethat und schändliche Bubenstücke bewahre, und sie nicht selbst ihre Würde in den Augen unwissender Laien verletzen, und die gerechte Rache derselben reizen!" — Und nun keinen Buchstaben mehr! Ich habe gethan, was ich zu thun vermochte! Mehr thue ich aber nicht! das kannst du kühn dem Grafen sagen, wenn

sein unbilliger Stolz etwa mehr Futter verlangte!

Ritter Eschenbach. Wäre es meinem Rathe nachgegangen, so hättet ihr das wenige nicht hingegeben! Das heimliche Gericht sucht seine Macht über seine Grenzen auszubreiten. Es ist hohe Zeit, demselben Schranken zu setzen.

Der Bothe. Sey nicht ungerecht! Urtheile nicht, ehe du geprüft hast! (zum Grafen Farnsburg) Gib mir deinen Siegelring! — — Und nun laß ein Roß satteln! In vier Tagen hoffe ich dir Antwort zu bringen! Gott gebe, daß ich sie deinem Wunsche gemäß erhalte!

Graf Farnsburg. Ich bin auf alles gefaßt! Mich wird die schlimmste nicht schrecken. Wünschte ich nicht der Dirnen Thränen zu stillen, und meine Kinder froh und glücklich zu sehen! ich würde diesen Schritt nicht gethan haben; denn noch hast du mich nicht ganz überzeugt, daß meine Ritter die Würde euers Bundes gekränkt haben. Böse Handlungen haben den Vogt schon längst entweiht!

Der Bothe zog nun aus, und der Dirnen Wünsche folgten ihm. Selbst die Ritter vereinten ihre Wünsche mit ihnen, und gestanden offen, daß sie gern noch mehr zur Ver-

söhnung geben wollten, wenn nur der fürchterliche Bann gelöst, und das Hinderniß ihrer Verbindung gehoben würde! Vier Tage waren unter Fürchten und Hoffen verflossen, als am fünften Morgen der Wächter die Ankunft des Bothen verkündigte. Klara und Kunigunde eilten ihm bis ans Burgthor entgegen, und Klotilde nebst Agnesen empfingen ihn an der Treppe. Alle forschten nun vereint: ob er gute Bothschaft bringe.

Der Bothe. Ich bringe sie, und Lösung des Bannes, wenn eure Ritter sich der Genugthuung fügen, welche das heimliche Gericht unbedingt fordert.

Klara. Ist sie schimpflich?

Der Bothe. Schwer und schimpflich!

Klara. Dann kommt, Schwestern, kommt! Laßt uns voraus eilen, und unsere Ritter bitten, damit sie nicht aus allzu grosser Liebe ihren Ruhm, ihre Tapferkeit beflecken. Lieber will ich noch Jahre lang schmachten, ehe ich zugebe, daß mein Friedrich beschimpft werde. —

Sie eilten nun eben so schnell zurück, und hatten den Rittern die Bothschaft schon kund gethan, als er in den Saal trat.

Graf Farnsburg. Du bringst, wie ich höre, schimpflichen Antrag! — — Schweige daher, sonst könnte mein Zorn gegen dich entbrennen, weil du mich zur Bothschaft an den Grafen verleitet hast!

Der Bothe. Ich erfüllte meine Pflicht, und diese kann dich unmöglich beleidigen! Als ein Diener des Gerichts muß ich Friede zu verbreiten und Fehde zu hindern suchen? Ist's mir dieß Mahl auch nicht gelungen, so muß mir doch die Absicht genügen!

Graf Froburg. Laß doch des Grafen Antrag hören, er wird unsere Rache entflammen!

Viele Ritter. Ja! Dazu kanns dienen!

Der Bothe. Es bedurfte der Überredungen manche und viele, ehe ich den Grafen nur bewegen konnte, dein Sendschreiben zu entsiegeln. Es gezieme ihm nicht, sagte er immer, der Geächteten Briefe zu lesen, und hätten sie ihm etwas vorzutragen, so wären nicht Briefe, sondern persönliche Gegenwart und demüthige Bitte der einzige Weg, auf welchem sie der Versöhnung entgegen wandeln könnten!

Graf Farnsburg. Der Übermüthige! der Stolze!

Der Bothe. Endlich siegte meine Vor-

stellung! Er las dein Schreiben, und fand Stoff zur neuen Beleidigung darin. Er beharrte fest darauf, daß die Hingerichteten die angeschuldeten Verbrechen nicht begangen, und unschuldig seyen ermordet worden. Mehrere Freunde des Landvogtes haben vor dem heimlichen Gerichte beyder Unschuld beschworen, und ihr Schwur müsse so lange als sicher und wahr gelten, bis du nicht durch andere und wichtigere Beweise sie des Meineids überführt hättest.

Graf Farnsburg. Das kann ich bald und sicher thun! Alle Ritter, welche dem Zuge beywohnten, können wider die Buben zeugen, können des Vogtes eigenes Geständniß kräftig beschwören.

Der Bothe. Der Graf verwirft dieß Zeugniß, das ich ihm auch both. Er fordert das Zeugniß anderer nicht mit in dem Streite verflochtener, und befiehlt dir daher — —

Graf Farnsburg. Was? Schweig! oder ich vergesse deiner Würde, und räche deine kühnen Worte! Der Graf befiehlt mir! Wie lächerlich! Dein Graf und dein heimliches Gericht hat mir nichts zu befehlen! Der Kaiser ist mein Herr, und sonst kenne ich keinen! Geh und melde ihm dieß!

Der Bothe. Zürne nicht mit mir! Du forderst Bericht meiner Sendung, wie kann ich also anders reden? Oder willst du, daß ich heucheln, daß ich lügen soll?

Graf Farnsburg. Nein, dieß sollst du nicht! Sprich weiter, ich will dich nicht mehr unterbrechen!

Der Bothe. Das Gericht befiehlt dir —

Graf Farnsburg. Heimtückischer, das war wider den Vertrag! Zu was bedarfs der Wiederhohlung. Dein heimliches Gericht hat mir nichts zu befehlen! Sprich weiter — —

Der Bothe. Du sollst andere Zeugen gegen die Getödteten stellen, und erproben diese die Schandthaten des Vogts, so will der Graf deine Rache als billig erkennen, nur Genugthuung für die beleidigte Amtswürde fordern.

Graf Farnsburg. Und welche?

Der Bothe. Zürne nicht mit mir, wenn ich deinen Stolz abermahls zu kränken gezwungen bin. Die Versöhnung ist hart, ist schimpflich, auch ich billige sie nicht; aber du forderst Bericht, und — —

Graf Farnsburg. Sprich, guter Alter, sprich, Du sollst es nicht entgelten.

Der Bothe. Um das beleidigte Gericht zu versöhnen, sollst du mit allen deinen Rit-

tern, ohne Rüstung und Schwert, mit entblößtem Haupte am angesagten Tage in der Mitternachtsstunde vor dem versammelten Gerichte erscheinen, und kniefällig um Lösung des Bannes anflehen.

Graf Frohburg. (aufspringend.) Wo ist mein Schwert?

Graf Farnsburg. Wohl gesprochen, treuer Freund und Bundsgenosse! Nur dieß kann diesen schmählichen Schimpf rächen, nur dieß kann unsere Ehre retten! Auf, edle Ritter, auf! Der Löwe ist zum Kinderspott geworden! Mäuse nagen an seinen Pfoten, und Hasen spielen mit seiner Mähne! Hä! wenn ich dir dieß nicht vergelte, stolzer Graf, wenn ich diesen Schimpf nicht abwasche, so will ich mir diese grauen Haare selbst abscheren, und im Kloster Knechtendienste verrichten! Mich, mich! den Hauptmann eines so mächtigen Bundes, so zu beleidigen, so zu kränken! Ritter! Bundesbrüder! fühlt ihr diesen Schimpf!

Alle Ritter (durch einander.) Wir fühlen ihn! Wir wollen ihn rächen! Fehde! Fehde mit dem Grafen und seinem schändlichen Bunde! Befiehl! Wir ziehen aus! Fort, fort zur Rache!

Graf Farnsburg. Hörst du ihr Toben? Gleicht es nicht einem schrecklichen Gewitterſturme! Was denkt dein Graf, daß er ſolche Männer zur Rache wider ſich reitzt.

Der Bothe. Auch ich ſtellte ihm alles dieß vor, aber er verläßt ſich auf die Wirkung des Bannes; er hofft, daß alle eure Reiſige euch verlaſſen werden.

Graf Froburg. Und thäten ſie es auch, ſo muß er doch die Macht eines Bundes fürchten, deſſen Glieder er alle geächtet hat, deren Tapferkeit weltbekannt iſt, wovon der zehnte Theil derſelben ſchon Kraft genug hat, ihn und ſeine Stadt zu ängſtigen

Der Bothe. Auch dieß erzählte ich dem Grafen; da aber die Macht des Bannes jede Verbindung vernichtet, jeden Schwur löſt und ungültig macht, ſo glaubt er, daß die Kette des Löwenbundes zerriſſen, und einzelne Glieder ſich nicht rächen werden.

Die Ritter. Ach, da hat er ſich betrogen! Gefahr und Drohung ketten uns enger! Er ſoll bald eines andern belehrt werden!

Graf Farnsburg Heil mir, daß ich dem Verſuch zur Verſöhnung nicht traute! Schon ſind rings herum Bothen ausgeſandt, ſchon entbiethen ſie die Rufenden zum allgemeinen

Heerzuge! Auch die ausgesandten Rächer will ich zurück berufen! Vor allen muß dieß Geschäft geendet seyn, ehe wir andere beginnen. In vier Tagen ziehen wir gen Kostniz!

Der Bothe. Darf ich deinen Entschluß dem Gerichte melden? Vielleicht fruchtet es! Vielleicht bin ich so glücklich, dir bessere Bedingungen entgegen zu bringen!

Graf Farnsburg. Thue, was dir beliebt! Nur eines verkündige ich dir im voraus! Ich bin jetzt der Beleidigte! Ich fordere Genugthuung, und werde nicht rasten, nicht ruhen, bis sie mir geworden ist!

Der Bothe. Auch dieß will ich dem geheimen Gerichte melden! Meine Pflicht gebiethet mir, von hinnen zu scheiden! Söhne meines Herzens! Bald hoffe ich euch wieder zu sehen, bald wieder in eurer Mitte zu wohnen! Es fällt mir hart, mich von euch zu trennen! Gern wollte ich euch meinen Segen zurück lassen, wenn er auf dem Haupte eines Geächteten sich nicht in Fluch wandelte! Ritter, bedenkt dieß, und schont in dieser unglücklichen Fehde euer Leben! Ich muß jeden Todten als einen Verdammten beweinen! Kann darf nicht für seine Seele bethen!

Graf Farnsburg. Gehe, Zaghafter,

gehe! Wir bedürfen deiner falschen Lehre nicht! Ungerechter Bann kann nicht schaden! Gott ist gerecht, und wenn uns euer Bund hier hartnäckig verdammt, so wird er dort nach Gerechtigkeit richten, und eures Fluches nicht achten!

Der Bothe ging, und manches Auge starrte ihm wehmüthig nach! Nur Farnsburg und seine Ritter blieben thätig; sie trafen alle Anstalten zum Zuge, schliffen ihre Schwerter, und rüsteten sich zur Fehde. Wie der Abend begann, langte von Neuburgs Veste ein Eilbothe mit traurigen Nachrichten an. Auch dort hatte das heimliche Gericht den Bannbrief anschlagen lassen; die Kraft desselben hatte auf die Reisige mächtig gewirkt, sie waren bis auf zwanzig ausgezogen, und diese vermochten nicht, die Veste gegen die Vogtsknechte zu vertheidigen, welche nun muthig sich rings umher gelagert hatten! und die Veste von dem Löwenritter, welchen Friedrich zur Vertheidigung zurück gelassen hatte, als ihr Eigenthum forderten. Er verlangte schnellen Beystand und Hülfe, weil er sich auf die Treue der Wenigen nicht verlassen konnte, und jeden Augenblick fürchten mußte, daß sie ihn zwingen würden, die Ve-

ſte zu übergeben. Die beyden Grafen rathſchlagten über dieſe Bothſchaft, und fanden endlich, daß ſie — wollten ſie anders den Bann mit Nachdruck löſen — nicht im Stande wären, Neuburgs Veſte mit ſicherm Erfolge zu vertheidigen; ſie befahlen daher dem Ritter, daß er ſammt der Wittwe und ihren Getreuen die Burg verlaſſen, und ſich nach Froburgs Veſte ziehen ſollte, wo indeß alle Weiber ihrer Rückkehr harren ſollten. Hier waren ſie vor jedem Überfalle ſicher. Nur Liſt oder Untreue hätte die ſo ſtarke Veſte überwältigen können. Wider beydes ſollte eine hinlängliche Anzahl treuer Ritter und Knechte ſie indeß ſchützen, und ihnen ihr liebſtes Kleinod gegen allen Unfall bewahren. Eſchenbach fand gegen dieſen Schluß — als er ihn vernahm — zwar manches und vieles einzuwenden, da er aber andern Rathſchlag ertheilen ſollte, und doch nicht konnte, ſo war er mit dem eidlichen Verſprechen zufrieden, daß man nicht raſten, nicht ruhen werde, bis ſeiner Verlobten Eigenthum wieder erobert, und ihr auf immer geſichert werde. Auch wurde es ihm nebenbey deutlich bewieſen, daß die Knechte des Vogts die Veſte um deßwillen ſchonen, ſie nicht zerſtören würden, weil ſie ſolche als

ein Eigenthum betrachteten, daß ihnen nie mehr entzogen werden könnte.

Nach einigen Tagen langte der Löwenritter mit Neuburgs Wittwe und ihren besten Kostbarkeiten glücklich in Froburgs Veste an. Er hatte unbemerkt von seinen Feinden, sich zur Nachtszeit glücklich durch den Forst entfernt, und freute sich innig, wie diese staunen würden, wenn sie am Ende einsehen lernten, daß sie so emsig eine leere Veste bewacht hätten. Ihm folgten bald in kleinen und grössern Haufen die Mitglieder des mächtigen Löwenbundes. Mancher Ritter brachte zehn bis zwanzig bewaffnete Knechte mit sich. Alle waren hoch entrüstet gegen den kühnen Konrad, der es gewagt hatte, ihren untadelhaften Bund zu beflecken. Sie erneuerten diesen mit den stärksten Eidschwüren, und gelobten nicht eher ihr Schwerd in die Scheide zu stecken, bis nicht der Bund gerächt, der Bann gelöst sey. Als endlich der Rächer von Norden mit seinem Zuge auch anlangte, und Farnsburg wohl einsah, daß er wegen der weiten Entfernung, die Ritter, welche er dem Kaiser zur Hülfe gesandt hatte, nicht erwarten konnte, so beschloß er auszuziehen. Beyde Grafen musterten ihre Haufen, und fanden, daß sich unter ih-

ren Fahnen funfzehn hundert wohl Bewaffnete versammelt hatten. Drey hundert ließen sie zur Bewachung der Veste zurück, und zogen mit den übrigen nach Schwaben. Der Tag ihres Auszugs war traurig für alle, am meisten aber für die Weiber, deren Herz beym Abschiede in Wehmuth zerfloß. Alle flehten ihre Ritter, sich der Gefahr nicht allzu stark auszusetzen, und fein zu bedenken, daß ihr Tod auch den ihrigen nach sich ziehen werde. Seyd ruhig, sprach der alte Froburg am Ende, wir werden euch alle gesund und wohl wiedersehen. Die Glieder des heimlichen Gerichtes kämpfen nur mit Worten, wenn sie bloße Schwerder erblicken, so besinnen sie sich bald eines andern, und verwandeln ihre Drohung in Bitte. Bethet indeß für uns, das Ohr des Ewigen wird euer Flehen hören, und unsern Waffen gerechten Sieg verleihen!

Wie sie bey Farnsburgs Veste vorbey zogen, rasteten sie dort einen ganzen Tag. Alle Reisige waren treu geblieben, und schworen die Veste mit vollen Kräften zu vertheidigen. Da aber Farnsburg seine Haabe und vorzüglich sein altes krankes Weib für jeder Gefahr schützen wollte, so berief er noch mehrere seiner Lehnsvasallen nach der Burg, und zog

nun mit Ernst gen Kostniz. Kaum wehten ihre Fahnen in der schönen Ebne, welche sich gegen den Rhein hinab zieht, so sandten die Bewohner der Stadt ihnen schon Bothen des Friedens entgegen, welche mit den Löwenrittern unterhandeln, und die Verheerung ihrer Stadt verhindern sollten. Da sie aber nicht im Rahmen des Grafen kamen, und seine Gesinnungen nicht anzuzeigen wußten, so sandte sie Farnsburg ohne Antwort zurück. Forderte Auflösung des Bannes und gerechte Genugthuung von diesem! Dann erst, fügte er hinzu, will ich die Friedensvorschläge der Stadt anhören. Traurig zogen die Bothen zurück, noch trauriger kehrten sie bald wieder, weil der Graf Auflösung und Genugthuung hartnäckig verweigerte. So entscheide dann das Schwerd, rief Farnsburg, indem er das seinige zog, und alle Ritter und Reisige seinem Beyspiele folgten. Geschreckt durch diese fürchterliche Bewegung eilten die Bothen schnell nach der Stadt zurück, und die Löwenritter folgten langsam nach. Eine dicke Staubwolke zog vor ihnen her, sie glich so ganz dem Gewitterstürme, welcher die reiche, schon reifende Ernte, die ganze Hoffnung des Landmanns mit ein Mahl zu vernichten droht. Ehe

sie noch die Stadt erreichten, hörten sie klägliches Jammergeschrey und heulendes Gewimmer. Farnsburg geboth Stillstand, und bald nahten sich ihnen eine Menge Weiber und Kinder, die mit bittender Miene um Schonung und Erbarmen flehten. Seyd barmherzig, riefen sie, ehe eine halbe Stunde vergeht, werden unsere Männer und Väter selbst erscheinen, und euch den Urheber des unglücklichen Zwistes überantworten. Die Ritter sprachen tröstend mit dem weinenden Haufen, und versicherten alle einstimmig, daß wenn auch Fehde ihre gerechte Forderung entscheiden müsse, sie nie ein Weib beleidigen, nie ein unmündiges Kind kränken würden. Ruhig lagerte sich nun der Haufe den Rittern zur Seite, und blickte vereint nach der nahen Stadt, aus welcher eben jetzt ein neuer Haufe zu ziehen begann. Es waren die Bürger derselben, welche ohne Waffen sich nahten, und in ihrer Mitte den Grafen nebst allen seinen Dienern gebunden herbey führten. Als sie bey den Rittern anlangten, trat ein alter Bürger aus dem Haufen hervor, und fragte ehrerbiethig nach dem Haupte des Löwenbundes. Farnsburg ritt gegen ihn, und reichte ihm freundlich die Hand vom Rosse herab.

Farnsburg. Ehrwürdiger Greis, was begehrst du von mir?

Bürger. Gestrenger Herr Ritter! Schon längst haben wir vernommen, daß dein Bund herrliche und edle Thaten verrichtet. Man nennt dich allgemein der Wittwen und Waisen Vater, und wir hoffen diesen auch in dir zu finden. Wir wollen nicht in Fehde, wir wollen in Friede mit dir leben, und bitten dich, daß du unsere Stadt, die deiner Macht nicht zu widerstehen vermag, in deinen väterlichen Schutz aufnehmen wollest. Unser Graf hat deinen Ruhm gekränkt, hat deine Ehre geächtet! Wir überantworten ihn in deine Hände, und bitten dich, daß du Rache gegen ihn unterdrücken, und nur dein Recht fordern wirst.

Farnsburg. Ich habe nie mehr gefordert. Hätte er es nicht so hartherzig verweigert, so würde ich nie drohend vor euern Mauern erschienen seyn! Bürger der Stadt! Die Fehde mit euch ist geendet. So wie ich diesem einzigen (er gibt seine Hand dem alten Bürger) die Hand zur Versöhnung reiche, so reiche ich sie euch allen, so wie ich diesem Schutz und Friede gelobe, so gelobe ich ihn euch allen! Nicht ihr, nur euer Graf hat meine Rache gereizt, und nur mit diesem will ich rechten. Wo ist er?

(die Bürger öffnen sich. Konrad mit seinen Anhängern steht gefesselt in der Mitte.)

Alle Bürger. Gnade! Schonung! Edler Ritter! Verzeiht! Vergebt ihm, wie uns!

Farnsburg (steigt vom Rosse herab, und geht zum Grafen). Ihr hört, was diese hier fordern, und bitten! Ich bin geneigt, beydes zu erfüllen! Weit entfernt sey es von mir, daß ich den Zufall benutzen, euch eure Freyheit mit schweren Bedingnissen zur Lösung biethen sollte. Ich fordere nur Recht und Gerechtigkeit, und ihr seyd dann, was ihr vorher waret, Graf und Herr eines treuen Volks, das tapfer an eurer Seite würde gekämpft haben, wenn es nicht selbst einsähe: Wie unrecht, wie weh ihr mir thatet!

Konrad. Geächter! Verbannter, dir ziemt es nicht, so mit mir zu sprechen! Glaube nicht, daß die Treulosigkeit meiner Stadt mir andere Gesinnungen einflößen kann. Ich bin ein Diener des heimlichen Gerichtes, bin Vertheidiger seiner heiligen Rechte, und darf keines derselben verkürzen! Sieh diese Haare an, sie sind in Beobachtung der heiligen Pflicht ergraut, hoffe nicht, daß ich sie jetzt mit Schande beflecken, durch niedre Furcht besu-

deln werde. Du bist und bleibst verbannt! Du bist und bleibst geächtet!

Farnsburg. Bedenke, was du sprichst! Sieh, wie der Haufe, welcher dich vorher umgab, zurück weicht! Du stehst allein und verlassen da! Niemand wird dir beystehen! Niemand dich für meiner Rache schützen!

Konrad. Der Herr wird mein Schild! Der Ewige mein Vertheidiger seyn! — Du kannst mein Blut heischen! Es wird willig fließen, aber keine Marter, keine Pein soll fähig seyn, meine Zunge zum Segen über dich und deine Begleiter zu lösen! Ich sprach den Fluch im Nahmen des Gerichtes über dich aus, das in Gottes Nahmen Recht und Gerechtigkeit handhabet, die Unschuld schützet, das Laster bestrafet, und der Gewaltthätigkeit, und der Eigenmacht Schranken setzt. Du erhieltest seinen Fluch, und er soll ewig auf dir und deinen Nachkommen haften.

Farnsburg. Hartnäckiger Richter, du mißbrauchst deine Gewalt schändlich!

Konrad. Mein Bund gab sie mir unbedingt! Was du in dem Umkreise deines Gebiethes lösen wirst, sprach das Gericht, das Gottes Stelle vertritt, zu mir, soll gelöset seyn! Was du binden wirst, soll ge-

bunden bleiben! Ich habe in seinem Nahmen dich geächtet und verbannt, und du bist und bleibst geächtet! Habe ich meine Gewalt mißbraucht, so hadre mit ihm, wenn du es vermagst!

Farnsburg. Ewiger! Allmächtiger Gott! Du bist allwissend, du hast die Worte dieses Mannes gehört, der das von Menschen errichtete heimliche Gericht zu deinen Gerichte macht! Mit dir werde, mit dir kann ich nicht hadern! Aber er verwies mich an deine Barmherzigkeit, und diese flehe ich an, damit sie mir und meinen Rittern ohne Vermittler, ohne Stellvertreter werde! Zu dir wollen wir uns wenden, wenn Noth uns drängt, und Hülfe uns mangelt! Du hast Herzen und Nieren geprüft, du magst entscheiden: Ob der Fluch wirken soll? Ob wir deines Beystandes unwürdig sind? (er zieht sein Schwert, und hebt es in die Höhe) Kühn kann ich dieß Schwert deinem allmächtigen Auge zur Prüfung darbiethen! Hat unschuldiges Blut es je befleckt? Rostet eines Unschuldigen Thränen darauf? so beuge ich mein Haupt unter deinem Fluche, und unterwerfe mich willig deiner Züchtigung. (Er naht sich dem Grafen) Unsere Fehde hat geendet, du hast deine Vertheidigung Gott über-

lassen! Er mag entscheiden! Sieh, ich will indeß sein Geboth besser zu erfüllen suchen! (er zerschneidet mit seinem Schwerte die Stricke, mit welchen der Graf und seine Begleiter gefesselt waren.) Du gabst mir Fluch! ich schenke dir Freyheit dagegen! Du gelobtest mir ewige Feindschaft, ich gelobe dir und deiner Stadt Ruhe und Friede! Nur eines bedinge ich mir! Laß es den Unschuldigen nicht entgelten, was sie aus Furcht an dir verübten.

Konrad. Du verkennst mich ganz, wenn du dieß wähnst! Ich mußte die Rechte meines Bundes vertheidigen, und sie die Freyheit ihrer Weiber und Kinder schützen! Sie nahmen ihre Zuflucht zur Bitte, sie opferten mich für das Leben aller. Ich war immer ihr Vater, und hätte es gern für ihr Wohl dahin gegeben! Nein, Bürger, fürchtet meine Rache nicht! Ich gelobe euch Vergessenheit aller Beleidigung, und danke euch innig, daß ihr mir Gelegenheit bothet, euch zu überzeugen, wie sehr ich euch liebe!

Alle Bürger (unter vollem Jubelgeschrey). Dank! Dank! Edle Ritter! Würdiger Graf! Ewigen Dank!

Ein Bürger (zu Farnsburg). Immer soll euch das Thor unserer Stadt zur Zuflucht of-

fen ſtehen! Tag und Nacht wollen wir unſern Grafen anflehen, daß er euern Bann löſen laſſe. Wir wollen euch ſpeiſen und tränken! Wenn andere, durch dieſen geſchreckt, euch beydes verſagen ſollten!

Farnsburg. Gehet, biedere, redliche Männer, ziehet in Frieden! Euer Oberhaupt hat uns an Gott verwieſen! Er ſchützt den Sperling auf dem Dache! Wie ſollten, wie könnten wir Hunger fürchten?

Konrad. Ich bin alſo frey! Ohne Bedingung! Ohne Löſegeld frey?

Farnsburg. Du biſt es!

Konrad. Ach wunderbarer Mann! Du ſollſt mich nicht an Großmuth übertreffen! Deine Worte haben mein Herz getroffen; ich kann der Wirkung nicht länger widerſtehen! Nur eine Frage — ich bitte, ich flehe dich — beantworte mir, und beruhige damit mein Gewiſſen, daß bald vor Gottes Throne über alle ſeine Thaten wird Rechenſchaft geben müſſen.

Farnsburg. Frage! Ich werde dir antworten!

Konrad. War der getödtete Vogt wirklich ſtrafbar? Wurde er der angeſchuldeten,

schändlichen Verbrechen, ehe er starb, vollkommen überwiesen?

Farnsburg. Friedrich von Fröburg, du warst der Unschuld Rächer und sein Richter! Beantworte du des Grafen Frage!

Friedrich. Er war strafbar! Er wurde seines Verbrechens vollkommen überwiesen! Dieß kann ich, dieß können die Ritter, welche mich begleiteten, bey Gott dem Allmächtigen beschwören!

Viele Ritter. Wir schwören es! Wir schwören es!

Konrad. So hat es mit Recht gebüßt! So vergebe ich euch die Beleidigung, welche ihr vielleicht unwissend seiner Würde als Mitglied des heimlichen Gerichtes zufügtet. Ich spreche euch im Nahmen dieses Gerichtes von euerm Banne los. Die Achtungsbriefe werden zurück genommen. Gott der Allmächtige segne und schütze euern Auszug, wenn er zur Hülfe der Unschuld beginnt. Gottes Segen begleite euch auf jedem Pfade! Gottes Lohn werde euch im vollen Maße, wenn ihr in Vertheidigung der Unterdrückten fallet!

Konrad (zu Farnsburg). Und nun komm an mein Herz, verlorner und wieder gefundener Sohn! O wie wohl ist mir, daß die

Fehde vermittelt ist, wie froh bin ich, daß ich so biedere und ehrliche Ritter kennen und schätzen lernte! Lange kannte dich unser Bund von Seite deiner Heldenthaten; nun lernt er dich auch von Seiten des Herzens kennen. Verschmäht meine erste, und wahrscheinlich meines Alters wegen, meine letzte Bitte nicht: Zieht mit mir in meine Burg! Ihr seyd alle geladen! Genießt, was ich zu geben vermag, und wenn guter Wille ein Mahl verherrlichet, so muß das meinige eines der schönsten und herrlichsten werden!

Farnsburg. Wir nehmen deine Einladung mit Dank an, wenn du dagegen auch uns eine freundschaftliche Bitte gewährst!

Konrad. Fordert, theure, liebe Söhne, fordert! Mein beschämtes Herz wünscht so sehr eure Großmuth nachzuahmen! Ist die Kraft meines Wirkens so stark, wie mein guter Wille, so werdet ihr nie eine Fehlbitte thun!

Graf Farnsburg. Wir wollten eben auf meines Freundes Burg hochzeitliche Veste feyern, als dein Bann dort anlangte, und den Priester verhinderte, den Segen über die Verlobten auszusprechen! Er ist nun gehoben; ersetze jetzt den Harrenden diesen Verzug durch neue Wohlthat. Ziehe mit uns, und lasse un-

sere verlobten Kinder in deiner Gegenwart zur Ehe einsegnen. Du wirst dadurch unsere feindlichen Nachbaren rings umher überzeugen, daß der Fluch des heimlichen Gerichtes uns ohne Recht traf, und deinem guten Herzen wird es Wonne seyn, ihn in vollen Segen zu verwandeln.

Konrad. Ich bin schwach und alt, wollte schon in Ruhe meines Erlösers, des kommenden Todes harren; aber die Versuchung ist zu schön, zu reitzend, ich kann ihr nicht widerstehen! Ich will Zeuge von der Einsegnung eurer Kinder seyn, und erhört Gott die flehende Stimme seines alten und treuen Knechtes, so muß ihre Ehe die glücklichste und zufriedenste auf Erden seyn! Vorher aber — —

Graf Larnsburg. Genießen wir mit dir das Friedenmahl, und leeren deinen Willkommsbecher!

Unter frohem Jubel der Bürger zogen nun die Ritter in die Stadt ein! Es war angenehm und rührend zu sehen, wie der alte Konrad zwischen den Grafen einher ging, und wie Weiber und Kinder zum Beweise ihrer Freude ihren Weg mit Blumen und Laub bestreuten.

Schon verkündigte der Hahn den Mor-

gen, als die Ritter immer noch in der Burg zechten, und viele sich erst nach einem Lager umsahen, als die Grafen schon Aufbruch gebothen. Munter und fröhlich bestiegen deßwegen doch alle ihre Rosse, weil sie des Wachens gewohnt waren, und oft viele Nächte hindurch nur auf ihren Rossen schliefen. Friedrich und Heinrich, Wiesenborn und Eschenbach führten den Zug an. Ihr Herz sehnte sich gewaltig nach der Umarmung ihrer Verlobten; sie genossen schon jetzt die Wonne des Wiedersehens, und freuten sich im vorans des Augenblicks, in welchem sie ihren Trauten die Bothschaft verkündigen würden, daß nun alle Hindernisse gehoben, und ihrer Verbindung nichts mehr hinderlich sey. Hätten die Väter es gebilligt, sie würden voraus geeilt seyn, und sicher die Veste um einige Tage früher erreicht haben, denn der Zug ging des alten Konrads wegen sehr langsam. Farnburgs Burgkaplan und Bundespriester zog auch mit ihnen. Freude glänzte in seinen Augen, und thronte in seinem Herzen, da die ganze Geschichte sich so rühmlich geendet hatte.

Als der Zug bey Farnburgs Veste anlangte, beschlossen die Grafen hier einige Tage auszuruhen, weil die ungewohnte Reise den

alten Konrad sehr geschwächt hatte. Wie aber dieser sah, daß die verlobten Ritter traurig in den Freudenbecher blickten, und aus Sehnsucht nicht Theil am allgemeinen Jubel nahmen, so bath er die Grafen selbst um Verkürzung der Ruhezeit, und bewog diese, daß sie schon am andern Morgen wieder aufbrachen.

Angstlich und freudig klopfte den Rittern das Herz, als sie am vierten Tage darauf das Ende des Waldes erreichten, welcher unfern Froburgs Veste lag. Sie konnten der Begierde, nur wenigstens den Thurm derselben zu sehen, nicht länger widerstehen; sie spornten ihre Rosse, und jagten vorwärts. Gleich leblosen Bildsäulen, welche an der Heerstrasse zur Verehrung ausgesetzt sind, fand sie der nacheilende Zug. Ihre Hände, ihr Körper ruheten ohne Bewegung und Kraft, nur ihr Auge starrte fürchterlich nach der geliebten Gegend, aus welcher dicker Rauch mit Feuerflammen vermischt empor stieg. Mitten aus diesen ragte der hohe Wartthurm heraus, die Flammen loderten bis an die Spitze desselben, und färbten seine weisse Mauer schwarz. Wahrscheinlich würden die Verliebten noch lange ohne Bewußtseyn dieß schreckliche Schauspiel angestaunt haben, wenn nicht der übri-

gen ängstliches Geschrey sie aus ihrem gefühllosen Zustande geweckt hätte. Alle spornten ihre Rosse, und eilten vorwärts, um helfen und retten zu können. Auch Friedrich folgte mit seinen Freunden bald nach, und obgleich die übrigen schon weit voraus waren, so beflügelte doch die Angst so mächtig ihren Zug, daß sie eher noch als alle an der brennenden Veste anlangten.

Das Feuer, welches eben an den offenen Thorflügeln und an der Zugbrücke zehrte, hemmte ihre Eile. Sie versuchten vergebens durch die Flammen durchzudringen. Rauch und Hitze widerstand gleich mächtig. Ohne irgend etwas retten zu können, würden sie selbst den Tod gefunden haben, wenn sie weiter vorgedrungen wären. Voll Verzweiflung und Wuth sprangen sie vom Rosse, und kletterten an der Mauer hin, um irgend eine Öffnung, oder doch wenigstens ein lebendes Geschöpf zu finden, welches ihnen Nachricht von den Weibern, und Erklärung des so schnellen Unglücks geben könne. Aber sie fanden nirgends, was sie so ängstlich suchten. Schon waren die übrigen ihnen nachgefolgt, schon vereinigten die in gleichem Grade trostlosen Väter ihre Klagen mit den ihrigen, als Frie-

drichs lauschendes Ohr ein weibliches Jammergeschrey unten im Thale hörte. Er drang hinab, und alles folgte. Ehe sie das Thal erreichten, hörten sie dieß Geschrey noch einige Mahle deutlicher; wie sie aber hinab kamen, herrschte überall Stille, und ihre rufende Stimme beantworteten nur die Felsenecho. Eben wollten sie die Gegend wieder verlassen, als ihr suchendes Auge im jungen Buchenhaine Bewegung bemerkte. Friedrich und Heinrich eilten hin, und fanden dort einige Weiber der Knechte, welche, als sie sich entdeckt sahen, auf ihre Kniee sanken, und wehmüthig um Erbarmung und Leben fleheten. Es forderte geraume Zeit, ehe sie den Weibern begreiflich zu machen vermochten, daß sie nicht Feinde, nicht Räuber, sondern die Söhne des Burgherrn wären. Als die Erschrockenen endlich aufblickten, und sie erkannten, war ihre Freude eben so heftig und groß, wie vorher ihre Angst gewesen war. Sie umklammerten der Ritter Kniee, und dankten Gott laut und innig, daß er sie aus so großer Gefahr glücklich errettet habe.

Ein Weib. Heil uns, daß ihr wieder hier seyd! Heil euch, wenn ihr noch zu rechter Zeit kommt, wenn es euch gelungen ist,

eure Bräute aus den Händen der grimmigen Räuber zu entreiſſen.

Friedrich und Heinrich. (zugleich.) Wie? Gerechter Gott! Unſere Bräute in Räuberhänden?

Friedrich. Sprecht, Unglückliche! wo iſt Klara?

Heinrich. Wo meine Agnes?

Ein Weib. O weh! weh euch und ihnen! Wenn ihr ſie nicht traft! Wenn ihr ſie nicht gerettet habt?

Friedrich. Wo ſind ſie? Sprecht, wo ſind ſie?

Ein Weib. Können wir dieß wiſſen? Sie ſchleppten ſie fort!

Eine andere. Ich ſah es ſelbſt, wie ſie eure Klara aufs Roß nahmen! Ich hörte, wie ſie euern Nahmen nannte, und Rache über die Mörder forderte!

Friedrich (mit den Zähnen knirſchend.) Sie ſoll ihr werden, ſo wahr ich auf Gottes Barmherzigkeit traue und hoffe! (ſein Schwert ziehend) In meiner Hand ſoll es verroſten, wenn es nicht der Räuber Blut trinken kann.

Heinrich (ebenfalls ſein Schwert ziehend.) Dein Gelübde ſey auch das meinige! Wo zogen ſie hin?

Ein Weib. Hinab nach Schwaben! Das stärkte unsere Hoffnung! Das —

Friedrich. Nach! Mir nach, dessen Herz Erbarmen fühlt! Auf Brüder meines Bundes, auf! des Löwen Ruhm ist schändlich befleckt!

Die Ritter (welche sich ihm bereits genähert hatten.) Nach! Ihm nach! zur Rache!

Graf Froburg. (Fridrichen aufhaltend.) Bleib, Sohn, bleib! Deine Eile, deine Jugendhitze wird den Zweck nicht erreichen! Harre noch ein wenig, damit ich den Zug besser ordnen kann.

Friedrich. O wer wird, wer kann zögern, wenn jeder Augenblick ihren Tod befördert.

Graf Froburg. (Friedrichs Hand an sein Herz legend.) Fühle, wie es tobt, wie es hämmert, wie es gleich dem deinigen Rache und Rettung heischt! Und doch muß ich sein Verlangen verzögern, wenn ich es erfüllen will! Laß mich erst mit den Weibern sprechen! Die Veste war wohl verwahrt und bewacht! Wie war es möglich, daß die Räuber so ungehindert eindringen, sie ungerochen zerstören konnten? Hier muß Verrätherey ihre ruchlose That befördert haben. Entdecke ich diese, so wird

es auch nicht schwer halten, die Räuber mit ihrer Beute zu finden!

Einige Ritter. Er spricht weise und gut! Beginne! Wir harren!

Graf Froburg (zu den Weibern.) Wo sind eure Männer! Wo sind die übrigen Knechte, welche sich so schimpflich übermannen ließen?

Ein Weib. O Gott! Ihr Ende war schrecklich! Wir vergaßen über euer Unglück das unsrige! Die Rückerinnerung nagt schrecklich an meinem Herzen! Auch ich habe Gefühl! Ich hatte gestern noch Gatte und Kinder! Jetzt habe ich keines von beyden mehr! O es war schrecklich! es war schändlich! (lautes Schluchzen verhindert sie weiter zu reden.)

Graf Froburg (zu einer andern.) Sprich du? Sind meine Reisigen, meine Knechte alle ermordet? Oder sind sie schändlich entflohen?

Ein Weib. Keiner hat seinen Eid verletzt! Viele sanken im Kampfe! Die übrigen, welche gefangen wurden, lagen diesen Morgen noch gebunden im Vorhofe, als der Abzug der Räuber begann. Schon wollten wir, aus dem Winkel, in welchen wir uns versteckt hatten, hervor eilen, und ihre Bande lösen, als ein Haufe rückkehrte, und die Gefesselten

mit fortschleppte! Wir würden ihren Zug genauer beobachtet haben, wenn nicht Rauch und Flamme, welche in diesem Augenblicke überall hervorbrach, uns aufs neue geängstigt hätte. Wir fanden nirgends einen Ausgang; um unser Leben zu retten, mußten wir über die hohe Mauer herab springen! Nur uns wenigen gelang der Sprung, die übrigen liegen dort zerschmettert am Boden!

Graf Froburg. Gott du sahst es! du wirst auch meine Rache sehen, und sie billigen! Aber noch bin ich nicht belehrt genug! Wie konnten die Räuber die Veste so schnell erobern?

Ein Weib Euer Bothe, den ihr sandet, und welcher gestern hier anlangte, war die Ursache all unsers Unglücks! Seine Erzählung weckte aller Herzen zur Freude, zum Jubel! Eben waren die Jungfrauen mit ihrem Putze fertig, und die Willkommsbecher schon gefüllt, als der Thurmwächter eure Ankunft verkündete. Alles eilte auf die Mauern, und als wir das Löwenfähnlein erkannten, die gelben Federn auf den Helmen der Ritter wehen sahen, da jubelte alles, was eine Zunge hatte; da eilten alle, die ihre Füße bewegen konnten, dem Zuge entgegen. Getäuscht

durch alle diese Zeichen liefen die Dirnen den Räubern selbst in die Arme, und erkannten erst zu spät, daß Räuber sie getäuscht hatten, und ihnen ihre Hände zum Willkomm bothen. Die wehrlosen Reisige eilten zwar nach ihren Waffen zurück, aber mit ihnen drang auch der wilde Haufe in die Veste ein; und ehe die unsrigen sich zur Wehre stellen konnten, waren die meisten schon getödtet, die übrigen schon gefesselt!

Friedrich (bitter.) Wißt ihr nun alles? Hat eure Verzögerung gefruchtet?

Ein Weib (zu Fridolchen.) Ach, ihr hättet nur sehen sollen: wie die Jungfrauen sich so ängstlich geberdeten! wie sie klagten und weinten, euren Nahmen nannten, und um Hülfe riefen!

Friedrich. Sie rufen noch! Und wir Hartherzigen zögern! Fort! Fort!

Graf Farnsburg. Noch einen Augenblick! Er ist der wichtigste! Auch meine Töchter sind gefangen!

Friedrich. Nein! Nicht länger! Fort! Fort!

Graf Farnsburg. Der Löwe gebiethet, und du mußt gehorchen! (zu den Weibern.) Wer

waren die Räuber? Kanntet ihr keinen aus ihnen?

Ein Weib. Wir erkannten keinen, weil wir gleich Anfangs dem Getümmel entflohen, und uns hinter einen Holzstoß versteckten. Nur so viel sahe ich deutlich, daß schwarze Ritter unter ihnen ritten, welche laut die Räuber zum Kampfe ermunterten. Es sind Geächtete! Es sind Verbannte, schrieen sie immer! Schont keinen! Gotteslohn wird euch dafür werden!

Graf Farnsburg. Und die Weiber führten sie unbeschädigt mit sich fort?

Ein Weib. Ja, alle! Sie hoben sie mit Gewalt auf die Rosse, und hielten sie darauf fest! dieß sah ich deutlich durch die Spalten des Holzes!

Graf Farnsburg (zu Friedrich.). Siehst du! Was unsere Zögerung nützte! Die Verbündeten des heimlichen Gerichtes haben den Tod des Vogts gerächt! Es ist ihnen herrlich gelungen! Aber unsere Rache soll eben so unverhofft und schnell sie erreichen! Auf! Fort zur Veste des Landvogtes! Jeder Stein, der von diesem Gebäude auf seiner Stelle liegen bleibt, soll mir einen Tag meines Lebens rauben, dieß schwöre ich — —

Konrad. Freund meines Herzens, schwöre nicht! Höre meinen Vorschlag und Rath —

Alle Ritter. Hört ihn nicht! hört ihn nicht!

Friedrich. Tausend deiner Bannflüche sollen unsere Rache nicht hindern?

Heinrich. Spare sie für deine gottlosen Brüder deines Bundes, auf uns haften sie nicht!

Konrad. Theure Söhne! Nie wird mein Mund mehr Fluch über euch aussprechen! Ich billige vielmehr eure Rache! Sie ist gerecht und löblich, aber gönnt mir die Freude, daß ich sie ordnen und ausführen darf!

Graf Karnsburg. Du? Nein, du kannst dieß Geschäft nicht beginnen, was deinem friedliebenden Herzen gnügt, ist dem unsern nur Reiz zur weitern That! Laß — —

Konrad. Allzu große Hitze, allzu schnelle Eile vereitelt oft die ganze Absicht und Handlung! Erlaubt mir, daß ich durch eine einzige Frage die erstere dämpfe, die letztere mäßige.

Graf Froburg. Frage schnell, sonst verweht der Flug unserer Rosse die Antwort!

Konrad. Was ist die Absicht eures Zuges?

Alle (im wilden Geschreye durch einander.) Rache! Blutige Rache über die ehrlosen Buben!

Konrad. Und nicht auch Rettung der Weiber?

Viele Ritter. Auch! Auch!

Konrad. Wie wollt, wie könnt ihr nun diesen verschiedenen Zweck mit einander vereinigen?

Friedrich. Erst Rettung, dann Rache!

Konrad. Wohl gesprochen, aber schwer auszuführen! Beginnt ihr die Rettung mit Gewalt, so werden sie euern Streichen die gefangenen Weiber entgegen stellen, und wer unter euch wird sie hinter dieser Schutzwehr antasten! Fordert ihr die Zurückgabe der köstlichen Beute öffentlich, so werden sie traun nicht so albern und thöricht seyn, euch diese ohne Bedingung auszufolgen! Ihr werdet Friede und ewige Vergessenheit zusichern müssen, und ohne Ahndung der Frevelthat von dannen ziehen müssen.

Graf Farnsburg. Ein möglicher Fall! Kennst du bessern Rath?

Konrad. Ich kenne ihn? Erlaubt, daß ich mit meinen Reisigen und Knechten voraus nach der Burg des getödteten Vogtes ziehe!

Jugendeile soll diesen Zug beginnen und enden! Die Pforte steht mir als dem Haupte des heimlichen Gerichtes offen! Keiner wird es wagen, sie vor mir zu verschließen. Ich lasse mir dann alle geheimen Gemächer desselben öffnen, und finde ich die Weiber in einem derselben, so schwöre ich euch im Angesichte des gerechten Gottes, daß ich sie sicher und treu in eure Hände überantworten will!

Graf Farnsburg. Dein Rath ist gut!

Friedrich. Wenn nicht Trug darunter verborgen liegt!

Konrad. Junger, allzu rascher Mann! Betrachte dieß Haupt! Es ist in Ehren grau geworden! Redlichkeit und Treue haben es stets geschmückt, ich will und werde am Rande meines Grabes es nicht mit Schande beflecken. Lerne unterscheiden, sonst wird dein kühnes Schwert noch oft das Blut des Gerechten und Unschuldigen trinken!

Friedrich (gerühret ihm die Hand reichend.) Verzeiht mir, ehrwürdiger Greis, ich wollte euch nicht kränken, aber es wird mir so schwer, unter so vielen Schurken, die wenigen Redlichen zu erkennen.

Konrad. Leider und traurig für mein

Herz, daß ich deinen Ausspruch zu bestätigen gezwungen bin!

Graf Farnsburg. Ziehe voraus, wir wollen dir nachfolgen, und unsern der Burg deiner Nachricht entgegen harren!

Graf Froburg. Aber wenn du nun die Weiber wirklich unter den Händen der Räuber trifft, wenn du die erstern, wie mein Herz wünscht und hofft, uns unbeschädigt und rein überantwortet hast, was soll dann die Genugthuung für diese lodernde Veste? Welches der Lohn der Jungfrauenräuber seyn?

Konrad. Ich werde das Herz und Gewissen der Einwohner streng prüfen! Finde ich unter ihnen die Thäter oder nur Theilnehmer der That, so werden meine Knechte sie euch zur gerechten Strafe überliefern! und die Burg euern Knechten überantworten, damit sie Feuer darein werfen, und gleich Sodom und Gomorra die Stätte vertilgen, auf welcher die Diener unsers Bundes solche Lasterthaten verübten!

Graf Farnsburg. Voran, frommer Mann! Wir folgen dir gleich Strafengeln, die Gottes Richterstuhl umreihen!

Konrad (sein Roß besteigend). Im Nah-

men des Herrn, der die Tugend zu schützen, das Laster zu strafen geboth!

Die Ritter folgten mit kochendem Herzen, nur einige wenige blieben mit ihren Knechten auf des Grafens Geheiß zurück, damit sie, wenn die Macht des Feuers sich mindere, durch Hülfe der Vasallen und Leibeigenen noch retten könnten, was seine verzehrende Kraft verschont habe. Ich übergehe die Tage, welche die Ritter auf dem Zuge nach der Veste verbrachten. Sie waren traurig und trübe, wie die Tage des Winters, wenn schneevolle Wolken am Himmel hängen, und hier und da war ein einzelner Sonnenstrahl der erstarrten Erde der Wärme Daseyn und Zukunft verkündigt. Oft nagte Verzweiflung an der verlobten Ritter Herzen, wenn sie sich ihre Bräute in den Händen wollüstiger Räuber dachten, wenn ihre Einbildungskraft ihnen Bilder vors Auge stellte, deren schreckliche Möglichkeit sie wohl bezweifeln, aber doch nicht vernichten konnten. Oft entquoll dem starrenden Auge der Väter eine Thräne, wenn sie an ihre Töchter dachten, und ihr banges Weheklagen, ihr ängstliches Rufen nach Hülfe zu hören, ihr stummes Händeringen, ih-

ren verzweiflungsvollen Blick zu sehen glaubten. —

Am Nachmittage des dritten Abends, als schon die Sonne die höchsten Gipfeln der nahen Tannen zu berühren schien, langten sie auf dem Gebiethe des Landvogtes an. Sie waren unfern Neuburgs Veste vorüber gezogen, und hatten weidlich mit den Zähnen geknirrscht, als sie sahen, daß das blaue Fähnlein stolz auf ihrem Thurme wehte, und ihnen Hohn zu sprechen schien. Jetzt lagerten sie sich, auf Geheiß des alten Konrads unter den Schatten der Tannen. Er geboth ihnen, hier zu harren, bis er Nachricht sende, und zog mit seinen Knechten, auf deren Treue und Verschwiegenheit er bauen konnte, hinab nach der Burg, welche am Fuße des Berges lag. Bald darauf hörten die Ritter den Schall der Trompete, welchen die Einwohner dem Haupte des heimlichen Gerichtes zu Ehren ertönen liessen. Ich folge dem Rufe derselben, weil ich im voraus überzeugt bin, daß meine Leser sehr begierig sind, zu erfahren, wie der redliche Konrad handelte und wirkte. Der neue Vogt eilte mit allen seinen Knechten voll Ehrfurcht dem Grafen entgegen, als er seine so unerwartete Ankunft erfahren hatte. Herr

und Richter, sagte er, sey uns willkommen. Alle Häupter neigten sich jetzt zur Erde, gleich einem Hirten, der am Abende seine anvertraute Heerde zählt, überblickte er jetzt die ganze Schaar. Sein ernster Blick ruhte auf jedem einzeln, und nahm mit Mißfallen wahr, daß vieler Augen ihn nicht ertragen konnten, und beschämt zur Erde sanken. Nach langem Stillschweigen begann er also: Der Segen des Herrn, die Gnade des Gerichtes sey mit allen, die auf seinen Wegen wandeln! Der Segen des Herrn sey mit euch, wenn ihr treu ihm dienet, und reine Herzen ihm opfert! Er ging nun mitten durch die Schaar nach der offnen Burgpforte, welche ein Theil seiner Reisigen sogleich besetzte und bewachte. Konrad stieg hinauf zu den Gemächern, die er alle nach der Reihe öffnen ließ, und forschend untersuchte. Er fand nirgends etwas, was ihm Stoff zum Verdachte geben, was seinen Argwohn vermehren konnte. Wie er hier nichts entdeckte, stieg er zu den untern Gemächern, und sogar in die Keller hinab, wo er Wein in Menge, aber kein menschliches Wesen fand. Er gab nun dem neuen Vogte deutlich zu verstehen, daß er ihn wegen dem Weiberraube auf Froburgs Veste im

gegründeten Verdachte habe, und wenn er nicht freywillig sie liefere, den ergrimmten Löwenrittern volle Macht ertheilen werde, selbst Nachsuchung zu halten. Deine Hartnäckigkeit, endete er, hast du es dann zu verdanken, wenn sie jeden Stein dieses Gebäudes von seinem Platze rücken, und deine Burg in einen Steinhaufen verwandeln. Hoch hob nun der Vogt seine Hände zum Himmel empor, und schwor einen fürchterlichen Reinigungseid, unterwarf sich jeder Rache, jeder Strafe, wenn man Schuld dieses Verbrechens an ihm finden, ihn nur durch einen gültigen Zeugen überführen könne, daß er den entferntesten Antheil an dieser ruchlosen That genommen, nur einige Wissenschaft davon gehabt habe. Schon fing der Greis dieser theuern Versicherung Glauben beyzumessen an, schon wollte er Bothen zu den Rittern senden, und ihnen von allem redliche Kundschaft thun, als eilender Rosse Tritte und wildes Getümmel ihn an die Thüre lockten. Die Ungeduld und Hoffnung, ihre Bräute und Kinder zu finden, hatte die Ritter in die Veste geführt. Konrad, welcher so herzlich gern der Ritter Ruhe und Glück befördert hätte, auf der andern Seite aber auch die

Bewohner der Burg, wenn sie unschuldig wären, zu schützen entschlossen war, führte nun selbst den Vogt in der Ritter Mitte, und geboth ihm, sich entweder ganz zu rechtfertigen, oder gerechte und schreckliche Rache zu erwarten. Hart war der Kampf, welcher nun zwischen beyden begann. Friedrich bewies mit unläugbaren Gründen, daß ehe schon diese Burg sich des Raubes, Mords und der Entführung schuldig gemacht, die Tochter des Grafen Neuburgs auch im verborgenen Kerker gefesselt gehalten habe, und nun bey ähnlicher Gelegenheit es sich müsse gefallen lassen, daß man hier wieder suche, was man ehe schon gefunden habe. Der Vogt läugnete keinesweges die Thaten seines Vorgängers, er verargte es den Rittern eben so wenig, daß sie ihn als seinen Nachfolger ähnlicher Werke fähig hielten; aber er bestand kühn auf seine Unschuld, und unterwarf sich und seine ganze Burg nochmahls der strengsten, genauesten Untersuchung.

Graf Froburg. Leicht möglich, daß du diese kühn uns biethen kannst, wenn die Gewißheit dich sichert, daß dein Raub anderswo verborgen schmachtet. Du hast widerrechtlich Graf Neuburgs Veste erobert. Laß dort uns

auch Nachsuchung pflegen, und statte zurück, was du nicht mit Recht und Gewissen besitzen kannst.

Landvogt. Die erste Forderung sey euch heut oder morgen, wie es euch behagt, unbedingt gestattet; die zweyte mag unser Oberhaupt entscheiden. Als ich zum Vogte gewählet wurde, hatten die Knechte Neuburgs Veste bereits in ihrer Gewalt; sie vertrauten mir solche als ein Eigenthum, das ich bisher nach Pflicht und Gewissen zu schützen und zu erhalten suchte.

Konrad. Die Veste ist ein väterliches Erbe der einzigen Tochter des Grafen. Sein letzter Wille, worauf euer Anspruch sich gründet, war durch List und Boßheit eures vorigen Landvogtes erschlichen. Diese ist nun vollkommen entdeckt. Wie wollt, wie könnt ihr noch Nutzen davon zu ernten suchen, da ihr der gekränkten Erbinn von Gottes und Rechts wegen noch manchen Ersatz pflicht und schuldig seyd!

Vogt. Ich unterwerfe mich willig und gern deinem Urtheile. Ich überantworte dir und den Rittern Land und Veste, und überlasse euch die Pflicht, sie denen zu übergeben, deren Eigenthum du erwiesen hast.

Konrad (zu den Rittern). Könnt, wollt ihr noch mehr fordern?

Friedrich. Noch manches! Erfahrung hat mich weise gemacht! Ich traue den Füchsen nicht, die so herrlich zu heucheln und zu gleißnen verstehen, wenn man die blutige Spur nach ihrer Höhle entdeckt! (zum Vogte) Dein Ansehen täuscht mich nicht mehr, deine demuthsvolle, unschuldlügende Miene macht mich nur noch aufmerksamer! Hoffe nicht, daß du uns hintergehen kannst. Sind die Weiber auf der Veste verborgen, so beichte im voraus, wenn dir Barmherzigkeit werden soll. Schon habe ich alle Zugänge dahin durch unsere Reisige besetzen lassen. Entführung von dort, wenn du auch die Übergabe bis morgen verzögerst, ist unmöglich! Bekenne also, wenn du dich schuldig fühlst!

Vogt (standhaft). Ich habe nichts zu bekennen, und kann daher auch ruhig den Ausgang erwarten! Eure Vorsicht ist mir über dieß erfreulich, meine Unschuld wird dadurch um so heller ans Licht gefördert.

Friedrich (rasch, und starr in des Vogts Auge blickend). Wo sind die Schlüssel zur Höhle, in der einst Klotilde gefangen lag?

Vogt. Ich habe keine Kenntniß von dieser Höhle, ich — —

Friedrich. Ihr Eingang ist bereits durch unsere Knechte besetzt!

Vogt. Wohl euch also, edler Ritter, so könnt ihr dort ungehindert Nachsuchung pflegen. Ich schwöre es euch wiederhohlt, daß ich weder ihre Lage, noch ihren Eingang kenne!

Friedrich. Ich erwarte mit jedem Augenblicke die Nachricht des Erfolgs!

Vogt. Wollte Gott, so ruhig wie ich, so hätte all euer Kummer ein Ende! Sehet mein graues Haar an, betrachtet diese gefaltete Stirne, und urtheilet dann noch: ob ich fähig bin nach Weiberbesitz zu geitzen, oder mit ungerechtem Gute mein Gewissen zu belasten. Ich muß mir dort Schätze sammeln, mein Reich auf Erden wird bald enden. Ich kann nur für mich, nicht für meine Vasallen stehen, aber so viel kann ich beym Verluste meiner hoffenden Seeligkeit euch zuschwören, daß keiner derselben schon durch zehn Tage die Burg verlassen hat.

Graf Jarnsburg. Und doch ist es erwiesen, daß schwarze Ritter, und also Diener des heimlichen Gerichtes, unter den Räu-

bern sich befanden, welche meines Bundesgenossen Veste verbrannten, und unsere Töchter entführten.

Vogt. Möglich! Aber müssen es denn eben meine Knechte gewesen seyn?

Graf Farnsburg. Eure vorigen Thaten waren die Väter dieses Verdachts.

Vogt. Dessen Folgen ich mich auch willig unterwerfe. Seyd gerecht, und ich werde den schweren Kampf glücklich enden.

Konrad. Wohl dir, mein Sohn, wenn Handlung und Rede übereinstimmen, wenn beyde deiner Unschuld Zeugen werden! Gehe jetzt in dein Gemach, und bist du wirklich unschuldig, so danke Gott, daß er dir Richter sandte, die vorher prüften, ehe sie straften! —

Der Vogt entfernte sich, und Konrad hielt nun mit den Rittern Rath; was sie ferner zu beginnen gedächten. Um vieles hatte sich freylich der Verdacht gegen den Vogt in aller Herzen vermindert, aber verschwunden war er noch lange nicht, und alle hofften, daß sie morgen auf der Veste finden würden, was sie hier vergebens gesucht hatten! Die Grafen sandten um deßwillen noch mehrere Ritter und Reisige dahin ab, und gebothen ihnen streng, alle Zugänge wohl zu bewachen.

Friedrich hoffte immer, daß man in der Höhle etwas entdecken würde; aber bald schwand seine Hoffnung, als die Reisige rückkehrten, und ihm die Nachricht brachten, daß sie solche offen, und die verborgenen Schlösser und Riegel verrostet und zerbrochen gefunden hätten. Als darauf einige Ritter den Argwohn äußerten, daß im Umfange der Burg doch wohl noch einige verborgene und unentdeckte Gemächer enthalten seyn könnten, so erlaubte ihnen Konrad willig, daß sie ungehindert darnach spähen könnten. Keine Wand blieb nun unangetastet, kein Gemach ungeprüft! Durch jede kleine Öffnung erschallte der Liebenden Stimme, aber kein Laut beantwortete ihre Fragen. Wie sie geendet hatten, war die Mitternachtsstunde schon verflossen; Konrad hatte Ruhe auf einem Lager gesucht, weil er entschlossen war, mit Tagesanbruch den Rittern nach der Veste zu folgen, und solche im Nahmen des Vogts ihrem Schutze zu übergeben. Die Ritter sammelten sich in einem entfernten Gemache, beschlossen nicht zu schlafen, und forderten Wein von einem Knappen, welcher dort zu ihrem Befehle bereit stand. Als dieser die Becher füllte, lächelte er immer geheimnißvoll, schüttelte bedenklich den Kopf,

und seufzte einige Mahle deutlich. Friedrichs Aufmerksamkeit ward rege. Eine tiefe Narbe, welche des alten Knappens Stirne verunstaltete, gab Stoff zum Gespräche. Er erzählte nun Friedrichen, daß er in seinen Jünglingsjahren Kriegsknecht gewesen, im heiligen Lande gegen die Ungläubigen gekämpft, dort diese Narbe erbeutet, wieder rückgekehrt sey, und zum Lohne seiner Tapferkeit kärglichen Unterhalt hier auf des Vogtes Veste gefunden habe. — Ihr habt schon recht, endete er mit neuem Kopfschütteln, wenn ihr dem Vogte nicht alles aufs Wort glaubt, und wäre ich an eurer Stelle, so würde ich auch die Burgkapelle durchsuchen. Es kann Gott nicht beleidigen, wenn man verlornes und geraubtes Gut dort sucht.

Friedrich. Lieber, guter Kriegsknecht, entdecke mir, was dein Mund so unwillig zu verschweigen scheint. — Herrliche Belohnung wartet deiner! Ich will dich mit mir nehmen, und vaterähnlich pflegen!

Der Knappe. Gestrenger Herr Ritter! Ihr verhunzt mir durch eure Versprechungen ein gutes Werk, das ich eben, nicht um des zeitlichen Gewinnstes willen, sondern zu meinem künftigen Seelenheile auszuführen ge-

dachte. Was ich weiß und muthmaße, will ich euch ohne Rückhalt treu und redlich erzählen; beginnt dann mit mir und meiner Erzählung, was euch gut und weise dünkt. Vor einigen Tagen, als ich ruhig auf meinem Lager schlief, schreckte mich ungewöhnlicher Lärm empor. Ich schlich aus meiner Kammer dem Geräusche nach, und sah unsere Burgkapelle mit Fackeln beleuchtet. Wie ich dort anlangte, und mich hinter einem Pfeiler versteckte, sah ich viele geharnischte Ritter an der offenen Gruft stehen. Sie senkten eben unter leisem Gebethe einen Sarg hinab, wälzten den Stein wieder darüber, und gingen dann nach der offenen Burgthüre, wo unsere Knechte traulich von den Rittern Abschied nahmen, und die Thüre wieder verschlossen. Ich kehrte, als niemand mehr zugegen war, in meine Kammer zurück, marterte oft mein Gehirn mit allerley Muthmaßung, bis des alten Konrads und eure Ankunft mich auf andere Gedanken brachte. Es lohnt sich doch der Mühe, den Sarg näher zu untersuchen! Vielleicht findet ihr Aufklärung darin; nur wünsche ich vom ganzen Herzen, daß nicht irgend ein todtes Liebchen von euch darin ruhet, daß nicht vielleicht, ehe ich ankam, mehrere Särge in

die Gruft gesenkt wurden, und ihr nun unter den Todten findet, was ihr bisher so emsig unter den Lebenden suchtet. Meine plauderhafte Zunge hätte dann schlechten Lohn von euch zu erwarten. Doch ist Gewißheit des Unglücks immer besser, als stäte, bange Erwartung desselben. Ihr erfahrt dann noch, woran ihr seyd, und könnt euch früher darein schicken lernen. — Beym Anfange dieser nun geendigten Erzählung hatten sich die Ritter eng um den Erzähler zusammen gereiht, sie horchten voll Erwartung zu; als er aber des Sargs erwähnte, da erblaßten ihre Angesichte, und als er gar des möglichen Inhalts gedachte, da bebten sie schaudervoll zurück, und standen, wie er endete, in einzelnen Gruppen sprachlos da. Sie glichen vollkommen einem Schiffer, der schon lange dem harten Sturme trotzte, vergebens den Hafen suchte, ihn auf ein Mahl zu erblicken glaubt, eilfertig dahin steuert, und nun zu spät gewahrt, daß der sich nähernde Gegenstand kein Hafen, sondern ein steiler Fels ist, an dem sein Schiff ohne Hoffnung scheitern muß. Noch lange standen sie unentschlossen: ob sie dem Winke des Erzählers Folge leisten, sich mit ein Mahl alle Hoffnung rauben, oder die Erzählung für ei-

nen Traum halten, und ferner noch hoffen sollten? Friedrich war der erste, welcher Muth faßte, er fuhr einige Mahl mit der Hand über sein bleiches Gesicht, weckte sein Gefühl, und geboth im düstern Tone dem alten Knappen die Fackel zu zünden, und ihn nach der Gruft zu führen. Heinrich nebst Eschenbach und Wiesenborn schlossen sich dicht an ihn an. In einiger Entfernung folgten die Väter, welche die übrigen Ritter unterstützen mußten, weil ihr Herz brach, und es ihnen dünkte, als ob sie hinter der Leiche ihrer Töchter einher gingen. Hastig und mit verzweiflungsvoller Stärke hoben sie nun den Stein von der Gruft, und stürzten ihrem Führer nach. Hoffnung schlug auf das neue in ihren Herzen, als sie in eben dieser Gruft nicht mehr als einen Sarg erblickten, an dessen vier Ecken große, schwarze Siegel herab hingen. Keiner der vier Ritter wollte es wagen, diese zu öffnen, und die Decke des Sarges hinweg zu reissen, jeder fürchtete seine Braut darin zu finden, und wollte noch länger hoffen, noch länger sich mit der Vorstellung laben, daß es eben nicht seine Geliebte sey, die hier schlafe. Auf der Väter Geheiß unternahmen dieß Geschäft endlich die übrigen Ritter, die Lieben-

den wanden sich abwärts, und erwarteten in banger Furcht, welchen unter ihnen das Todesloos treffen würde. Tiefe Stille erfolgte, als der Deckel des Sargs zu ihren Füßen herabrollte. Eine weibliche Gestalt, deren Hände mit Ketten gefesselt waren, lag vor ihnen. Drey Dolche waren neben einander bis ans Häft in ihr Herz gedrückt, und sollten der Mörder Absicht gemäß, wahrscheinlich darin verrosten. Ein dichter Schleyer deckte der Todten Angesicht, ein Ritter lüftete ihn, und aller Brust, welche die Erwartung bis auf den äußersten Grad gespannt hatte, schöpfte tiefen Athem, als er laut erklärte, daß er die Todte nicht kenne. Alle drängten sich nun hinzu, um sich selbst von dieser fröhlichen Wahrheit zu überzeugen, aber bald bebte Eschenbach und Wiesenborn, und mit ihm auch die Grafen zurück, welche alle zugleich in der Todten, Klotildens Mutter, die unglückliche Wittwe des Grafen Neuburgs erkannten. Keiner aus ihnen hatte ihrer bisher gedacht, im Drange der stärkern Leidenschaft nicht nach ihrem Schicksale geforscht; fand sie jetzt so unverhoft im Sarge, und so schrecklich ermordet. Da sie sich beym Auszuge nach Kostnitz schon auf Froburgs Veste befand, so

war es äußerst wahrscheinlich, daß die Räuber sie dort getroffen, gleich den Übrigen mit sich fort geschleppt, und auf ihrem Heimzuge ermordet hatten. Ihr Tod rührte jeden, war Stoff zu neuem Jammer für alle, weil sie nun mit Recht befürchten mußten, daß den übrigen Gefangenen ganz gewiß das nähmliche Schicksal zu Theil geworden sey. Sie wollten eben zum Vogte eilen, dem sie nun gerade zu der Theilnahme an den Verbrechen beschuldigen, und von ihm nähere Nachricht fordern konnten, als ein Ritter am Haupte der Todten eine bleyerne Tafel entdeckte, er reichte sie Friedrichen, weil er Buchstaben darauf bemerkte, und solche selbst nicht lesen konnte. Friedrich las solche: „Dreyfach" stand darauf eingegraben, „ist unser Bund! „Drey Dolche rosten in der Verrätherin Her„zen, drey Dolche hängen an unsern Lenden, „und drey Dolche sind aufs neue gezügt, um „die Kühnen zu strafen, welche ihren Tod zu „ahnden wagen!" Und wären es tausende, rief Friedrich, so gehe ich ihnen muthig entgegen! Wir mit dir! wir mit dir! riefen alle nach, reihten sich um den Sarg, und reichten sich ihre Hände über der Leiche zum Rachebund ge-

gen die Mörder. Sie zogen nun aufwärts, nahmen aber die Tafel, und die Siegel mit sich, um diese zur nähern Entdeckung nützen zu können. Anfangs wollten alle ins Gemach des Vogtes stürmen, und ihn vor Gerichte fordern, da aber die alten Grafen vorher mit Konrad zu sprechen gedachten, so mußten die Ritter ihrem Gebothe Folge leisten, und der Rache Genuß bis zu seinem Erwachen verschieben. Als dieses endlich erfolgt war, und die Grafen den Konraden von allen unterrichtet hatten, entbrannte sein Zorn mächtig gegen den heuchlerischen Vogt. Er gelobte strenges Gericht über ihn, und ließ ihn sogleich vor sich fordern. Dieser hörte mit heiterm Angesichte und unerschrockenem Muthe die schreckliche Klage des ungerechten Meuchelmords, welche jetzt aus der Ritter Munde gegen ihn begann. — Hört mich ruhig an, antwortete er, und urtheilt dann selbst: ob ich oder meine Knechte uns dessen schuldig gemacht haben? Vorigen Monden sind neun Jahre verflossen, als in der Mitternachtsstunde neun geharnischte Ritter an der Pforte dieser Burg anlangten. Ich verwaltete damahls das Amt eines Vogtschreibers. Sie fragten nach dem Vogt, und ich führte sie an sein

Lager. Wir kommen, sprach nun einer der Ritter, dir eine Bitte vorzutragen, deren Erfüllung wir von deiner Güte hoffen. Dreyhundert edle Ritter haben einen Bund des Kampfes und der Fehde unter sich geschlossen, ihnen mangelt ein Erbbegräbniß, in der Kirche deiner Burg ist Platz in Fülle dazu vorhanden. Gönne uns diesen, und wir werden deiner dankbar gedenken. Der Vogt versprach zu erfüllen, was sie bathen, und die Ritter zahlten ihm dreyhundert Goldgülden, für deren Werth der Vogt geloben mußte, drey unterirrdische Gewölber neun Ellen lang, breit und hoch zu bauen. Für jeden Sarg, den sie in unsere Burgkirche führen würden, versprachen sie überdieß drey Goldgülden. Sie hielten in der Folge redlich Wort, sie brachten öfters Särge, nie anders als in der Mitternachtsstunde, und versicherten, daß sie unsere Burg in ihren Schutz und Schirm nehmen würden. Ob der vorige Vogt diese Ritter näher kannte, weiß ich nicht. Ich kann es euch aber nicht bergen, daß sie auch dieses Versprechen treu erfüllten: denn als kurz nachher meine Knechte gegen Neuburgs Veste zogen, und solche als ein Eigenthum der Vogtey von euch fordern wollten, da gesell-

ten sich in der kommenden Nacht ein und achtzig dieser Ritter zum Heere, und versprachen ihren Beystand. Hättet ihr nicht freywillig die Veste verlassen, der Kampf mit ihnen würde hart gewesen seyn. Eben als neun Jahre um waren, hatten sie die erste Gruft mit Särgen angefüllt, sie versiegelten solche, und gaben mir einen Brief an denjenigen, der es jetzt oder in die Zukunft wagen würde, dieß Siegel verletzen zu wollen. Seit einem Monden haben sie nur einen einzigen Sarg gebracht, welchem eure kühne Hand vielleicht zu rasch geöffnet hat. Ihr mögt die That verfechten, wenn sie Rache heischen werden.

Graf Farnsburg. Waren die Särge alle versiegelt?

Vogt. Alle! So viel schwöre ich euch bey meinem Amte, daß ich den Inhalt derselben nie kannte, daß ich und alle meine Knechte fest glaubten, es wären Mitglieder ihres Bundes, welche in Fehden und Kampfe ihr Leben geendet hätten. Rein sind wir, wenn sie auf unrechtem Wege wandelten, und verdienen nicht Rache, wenn wir den Schlachtopfern ihres Grimmes ein Begräbniß gönnten.

Friedrich. Wo ist der Brief, welchen sie dir gaben, als sie die Gruft versiegelten.

Vogt. Ich will ihn euch bringen! Nur flehe ich euch, im voraus wohl zu erwägen, daß ihr die Rache eines mächtigen Bundes durch dessen Eröffnung gegen euch reitzen werdet. —

Graf Farnsburg. Wir fürchten ihn und seine Rache nicht. Wir handeln frey und offen, verhüllen unsere Thaten nicht ins Dunkle der Mitternachtsstunde wie die Diener des heimlichen Gerichtes, und werden Kampf mit ihnen suchen, da sie unsere Bundsgenossen ermordet, so frech unseres Schutzes gespottet haben. Bringe den Brief, ich will ihn lesen!

Der Vogt erfüllte, was man ihm gebothen hatte, und Friedrich mußte auf Farnsburgs Geheiß die drey Siegel öffnen, welche daran befestigt waren: „Verwegner und Kühner, las er nun laut der Versammlung vor, drey Mahl drey hundert Dolche sind gegen dich gezückt, der Bannfluch wird dich treffen, wenn du es wagst das Siegel zu verletzen, welches den Eingang zu unserer Gruft bewacht! Verkrummen wird über dieß deine Hand, erlahmen dein Fuß, verdorren dein Körper! denn es ist geschwängert mit Flüchen, vermischt mit giftigen Kräutern, die gleich Wasseregeln sich an deine kühnen Fin-

ger hängen, und dein Blut aussaugen werden. Laß ab von deinem Vorhaben, und ehre die Macht der drey Mahl drey Vereinigten. Willst du uns näher kennen lernen, so harre, wenn der Vollmond beginnt, in der Mitternachtsstunde auf einem Scheidewege, dessen Spitze nach einer Kirche führt, dort wirst du immer einen aus unserer Mitte finden, der dir Rede stehen kann."

Drey Kreuze bezeichneten am Ende diesen Brief, über dessen Inhalt Konrad und der Vogt mächtiglich zu schaudern begannen. Du wirst doch nun, sprach der erste zitternd zu Farnsburgen, dein kühnes Vorhaben aufgeben, nicht augenscheinlich dich deinem Unglücke nahen?

Graf Farnsburg. Hoffte ich meine Töchter Leichen in der Gruft zu finden, ich würde ihrer Drohung nicht achten, auf Gott und meine gerechte Sache bauen, und die unschuldig Ermordeten ihrem Schutze entreissen. Doch da sie mir offne Fehde biethen, und Rede stehen wollen, so will ich um deßwillen ihre Bitte ehren, und nicht ohne Überzeugung offne Schande über sie bereiten. Wann wird der Mond sich wieder füllen?

Vogt. Erst vor drey Tagen ward er voll.

Graf Farnsburg. Und so lange soll ich der Entscheidung entgegen harren! Unmöglich! Vielleicht sprechen sie hier eher ein! (zum Vogte) Schwöre mir, daß du erfüllen willst, was ich dir jetzt auftrage.

Vogt. Wenn es zu Gottes Ehre frommt, wenn es meiner Pflicht nicht entgegen ist, will ich herzlich gern deines Wunsches Beförderer werden.

Graf Farnsburg. Es wird keinem von beyden schaden. Setze dich und schreib! (der Vogt befolgt es) „Unbekannte Ritter! Ihr habt eine unschuldige Wittwe jämmerlich ermordet. Ich habe ihren Leichnam in des Landvogtes Burgkapelle gefunden! Meine Ritter haben mit geschloßnen Händen über diesen ihren Mördern Rache geschworen! Meines treuen Bundsgenossen, des Grafen Froburgs Veste haben Räuber angezündet, meine und seine Töchter mit sich fortgeschleppt! Ich zeihe euch dieser Bubenthat, sende euch diesen Fehde- und Absagebrief und fordere euch in die offnen Schranken, damit Gottes Gerichte zwischen uns entscheide. Ihr habt mich in eurem Schreiben, welches der Vogt in Verwahrung hat, im Vollmondstage auf die Kreuzwege vorgeladen. Sollte euch dieser Brief nicht eher zu Handen

kommen, so werdet ihr um diese Zeit auf jedem derselben einige meiner Ritter finden. Solltet ihr aber nicht erscheinen, so werdet ihr mirs nicht verargen, wenn ich euern Bund öffentlich schände, eure Siegel, wovon ich vier Stücke in Händen habe, an eben so viel Hochgerichte nageln lasse, damit jeder ehrbare Ritter eure Mörderzunft kenne, und sie zu verachten lerne. Graf Benno von Farnsburg, Ritter des Schwabenlandes, und Hauptmann des ehrbaren Löwenbundes "

Der Vogt gelobte den Brief richtig einzuantworten, und da die Sonne schon über die Bäume des Forstes empor stieg, so gebothen die Grafen Aufbruch, um nach Neuburgs Veste zu ziehen, welche der Vogt nochmahls freywillig zu übergeben gelobte.

Traurig und still zogen nun die Ritter aus den Mauern der Burg. Der Tag war so schön, die Sonne glänzte so herrlich am wolkenleeren Himmel, aber wenige der Ritter genossen diesen angenehmen Morgen, das traurige Schicksal der Weiber nagte an ihrem brüderlichen Herzen, es that diesem so weh, daß sie Thatenleer umher ziehen mußten, und am Abende nicht ein Mahl einen Freudenbecher füllen konnten. Abgesondert von ihnen allen,

zogen die Grafen und die Liebenden! Stille Verzweiflung thronte auf ihrer Stirne, und schien sich in den tiefen Falten derselben eine Wohnung auf immer zu bereiten. In ihrer Mitte ritt Konrad, er sprach Worte des Trostes zu ihnen, aber sie hörten ihn nicht, und blickten starr in den Staub hinab, den ihrer Rosse Füße vom trockenen Boden aufwühlten. Bisher hatte immer noch Hoffnung ihr Herz gelabt, und die tödtliche Wunde desselben gesalbt. Jetzt schwieg diese ganz, und die ungepflegte Wunde fieng zu eitern an. Sie hatten Neuburgs Wtwe schrecklich ermordet gefunden. In ihrer Gesellschaft wurden die andern Weiber gefangen; ganz natürlich war es also zu vermuthen, daß auch ähnliches Schicksal ihr Loos geworden sey. Mit dieser schrecklichen Vorstellung, deren Gewißheit sie immer fester glaubten, langten sie bey der Burg an, welche auf des Vogts Befehl sogleich geöffnet wurde. Wiesenborn, welcher ehemahls diese Veste vertheidigt hatte, und folglich jedes heimliche Gemach derselben kannte, war Anführer der Suchenden. Als aber alle geöffnet waren, und alle leer gefunden wurden, da begann aufs neue der Ritter Trauer um so mächtiger, weil jede Aussicht

nun verschlossen, jede, auch die kleinste Hoffnung verschwunden war.

Am andern Morgen beschloß Konrad heim zu ziehen, weil er vor jetzt wenigstens seines Zuges Absicht zu erfüllen nicht fähig war. Er gelobte heilig, wieder zu kehren, wenn die Weiber gefunden würden, und verwies die Trauernden indeß auf Gottes Hülfe, der nach seiner Zusicherung, den Gerechten wohl oft prüft, aber nie ganz verläßt, und wenn er sich ohne Rath und Hülfe dünkt, oft sein Retter wird.

Nach seinem Abzuge rathschlagten die Ritter! was sie nun beginnen, und wohin sie ziehen sollten? Aller Meinung fiel dahin aus, daß die Väter indeß nach Schwaben auf Farnsburgs Veste ziehen, und dort der Nachricht harren sollten, welche ihnen die suchenden Ritter bringen würden; denn diese hatten nebenbey beschlossen, in getheilten Haufen nach Süden und Norden, nach Osten und Westen auszuziehen, und emsig nachzuforschen: ob sie nicht irgend eine Kundschaft von den Dirnenräubern erhalten, oder ihren Aufenthalt erforschen könnten. Der Bundshauptmann billigte diesen Plan, und geboth ihnen, ehe der Mond sich ganz fülle, heim zu kehren,

damit man alsdann vereint die Kreuzwege besuchen, und erfahren könne: ob die unbekannten Ritter ihr Wort halten, und Rede stehen würden?

Friedrich zog mit seinem Haufen nach der väterlichen Veste. Mit ihm war auch ausgezogen Heinrich, Eschenbach und Wiesenborn. Sie hofften nicht ohne Grund, daß sie dort nähere Kundschaft finden und treffen könnten. Vielleicht waren nicht alle Knechte ermordet und gefangen worden, vielleicht hatten sie sich wieder am Schutte der Veste gesammelt, und harrten ihrer Herrn; vielleicht konnten wenigstens die umher wohnenden Leibeigenen und Vasallen Nachrichten vom Abzuge der Räuber erzählen, ihre Rüstung beschreiben, und ihnen kund thun: ob die Weiber ferner mit ihnen gezogen, und wie sie sich gegen solche betragen hätten? Diese und noch mehrere Ursachen waren die Absicht ihres Zuges, war die Hoffnung, welche sie dahin leitete. Sie ruheten nur zur höchsten Nothdurft, und langten schon am dritten Tage am Berge an, von welchem die schöne Burg einst so stolz über das ganze Thal umher blickte. Noch stieg immer Dampf und Rauch aus den öden Mauern hervor, noch fand das Feuer immer noch

Nahrung unter dem Schutte, und flammte dann und wann sichtbar empor. Viele der Unterthanen des Grafens kletterten auf den Mauern herum, und suchten, aufgemuntert durch die zurück gebliebenen Ritter, emsig zu retten, was etwa das Feuer noch nicht erreicht, oder nicht ganz verzehrt hatte. Als diese sahen, daß Reiter sich naheten, sammelten sie sich hinter den Steinen zum Kampfe, und kamen nicht eher hervor, als bis sie ganz überzeugt waren, daß der Sohn ihres Herrns sie rufe. Er versammelte nach und nach alle um sich, und forschte emsig nach Nachrichten, die sein krankes Herz trösten und stärken sollten. Sein Auge erblickte einige Burgknechte unter den Haufen; er geboth ihnen alles zu erzählen; da diese aber in der Nacht schon ihr Heil in der Flucht gesucht hatten, so konnten sie seiner Neugierde nichts neues zur Sättigung bringen, und meinten nur, daß wahrscheinlich Rothbergs Bundsgenossen so schreckliche Rache genommen hätten. Weit bessern und angenehmern Bericht erstattete ein Lehensvasall, der tief im Forste seine Wohnung hatte, bey welchem der Räuberzug vorüber gegangen war, und eine Stunde lang Halt gemacht hatte. Er erzählte, daß es gegen drey hundert Ritter an

der Zahl waren. Sie trugen alle schwarze Rüstungen, und über diese goldene Ketten, an denen drey Kreuze hingen. Sie führten in ihrer Mitte Klaren, Adelheiden, und die übrigen drey fremden Jungfrauen, welche bisher auf der Burg gewohnt hatten. Sie forderten Wasser zur Labung für diese, begegneten ihnen voll Ehrfurcht, und versicherten sie wiederhohlt, daß sie für Ehre und Leben nicht das geringste zu fürchten hätten. Einer der Ritter, fuhr der Erzähler fort, welcher eine breitere Kette, und an diese größere Kreuze trug, habe sich besonders bemühet, der Weiber Thränen zu stillen, und hätte Klaren mit einem Handschlage zugeschworen, daß sie alle ihre Ritter einst wiedersehen, und auf immer besitzen sollten. Dieser Trost hätte mächtiger als Labung auf die Weiber gewirkt, und sie hätten gelassen und ruhig die Rosse bestiegen, welche man ihnen vorführte. Diesem ersten Zuge, endete er, sey in einiger Entfernung ein anderer und schwächerer gefolgt; unter diesem befanden sich wieder einige schwarze Ritter, welche ein Roß leiteten, auf welchem eine Leiche lag, deren Angesicht er aber nicht sehen konnte.

Ob diese Nachricht gleich immer noch des Bittern vieles in sich enthielt, ob sie gleich im-

mer nur allzu wahrscheinlich glauben mußten, daß der Ritter Trostworte nur Trug und List enthalten könnten, so belebte doch der Gedanke, daß ihre Trauten nicht ermordet wären, ihre Hoffnung, und stärkte ihren Muth aufs neue. Friedrich traf noch am nähmlichen Tage Anstalten zum neuen Baue der Veste, sandte Bothen an seinen Vater, damit dieser ihn ferner fördern möge, und zog mit seinen Begleitern am andern Morgen der Strasse nach, welche die fremden Ritter genommen hatten. Als sie des Forstes Ende erreicht hatten, und eben am Scheidewege mit einander rathschlagten: welchen Weg sie wählen könnten? zog ein Eremite die Strasse herauf; sie gebothen der Eselinn, die ihn trug, Stillstand, und forschten bey ihm: ob er nicht vor einiger Zeit in dieser Gegend hätte Reiter ziehen sehen, welche Weiber in ihrer Mitte führten? Er bejahete ihre Frage, und versicherte sie hoch und theuer, daß sie den Weg gen Bern genommen hätten. Die Beschreibung, welche der Eremite von den Weibern machte, bewies den Rittern deutlich, daß es diejenigen waren, welche sie suchten; nur war es ihnen äußerst wundersam, zu vernehmen, daß nach des Eremiten Versicherung die unbekannten Ritter

nicht mehr schwarze, sondern hell glänzende Rüstungen trugen. Über diese, erzählte er, wären blaue mit Silber gestickte Schärpen herab gehangen, und auf ihren Helmen hätten ebenfalls hellblaue Federn gewehet. Der Weiber Gesicht hätte noch immer deutliche Spuren großer Traurigkeit verrathen; doch wären sie ruhig und gelassen einher geritten, und eben mit einem der Ritter im Gespräche begriffen gewesen, als er sie gegrüßt habe. Sehnsuchtsvoll hätten sie ihn dann angeblickt, und ihr Gesicht immer noch rückwärts auf ihn gekehrt, als der Zug schon weit vorüber war. Die Ritter trabten nun emsig auf der bezeichneten Strasse fort, und langten am Abende in einer Herberge an, in welcher nach des Wirths Versicherung die Weiber sammt den Rittern vor eilf Tagen Nachtlager hielten. Groß war Friedrichs und seiner Begleiter Erstaunen, als dieser versicherte, daß die Jungfrauen in einer bunten Reihe mit den Rittern getafelt, Freude und Vergnügen im Überflusse geäussert, und oft selbst die Becher gefüllt hätten, welche die Ritter stets auf ihr Wohl leerten. Eine neue, qualvolle Leidenschaft, die nagende Eifersucht bemächtigte sich nun ihres Herzens, sie saßen tief in sich verschlossen da,

und fluchten in Geheim der Liebe, wenn sie fähig wäre, so bittere Früchte zu tragen. Noch entdeckten sie einander ihre Gedanken nicht; als aber der geschwätzige Erzähler immer fortfuhr, ihren Verdacht zu mehren, als er am Ende gar versicherte, daß die Weiber den Rittern Küsse erlaubt, und solche oft erwiedert hätten; da entbrannte ihr Zorn heftig, da gaben sie ihrer Empfindung Worte, und schworen vereint, daß sie Rache an den Rittern, aber noch schrecklichere an den treulosen Weibern üben wollten. Ehe es noch tagte, verließen sie ihr Lager, auf welchem sie die Nacht in martervollen Vorstellungen zugebracht hatten, sie eilten vorwärts, erhielten neue Nachrichten von dem Zuge der Weiber, und waren am Abende wieder so glücklich eine Herberge zu erreichen, in welcher auch jene vor zwölf Tagen übernachtet hatten. Lange harrten sie, ehe sie es wagten, nach dem Betragen der Weiber zu forschen; als aber endlich Hoffnung und Ungeduld ihren Vorsatz besiegte, da ward ihnen noch weit schrecklichere Nachricht zu Theil. Die Weiber hatten nach des Wirths Erzählung auf dem Schooße der Ritter mehr als ein Mahl geruhet, Küsse in Menge empfangen und erwiedert. Auch schliefen sie mit

fünf der vornehmsten Ritter in einem Gemache, und hinterließen dem Erzähler auf diese Art die Überzeugung, daß sie wirkliche Ehefrauen derselben wären.

Groß war der Sturm, welcher nun in der armen Wanderer Brust sich erhob! Schrecklich und mannigfaltig das Leiden, welches ihr gutes Herz marterte. Sie hatten mit ein Mahl alles, sogar die Hoffnung ihres künftigen Glücks verloren. Rache und Tod war die einzige Aussicht, welche sich ihnen öffnete; sie haschten darnach gleich einem, der mit den ungestümen Wellen kämpft, und jeden Augenblick zu Boden zu sinken wähnt. Sie wünschten nur zu leben, um diesen einzigen Wunsch ihres Herzens befriedigen zu können, und wollten dann selbst den Tod suchen, wenn sie ihn in der Vollendung ihrer Rache nicht finden würden. Mit diesen Gedanken beschäftigt, zogen sie aufs neue aus, und verloren auf ein Mahl die fernere Spur des Zuges der Weiber. Bis zum Anfange eines grossen und weiten Forstes hatten verschiedene Bewohner eines Fleckens die Ritter ziehen sehen, aber weitere Nachricht konnten sie nicht geben, und im Forste fanden die Forschenden keinen, der ihren Zug beobachtet hatten. Viele Straf-

sen durchkreuzten den Forst! Unermüdet, denn Hoffnung der Rache stärkt mächtig, zogen die Ritter auf allen diesen hin und her, und fanden nirgends, was sie so emsig suchten. Mehr als ein Mahl hatten schon die Armsten den Forst rings umher durchjagt, waren in jedem nahen Dorfe, in jeder einzelnen Hütte eingekehrt, und hatten nichts erforscht, nichts erfahren, als einst in einer angenehmen Sommernacht Friedrich unter den Bäumen zu ruhen beschloß, und doch nicht ruhen konnte. Er blickte sehnsuchtsvoll ins weite Firmament hinauf, und forschte traurig nach dem Orte der ewigen Ruhe; als er mit ein Mahl den Mond erblickte, und gewahrte, daß seine Scheibe sich mächtig zu füllen begann. Er erinnerte jetzt seine Begleiter an das Geboth ihres Hauptmanns, und da diese des vergebenen Forschens müde waren, so waren sie alle zur Rückkehr um so mehr bereit und williger, weil sie mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnten, daß die unbekannten Ritter auf den Scheidewegen ihrer harren würden.

Am Abende zuvor, ehe der Mond sich ganz füllte, langten sie auf Farnsburgs Veste an. Alle Ritter strömten ihnen entgegen, und unter diesen auch die alten Grafen. Trau-

rig wichen dieſe aber zurück, als ſie die hoffnungsloſen Blicke der Ankommenden ſahen, und deutlich bemerkten, daß finſtere Verzweiflung auf ihrer Stirne throne. Sie nahmen die Heimkehrenden ſtillſchweigend bey der Hand, führten ſie nach dem Gemache der alten Gräfinn, und gebothen ihnen ohne Rückhalt die Trauerpoſt zu erzählen, welche ihr Geſicht ſchon im voraus ſo deutlich verkündigt hatte. Der kältere und daher richtigere Forſcherblick der Alten fand an der Erzählung der Ritter vieles zu tadeln, manches ſchien ihnen nicht erwieſen, nicht deutlich dargethan, und daher alles unglaublich, alles unmöglich! Sie bathen vereint die Liebenden, nicht nach dem Scheine zu urtheilen, ſich voriger Begebenheiten zu erinnern, und zu bedenken, daß allzu ſchnelle Rache der Liebe Glück ſchon ein Mahl beynahe ganz vernichtet hätte. Alle Weiber liebten ſo treu, ſo innig, ſo zärtlich, und ſollten jetzt auf ein Mahl ihres Geliebten vergeſſen, ſich zu elenden Buhlerinnen der Räuber erniedrigt haben! Dieß konnte der Alten Verſtand nicht faſſen! Dieß konnte ihr Herz nicht glauben, weil ſie ihrer Töchter Tugend nur allzu gut kannten, und zur Probe für dieſe willig und gern ihre Hand ins Feuer

gehalten hätten. Mit vorzüglich unerschrockenem Muthe hörte die alte Gräfinn Farnsburg die Erzählung der Ritter an. Ihre roth geweinten Augen hellten sich mächtig auf, ihre blassen, eingefallenen Wangen färbte jugendliche Röthe, sie behauptete kühn, daß ihre Töchter solcher Schandthat nicht fähig wären, und daß derjenige Ritter, der solche unedle Mähre glauben könne, ihr Sohn zu werden nicht verdiene. Auch Ludwig, der Sohn des Grafen Farnsburg, trat auf der Vertheidiger Seite, und bewies mit vielen Gründen, daß die schöne Adelheid unmöglich so handeln könne. Er bedauerte herzlich, daß sein Vater ihm nicht erlaubt hätte, mit den Suchenden zu ziehen, weil er sicher und gewiß den lügenhaften Erzähler gepackt, und zu besserm Geständniß gezwungen hätte!

Ohne Widerrede — denn ihr Herz war dessen nur allzu froh — hörten die Ritter dieser Widerlegung zu, und bedauerten herzlich, daß sie nicht emsiger geforscht hatten: Ob der Erzähler nicht vielleicht aus eigennütziger Absicht sie so schändlich belogen habe? Sie bathen vereint die Ältern um Verzeihung, und gelobten nie mehr an der Treue der Weiber zu zweifeln, wenn nicht unläugbare Thatsachen sie vom Gegentheile überzeugten.

Mit mehrern und stärkern Verlangen sahen nun alle der kommenden Nacht entgegen, in der sie mit den unbekannten Rittern zu sprechen, und nähere Nachricht zu erhalten hofften. Viele der Ritter zogen auf Farnsburgs Geheiß schon an diesem Tage aus, um auf entferntern Scheidewegen der Ankunft der Fremden entgegen zu harren. Allen wurde aufgetragen, mit Würde und Ernst nach der Ritter Nahmen zu forschen, und im Nahmen des beleidigten Löwenbundes Rechenschaft und Genugthuung zu fordern. Als es Abend wurde, zog auch Friedrich sammt seinen treuen Begleitern, und mit diesen auch der junge Graf Ludwig nach dem nahen Benedictinerkloster hinab, bey dessen Kirche sich ein großer Scheideweg befand, dessen Spitze gerade nach dieser führte. Sie harrten, bis die Mitternachtsstunde sich nahte, im Forste, und ritten dann mit frohem Muthe nach dem Kreutze, welches in der Mitte des Scheideweges errichtet war. Die Nacht war trüb und dunkel, Gewitterwolken zogen am Gebirge umher, der Blitz derselben erleuchtete dann und wann die ganze Gegend heller als der Vollmond, welchen meistens finstere Wolken deckten. Abwechselnd wehte der Südwind, wirbelte Staub in die Höhe, und knarrte fürch-

terlich mit dem Fähnlein des Thurms. Alles schien rings umher zu ruhen, und zu schlafen, nur Käuzleins Ruf und Riedengebelle durchschallte dann und wann das Ohr der Horchenden. Im nahen Sumpfe hüpften Irrwische in großer Zahl umher, und schreckten der Ritter Rosse, welche oft ihre Mähnen schüttelten, und zu schnauben begannen. Wie die Glocke eilfe schlug, hörten sie von fern Geräusch der Kommenden. Sie zogen ihre Schwerder, und schlossen sich an einander. Sieben Ritter, ohne Harnisch, ohne Schwerd und Lanze langten nun am Kreuze an, stiegen vom Rosse, und fanden ihre Knechte seitwärts. Sie schienen Friedrichs und seiner Begleiter nicht zu achten, und stellten sich nahe zum Kreuze, von welchem die erstern sich ein wenig entfernt hatten.

Friedrich. Wer seyd ihr? Und was beginnt ihr hier?

Einer der fremden Ritter. Wir harren der schwarzen Ritter, und verlangen aufgenommen zu werden in das Heiligthum ihres Bundes. Wenn ihr die Abgesandten derselben seyd, so findet ihr uns bereit, euch zu folgen.

Friedrich. Arme Wichte! Kann Warnung euch retten, so flieht von hier! Schwarz ist die Rüstung der Ritter! Schwarz ist ihr

Bund! Noch schwärzer aber ihre Handlung! Seyd ihr Freunde der Unschuldigen! Wollt ihr Retter der Unterdrückten werden, so eilt von hinnen, denn bald wird ein fürchterlicher Schwur euch zu Feinde derselben machen!

Ein fremder Ritter. Wenn dieß die erste Probe eures Bundes ist, so werden wir sie glücklich überstehen; denn wir sind zu sehr von eurer reinen Absicht, von euren edlen und guten Handlungen überzeugt! Eure Vorstellung täuscht uns nicht! Fördert lieber unsern sehnlichen Wunsch, die Erfüllung desselben wird euch unsern wärmsten Dank sichern.

Friedrich. Verblendete laßt euch rathen. Auch wir harren der schwarzen Ritter, aber wahrlich nicht zur Aufnahme in ihren Bund, sondern zur Aufforderung der gerechtesten Rache! Noch ein Mahl: Ihr dauert mich! Wenn ihr redlich denkt, so weicht von hinnen! Ihr werdet Räuber werden! Ihr werdet friedliche Vesten verbrennen und Weiber entführen müssen!

Ein fremder Ritter. Wenn es Gottes Ehre fördert, wenn es seinen Ruhm vermehrt, so werden wir es willig und gern thun! Ihr seht, eure Verstellung fruchtet nichts! Endet lieber, und führt uns näher zum Ziele!

Friedrich. Ich werde es wahrlich nicht thun! Harrt mit uns, bis sie kommen! Ich

hoffe zu Gott, daß der Ausgang euch eines andern belehren soll.

Friedrich würde vielleicht noch länger mit den Fremden gesprochen haben; wenn er nicht bemerkt hätte, daß die Fenster der nahen Kirche sich auf ein Mahl stark erleuchteten. Ehe er noch diese Bemerkung seinen Begleitern mittheilen konnte, hörte er und alle auf das neue, daß Rosse sich nahten. Begierde nach Rache, nach Aufklärung fachte ihren Muth mächtig an, sie spornten ihr Rosse vorwärts, und stellten sich an die Strasse, auf welcher der Zug heran kam. Sieben und zwanzig Ritter im schwarzen Harnische zogen nun vor ihnen vorüber, sie schienen ihrer und des Gewiehers der Rosse nicht zu achten, welche wechselsweise einander begrüßten. Als der letzte sich nahte, senkte Friedrich seine Lanze gegen ihn, und geboth ihm Stillstand.

Friedrich (heftig und voll Eifer.) So nicht! So entkommt ihr nicht! Wenigstens einer unter euch, muß euer Versprechen erfüllen, und mir Rede stehen!

Der Ritter. Willkommen, tapferer Löwenritter, willkommen! Ich würde dir meine Hand zum Gruße biethen, wenn ich nicht im voraus wüßte, daß du den Gruß verschmäh-

test! Wir haben den Brief eures Hauptmannes erhalten und gelesen! Euch soll Genugthuung und Aufklärung werden Harre nur ein wenig, bis ich den Ritter Fürchte Gott herbey rufe, er hat Aufträge an dich von unserm Hauptmanne!

Friedrich. (stolz.) Ich erwarte ihn hier! — Der Ritter trabte nun vorwärts, der ganze Haufe stand. Neun Ritter führten die sieben Fremden, welche am Kreuze standen, nach der Kirche, die übrigen kehrten mit ihrem Anführer zu Friedrichen zurück.

Anführer. Edler Ritter! Wie nennst du dich?

Friedrich. Ich nenne mich Friedrich von Froburg! Bin Ritter des tapfern Löwenbundes und abgesandt von dessen Hauptmanne, um Genugthuung von euch zu heischen, und euch in die öffentlichen Schranken vor Gottes Gerichte zu fordern.

Anführer. Wir ehren die Tapfern, und wollen unser Schwerd nicht in ihr Blut tauchen! Wir gewähren euch die erstere, und hoffen, sie soll euch gnügen!

Friedrich. Wie könnt, wie wollt ihr diese leisten?

Anführer. Höre, wie wir handelten,

und urtheile dann erst: Ob wir es nicht vermögen! Wir haben deines Vaters Veste nicht, Räubern ähnlich überfallen! Wir haben eure Knechte nicht gemordet, nicht gefangen fortgeschleppt! Wir haben die Veste nicht angezündet! Dieß thaten die Fridauer, Dornegger und Mönchsteiner, deren Zorn ihr ehedem gereizt habt, welche immer Gelegenheit an euch suchten, und sie in eurer Abwesenheit so treflich fanden.

Friedrich. Wie ist das möglich, wie kannst du so kühn diese Lüge behaupten, da —

Anführer. Allzu rascher Jüngling, laß mich erst enden, ehe du so fragst! —— Wir zogen eben durch euern Forst, als sie mit Beute beladen, sich uns näherten! Wir erblickten jammernde Weiber unter ihren Haufen und bothen ihnen Fehde, oder Auslieferung derselben! Sie waren feig genug, uns die letztere zu leisten, und zerstreuten sich mit ihrer Beute im Forste! Wir fanden Graf Neuburgs Wittwe unter den Weibern! Wir hielten Gericht über sie, und erkannten sie schuldig! Ihr Blut komme über uns, wenn es unschuldig floß!

Eschenbach (vom Gefühle hingerissen.) Das soll, das wird es! Zentnerschwer wird es

einſt in eure Sündenſchale fallen, und euch zur Höhle ziehen!

Anführer. Es geſchehe, wie du geſagt haſt, wenn der ewige Richter uns ſchuldig findet.

Friedrich. Dieß werden wir hier nicht entſcheiden! Wo ſind die übrigen Weiber? Warum haltet ihr ſie widerrechtlich gefangen?

Anführer. Sie leben! Sie ſind geſund! Ihr ſollt — (eine große Glocke ertönt drey Mahl) Horch! Die Glocke ruft mich zur heiligen Handlung! Ich kann, ich darf ſie nicht verzögern. So bald ſie geendet iſt, ſiehſt du mich wieder! Wollt ihr indeß uns näher kennen lernen, ſo folgt uns nach der Kirche. Der Eingang dahin ſteht euch offen — Er ſpornte nun, ohne eine Antwort zu erwarten, ſein Roß, und jagte mit ſeinen Begleitern nach der Kirche. Friedrich, und alle, die mit ihm waren, beſchloſſen zu folgen. Die Nachricht von dem Leben und der Geſundheit der Weiber hatte ihr Herz mächtig erfreut, ſie ſollten noch mehr von ihnen erfahren, ſie wahrſcheinlich zur Genugthuung zurück erhalten, dieſe Hoffnung beſeelte ſie ganz, und verdoppelte ihre Schritte. Eben langten ſie in der Kirche an, als die ſchwarzen Ritter ſich um

den Hochaltar reihten, den viele Lampen prächtig erleuchteten. In ihrer Mitte standen die sieben Ritter ohne Schwert und Helm. Ein Mann im priesterlichen Ornate bestieg nun die Stufen des Hochaltars, sagte einige Gebethe, und wandte sich dann sprechend gegen die Ritter.

Der Priester. Der Mond hat sich nun wieder gefüllt! Eure Mutter sandte euch aus um Ähren zu sammeln? Kehrt ihr mit Früchten belastet zurück?

Anführer. Wir spähten emsig umher, wir suchten rastlos, und fanden der guten Körner wenig, der Spreu nur allzu viel! Nur sieben Ritter stehen hier, welche unsere Worte hörten, und nun fest entschlossen sind, ihren Arm der Kirche zu leihen, zu kämpfen gegen die Ungläubigen, welche den Fels umstürzen wollen, auf welchen sie erbaut ward.

Priester. Führt sie näher zu mir! (sein Befehl ward befolgt; er segnete sie mit aufgehobnen Händen.) Seyd mir willkommen im Nahmen der weinenden Mutter, die eures Trostes, eurer Hülfe so sehr bedarf! Hart wird euer Kampf, aber herrlich auch euer Lohn seyn! Hier und jenseits soll er euch werden! Folgt mir ins Innere, damit ich euch einwei-

he zu Kindern des Ewigen, zu Rittern der wahren Kirche. Der Priester stieg nun herab vom Hochaltare, die Candidaten folgten, und die geharnischten Ritter zogen diesen nach.

Eben überlegte Friedrich mit seinen Begleitern: Ob sie weiter folgen, oder den Ritter hier erwarten sollten, als sich ihnen ein alter, ehrwürdiger Priester nahte. Er bath sie, ihm nach dem Kloster zu folgen, und führte sie durch den langen Kreuzgang nach einem kleinen Gemache, dessen Wände mit blauen Decken behangen waren. Harrt hier nur, sprach der Priester, bis die Ritter ihr Geschäft geendet haben, sie werden dann gleich erscheinen, um in Liebe und Freundschaft mit euch die Nacht zu durchplaudern. Er entfernte sich, und die Ritter traten näher zu einem großen Schilde, welcher an der Wand hieng, und mit einem Kreuze bemahlt war. Wie sie es noch betrachteten, wich der ganze Boden unter ihren Füßen, sie sanken langsam, aber tief in eine finstere Höhle hinab.

Ende des ersten Theils.

DATE DUE

To renew
call 292-3900

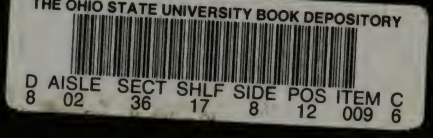
JUL 1 2 2001

The Ohio State University
Form 10620

LIBRARIES • THE OHIO STATE

THE OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARIES • THE OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARIES • THE OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARIES • THE OHIO STATE UNIVERSITY LIBRARIES

The Ohio State University
3 2435 019540285
LOWENRITTER
PT2521S3L61798
001
V1


THE OHIO STATE UNIVERSITY BOOK DEPOSITORY
D AISLE SECT SHLF SIDE POS ITEM C
8 02 36 17 8 12 009 6